H. lun. 357-2

<36628777440011

<36628777440011

Bayer. Staatsbibliothek

H. m. Sp 50 =

357

Maimbourgs
Geschichte
von den
Kreuzzügen
in das heilige Land,
Eroberung der Stadt Jerusalem,
Wachsthum und Verfall des jerusalemitanischen Reichs.
In zwey Theile abgetheilt.

Nach
der dritten französischen Ausgabe
in das Deutsche übersetzt.

Zweyter Theil.

Augsburg,
verlegts Johann Jakob Mauracher,
Buchhändler. 1777

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

In Europa wird wenig Anstalt zum vierten Kreuzzuge vorgekehret. Der Papst wendet sich aus der Ursache an den Kaiser Heinrich den VI. Nach Worms wird ein Reichstag ausgeschrieben, wo die Fürsten in Deutschland zum Kreuzzuge sich entschließen. Heldenmüthige That Margarethä, der Königinn von Ungarn, Schwester Philipps Augusts Königs in Frankreich, die das Kreuz annimmt. List des Kaisers, der drey Armeen zu Stande bringt, und mit einer derselben das Königreich Neapel erobert, wo er das Geschlecht der normandischen Fürsten tilget. Das christliche Heer kommt zu Wasser und zu Lande vor Ptolomais an. Die Christen brechen den Frieden. Beweinenswürdiger Tod des Grafen von Champagnien und Königs von Jerusalem. Jaffa wird von Saphadin erobert. Die christliche Fürsten

schlagen selben bey Sidon. Die übrige Städte thun sich ihnen ergeben. Guy von Lusignan, König von Cypern, wird der fünfte König von Jerusalem. Thoron wird von den Christen vergebens belagert. Verrätherey des Bischofs von Wirzburg.

Anno 1195. Es war ein schlechter Anschein, daß die Christen in Orient eine Hülfe aus Europa anzuhoffen hätten, weil man wenige Vorkehrungen zu dem heiligen Kriege allda gewahr nahm. Die Könige von Frankreich und von Engeland, auf welche man sich zum mehresten verließ, und auf deren Beystand man vor allen hoffte, waren weit von einer Vereinigung zu einem so glorreichen Absehen entfernet, vielmehr kriegten sie sehr ernsthaft gegen einander, und dieser ihr Krieg war nur von Zeit zu Zeit durch gar nicht lang anhaltenden Stillstand unterbrochen, der eben nur dahin diente, daß sie ein wenig ausschnauften, und sich in Stand setzten, mit desto größerm Nachdrucke den Krieg wieder anzufangen.

Den Kaiser belangend, giengen seine Absichten dahin, sich in den Besitz des Königreichs Neapel und Sicilien zu setzen, und dieses wegen seiner Gemahlinn der Kaiserinn Constantia, nachdem Tancred mit Tode abgegangen, als in welchem das Geschlecht der tapfern normandischen Fürsten erloschen war. Dieselben hatten dieses Königreich heldenmüthig erobert, und fast durch hundert Jahre besessen.

Der

Der Papst Cölestin der III. ein Mann von großen Verdiensten, war dazumal 90 Jahre alt, und nicht mehr im Stande, ein so weit aussehendes Geschäffte, als da ein Kreuzzug ist, zu unternehmen, zu geschweigen, daß er mit dem Kaiser nicht wohl stunde, den er wegen dem Gewalt, so er dem Könige in Engeland angethan, excommuniciert; folglich übrigte ihm keine Hoffnung, selben zu einem Zug in das heil. Land zu vermögen. Dessen ungeacht, als Cölestin durch Briefe des Doge oder Herzogs von Venedig Heinrich Dandalo benachrichtiget worden, daß Saladin mit Tode abgegangen, und dieser sein Tod eine große Abänderung in seinem Reiche verursachet, machte er sich gleichwohl, von dem Eifer seiner Vorfahrer beseelt, an die christliche Fürsten, und suchte selbe dahin zu vermögen, Jerusalem wieder zu erobern.

Aus der Ursache schickte er seine Briefe durch ganz Europa, und that alles, was er konnte, zwischen dem König in Frankreich und Engeland Frieden zu stiften. Er beschwur selbige, daß, wenn sie in Person nicht ziehen wollten, wenigstens in das heil. Land Hülfstruppen abschickten. Weiters schrieb er an Hubert, Erzbischof von Canterbouri und Primat, und an seine untergebene Bischöffe, ermahnte und befahl selben den Kreuzzug in ganz Engeland zu predigen. Cölestin wollte sogar, daß man jene durch geistliche Strafen oder Censuren dahin zwinge, die, ohne ihr Gelübd erfüllt zu haben, den letzten Kreuzzug verlassen, und daß man sie dahin anhalte, in Bälde diese Reise vorzunehmen,

men, oder wenigsts wenn dieses ihre Gesundheit nicht zuließ, statt ihrer einen Mann abzuschicken, der gute Dienste in dem heiligen Kriege thun möchte. Allein, alle Bemühungen und Sorgfalt des heiligen Vaters hatten in Betreff dieser zwo Königreiche schlechte Wirkungen.

Philipp, der König aus Frankreich, der seinem Gelübde ein Gegnügen geleistet, hatte keinen Lust das Kreuz mehr zu ergreifen, noch weniger zum zweytenmal sich mit jenem Fürsten zu vereinigen, der ihm das erstemal so viel Verdruß gemacht, und von dem er keinen lang anhaltenden Frieden hoffen konnte; folglich waren diese zwey Fürsten wegen ihren eigennützigen Absichten, und ganz widriger Gemüthsbeschäffenheit weit von einander entfernet. Philipp erlaubte jedoch beyden Kardinälen und Legaten, welche der Papst abgesendet, in Frankreich den Kreuzzug zu predigen, die in der That auch viele Leute dahin vermochten.

Entgegen trug Richard, der König von Engeland, zum Zeichen, daß er nach verschlichenem Stillstande wieder in das heilige Land zu ziehen gesinnet, das Kreuz immer noch auf seinen Kleidern. Weil er sich aber selbst in seinem Vorhaben hinderte, war er mit dem Aeußerlichen zufrieden, und setzte davor in die Größte an seinem Hofe, daß sie zu ihrer, und seiner Seelen Heil in das heilige Land ziehen möchten, maßen er dermalen seinen Wunsch, wider die Ungläubigen zu streiten, in Erfüllung zu bringen außer Stande gesetzt war, folglich seinen Zweck und Wunsch nur durch die

schöne Handlungen derjenigen erreichen konnte, die statt seiner in das heilige Land abgiengen. Allein alle diese Vorspieglungen hatten keine große Wirkung; entweder weil man an einer so langen, gefährlichen und mühesamen Reise kein Belieben hegte, oder weil man entdeckt, daß es Richard nicht aufrichtig meyne, und nicht gerne hätte, daß man ihn in dem Kriege wider Frankreich verließ.

Da nun der Papst sahe, daß in so verworrenen Umständen weder von Engeland weder von Frankreich eine Hülfe anzuhoffen, wendete er alle seine Gedanken auf den Kaiser, und glaubte, dieser Monarch werde mit beyden Händen nach einer so schönen Gelegenheit mit dem heiligen Stuhl sich zu versöhnen, eilfertig trachten. Und in der That, obschon dem Aeußerlichen nach dieser Weg, nach einem so offenbaren Bruch, zwischen dem Papst und Kaiser, ganz unthunlich schiene, gelunge er doch ohne sonderbare Beschwernisse. Heinrich, der Kaiser, entschloß sich wirklich dem Papst alle nur mögliche Genugthuung zu verschaffen, entweder weil er seine gemachte Fehltritte von Herzen bereuete, und dadurch Cölestin dahin zu vermögen suchte, daß er ihn mit der Kirche aussöhnte: oder daß er ein stilles Vergnügen, unter einem verdeckten Vorwande, mit einer zahlreichen Armee in Italien zu marschieren, gefühlt, wo die Kaiserinn selbst, die mit seiner Aufführung, in Betreff der nordischen Fürsten, nicht zufrieden war, wider ihren Gemahl eine mächtige Parthie erregt hatte. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß,

daß Heinreich den Kardinal Gregorius von Strasburg, den der Papst an ihn abgeschickt, prächtig empfieng, und sogleich nach seinem Vortrage eine Versammlung der Fürsten und Stände nach Worms ausschrieb. So hörte er auch sehr geneigt die Rede an, welche dieser Legat auf der Versammlung öffentlich abhielte, und in welcher er dem Kaiser die Briefe des Papstes einhändigte. Gregorius meldet kein Wort, und auch in den Briefen stunde nicht das mindeste von denen unter beyden Häuptern obwaltenden Zwistigkeiten, nichts von einer Excommunication, nichts von einem Bruch, sondern der Kaiser wurde nur ermahnet das Kreuz zu nehmen, und alle Macht des Reichs zu vereinigen, um das Reich Jesu Christi herzustellen.

Nun that Heinrich, wenigstens äußerlich, alles von Herzen; er bekannte auch öffentlich, daß er bereit dem Willen des Papstes nachzuleben, und entschlossen sich, sein Haab und Gut, Macht und Stärke, ja sein Leben zu geben, ein so heiliges Absehen zu erfüllen, und daß er selbst nach dem Beyspiele seines Vaters an der Spitze seines Heers wider die Ungläubigen ziehen wolle.

Er versammelte also zuerst in Worms einen allgemeinen Reichstag, wohin sich fast alle geist- und weltliche Fürsten gegen das Ende des Monats November begaben. Allda erklärte er sich in der Domkirche feyerlich dahin, daß er gesinnet in das heilige Land zu ziehen, und diese seine Rede war so eindringlich, daß die ganze Versammlung davon

von gerühret worden. Nach diesem ließen acht der vornehmsten und beredsamsten Soldaten nach der Ordnung durch acht Tage über eben diese Materie hören, und zwar mit solchem Eifer und Nachdrucke, daß alle gegenwärtige Stände das Kreuz ergriffen, einige zwar aus wahrer Gesinnung, und übereiltem Triebe der Andacht, andere, weil sie sich schämten dem Beyspiele der Großen nicht zu folgen, viele aber ließen sich aus Ehre von der Menge derer, die vor das heilige Land gesinnet waren, hinreißen. Unter diesen waren die Ansehnlichsten Heinrich Herzog von Sachsen, Otto Markgraf von Brandenburg, Heinrich Pfalzgraf am Rhein, Herman Landgraf zu Thüringen, Heinrich Herzog von Braband, Albert Graf von Habsburg, Adolph von Schauenburg, und Heinrich von Pappenheim Reichsmarschall, der Herzog aus Bayern, Friedrich ein Sohn Leopolds von Osterreich, Conrad Markgraf von Mähren, Valeran, ein Bruder des Herzogs von Limburg, die Bischöffe von Würzburg, Bremen, Verden, Passau, Halberstadt und Regensburg.

Das Seltneste, und das verdienet von allen Jahrhunderten bewundert zu werden, war, daß Margaretha, die verwittibte Königinn von Ungarn, (welche ehedem Königinn in Engeland und Gemahlinn Heinrich des Jungen gewesen) als sie sich zum zweytenmal im Wittwenstande sahe, sich dieser Freyheit bediente, ihre Güter und Leben zum Dienst Jesu Christi in diesem vierten Kreuzzuge aufopferte, das Kreuz ergriff, und sich feyerlich

anheischig machte, als eine christliche wahre Heldinn mitzuziehen. Aus der Ursache vereinigte sie ihre Truppen mit jenen der übrigen Fürsten, und machte diese Reise mit mehrer Standhaftigkeit und Entschlossenheit als selbe mit; sintemalen, als einige Fürsten eilfertig zurückkehrten, und in Orient die Erweiterung des allerheiligsten Glaubens und Namens Jesu Christi aus der Acht ließen, verblieb sie auf ihrer ersten Entschließung unbeweglich, und hielte sich immer zu Ptolomais auf, um bey allen sich äußernden Gelegenheiten an der Hand zu seyn, entweder die Ungläubigen anzugreifen, oder die Christen zu schützen. Ein Beyspiel woraus zu ersehen, daß eine heldenmüthige Tugend keinesweges von dem Geschlechte abhange, und daß die Großmuth der Seele, und die Stärke des Geistes jenes ersetzen könne, was dem schwachen Geschlechte, und der Leibesbeschaffenheit abgehet.

Indessen wirkten die Briefe, welche der Papst und Kaiser in ganz Deutschland ausgeschickt, so vieles über die von einem höhern Begriff zu einem Kreuzzuge, und der von dem römischen Reiche vorzunehmenden heiligen Reise allbereit eingenommene Gemüther, also, daß eine jegliche Stadt ihren Eifer besonders zu bezeigen sich bestrebte, und eine ansehnliche Zahl an Mannschaft verschaffte: so zwar, daß der Kaiser wegen dem großen Verlangen, das man aller Orten äußerte, in das heilige Land zu ziehen, und wegen den besondern Absichten, die er hegte, in Bälde eine zahlreiche Armee beysammen hatte, die er in der

Absicht

Absicht nach Italien führte, die normandische Fürsten zu tilgen, welche einen Theil der Königreiche von Neapel und Sicilien zur Empörung wider ihn vermocht hatten.

Um nun seine Absichten desto feiner zu verbergen, stellte er sich unter dem verkleisterten Vorwand eines sehr großen Eifers vor den päpstlichen Legaten, und verlangte an selben das Kreuz, bekannte dabey öffentlich, daß er seinem Versprechen ein Gegnügen zu leisten, und andere durch sein Beyspiel aufzumuntern, an der Spitze seiner Armee ziehen, und in Person wider die Ungläubige streiten wollte. Allein es sey, daß man seine List entdeckt, oder daß man vermerkt, wie es ihm recht wäre, wo man nicht zu sehr eilte, oder daß man richtig geglaubt, daß Heinrich nach dem traurigen Vorfalle, der sich mit seinem Vater und Bruder in dem heiligen Lande ehedem geäußert, nicht gesinnt, selbst mitzuziehen, als bathen selben alle Fürsten, er möchte in dem Reiche zurück bleiben, sintemalen er Gott ebenfalls einen sehr gefälligen Dienst erweisen würde, wenn er für alles, was an Leuten und Lebensmitteln die Armee der Christen in Orient nöthig hätte, nachdrücklich im Reiche sorgte. Nach einem schwachen Widerstande fügte sich Heinrich auf die Vorstellungen der Versammlung, und faßte den Schluß, drey Armeen auf die Beine zu bringen, um die Menge derjenigen, die Lust zeigten, einen Kreuzzug mitzumachen, zu seinem Vortheile und Nutzen in der Vertheilung anzustellen.

Die

Die erste dieser Armee führte Conrad, Erzbischof von Mannz. Bey selbem fanden sich der Herzog aus Sachsen, Brabant, und die mehresten deutschen Fürsten. Sie zogen zu Lande bis nach Constantinopol, wo sie auf der Flotte des griechischen Kaisers eingeschifft wurden, dessen Tochter Irene der Herzog aus Schwaben Philipp, Bruder des Kaisers, geehlichet. Dieses Heer gelangte glücklich zu Antiochia an, begab sich von da aus nach Tyrus, und in wenig Tagen hernach nach Ptolomais.

Die zweyte Armee zog zu Meer durch die Niederlande, Engeland, Frankreich, Spanien, und eroberte im Vorbeygehen Sylves, eine Stadt in Portugall, so die Saracenen kurz zuvor wieder bezwungen hatten. Damit aber die Ungläubigen sich dieses Platzes, den Sanchez so übel vertheidiget, nicht abermal bemächtigten, wurde selber geschleift, und von Grunde aus zerstöret. Auf dieses hin setzten die Christen ihre Reise beglückt fort, und ländeten in dem Haven zu Acre oder Ptolamai, wo sie sich mit der ersten Armee vereinigten.

Die dritte Armee war die stärkste, und bestund aus den beßten Truppen des Kaisers, die er aus den Herzogthümern Schwaben, Bayern und Franken an der Zahl 60000 Mann zusammen gebracht hatte. Heinrich führte sie selbst in Italien, wo er sein Vorhaben unter dem feinen Deckmantel eines heiligen Kriegs ausführte, die normandische Prinzen und Herren, die sich wider

ihn

ihn verbanden, überfiele, ihr Plätze, die selbe in beyden Königreichen inne hatten, ohne vielen Widerstand sich bemächtigte, und fast alle mit verschiedenen Todesstrafen mit solchem Wuth und Grausamkeit belegte, daß die Kaiserinn Constantia, die eine so erschreckliche Metzlung ihrer Nation nicht ertragen konnte, wider diesen grausamen und rachgierigen Fürsten eine Verschwörung angesponnen, und selbem das Reich und Leben benehmen wollte.

Dies ihr Vorhaben desto geschickter auszuführen, wußte sie sich meisterlich zu verstellen; und weil Heinrich glaubte, keinen Feind, der ihm schaden konnte, mehr um sich zu haben, befahl er auf der Flotte, welche er vergangenes Jahr ausfertigen lassen, einen großen Theil seiner Armee einzuschiffen, mit welcher Conrad, Bischof von Würzburg, sein Kanzler, in wenig Tagen, nach einer beglückten Schifffahrt in dem Haven zu Acre einlief. Er kam mit selber zur rechten Zeit an, weil eben die Christen die ganze Macht der Ungläubigen au dem Hals hatten.

Valeron, vom Limbourg, der mit sei- Anno
nen Leuten voraus zog, und folglich der 1196.
erste in Palastina angelangt war, brach
den Stillstand, den man mit den Saracenen gemacht. Diese, welche bishero nur sich selbst untereinander bekriegten, und zu Grunde zu richten suchten, verglichen sich auf dieses Verfahren hin in Bälde, und vereinigten sich mit Saphadin, in der Absicht, auf die Christen, als ihre allgemeine Feinde,

mit

Die erste dieser Armee führte Conrad, Erzbischof von Mannz. Bey selbem fanden sich der Herzog aus Sachsen, Brabant, und die mehresten deutschen Fürsten. Sie zogen zu Lande bis nach Constantinopol, wo sie auf der Flotte des griechischen Kaisers eingeschifft wurden, dessen Tochter Irene der Herzog aus Schwaben Philipp, Bruder des Kaisers, geehlichet. Dieses Heer gelangte glücklich zu Antiochia an, begab sich von da aus nach Tyrus, und in wenig Tagen hernach nach Ptolomais.

Die zweyte Armee zog zu Meer durch die Niederlande, Engeland, Frankreich, Spanien, und eroberte im Vorbeygehen Sylves, eine Stadt in Portugall, so die Saracenen kurz zuvor wieder bezwungen hatten. Damit aber die Ungläubigen sich dieses Platzes, den Sanchez so übel vertheidiget, nicht abermal bemächtigten, wurde selber geschleift, und von Grunde aus zerstöret. Auf dieses hin setzten die Christen ihre Reise beglückt fort, und ländeten in dem Haven zu Acre oder Ptolamai, wo sie sich mit der ersten Armee vereinigten.

Die dritte Armee war die stärkste, und bestund aus den beßten Truppen des Kaisers, die er aus den Herzogthümern Schwaben, Bayern und Franken an der Zahl 60000 Mann zusammen gebracht hatte. Heinrich führte sie selbst in Italien, wo er sein Vorhaben unter dem feinen Deckmantel eines heiligen Kriegs ausführte, die normandische Prinzen und Herren, die sich wider

ihn

ihn verbanden, überfiele, ihr Plätze, die selbe in beyden Königreichen inne hatten, ohne vielen Widerstand sich bemächtigte, und fast alle mit verschiedenen Todesstrafen mit solchem Wuth und Grausamkeit belegte, daß die Kaiserinn Constantia, die eine so erschreckliche Metzlung ihrer Nation nicht ertragen konnte, wider diesen grausamen und rachgierigen Fürsten eine Verschwörung angesponnen, und selbem das Reich und Leben benehmen wollte.

Dies ihr Vorhaben desto geschickter auszuführen, wußte sie sich meisterlich zu verstellen; und weil Heinrich glaubte, keinen Feind, der ihm schaden konnte, mehr um sich zu haben, befahl er auf der Flotte, welche er vergangenes Jahr ausfertigen lassen, einen großen Theil seiner Armee einzuschiffen, mit welcher Conrad, Bischof von Würzburg, sein Kanzler, in wenig Tagen, nach einer beglückten Schifffahrt in dem Haven zu Acre einlief. Er kam mit selber zur rechten Zeit an, weil eben die Christen die ganze Macht der Ungläubigen au dem Hals hatten.

Valeron, vom Limbourg, der mit seinen Leuten voraus zog, und folglich der erste in Palastina angelangt war, brach den Stillstand, den man mit den Saracenen gemacht. Diese, welche bishero nur sich selbst unter- einander bekriegten, und zu Grunde zu richten suchten, verglichen sich auf dieses Verfahren hin in Bälde, und vereinigten sich mit Saphadin, in der Absicht, auf die Christen, als ihre allgemeine Feinde, Anno 1196.

mit

mit gesammter Hand loszugehen. Saphadin, der ein geübter Kriegsmann war, brachte in wenig Zeit eine große Armee von seinen eigenen, und aus seiner Bruderskinder Staaten zusammen, und alle erkannten ihn als das Haupt und ihren Anführer. Anfänglich ließ er alle Christen, die ihm unter die Hände kamen, niederhauen, um sich an Valeron zu rächen, der zuvor auf gleiche Art den Saracenen begegnete, welche er nach gebrochnem Stillstande bekam. Warhaftig eine Handlung die in der That nicht christlich, und von großen und gefährlichen Folgen war. So kam auch Saphadin mit ganz besonderer Klugheit der christlichen Armee bevor, und belagerte Jaffa, in welchem Orte der König von Engeland, bevor er Palästina verlassen, eine hinlängliche Besatzung geworfen hatte.

Der junge Graf von Champagnien Heinrich, der nach seiner Ehe mit der Königinn Isabella, die höchste Obergewalt und Ansehen hatte, sahe gar wohl ein, daß an Erhaltung dieses Platzes sehr viel gelegen, und daß ohne selben die Belagerung von Jerusalem nicht zu unternehmen seye. Er Entschloß sich demnach selbem zu Hülfe zu kommen: zog alle Truppen in dem Reiche zusammen, vereinigte sie mit jenen des Valerons, und mit denen, so er in Eil in Acre angeworben hatte. Allein welch ein ganz besonders Unglück! als er selbe an dem Fenster seines Palastes vorbey ziehen sahe, und sich ein wenig, jenen, die sie anführten, einige Befehle zu geben, über den Kreuzstock heraus beugte, fiel er mit selbem in solcher

Eil

Eil und mit solchem Gewalt hinunter, daß er sich den Hals brach.

Ein so betrübter Zufall war Ursache, daß die Hülfsvölker nicht so bald, als man es vorhatte, vor Jaffa anlangten: und gleichwie öfters ein Unglück das andere nach sich ziehet, wagte auch die Besatzung nach wenig Tagen einen übelgelungenen Ausfall. Saphadin lockte nämlich selbe immer weiter, und stellte sich an, als flöhe er in Unordnung, unterdessen ließ er durch seine Reiterey den Christen den Weg abschneiden, kehrte sich auf einmal um, brachte selbe in die Mitte, griff sie von allen Seiten mit der größten Wuth an, und haute alle in Stücke. Auf dieses hin setzte der siegende Fürst der Stadt nachdrücklich zu, eroberte selbe, ließ alle Christen über die Klinge springen, und schleifte den Ort in Grund und Boden, damit nicht etwa die Christen selben wieder erobern möchten.

Indessen kamen die Herzoge von Sachsen und Brabant, und die übrige Fürsten zu Ptolomais an; man hielt Kriegsrath, und es wurde einhellig beschlossen, auf Saphadin loszugehen, weil seine Armee wirklich auf offenem Felde sich gelagert, und weil seine Flotte, die er in Aegypten ausrüsten lassen, was großes sage, folglich die Zufuhr der Lebensmitteln den Christen verhindern konnte, und weil zu befürchten, daß man nicht über lang oder kurz zu Ptolomais in die äußerste Gefahr verlegt würde, wo man nicht bey nächster beßter Gelegenheit ausrucke, und eine Schlacht wage.

Nun

Nun durfte man Saphadin nicht lang aufsuchen, denn als er vernahm, daß die Christen, ihn zu einer Schlacht zu vermögen, gegen Baruth vorrückten, welcher Stadt er zu Hülfe zu kommen sich verbunden sahe, faßte er ebenfalls den Schluß eines zu wagen, theils weil er ein erfahrner Kriegsmann war, theils weil seine Armee nach Eroberung Jaffa sehr angewachsen. Er machte also den halben Weg, stieg von dem Gebirge des Antilibans in die Ebene bis zu dem Meer hinab, um den Christen die Uebersetzung zu verhindern. Auf solche Art trafen beyde Armeen zwischen Tyrus und Sidon zusammen: man schlug sich wirklich auf offenem Felde mit unsäglichem Eifer, Muth und Hartneckigkeit: besonders thaten sich in dieser Schlacht die Saracenen auf eine solche Art hervor, die sie in allen letztern Angriffen nicht erprobt.

Da bey selben schon eine geraume Zeit her ohne Unterlaß entweder wider die Christen, oder wider ihre eigene Nation, das Kriegen zur Uebung geworden, anbey ihnen vor Jaffa geglücket, unterließ Saphadin als oberster Befehlshaber nichts, was man von einem geprüften und tapfern General erwarten konnte, es griffen auch seine Leute ganz außerordentlich an, um das Beyspiel eines so großen Generals nachzuahmen, denn auch wegen der Ehre, die erfochtene Vortheile zu erhalten, und ihr Glück weiters zu treiben.

Anderer Seits waren auch die deutschen Völker mit Muth und Tapferkeit weit besser als die Barbaren ausgerüstet; sie hatten an ihrer Spitze die

größten Fürsten, die selbe mit Worten, Gebärden, und schönen Thaten aufmunterten, selbst tapfer stritten, lebhaft die Feinde verfolgten, ohne nur einen Schritt zurück zu weichen, noch sich aufzuhalten, und die entweder zu siegen, oder zu sterben fest entschlossen waren. Auf solche Art wurden die Saracenen, welche niemals lang wider die Christen Stand hielten, nach und nach in Unordnung gebracht, in einem Augenblicke darauf zum Fliehen, und das Feld, das mit ihren Todten gleichsam übersaamt war, zurück zu lassen gezwungen. Unter letztern befanden sich zwey Söhne Saladins, und mehr als 60 Admirals. Saphadin selbst konnte kaum mit vieler Mühe davon kommen, und zwar schwer verwundet. Er erfüllte an diesem Tage alle Pflichten eines obersten Feldherrn und Soldaten.

Auf diesen herrlichen Sieg folgte die Eroberung vieler Städte, deren sich die Saracenen zuvor bemeistert hatten. Sidon, Laodicäa in Syrien, Giblet, und einige geringere Plätze ergaben sich entweder von selbst, oder wurden ohne viele Mühe bezwungen. Man hatte auch über das Zeit gewonnen, die zusammen gefallene Mauren von Jaffa mit Gelegenheit herzustellen, in die Stadt selbst aber wurde eine starke Besatzung geworfen, damit man wegen einem, zu Eroberung der Stadt Jerusalem so nothwendigen und vortheilhaften Posten, in Sicherheit leben möchte.

Zur nämlichen Zeit schickte einer von den Söhnen Saladins, der Herr von Jerusalem war,

an die christlichen Fürsten, und ließ selben eine Bündniß antragen, anbey Hoffnung machen, daß er seiner Secte absagen, und ein Christ werden wollte. Es möchte nun seyn, daß er diesen Vorschlag gethan die Fürsten aufzuhalten, und das Wetter, das über seinen Kopf herzog, abzuwenden, oder daß er in der That gesinnet gewesen mit den Christen sich zu verbinden, und an dem Bruder seines Vaters sich zu rächen, der ihn zuvor bekriegte, und ihn zu stürzen vorhatte, so war doch der Antrag in seinem Namen von allem bey den Fürsten geschehen.

Bishero gieng bey den Christen alles nach Wunsch. Als hernach selbe Baruth, nach ihrem ersten Vorhaben, zu belagern vorruckten, erschien auch auf einmal die Flotte unter dem Erzbischof von Maynz, der aus dem Eyland Cypern zurück kam, wohin er abgereiset war, Emerich, welcher in diesem Reiche auf Guy von Lusignan seinem Bruder, der ohne männlichen Erben starb, folgte, zu krönen, und selben nach Palästina zu überbringen. Als diese beede christliche Armeen vor der Stadt erschienen, wurden die Saracenen, ob sie schon eine starke Besatzung darinn hatten, also in Furcht gebracht, daß die gefangenen Christen Zeit und Weil gewannen das Schloß zu überfallen, und ein Mittel ausfindig zu machen, ihre Kette und Bande zu zerreißen. Da nun also die Ungläubige ab ihrer Vertheidigung verzweifelt, retteten sie sich in Eile, und überließen die Stadt den Siegenden, die in selber eine recht kostbare Beute machten.

Damit

Damit aber die Fürsten in der Zeit dem Königreiche Jerusalem ein Haupt gaben, überredeten sie die Königinn Isabella dahin, daß sie sich (nachdem Heinrich ihr Gemahl, wie wir erst vernommen, unglücklicher Weise mit Tode abgegangen) mit Emerich von Lusignan dem neuen König von Cypern, und folglich auch von Jerusalem vermählte. Dieser war also ihr vierter Gemahl.

Nun hatten die Christen bishero vollkommen das Glück vor sich, und wenn man nach so beglücktem Anfange geraderdings auf Jerusalem wäre losgegangen, ist ganz sicher, daß in dem Stande, in welchem sich damal die Stadt befand, ohne Hoffnung eines Succurs, und unter einem Fürsten, der geneigt war, sich in eine Capitulation einzulassen, selbe entweder durch Accord, oder mit gewaffneter Hand würde erobert worden seyn. Allein man weißt von allen Zeiten, daß insgemein jene, welche die Kunst zu siegen inne haben, nicht allezeit den erfochtenen Sieg sich zu Nutzen zu machen die Kunst besitzen, und daß man unterweilen alles wieder verliere, weil man den Feind nach einer großen Niederlage auf ein neues und weiter zu verfolgen, oder anzugreifen unterlassen hat. Die Christen anstatt mit ihrer siegenden Armee in Eile vor Jerusalem zu ziehen, und die Unordnung der Sarracenen sich zu Nutzen zu machen, bevor selbe sich wieder erholten, nahmen davor zur Unzeit die Belagerung von Thoron vor. Dieser Platz war einer der befestigten, so die Ungläubigen in

Anno 1197.

Orient besaßen, und vor welchem ein großes Heer unnützlicher Weise sich lange Zeit aufhalten konnte.

Baruth war vielmehr ein großes Schloß, als eine Stadt, die Hugo von Sanct Omer, Herr von Tiberias, einstens unter Baudouin dem ersten, sieben Meilen von Tyrus gegen Orient erbauen lassen, um den Saracenen sich zu widersetzen, die dazumal letztere Stadt noch inne hatten. Selbe stund auf einem hohen Berge, der mit so steilen Felsen umgeben war, daß eine Armee ihr unmöglich zukommen konnte: nur ein Weg stund offen, dahin zu gelangen, und zwar über gräußliche Anhöhen. So waren auch wenige, wo sie nur von dem Felsen Steine herab rollten, im Stande, den Ort wider alle menschliche Macht zu vertheidigen, maßen kaum zwo Männer neben einander stehen konnten, zu geschweigen, daß die Herren von Thoron sich viele Mühe gegeben, alles, was die Kunst in selben Zeiten einen Platz in Vertheidigungsstande, oder gar unüberwindlich zu machen, ausfindig zu machen, und hier anzubringen.

Als nun die christliche Armee im Anfange des Winters in den Gegenden dieser Stadt sich gelagert, nahme man in Bälde gewahr, daß aller Gewalt gegen einen Platz von dieser Beschaffenheit vergebens. Man führte keine Maschinen mit sich, welche die erfoderliche Höhe, die Mauren und Thürme damit anzugreifen, hatten. Die Pfeile und die Steine, welche von unten hinauf geschossen, und geworfen wurden,

hat-

hatten alle Stärke und Kraft, bis sie an dem bestimmten Orte anlangten, fast verloren, und der Feind lachte nur über die eitle Bemühungen, welche die Belagerer sich gaben. Entgegen verursachten selbe durch die Maschinen, woraus gewaltige Steine auf die Christen in ihr Standlager in solcher Menge geworfen wurden, daß sie sich kaum mit aller Mühe davon sicher zu stellen vermochten, bey den Christen eine große Unordnung. Sie suchten zwar eine unterirdische Oeffnung, wie einstens der Dictator Camillus, der dadurch in die Stadt Veies, die fast in gleicher Lage mit Thoron stund, sich eingeschlichen, zu machen: allein die deutsche Ingeniers, die das Werk angefangen, fanden die Erde so hart, daß sie davon abstehen mußten. Auf solche Art geschah, daß man nach einer drey monatlichen Belagerung fast um keinen Schritt weiter gekommen.

Indessen geneste Saphadin von seinen Wunden, und gewann Zeit eine Anno 1198. weit zahlreichere Armee, als er zuvor gehabt, auf die Beine zu bringen, mit der er die Christen in ihrem Lager einschlosse. Nun ist auch richtig, daß all obigen ungeacht auch Thoron, wo die Lebensmittel auszugehen begonnten, und das schon zu capitulieren verlangte, würde gefallen seyn, wenn nicht die Geldbegierde, und unverschamte Verrätherey derjenigen, denen es aus Eigennützigkeit am mehresten daran gelegen war, daß man den Ort bekomme, selbes nicht gerettet hätten. Unter andern Rittern dienten auch bey

der Armee die Tempelherren, deren Sitten dazumal schon verdorben waren. Selbige ließen sich von Saphadin bestechen, der ihnen eine ungeheure Summen Gelds versprach, wo sie auswirkten, daß die Belagerung aufgehoben würde. Diese Ritter gewannen auch Conrad den Bischof von Wirzburg, und Reichskanzler, der, weil er entweder über die Ehre des Erzbischofs von Maynz, und der Herzoge von Sachsen und Brabant, welche die ganze Armee commandierten, eifersüchtig geworden, oder weil er seine Augen von dem Golde, das man ihm antrug, verblenden lassen, nicht mehr sah, was das Gewissen, Treue und Glauben, Ehre und Aufrichtigkeit, die zu allen Zeiten von den Deutschen so angerühmt worden, von ihm foderten, verrieth mit den Tempelherren den anzuhoffenden Nutzen, und die Vortheile Jesu Christi.

Conrad wußte nämlich die mehresten Häupter der italienischen Armee, die er in Palästina geführt, auf seine Seite zu bringen, mit denen er, und den Tempelherren im Kriegsrath die mehreren Stimmen ausmachte. Erstens zwar bewirkte er, daß man mit den Belagerten in eine Abhandlung sich einließ, und dieses unter dem Vorwande, weil sie sich länger zu halten außer Stande wären, sondern auf Gnade und Ungnade in Bälde ergeben müßten. Zweytens ließ er ausstreuen, daß Saphadin, nachdem wirklich die ägyptische Flotte zu ihm gestoßen, und ihm viele Mannschaft zugebracht, auf Baruth losgehe, welchem Ort man sogleich in aller Eile mußte zu Hilfe kommen.

Was

Was noch mehr, er ermangelte auch nicht sogleich mit jenen, die ihm anhangten, aufzubrechen, und dahin zu marschieren. Es mußten ihm also auch die übrigen Christen folgen, und die Belagerung vor Thoron aufheben. Auf solche Art wurde Jesus Christus mit dem Ort, durch diese Verräther an die Saracenen verkauft, wie ehedem von Judas an die Juden.

Allein gleichwie dieser Ruchlose keinen Nutzen mit dem Gelde, um welches er den Heiland verkauft, sich verschaffen konnte, sondern elendiglich zu Grunde gegangen: so gewannen auch diese Treuvergessene in ihrem ruchlosen Unternehmen das nicht, was sie angehofft, maßen selben der listige Saphadin nur falsches Geld zugesendet, das sie auch nicht gleich erkannten, also waren ihre Augen, Sinn und Gemüth von dem Geldteufel verblendet. Den verrätherischen Bischof von Würzburg belangend, wurde selber nach seiner Zurückkehr in Deutschland meichelmörderischer Weise erstochen. Es fällt nämlichen die Verrätherey durch ein höchst gerechtes Urtheil Gottes gemeiniglich auf jenen zurück, der sie angesponnen, damit wo die Ruchloßigkeit eines so niederträchtigen und unverschämten Laster diejenigen nicht davon abhält, die sich nicht scheuhen selbes zu begehen, wenigstens die Furcht der Rache Gottes, die fruh oder spät über derley Ruchlose herfällt, selbe etwa davon abschrecken möchte.

Nach diesem unglücklichen Verfall zeigte sich zwischen den Deutschen und Morgenländern eine

Uneinigkeit und Mistrauen. Erstere fiengen an zu argwohnen, als wollte man sie verrathen; sie sonderten sich also von den Tempelherren und Johanniittern ab, überließen ihnen Ptolamais, um keine Gemeinschaft mit selben mehr zu haben, und zogen gerade nach Jaffa, suchten die Stadt zu befestigen, und in selber wider Saphadin, der Miene machte, sie zu belagern, sich zu halten, und in der That zog auch dieser Sultan, der sich die Missverständnisse der Christen wollte zu Nutzen machen, nach Jaffa, und lagerte sich allda zu gleicher Zeit, als die deutsche Armee vor dem Orte ankam. Gleichwie nun aber selbe wegen der langen Belagerung, und durch den Abzug der morgenländischen Völker sehr geschwächt war, trauten sich die Christen keine Schlacht zu liefern, sondern begnügten sich die Saracenen mit kleinen Scharmützeln, in welchen sie mehresten Theils siegten, zu beunruhigen. Einsmals gelung es den Christen eine große Zahl der Feinde in einen Hinterhalt zu locken, davon die mehresten in Stücke gehaut worden. Allein dem Herzog von Sachsen, und dem von Oesterreich kostete dieser Vorfall das Leben, letzterer starb nach der Schlacht an einer Wunde, die ihm der Lieutenant des Saphadins, den er mit einer Lanzen durchstochen, zugefügt.

Ein so ansehnlicher Sieg gab Gelegenheit zu hoffen, daß man in Kürze nichts mehr werde zu besiegen, und also die Sache der Christen in Bälde hergestellt sehen: allein die unglückliche Nachricht, welche man indessen aus Occident erhalten, machte

alle

alle schön aufblühende Hoffnung zu Wasser, und die deutsche Fürsten mußten wegen dem Krieg, der in ihren Landen ausgebrochen, nach Hause kehren.

Zweytes Kapitel.

Heinrich der VI. dieses Namens römischer Kaiser stirbt. Er wird geschildert. In dem Reiche entstehet eine Spaltung, so eine schleinige Rückkehr der deutschen Fürsten aus Palästina verursachte. Cölestin der dritte, ein vortreflicher Papst, nimmt einen allgemeinen Kreuzzug vor. In Frankreich predigt selben Fougues von Nevilli, ein gottsfürchtiger Mann.

Im vorigen Jahre, und zwar im September starb zu Messina Heinrich der Kaiser, entweder aus vielem Verdruß, weil er sich gezwungen sah, mit seiner Gemahlinn Constanz in niederträchtige Verträge einzulassen, die mit Beyhülfe der Sicilianer ihn in einem Schloße überfallen, woraus er nicht entkommen konnte: oder, gleichsam, jedoch ohne Grunde argwohnte, als ob ihm diese Prinzessinn, die ihn wegen seiner rauhen und grausamen Gemüthsbeschaffenheit haßte, Gift reichen lassen. Als sich Heinrich auf seinem Todbette beyfallen ließ, daß ihn der Papst wegen der unbilligen Gefangenhaltung des Königs von Engeland in den Bann gethan, bezeigte er darüber eine große Reue, schickte sogar an den Kö-

nig, um selbem Genügen zu leisten, und verpflichtete seinen Erben in der letzten Willensmeynung dem Könige alles Silber und Geld anheim zu stellen, das er so unbillig für seine Loslassung anverlangt. Heinrich fügte über das bey, daß wo dieses sein Erbe zu thun unterließ, der heilige Stuhl alle seine Macht, selben dahin zu verbinden, anwenden möchte. Welch eine Schwachheit, wenn Fürsten sich im Leben jenes, was sie unbillig besitzen, anheim zu stellen nicht entschließen können, und im Testamente ihren Erben jenes aufbürden wollen, zu was sich selbe erst bey annahendem Tode verstanden!

Dieser Kaiser starb in der Blühte seines Alters, das ist, in dem 32sten Jahre, als er eben im Begrif stund große Dinge wider den griechischen Kaiser auszuüben, den er schon durch den Schrecken seiner Waffen, und seines Namens gezwungen, einen großen Tribut, wegen den Provinzien, so ehedem Wilhelm König von Sicilien in Griechenland erobert, zu bezahlen, und die man während den Zwispalt in Italien wieder davon abgerissen hatte.

Uebrigens war Heinrich von mittlerer Größe, von schwacher Leibsbeschaffenheit, in allen Uebungen so wohl zu Fuß als zu Pferde ungemein geschickt; er liebte das Jagen und Spazierengehen ungemein, hielte sich auch derentwegen mehr auf dem Lande als in den Städten auf, wohin er nur kam, seinen Pracht in den Schauspielen und andern öffentlichen Ergetzlichkeiten und Festivitäten

mit

mit vieler Eitelkeit zu zeigen. Dessen ungeacht lag er den Geschäfften mit vielem Eifer, Klugheit und Entschlossenheit ob. Er besaß einen lebhaften und einsichtsvollen Geist, den er durch die Studien noch fermer machte. Er hatte über das eine natürliche Beredsamkeit, gestandenen Vernunft, große Seele, und ein recht großmüthiges Herz. Indessen war er gleichwohl sehr geizig, ungerecht, und grausam, wohin ihn sein Hochmuth und strenge Gemüthsbeschaffenheit verleitete.

Dieser Kaiser hinterließ einen dreyjährigen Sohn, der sich auch so nannte, und nach der Hand Kaiser geworden. Er hatte diesen seinen Sohn schon von Kindesbeinen zum Thron bestimmet, und die Fürsten und Stände erkannten auch selben: allein dessen ungeacht wollten sie nach dem Tode Heinrichs einen Monarchen haben, der was zu unternehmen, und selbst zu regieren im Stande war, weil sie aber nicht einig werden konnten, wen sie dahin erheben sollten, entstund eine ungeheure Spaltung, indem einige Philipp von Schwaben, den Bruder des verstorbenen Kaisers, andere Othon, den Bruder Heinrichs aus Sachsen, wählten. Beede Theile griffen auch zu den Waffen, und unterstützten den von ihnen gewählten Kaiser. Aus dieser Spaltung erregte sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa ein Krieg, weil die Fürsten verschiedene Absichten hatten, und nach ihren Gesinnungen diesem, oder jenem Theil anzuhangen, vortheilhafter fanden.

Richard von Engeland hielte es mit Othon einem Schwester Sohn, dem er die Grafschaft Poitiers geschenkt. Philipp August, König in Frankreich, erklärte sich vor Philipp: der Papst entgegen, der das Haus Schwaben verdemüthigt wissen wollte, weil die Fürsten desselben wider den heiligen Stuhl kriegten, wande alles an Othon wider den schwäbischen Herzog Philipp auf dem kaiserlichen Thron zu erhalten. Auf solche Art brachte diese Spaltung in Occident alles unter und über sich, und verdarb zugleich alle Hoffnung vor die Christen in Orient.

Alsbald die Fürsten diese Nachricht in Palästina vernommen, ob sie schon nach der Niederlage der Saracenen bey Jaffa auf dem Sprunge waren, ihre siegende Waffen nach Jerusalem zu wenden, änderten sie jedoch auf der Stelle ihre Meynung, und alle entschlossen sich nach Deutschland zurück zu kehren, das sie auch so gleich thaten, ob ihnen schon der Papst sehr dringende Briefe geschrieben, und in selben beschworen das heilige Land den Ungläubigen nicht zu überlassen. Allein die Eigennützigkeit, nach welcher ein jeglicher aus ihnen seinen Vortheil und Nutzen in den europäischen Verwirrungen zu befördern glaubte, war Ursache, daß sie die Beförderung der Ehre Jesu Christi hindan setzten. Entgegen wurden die Sachen der Saracenen wieder hergestellt, welche nicht saumten die Abwesenheit der Fürsten sich zu Nutzen zu machen, wie sie denn auch bald nach ihrem Abzuge Jaffa, Baruth, und alle Plätze, so selbe kurz zuvor erobert hatten, wieder einnahmen.

Auf

Auf solche Art diente dieser von den Deutschen und einigen Italiänern unternommene Kreuzzug zu nichts anders, als zum richtigen Beweise, daß das mahometanische Reich, das den größten Theil der Welt in sich schließt, nur durch unsere betrübte Spaltungen oder Uneinigkeiten bestehe, die uns schwächen, aber selbes befestigen: und daß alle ihre Macht und Stärke nicht hinlänglich einem einzigen Monarchen Widerstand zu thun, wo selber von der Eifersucht und dem Ehrgeiz anderer Fürsten nichts zu befürchten hat.

Gott schickte jedoch zu gleicher Zeit, um die Christenheit wegen diesen Verlust zu trösten, daß ein neuer Papst fast ganz Europa in einem neuen und allgemeinen Kreuzzuge wieder vereinigte.

Dieser große Papst nennte sich Innocenz der dritte, der durch einen merklichen Beystand des heiligen Geistes an dem Tage, wo sein Vorfahrer starb, das ist, den 8. Jenner zum Papst gewählet wurde. Uneracht selber der jüngste aus den Kardinälen war, und etwa erst 30. Jahre alt, wurde er gleichwohl Papst. Er war ein gebohrner Graf von Signie, von mittler Größe, und schöner Bildung, angenehm von Gesichte, ein rechtschaffner ehrlicher Mann: er besaß weiters einen freundlichen und aufgeklärten Geist, eine unvergleichliche Gedächtniß, gründlichen Verstand, großen Fleiß, und ganz außerordentliche Lebhaftigkeit. Uebrigens hatte er eine Seele, die weit schöner und größer als sein Geist. Von Natur aus war er zu allen Tugenden, die einen der größ-

ten Menschen in der Welt, und besonders einen Papst bilden konnten, geneigt. So war er auch sehr eifrig, wachtbar, thätig, großmüthig und beständig auf guter Hut den katholischen Glauben, und das reine Wort Gottes wider die Anfälle der Ketzer zu erhalten.

Da nun dieser wundervolle Papst, so wie ich selben beschrieben, in der That auch war, und über das vom Eifer die christliche Religion zu erweiteren brannte, geschah es, daß, da er kaum auf den Stuhl Petri zu sitzen gekommen, schon ernstlichen Bedacht nahm, selbe in der heiligen Stadt Jerusalem, wo sie ehedem ihren Anfang genommen, wieder herzustellen. Aus der Ursache that er alles, die deutschen Fürsten in Palästina beysamm.en zu erhalten: als er aber sah, daß die in Europa vorgefallenen Abänderungen selbe dahin beruften, unternahm er mit einem unsäglichen Eifer einen allgemeinen Kreuzzug, uneracht der Verwirrungen und Spaltungen, die im ganzen Reiche ausbrachen. Zu diesem Ende schickte der Papst aller Orten Legaten hin, gab selben dringende Briefe mit, in welchen er die Könige, Fürsten, Prälaten, den Adel und das Volk anmahnte, das Kreuz zu ergreifen, oder wenigstens nach ihrem Vermögen zu dem Kriege in dem heiligen Lande was beyzutragen. Damit aber durch sein eigenes, der Geistlichen, und besonders der Kardinälen Beyspiele die ganze Welt dahin aufgemuntert würde, verordnete er, daß die Geistliche, welche Kirchengüther besaßen, den vierten Pfennig ihrer Einkünf-

ten

ten, und die Kardinäle den zehenten zu dem heiligen Krieg beysteurten, er aber verpflichtete sich dazu insbesondere, eine ansehnliche Summa Gelds herzuschießen, und hinlängliche Lebensmittel zu verschaffen.

Die Kriegs und Zugsunkösten zu bestreiten, gab er alles Geld und Silbergeschürr her, ließ selbes umgießen, und wollte künftighin nur aus Holz, Erden, oder Glas speisen. Zu gleicher Zeit schickte er einige Kardinäle nach Venedig, Pisa und Genua, um diese drey Republiken dahin zu vermögen, daß sie ihre Flotte zurüsten, um sowohl die Christen in das heilige Land zu übersetzen, als die Saracenen auf dem Meer anzupacken. Weiters gab sich dieser Papst alle Mühe die ungarische Händel auseinander zu setzen, welche Andreas der zweyte gebohrne Herzog wider Heinrich seinen Bruder, dem Thronerben, erregt hatte.

Gleichwie aber der beglückte Fortgang dieses Kreuzzuges von den Königen in Frankreich und Engeland, als den zween mächtigsten Monarchen der Christenheit, und die sich eben einander bekriegten, hauptsächlich abhieng: schickte er zu selben den Kardinal von Capua, der in seinen Handlungen so glücklich war, daß diese zween Häupter zu Andeli zusammen traten, und einen fünfjährigen Stillstand abschlossen, binnen welcher Zeit man glücklich den Krieg in dem heiligen Lande anfangen, oder endigen konnte. Indessen wurde der Kreuzzug überall und besonders in Frankreich von

dem

dem heiligen Mann Fougues von Nevilli aus Befehl des Papsts geprediget.

Drittes Kapitel.

Der Kreuzzug wird in Engeland gepredigt. Der König Richard vermochte viele seiner Unterthanen dahin. Tod und Buß dieses Königs. Die Grafen von Champagnien, Blois und Flandern ergreifen das Kreuz, sie schließen mit den Venetianern und ihrem Doge, einem großen und heldenmüthigen Fürsten, ein und andere Verträge ab. Tod des Grafen von Champagnien. Der Marggraf von Montferrat wird statt seiner das Haupt des Kreuzzuges. Fougues von Nevilli stirbt. Die Fürsten thun auf ein neues mit den Venetianern wegen der Belagerung von Zara einen Vertrag abschließen. Es entstehen derenwegen einige Irrungen, und gegen einander gesinnte Meynungen. Der Doge Dandalo nimmt das Kreuz. Zara wird belagert, und erobert.

Anno 1199. Indessen stellte Richard, der König von Engeland, ein prächtiges Festin zu Londen an. Die Vornehmste von Adel, die an dem ausgeschriebenen Tournier Theil zu nehmen dahin kamen, verbanden sich am Ende nach dem Beyspiele des Königs künftighin wider die Saracenen zu streiten. Es mag nun seyn, daß

daß der König im Ernste in den heiligen Krieg abzugehen gesinnet gewesen, oder daß er sich nur so stellte dem Papst zu gefallen, dessen er bedürfte seinen nahen Verwandten Otho auf dem kaiserlichen Thron zu befestigen, so ist doch gewiß, daß, als der König vernahm, daß zu Poitou eine Empörung sich erregt, er in Eile mit einer Armee dahin gezogen, alle Unruhen durch seine Gegenwart gestillt, anbey aber wegen seinem Geldgeiz und Kühnheit in dem blühenden Stande seines Glückes dafür das Leben eingebüßet hat.

Es geschah nämlich, daß Sinomare, Vicegraf von Limoges, auf einem seiner Güther einen großen Schatz gefunden. Er both dem König einen Theil davon an, damit er das übrige desto sicherer besitzen möchte. Weil nun aber Richard das Geld außerordentlich liebte, wollte er alles haben, und gab vor, daß dieser Schatz ihm als dem Ober- und Lehenherrn des Erdreichs, in welchem selber gefunden worden, zustehe. Der Graf wollte sich darauf nichts verstehen; Richard belagerte also das Schloß Chalas, wo er glaubte, daß der Schatz möchte verborgen liegen. Als die Besatzung ihren Herrn und König vor dem Platze sahen, anbey befürchteten in seine Hände, wo die Belagerung vor sie sich übel endigte, zu fallen, anerbothe sie sich zur Uebergabe, im Fall der König ihr eingestehen würde, mit dem Gewehr aus dem Platze zu ziehen. Allein er ließ den Soldaten wissen, daß er nicht gewohnt mit seinen Unterthanen in einen Vertrag sich einzulassen, daß

er sie mit Gewalt zur Uebergabe zu zwingen, und denn alle aufhenken zu lassen gesinnet seye. Auf dies hin faßte die Besatzung aus Verzweiflung den Schluß, sich so lang immer möglich zu vertheidigen. Als nun einstens dieser kühne und unerschrockene Fürst den Ort ganz nahe auskundschafftete, und ihn Bertrand von Gousdon, einer der vornehmsten Officiers des Orts, erkannte, faßte er selben so scharf, daß er ihm einen großen viereckichten Pfeil in den linken Arm unter der Schulter schoß. Richard, den dieser Schuß, ohne jedoch von selbem sich hindern zu lassen, aufbrachte, ließ den Ort Tag und Nacht ohne Unterlaß also heftig angreifen, daß er selben endlich mit Sturm nach Wunsch eroberte. Sogleich gab er Befehl, alle Officiers und Soldaten von der Besatzung aufzuhenken, jenen ausgenommen, der auf ihn geschossen, und den er glaublich nach seiner Genesung eines empfindlichern Tods würde haben sterben lassen. Allein es war mit dem König vorbey; sintemalen als der Leibarzt das Eisen des Pfeils in der Wunde anfänglich aus Versehen stecken lassen, schnitte er aus Unwissenheit so gefährlich und grausam in den Leib des Königs, den Spitz des Eisens zu erwischen, daß sich der Krebs zu der Wunde geschlagen, und also den König herzustellen kein Mittel mehr übrigte. Richard starb auch den 12. Tag nach empfangener Wunde in dem 42. Jahre seines Alters, zehenten seines Reichs im Monat April im Jahre 1199. Er starb in den Armen Gaultiers des Erzbischofs von Rouen unter den deutlichsten

lichsten Fühlungen wahrer Buße, dergleichen man wenig auch unter den gottsfürchtigsten Dienern Gottes finden wird. Selber ließ nämlich in diesen letzten Umständen, der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten, auf das strengste behandelen, opferte Gott sein vollkommenes reumüthiges und demüthiges Herz, und seinen ganzen, nebst der Wunde mit außerordentlichen Schmerzen gequälten Leib.

Kurz vor seinem Hinscheiden ließ er den Officier, der ihn also tödtlich verwundet, zu sich rufen, und fragte selben, warum er ihn zu tödten sich unterfangen? Weil du (antwortete dieser Kriegsmann ganz unerschrocken) dich selbst, meinen Vater, und meine zwey Brüder getödtet hast, mich aber wolltest henken lassen, und weil du der ganzen Welt unendlich viel Uebels angethan. Dir übrigt nun nichts anders, als daß du dich an mir rächest. Wohlan, wenn es nur mit deinem Leben geschehen ist, so bin ich bereit und fertig, den grausamsten und peinlichsten Tod auszustehen. Mich belangend, widersetzte hierauf der König, ist mein Wille, daß du lebest. Er befahl auch sogleich, man sollte den Officier frey entlassen, und hundert Pfund Sterling ausbezahlen; er verboth auch seinen Leuten auf das strengste, daß selbem niemand ein Leid zufüge. Allein des Königs Lieutenant befahl selben fest zu halten, ließ ihn lebendig schinden, in diesem gräußlichen Stande nach dem Tode des Königs auf-

henken, und sein Geld unter seine Bediente und unter die Armee austheilen.

Dieser König verordnete unter andern seinen Leichnam zu Fontevraud bey den Füßen seines Vaters beyzusetzen, eben als wollte er ihm dadurch eine Abbittung thun, weil er ihm im Leben also unartig begegnet. Nicht minder schenkte er der Kirche zu unser Frau zu Rouen sein Herz, weil er zur selben immer besondre Andacht getragen. Seine Seele belangend unterwarf er selbe vollkommen der göttlichen Gerechtigkeit; und ob er schon ganz besondere Schmerzen in seiner Krankheit litte, erboth er sich jedoch in der andern Welt so lang und viel zu leiden, bis er der Strafgerechtigkeit ein Genügen geleistet.

Ich wollte diese sehr erbauliche Umstände von dem Tode des Königs aus der Ursache erzählen, damit die Fürsten, und alle jene, die das Glück gehabt, Gott einen außerordentlichen Dienst zu thun, und dies zwar durch heldenmüthige Handlungen, gleich jene dieses Königs waren, nicht ohne Grund anhofften, daß die göttliche Güte, die sich von uns niemals überwinden läßt, selbe durch eine der größten Gnade, das ist, mit der endlichen, eines guten Todes einsmal belohnen werde.

Indessen fuhr Fougues von Nevilli mit einem wunderbarlichen Erfolge den Kreuzzug zu predigen fort. Nachdem selber die mehresten Provinzen Frankreichs durchreiset, und aller Orten unendlich viele Kreuze ausgetheilet, endigte er seine Mis-

sion

sion mit dem, daß er zween der größten Prinzen dahin vermochte, welche hernach durch ihr Beyspiel einen großen Theil des Adels zu gleichem Vorhaben nach sich gezogen. Diese waren Thibold der IV. Graf von Champagnien, ein Bruder Heinrichs des zweyten, der zu Ptolomais als König von Jerusalen starb, und der Graf Ludwig von Blois und Chartres, zween nahe Verwandte des Königs Philipp August sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite.

Beede diese Herren waren annoch jung, und liebten die Ehre. Thibold, ein prächtiger Fürst, ließ ein Tournier, um seine Gesinnungen mit mehrerem Ansehen offenbar zu machen, und desto mehrere vom Stande herbey zu locken, auf den Advent des Jahres 1199. im Schloß Eseri an dem Ufer des Flusses Aisne ausschreiben, wo sich auch die mehresten von Adel aus den benachtbarten Provinzen einfanden. Auf diesem Tournier entdeckte der Graf mit seinem Vetter dem Grafen von Blois ihr gemeinschaftliches Vorhaben, nahm mit allen Feyerlichkeiten das Kreuz zum Zeichen, und erklärte, daß sie gesinnet in das heilige Land zu ziehen. Ihrem Beyspiele folgten sogleich zween Herren von außerordentlichem Ansehen und Verdiensten, das ist, der berühmte Graf Simon von Monfort, und der tapfere Renold von Montmirail. Nicht weniger entschlossen sich zu einem heiligen Zug alle jene, die besonders den obigen zween Grafen zugethan waren, und viele andere edle Ritter, Grafen und Baronen aus der Pi-

cardie. Selben gesellten sich der Bischof von Troges, Garnier mit Namen, und Nevelon der Bischof von Soissons.

Auf eine so berühmte Handlung, die in der Welt recht vieles Aufsehen machen mußte, folgte in Bälde eine eben so schöne. Es sind nämlich die gute Beyspiele furchtbar besonders in großmüthigen Herzen, welche die Ehre lieben. So wollte auch der junge Baudouin, Graf von Flandern und Henegau, ein Bruderskind des großen Philipp, der bey der Belagerung von Acre das Leben eingebüßet, andere auf diesem schönen Wege der Ehre und Tugend, besonders den Grafen von Champagnien seinem Schwager, nachahmen. Er nahm also Anfangs der Fasten im folgenden Jahre feyerlich das Kreuz zu St. Donatian in Bruges mit Maria der Gräfin seiner Gemahlinn, einer heldenmüthigen Fürstinn, die fest entschlossen war ihrem Gemahl bis in Tode zu folgen, Glück und Unglück mit selbem zu theilen. Gleiches thaten seine zween Brüder Heinrich und Eustach, und die mehresten Herren aus dem flamindischen Adel.

Als sich hernach einstens ein Theil dieser Fürsten und Herren zu Soisson versammelt, konnten sie allda nichts abschließen, weil sie glaubten noch nicht Macht genug beysammen zu haben: über zwey Monate aber kamen sie zu Compiegne mit den Vornehmsten der Herren, die in Krieg zogen, wieder zusammen, und allda wurde beschlossen, daß die drey Grafen, benanntlich der von Champagne,

pagne, Flandern und Blois, ein jeder zween Verordnete benamste, die alles zu thun, und zu veranstalten Vollmacht hätten, sowohl was die Wahl derjenigen betraf, die man unter einer so ungeheuren Menge, welche das Kreuz angenommen, aussuchen würde, als die Schließung einiger Verträge wegen dem Durchmarsch und nöthigen Lebensmitteln.

Als nun diese sechs Verordnete über ein Geschäffte von solcher Wichtigkeit zu Rath gegangen, fanden sie, daß, um gewissen erschrecklichen Unbequemlichkeiten, welche die christliche Armeen in den ersten Kreuzzügen ertragen, auszuweichen, weit besser gethan wäre, wo man zu Wasser in das heilige Land zöge: und daß nun einen freyern, bequemern und ungehinderten Durchzug mit so vielen Schiffen und Lebensmittlen zu haben (es möge hernach die Fahrt nach Syrien oder Aegypten gehen) nichts erfoderlichers und nützlichers als mit den Venetianern einige Veranstaltungen und Verfügungen zu treffen, um so mehr als selbe auf dem mittelländischen Meer dazumal die mächtigste waren. Alsbald dieser Vorschlag von den Fürsten gebilliget worden, begaben sich die sechs Deputirten oder Verordneten, Anfangs künftiges Jahres nach Venedig, und schlossen allda mit dem berühmten Doge oder Herzog Dandalo einige nützliche und vortheilhaffte Verträge ab.

Alles dieses geschahe zuerst mit dem Anno Doge, oder seinem besondern Rath, der 1201.
aus sechs Rathsherren bestund. Sie

kamen vollkommen überein, und überließen gänzlich dem Herzoge, was die Republik für die an sie verlangte Hülfe an Schiffen und Lebensmitteln entgegen fodern möchte.

In einer Zeit von acht Tagen wurde man über folgende Bedingnisse einig: Daß die Venetianer so viele Schiffe herschafften, so viel da nöthig, 4500 Reiter mit den Pferden, denn 20000 zu Fuße, nebst so vielem Kriegs- und Lebensvorrath, als für eine Flotte auf ein Jahr erfoderlich seyn möchte. Daß alle Schiffe bereit und fertig stehen auf den Monat Junii, und ein Jahr dienten von dem Tage an, wo die Flotte von Venedig absegeln würde: und daß die Fürsten dafür der Republik 80000 Mark Silber bezahlten. Dieß möchte etwan nach dem heutigen Werth 800000 Thaler ausmachen. Vor dieselbigen Zeiten sagte es was recht Großes.

Gleichwie aber dieser Doge, der eine große Seele hatte, nicht wollte, daß man den Venetianern nachsagen könnte, daß sie nur als Kaufleute handelten, und nur Schiffe und Lebensmittel um einen leidentlichen Preis, zu so heiligen Vorhaben, verschafften, ohne ansonst was beyzutragen: als war er daran, daß die Republik von Venedig 50 Galeren ausrüstete, selbe mit der Flotte der Christen vereinigte, und diese vereinigte Flotte, wenn die Franzosen zu Land den Feind angegriffen, selbe zu Meer gemeinschafftlich agirte, anbey alle währender dieser Bündnisse, die sich

auf

auf ein Jahr erstreckte, zu machende Eroberungen gemeinschafftlich getheilet würden.

Dandalo, der an der Ehre dieses Krieges Theil nehmen wollte, und dem es nicht viel Mühe kostete, daß sein Vertrag von dem grossen Rath der 40 Rathsherren, und in den drey andern besondern Versammlungen genehmiget würde, hielte weiters davor, daß es billig, daß auch das Volk diese seine Meynung wüßte, und selbe gutheiße. Demnach veranstaltete selber auf dem St. Marcus Platze, und in der Kirche dieses Heiligen mehr als 10000 Menschen, wo nach gehaltener heiligen Messe die sechs Verordneten (gleich man zuvor überein kam) herbey geführt wurden, und Gottfried der ernannte Marschall von Champagnie mit wenigen, aber sehr eindringlichen Worten, den Senat und das Volk also anredete: Da sich die mächtigsten Fürsten Frankreichs unter einem Gelübde anheischig gemacht, das heilige Grab und die Stadt Jerusalem, welche unter dem drückenden Joche der Ungläubigen schmachtet, zu befreyen, und um dies ihr Vorhaben desto beglückter auszuführen, den Beystand und die Vereinigung der Kräften von den Venetianern als dem mächtigsten, großmüthigsten, und zu weit aussehenden Unternehmungen geschicktesten Volkes, anverlangt, und dies um so klüger, als ohne ihre Mitwirkung Jerusalem niemals würde können erobert werden, anbey die Fürsten einer Seits vollkommen

entschlossen diese Eroberung auszuführen, anderer Seits aber überzeugt sind, daß ohne den Beystand der Republik dies zu bewerkstelligen unmöglich gelingen würde, haben selbige Fürsten uns auferlegt alle andere Worte zu unterlassen, und uns euch zu Füßen zu werfen, das ich hiemit thue, anbey versichere, so lang und viel nicht aufzustehen, bis ihr uns jenes zugesagt, was wir von euch unter gefälligen Bedingnissen anverlangen. Auf dies hin fielen alle sechs Verordneten auf die Kniee nieder, hebten auf eine bewegliche Art die Hände gegen dem versammelten Rath und Volk auf, redeten kein Wort mehr, sondern endigten diesen ihren Auftritt mit rührenden Seufzern, wehmüthigen Hin- und Herwendungen, und Vergießungen häufiger Thränen auf eine unendliche eindringende Art.

Diese entzückende Handlung machte bey der ganzen Versammlung einen solchen Eindruck, daß der Doge, der Senat und das Volk auf einmal alle zugleich aufstunden, die Hände in die Höhe hebten, zu weinen begunnten, und überlaut ruften: wir wollen, wir wollen. Von diesen Worten ertönte in einem Freudengeschrey die Kirche, der Palast, alle Plätze, und die ganze Stadt, das sich mit allem Nachdrucke bis in die Wolken erhebte. Man umarmete sich untereinander, und alle bezeugten, daß sie mit den großmüthigen, französischen Fürsten ihre Güther und Leben dargeben wollten, den Heiland der Welt

in

in seinem Reiche und Erbschaft herzustellen, das ihm seine Feinde abgenommen.

Auf dies hin wurde der Vertrag (der in dem Archiv zu St. Marco in Venedig annoch aufbehalten wird, und den auch der Papst Innocenz bestättiget) von allen Gliedern und Ständen der Republik begnehmiget, von beeden Theilen mit einem Eidschwur über die hochheiligen Evangelien beschworen und unterschrieben. Gleich darauf kehrten die sechs Verordneten nach Frankreich zurück, wo der Marchal von Champagne seinen Grafen und Herrn krank antraf, der auch in wenig Tagen darauf heilig in der Blüthe seines Alters, das ist, im 25. Jahre starb, nachdem er den Grafen Remard von Dampiere ernannt, statt seiner die Reise über Meer mit seinen besondern Trouppen, die er ihm anvertrauet hatte, zu machen.

Gleichwie nun der Graf von Champagne das Haupt des Kreuzzuges gewesen, als mußte man statt seiner einen andern ernennen. Aus der Ursache schickten die Fürsten, nachdem der Herzog von Burgund und der Graf von Bar diese Ehrenstelle ausgeschlagen, weil selbe die Reise mitzumachen nicht gesinnet waren, an den Marsgrafen Bonifacius von Montferrat. Selber nahm mit frohen Herzen diese Stelle an, weil er hoffte mit der Glorie Jesu Christi seine eigne Ehre zu befördern. Er reiste demnach sogleich nach Soissons, wo ihn die Fürsten als das Haupt des Kreuzzuges vorstellten, und dies zwar zum Vergnügen

gnügen der ganzen Welt, besonders des Königs Philipp August, dessen Verwandter der Graf war. Der Bischof von Soisson, und Fougues von Revilli theilten ihm darauf das Kreuz mit, und dieser gottselige Mann aber, der durch seine eindringliche Predigten unendlich vieles zu dem Zuge in das heilige Land beygetragen, starb bald darauf in seiner Pfarrey zu Revilli. In seinem letzten Willen verordnete er, daß alles, was er von den Gläubigen durch seine Predigten und Zureden gesammelt, zu dem heiligen Kriege verwendet werde. Sein Angedenken ist noch heut zu Tage in größter Hochschätzung.

Da nun die Fürsten währender Winterszeit alles Benöthigte vorgekehret, reiseten selbe gegen dem Pfingstfeste nach Venedig ab, wo eine unangenehme Begebenheit, die sie nicht einmal vorsehen konnten, fast alles in der Zeit verdorben hätte, wo sie eben in Begriff waren, mit allem Ernste anzufangen. Zu wissen ist, daß die Venetianer all jenes, zu was sie sich verbunden, also genau in Erfüllung gebracht. Sie rüsteten nämlich mehrere mit allen Kriegs- und Lebensmitteln auf das beßte versehene Schiffe aus, als vonnöthen waren die Armee zu unterhalten, und zu übersetzen, nebst denen 50 Galeren, welche die Venetianer auf ihre Unkosten gestellet hatten. Es war also höchst billig, das die Franzosen, bevor sie abreiseten, die bestimmte Summa Gelds erlegten, und denn auch das übrige in Richtigkeit brachten. Nun geschah aber, daß viele dieser Herren sich anders besonnen,

und

und nicht zu Venedig, sondern zu Marseilie sich einschifften; andere aber in dem Meerhaven zu Pouille, und dies entweder weil von da aus die Reise kürzer, und nicht so gefährlich als von Venedig: oder weil sie den Venetianern nicht trauten, oder etwan glaubten, auf solche Art nicht gehalten zu seyn die der Republik versprochene Summen zu bezahlen.

Nun hielten sich dessen ungeacht noch viele von diesen Herren zu Venedig auf, die zur Erlegung der bewilligten Mark Silber was beyzutragen sich verpflichtet hatten; viele aber auch aus den Gegenwärtigen konnten nicht, oder wollten nichts über das, was sie trafe, geben, und waren in der Stille froh, daß, allem Ansehen nach, die Armee sich trennete, und sie ungehindert nach Hause wieder ziehen konnten. Auf solche Art war es den annoch gut gesinnten Fürsten unmöglich die denen Venetianern verheißene Summen Gelds aufzubringen, und ob selbe schon über das bestimmte alles, was sie an Gold, Silber und Kostbarkeiten bey sich hatten, hergaben, fehleten gleichwohl noch 34000 Mark Silber an den 85000, so sie den Venetianern zu bezahlen angelobet. Es kam also die vorgehabte, schöne und so beglückt angefangene Unternehmung ins Stecken, weil die Bezahlung nicht Stand hatte. Der Doge, der eben in Begriff stund, sich einschiffen zu lassen, und der ein großer Politiker war, wußte sich diese Gelegenheit auf eine ganz sonderbare Art für sich und seine Republik zu Nutzen zu machen, selber

gab

gab nämlich den Fürsten ein erwünschtes Mittel, aus dieser Hindernisse sich zu wickeln, sogleich an die Hand.

Anno 1202. Nachdem der Doge über diese Vorfallenheit seine Gesinnungen zuvor dem Rath mitgetheilet, wurden selbe sogleich als die beßte Ausflucht ihrer Ehre und Nutzen zu befördern, nebst einem ganz neuen, sehr ansehnlichen Profit, der ihnen dadurch zufloße, anerkannt. Dandalo begab sich also zu den Fürsten, sagte selben, daß es annoch Zeit ihre Schulden zu bezahlen, bis erstens gleichwohl unter beglückten Eroberungen der heilige Krieg zu Ende gegangen, und zweytens sie sich nur also gleich mit den Venetianern möchten vereinigen, und Zara, eine mächtige und feste Stadt in Dalmatien zu erobern helfen, als welche nach einer fünfmaligen Empörung sich dem Könige aus Ungarn unterworfen. Anfänglich setzten sich viele wider diesen Vortrag, und dieses aus gewissen stillen aber boshaften Absichten, und aus einem Verlangen, so sie hegten die Armee auseinander gehen zu sehen: andere entgegen waren damit sehr zufrieden aus brinneifrigen Begierden je bälder, je lieber mit den Ungläubigen anzubinden, und selben das heilige Land abzunehmen. Unter diesen befanden sich einige Aebte des Cisterzerordens, besonders einer aus Elsaß, der, nachdem er aus Befehl des Papsts Innocenz um Basel herum den Kreuzzug gepredliget, eine Armee zusammen gebracht hatte, und selbe wie Peter der Eremit durch Trento und Ve-

rona

rona bis nacher Venedig gebracht, wo er erst vor kurzem angelangt war.

Nun sagte die Ursach, oder Beweggrund, so die Widriggesinnten anführten, dem Schein nach vieles, um so mehr als sie eine verruchte Sache zu seyn glaubten, daß Christen, welche die Waffen wider die Ungläubige ergriffen, mit selben auf ihre eigene Mitbrüder losgehen sollten, und einen christlichen König bekriegen, der doch Herr von Zara war: zu geschweigen, daß der Bann wider alle die ergangen, welche jene, so in das heilige Land zogen, oder auch währendem heiligen Kriege beeinträchtigen, oder gewaltsam überfallen würden. Zudem war auch sattsam bekannt, daß der König von Ungarn das Kreuz ergriffen, und wirklich Veranstaltung traf, dahin abzugehen.

Und in der That hielt auch der Papst, der da befürchtete, man möchte die Belagerung von Zara vornehmen, den Kardinal Peter von Capua nach Venedig in der Absicht ab, sich diesem Vorhaben zu widersetzen, und unter der Strafe des Kirchenbanns allen Kreuzziehern zu verbiethen, daß sie sich dahin nicht sollten brauchen lassen. Allein der Doge bewies anderer Seits: Daß diese Donnerkeule von Rom aus nur über jene geworfen, die die Abwesenheit der Kreuzzieher sich zu Nutzen zu machen denkten; selben, ohne ein Recht zu haben, das Ihrige abnahmen, und nicht wider jene, die sich des natürlichen Rechts gebrauchten, das Gott uns verliehen: daß kein Papst niemand, noch weniger den Monarchen

narchen das Recht benehmen könne, das Ihre zu suchen, die Rebellen zum Gehorsam zu vermögen, und jene, die selbe unterstützten, zu bezwingen, damit sie sich der Gerechtigkeit, oder Güte und Langmuth ihres rechtmäßigen Herrn unterwerfen. Daß, wenn dies nicht richtig, die Kreuzzüge selbst höchst unbillig, weil die Päpste den Mördern, Räubern, Dieben, Empörern nnd ungerechten Besitzern, vermög der Bulla des Kreuzzuges begünstigten, selbe den Strafen entziehten, Mittel, ihre Laster auszuüben, an die Hand gaben, und in ihren Empörungen und ungerechten Besitzungen bestättigten daß sich endlich das Oberansehen der Kirche nur über geistliche Dinge erstrecke, die selben Jesus Christus anvertraut, dessen Reich nicht von dieser Welt ist: daß die Päpste in der Sache sowohl was den Frieden als Krieg unter den Fürsten betrifft, keine Schiedrichter seyn könnten, sondern den Fürsten allein zustehe, den Krieg, nachdem sie nämlich einsehen, daß selber dem allgemeinen Wesen nützlich, oder schädlich, anzufangen und zu endigen, folglich die Kirche nicht darwider seyn könnte, wo man wider die Zarantiner die Waffen ergreifen würde, als welche, nebst dem, daß sie Rebellen, auch wegen ihrer beständigen Räuberey die Freyheit in Handel und Wandel hemmten, anbey den Fürsten und allen Christen in Palästina das Meer unsicher machten.

Wie

Wie nun diese Gründe beeden Theilen sehr wichtig zu seyn schienen, konnte man lange Zeit keinen Schluß abfassen. Da beynebens viele Deutsche, die unter der Anführung des obigen Abtens in Venedig angekommen, das Ihrige aufgezehrt, und einige der Reichesten sich nicht entschließen konnten, wider die Christen in das Feld zu gehen: als kehrten selbe in ihr Vaterland zurück. Endlich ließ sich doch der größte Theil der Franzosen von den Gründen des Doge überreden, die in ihrem Gemüthe um so kräftigeren Eindruck machten, als sich selbe ohne dies genöthiget sahen, entweder dahin zu ziehen, wohin es die Venetianer haben wollten, oder ihr Vorhaben abzuändern, sie mußten sich also fügen.

Alles dieses geschahe unter der Bedingniß, daß die Venetianer, nachdem Zara einmal erobert, mit ihnen nach Aegypten reiseten, das man um so leichter zu erobern gedachte, als Hunger und Pest schon von fünf Jahren her dieses Land verwüstet, weil der Nilfluß sich nicht ausgegossen hatte.

Dandalo, der nun hatte, was er verlangte, war also vernügt, daß er sich zu einer That entschlossen, die man gar nicht erwartet, und welche ihm bey der Nachwelt einen unsterblichen Namen erworben.

Unerachtet nämlich dieser Herzog ein Mann von hohen Alter, fast ganz entkräftet, anbey der Augen beraubt war, bestieg selber eines Tages, da eben viele aus den Rathsherrch, Fürsten, und

Volke in einer großen Versammlung in der Kirche zu St. Marco sich befanden, die Kanzel, und bath die Republik inständig ihm zu erlauben, daß er das Kreuz nehmen, und die Venetianer in Person anführen dörfte. Er anerboth sich weiters, seinen Sohn, die Staatsgeschäffte zu besorgen, zurück zu lassen, nach Eroberung aber der Stadt Zara mit den tapfern und heldenmüthigen Franzosen zu ziehen, und entweder mit selben die Ehre, das Grab Jesu Christi befreyt zu haben, theilen, oder in einer so heiligen Unternehmung sein Leben dem Allerhöchsten opfern.

Diese Rede wurde von den Fürsten, Großen und Kleinen, besonders aber von den Venetianern, mit solchem Vergnügen und Zufriedenheit aufgenommen, daß alles vor Freuden zu weinen anfieng, der ehrwürdige Alte aber, dem eine so allgemeine Einwilligung, und die herrliche Zeugnisse, die man seiner Tugend abzinste, sogleich von der Kanzel herunter stieg, und sich zu der Schwelle des Altars führen ließ, wo er Gott auf den Knieen sein Leben opferte, in den heiligen Krieg zu ziehen angelobte, und das Kreuz auf seinen herzoglichen Hut anheften ließ, damit selbes alles Volk sah.

Ein so leuchtendes Beyspiel zog einige der fürnehmsten Venetianer nach sich: und was die Freude vergrößerte, war, daß man kurz darauf einen großen Haufen der tapfersten Deutschen und Brabanter ankommen sah, die mit Conrad dem Bischof von Halberstatt, und Bertold dem

Grafen

Grafen von Kazenellenbogen das Kreuz ergriffen hatten. Da sich also die Armee vollständig befand, schritte man zur Einschiffung, und gieng endlich im Monat October auf der schönsten Flotte, die jemals gesehen worden, unter Segel. Selbe bestund aus 300 Schiffen, welche mit allem Kriegs- und Lebensvorrath beladen waren, und am Vorabend vor St. Martin kam man vor Zara an.

Diese Stadt war mit dicken und hohen Mauren, starken Thürmen, und einer hinlänglichen Besatzung versehen; es hielten einige auf der Flotte, als sie die Stadt von weitem ersahen, selbe vor unüberwindlich. Dessen ungeacht griff man noch selbigen Tag den Haven mit solcher Wuth an, daß, nachdem man all jene, die selben vertheidigten, durch unabläßliches Pfeilschießen und Steinwerfen zurück getrieben, und die Ketten zertrümmert, selben mit Gewalt bemächtiget, und auf der andern Seite an das Land in der Absicht gestiegen, so bald das Lager geschlagen, die Stadt anzugreifen.

Eine so lebhafte Unternehmung brachte die Belagerte in solchen Schrecken, daß sie wirklich bedacht waren des andern Tages einige Verordnete in das Lager abzuschicken, und sich zur Uebergabe, im Fall sie wegen ihrem Leben gesichert, anzuschicken. Sie würden es auch ganz richtig gethan haben, wenn nicht jene, die darum und daran gewesen, daß die Armee getrennet werde, selbe verrätherischer Weise abgehalten, und ihnen wissen lassen, daß sie nur mit den Venetianern zu

thun hätten, und daß die Franzosen, dem Papst gefällig zu seyn, ihnen nicht feindlich begegnen würden. Zu gleicher Zeit verfügte sich auch ein Abt aus dem Thal zu Sernay zu dem Doge, und Fürsten, und verboth selben, aus einem unzeitigen Eifer, im Namen des Papsts wider Zara nichts mehr zu unternehmen, drohete ihnen auch im Weigerungsfalle mit dem Bann; wie er denn auch dieses thun zu können seine apostolische Machtbriefe vorzeigte.

Eine solche unverhoffte Handlung brachte die Venetianer dergestalt auf, daß sie den Abten würden in tausend Stücken zerhauen haben, wenn nicht der Graf Simon von Montfort, der seine Parthie hielt, selben beschützt und öffentlich bekannte, daß er dem Befehle des heiligen Stuhls gehorchen werde, und keineswegs wider die Christen, wohl aber wider die Ungläubige das Kreuz und die Waffen ergriffen hätte.

Allein die Fürsten und die andere französiche Herren, um den Venetianern zu zeigen, daß sie diese Handlung nicht gut sprechen, und daß sie Männer von Wort, wagten fünf Tage nacheinander einen so wüthigen Ausfall zu Wasser und zu Land auf die Stadt, daß sich selbe endlich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte.

Nach diesem, weil es schon spat in der Zeit, und der Winter vor der Thür war, wurde beschlossen zu Zara zu verbleiben, wohin sich auch der Markgraf Bonifacius 14 Tage nach dem

Ueber-

Uebergang der Stadt begab. Es wollte sich selber unter dem Vorwande, als hätte er noch ein und anderes in seinem Markgrafthum zu schlichten, nicht mit den Franzosen und Venetianern einschiffen lassen. Er suchte aber dadurch nichts anderes, als auf eine feine Art von der Belagerung von Zara sich zu entfernen, um nicht mit dem Papst in Verdrießlichkeit zu kommen, der die Entschuldigung, welche ihm die Franzosen durch gewisse Verordnete vortragen ließen, gütig aufnahm, und zur Sicherheit ihres Gewissens die ergangene Kirchenstrafe nachließ, und selbe aufhebte.

Viertes Kapitel.

Geschichte des Isaaks, und der zween Alexius, Kaiser von Constantinopel. Der junge Alexius verlangt von den Fürsten Hülfe wider seinen Vätter. Alexius Comnen maßet sich des kaiserlichen Throns an. Anrede eines Abgesandten. Vertrag der Franzosen und Venetianer mit diesem Fürsten, um selben herzustellen, woraus eine neue Gelegenheit zu Zwistigkeiten entstehet. Vertrag der Vereinigten auf der Insel Corfu. Beschreibung ihrer Flotte und Landung vor Constantinopel.

Indessen, da man den Winter hindurch in einer so reichen Stadt, wie Zara war, und die in allem einen Ueberfluß Anno 1202.

hatte, alle Vorkehrungen dahin traf, im Fruhjahre auf die Eroberung von Aegypten loszugehen, änderten ganz unverhofft die Abgesandte des Kaisers Philipp aus Schwaben, und seines Schwagers Alexius, eines Fürsten von Constantinopel, dieses Vorhaben, in eine Unternehmung, die vor die Franzosen sehr glorreich ausfiel.

Es waren allbereit sieben Jahre verflossen, daß der Kaiser Isaak Ange aus gerechtem Urtheile Gottes (der ihn wegen den erschrecklichen Lastern, so er währender neun jährigen Regierung begangen, züchtigen wollte) von dem Thron gestürzt worden, und dieses zwar durch seinen eigenen Bruder Alexius, der sich Comnen nannte, und der, nachdem er ihm die Augen ausstechen lassen, in Ketten und Banden, mit seinem Sohn dem jungen Alexius, einem Prinzen von zwölf Jahren, werfen ließ. Wie nun diesen Fürsten die Regiersucht allein zu einem grausamen Tyrannen gemacht, maßen er ansonst von Natur aus liebreich und gütig war, und über das nach seiner irrigen Meynung sicher auf dem Thron zu sitzen glaubte, vergaß er die Grundregel der Tyrannen, nach welcher, um die Früchten eines Lasters ruhig zu genießen, man selbes ohne Erbarmniß oder Rührung gänzlich ausüben muß. Er bedaurte nämlich und bemitleidete über eine Zeit obige Fürsten, und ertheilte selben auf die strenge Gefangenschaft eine fast uneingeschränkte Freyheit: erlaubte weiters seinem Bruder in einem Palast bey dem Meerhaven zwischen den zwo Säulen zu wohnen.

Nicht

Nicht minder wurde dem jungen Alexi, seinem Sohne, ein Platz unter den Fürsten bey Hofe eingeräumet: selber mußte sogar den Kaiser überall hin begleiten, und an allen Ergetzlichkeiten Theil nehmen. Allein Comnen erfuhr in Bälde, daß diese seine Güte mit einem ungerechten Eroberer nicht bestehe, und daß die den zween Fürsten zugestandene Freyheit, selbem Mittel an die Hand geben, sich wegen der angethanen Gewaltthätigkeiten zu rächen.

Weil Isaak all jene frey und ungehindert zu sich lassen durfte, die ihn zu sprechen verlangten, handelte er mit den Lateinern so geheim, daß er durch sie einen sichern Briefwechsel mit der Gemahlinn des römischen Kaiser Philipp ausfindig gemacht hatte. Alsbald diese Monarchinn ihren Gemahl dahin vermochte, beede Fürsten in seinen Schutz, und den jungen Alexi auf und zu sich an Hof zu nehmen, unternahm dieses Geschäffte ein pisanischer Kaufmann, brachte selben auf sein Schiff, und hielt ihn so gut unter der Kleidung eines Schiffknechts verborgen, daß die Wacht, welche der Tyrann abgeschickt, selben (als seine Flucht bekannt worden) auf den Schiffen ausfindig zu machen, ihn nicht einmal erkannt, ob man schon das Schiff, das fertig stund aus dem Hellespont zu laufen, auf das genaueste durchsucht: Ja was noch mehr, Alexius stellte sich ganz unerschrocken vor jenen, die ihn auffuchten, führte sie selbst an die verborgenste Winkel des Schiffes, und entgieng also desto sicherer ihrer Nachstellung, je weniger er sich vor selben verbarg.

Auf solche Art stieß das Schiff frey ab, und Alexius hatte das Glück in Sicilien zu landen, von wo aus er sich nach Rom begab, und den Papst um Hülfe anflehete. Von da aus reisete er an den Hof seines Schwagers, das ist, zu den römischen Kaiser in Deutschland. Als er aber auf seiner Reise zu Verona viele Pilgrim antraf, die nach der christlichen Armee abgiengen, riethen ihm seine Leute einige Abgeordnete zu den Fürsten nach Venedig zu senden, und selbe um Hülfe anzurufen, die sie ihm versprochen, als sie eben im Begriff waren nach Dalmatien abzugehen.

Nun hielt man jedoch vor höchst nothwendig, daß man bey einem Geschäffte von solcher Wichtigkeit die Gesinnungen des Kaisers Philipp wissen müßte. Es giengen also Verordnete nach Deutschland, und man ließ ihm wissen, was der Prinz von Constantinopel an sie verlangt, man befragte sich also, was von dem Kaiser anzuhoffen, im Fall man den jungen Alexi auf den griechischen Thron würde gebracht haben.

Philipp der Kaiser hatte dazumal die Hände voll zu thun in Deutschland, um sich auf dem Thron gegen seinen Mitwerber, dem Otho, zu erhalten; er wünschte auch sehr, daß Isaak und Alexius wieder hergestellt würden, und dieses wegen der Irene, so ihm derentwegen immer in den Ohren lag. Philipp ließ also seinem Schwager wissen, daß nach der gegenwärtigen Verfassung von Europa kein besseres Mittel, ihn herzustellen, könnte ausfindig gemacht werden,

als

als daß man die Franzosen und Venetianer in das Spiel ziehe, die ohnehin wegen Eroberung des heiligen Landes eine mächtige Armee auf den Beinen hatten, und daß man selben derentwegen solche vortheilhafte Bedingnisse machen müßte, die sie theils aus Ehre, theils aus anzuhoffenden Vortheilen, theils auch wegen dem allgemeinen Nutzen der Christenheit nicht ausschlagen könnten.

Auf dies hin trug der bedrängte Alexius kein Bedenken alle Bedingnisse anzunehmen, die ihm der Kaiser um so beherzter vorschrieb, als sie selbem nichts kosteten. Der junge Fürst nahm sie mit Freuden auf der Stelle an, nach der Gewohnheit derjenigen, die, um sich aus einem grossen Uebel und gefährlicher Lage, in der sich ihre Geschäffte befinden, heraus zu reißen, alles verheißen, was man anverlangt, ohne vorher ihre Macht, noch ihr Herz zu befragen, das unter der schmeichelnden Hoffnung, jenes wieder zu erlangen, was es sich wünschet, beglaubt ist, alles wohl gethan zu haben, ob es schon jenes, was es in der Noth angelobt hat, niemals im Stande seyn mag zu erfüllen.

Da nun also Philipp die Einwilligung des Alexius auf alles, was er von selbem anverlangt, gar leicht erhalten, schickte er die Abgesandten der Fürsten mit den Seinigen, und jenen seines Schwagers sogleich zurück. Sie begaben sich in Mitte des Decembers nach Zara: und da ihnen der Doge in seinem Palast, wo eben alle Fürsten und die fürnehmsten Herren versammelt waren,

Gehör ertheilt, sollte der erste aus den Gesandten des Kaisers, folgende sehr eindringliche Rede, gehalten haben.

„Meine Herren! wenn ihr auf unserer Stirne „mehrere Zeichen einer Gesicherung, und mehr „Freude als Bedrängten gebühret, die euch um „Hülfe und Beystand anrufen, gewahr nehmet, „so wisset, daß dieses von derentwegen geschieht, „weil uns nicht allein die Großmüthigkeit so „vieler fürnehmen Fürsten und Herren, aus welchen diese Versammlung bestehet, bewußt, sondern weil wir auch befehliget sind euch zu sagen, „daß wir nicht hieher gekommen, euch in der „Eroberung des heiligen Landes zu stören, sondern ein sicheres, leichtes und höchst nöthiges „Mittel an die Hand zu geben, selbe sogleich anzufangen, und mit aller Ehre, Vortheil und „Nutzen, der immer zu hoffen seyn möchte, beglückt zu endigen. Wir sind gekommen euch „anzugehen, daß ihr die Waffen, die ihr in „Aegypten wollet glänzen lassen, um von da aus „in das heilige Land zu übergehen, dahin vor „allem verwendet, Meister von Constantinopel „zu werden, den Prinzen Allexius auf den Thron, „und den ungerechten Besitzer desselben von „dem Thron herabzustürzen.

„Alles dieses hoffen wir um so ehender von „euch, als sich selber durch die niederträchtigste „Verrätherey und verruchteste Untreue, die jemals gehört worden, darauf geschwungen. Dies „ist meine Herren der kürzeste und sicherste Weg

„das

„das heilige Land zu erobern, wo wir selben „nicht eintreten, werden wir unsern Zweck nie„mals erreichen. Ihr wisset, tapfere Franzosen, „und man denket nur gar zu oft in Deutschland „an das, was dem König Ludwig und unserm „Kaiser begegnet, weil sich selbe, bevor sie weiters „gegangen, der Stadt Constantinopel nicht ver„sichert, gleich es ihnen jedoch ein geschickter „Mann eingerathen: diese Versäumniß hat beede „blühende Armeen verdorben, welche ansonst über „ganz Orient würden gesieget haben, im Fall „man sich zuvor dieser großen Stadt bemächtiget, „die gleichsam eine Verbindung von Europa und „Asien ist, und ohne welche man weder zu Lande, „weder auf dem Meere den benöthigten Unterhalt „vor eine Armee, sie möchte in Aegypten oder „Syrien stehen, erhalten kann.

„Wie könnt ihr euch auf den treulosen „Griechen verlassen, der so ruchlos seinen eige„nen Bruder verrathen, der sich wünschte allen „Lateinern den Hals zu brechen, der so empfind„lich den Kaiser Philipp, den König von Frank„reich, beeden Bundsgenossen, der zween armen „Prinzen, denen dieser Barbar alles abgenom„men, beleidiget? dieser grausame Tyrann hat „überdas weder Macht, weder Muth euch zu „widerstehen, maßen nichts so furchtsam, nichts „so niederträchtig als Untreu und Grausamkeit. „Die gräßliche Vorbildungen seines Lasters, das „ihn beständig verfolgt, dies macht ihn höchst „mißtrauig und furchtsam. Alsbald man Alexius

„an

„an der Spitze unserer blühenden Armee sehen „wird, wird der ruchlose Eroberer zittern, und „ganz Griechenland, das unter seiner Tyranney „seufzet, wird sich vor diesem liebreichen Prinzen, den es beynahe anbethen thut, erklären: „ja, der Tyrann selbst, den ganz Constantinopel „verabscheuet, wird glauben, daß so viele Menschen als in Constantinopel leben, so viele derselben auf ihn lauren, und ihn um das Leben „zu bringen suchen.

„Der weitere Vortheil bestehet hernach in „dem, daß uns Alexius vollkommenen Gewalt geben, unter folgenden Bedingnissen mit euch einen Vertrag abzuschließen. Erstens macht er „sich anheischig 200000 Mark Silber zu liefern, „die unter die Verbundene, die Kriegsunkosten „zu bestreiten, und die Lebensmittel herbeyzuschaffen, sollten ausgetheilet werden, und dieses so „bald ihr Constantinopel werdet erobert haben. „Zweytens will er euch in Person mit einer Armee, „Aegypten zu erobern, begleiten, oder wenn dieses nicht gefällig, 10000 Mann auf seine Unkosten „auf Jahr und Tag dahin abgehen lassen: Er „will drittens lebenslänglich 500 Reiter (die gemachte Eroberungen in dem heiligen Lande zu erhalten) verpflegen. Endlich verpflichtet er sich „auf seine Treue und Glauben, daß, wo er wieder auf den Thron gelangen sollte, sein ganzes Reich unter den Gehorsam der römischen „Kirche, von der es so lange Zeit durch eine „Spaltung und Ketzerey getrennet, wieder zu „bringen, und mit selber zu vereinigen.

„Urthei-

„Urtheilet anjetzo meine Herren, ob das von „uns vorgeschlagene Mittel nicht das sicherste, „nicht das nützlichste, nicht das leichteste zu Eroberung des heiligen Landes, zum Vortheil und „Nutzen der Kirche, zur unsterblichen Glorie „euren Namen im Himmel und auf Erden zu „verewigen? —

Eine so überzeugende und vernünftige Rede wurde in dieser Versammlung verschieden aufgenommen, man wollte sich eine Zeit ausbitten, über die gemachte Verträge sich zu berathschlagen. Alle Venetianer und die mehreste Franzosen waren wegen Beförderung des allgemeinen Nutzens, gemeinschaftlichen Handels, und besonderm Nutzen und Vortheils wegen der Meynung, man sollte selbe annehmen; jene aber, die schon alles verwendet hatten die Belagerung von Zara zu verhindern, setzten sich mit vielem Eifer darwider, besonders der Abt vom Thal Serney mit seinen Mönchen, der immer darauf beharrte, daß man die Waffen, welche man wider die Ungläubige ergriffen, keineswegs wider die Christen verwenden könne. Entgegen wendete der Abt von Los, ein geschickter Mann, und der mit dem Grafen von Montferrat und mit andern Aebten, die gleiche Gesinnungen hegten, angekommen, alles an, daß man sich zuerst, wenn man anders das heilige Land zu erobern gedenke, an Constantinopel wagte.

Nebst dem säumte auch der Kardinal von Capua, der einer aus den Legaten war, nicht, den

Papst,

Papst, was etwann zu thum seyn möchte, zu befragen. Der heilige Vater trug es dem Collegio zur nämlichen Zeit vor, als durch einen ganz bezaubernden Zufall die Abgeordneten des Alexius Comnen, um ihren Herrn bey dem heiligen Stuhl zu rechtfertigen, in Rom anlangten. Sie erhielten in Bälde Gehör, und erwiesen vor dem Papste, nach dem Inhalt der Briefe, welche sie von dem Kaiser bey sich hatten, das Isaak wegen seiner bekannten Unfähigkeit gültig abgesetzt worden, und daß Alexius keinen Anspruch an dem Thron machen könne, weil er gebohren worden, bevor sein Vater Kaiser war, folglich das Reich jenem zustehe, den man zum Regenten desselben erwählt, das ist, dem Alexius Comnen. Nun bitte dieser rechtmäßige Kaiser seine Heiligkeit, er möchte dem Alexius nicht beystehen, um so mehr als selben Philipp der Herzog aus Schwaben unterstützet, der wie sein Vater und Großvater ein geschworner Feind des heiligen Stuhls, und selben so oft bekrieget hat. Nicht weniger möchte der heilige Vater all möglichen Bedacht dahin nehmen, daß Constantinopel von den Fürsten, die ein Gelübd gethan das heilige Land zu erobern, nicht angegriffen werde. Nach allem diesen gelobten die Gesandten dem Papste, nach der Gewohnheit der griechischen Kaiser, wenn sie in einer Noth steckten, feyerlich an, daß ihr Herr alles verwenden werde, die orientalische Kirche unter den Gehorsam der römischen zu vermögen.

Es mag nun seyn, daß der Papst eine bäldigere Vereinigung beeder Kirchen von Comnen,

der

der wirklich das Reich inne hatte, als von Alexio, der daraus vertrieben worden, angehofft, oder daß er geglaubt, der vorgeschlagene Krieg wider Comnen möchte nicht wohl ausfallen, oder daß er sich nicht entschließen konnte, Philipp von Schwaben, dem er ohne das nicht gewogen war, und dessen Mitwerber zum Reiche er öffentlich begünstigte, geneigt zu seyn, oder daß vielmehr das eifrige Verlangen, das heilige Land in Bälde erobert zu sehen, ihm nicht gestattet, dergleichen Unternehmen der Christen wider die Christen gut zu heißen: schrieb er Comnen sehr höflich zurück, und erkannte ihn in dem Schreiben als Kaiser. Ja er that noch mehr, denn anstatt, daß er den jungen Alexius, gleich es ihm viele Kardinäle einsgerathen, begünstigte, schickte er seinem Legaten bey der Armee Briefe, in welchen er ihm auf das nachdrücklichste befahl, die Christen von Eroberung Constantinopel abstehend zu machen, und vielmehr dahin zu vermögen, das heilige Land je bälder je lieber unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, weil dieses, und nicht Constantinopel, der Hauptzweck ihrer Reise gewesen.

Gleichwie nun die Venetianer und Franzosen immer das Gegentheil behaupteten, und bemerkten, daß der Papst die Ursachen, warum sie Constantinopel zuerst angreifen wollten, nicht berührt, glaubten sie, daß man dem heiligen Vater die Sache nicht wohl vorgetragen, säumten also nicht mehr mit den Gesandten Philipps, und des jungen Alexius unter den vorgetragenen Bedingnissen

sen alles einzugehen, und selben auf den Thron zu setzen, im Fall er in einer Zeit von 14 Tagen bey der Armee eintreffen würde. Die Artikel dieses Vertrags wurden unter großen Eidschwüren von beeden Theilen angenommen, und von dem Doge von Venedig, dem Marggrafen Bonifaci, dem Grafen von Flandern, Blois, St. Paul, und acht der größten Herren, die es mit ihnen hielten, und die stärksten waren, richtig unterzeichnet.

Indessen hielte bey der Armee die Spaltung immer an, und die Briefe des Papsts an den Legaten vermochten nicht selbe zu tilgen; vielmehr wurde selbe größer. Einige glaubten auch, nach der Erklärung des Papsts einen desto scheinbarern Vorwand zu haben, das Heer verlassen zu können. Andere gehorchten ihm, kehrten aber, oder wollten wenigst in ihr Vaterland wieder zurückkehren, das sie gleichwol nicht mehr zu sehen bekamen, weil sie zu Wasser durch einen Sturm, und zu Land durch die Hände der Räuber, elendig das Leben eingebüßt. Die dritte Classe nahm die Gesinnung des Papsts an, um gerade nach Palästina zu marschiren, benanntlich der Graf Simon, und Gui von Montfort, und der Abt von Sernay mit vielen andern, die sie durch ihr Beyspiel, Zureden, oder Befehl nach sich zogen.

Der Abt von la Trappe, der anfänglich dieser Meynung beypflichtete, verharrte auch bis an das Ende darauf, und reiste mit obigen nach Pouille, wo er mit dem Graf Renard von Dampie-

re

re nach Syrien abgieng, mußte aber allda, wie seine Gespanen, durch die übelgetroffene Reise erfahren, daß es zu allen Zeiten gefährlich mit jenen sich zu vereinigen, die eine Spaltung verursachen, und von einem mächtigen Corps sich trennen.

Auf solche Art wurde das christliche Heer sehr geschwächet, weil so viele tapfere Völker, die unter ihren Häuptern große Dienste würden gethan haben, sich davon absonderten. Der Papst selbst, der anfänglich über die Vereinigte übel gesprochen, weil sie seinen Befehlen nicht allerdings gehorcht, rufte sogar die zween Legaten, die bey der Armee stunden, zurück. Beede begaben sich von selber nach dem Eyland Cypern, und von da aus in Syrien, um in des Papsts Namen mit den Christen, die noch aus Ungarn dahin gekommen, oder in den Meerhaven von Pouille und Marseilles sich einschiffen lassen, die weitere Geschäffte abzuhandeln.

Die Fürsten thaten indessen, was sie Anno konnten, und betrieben ihr Vorhaben 1203. nach aller Möglichkeit. Sie hatten in Bälde das Vergnügen zu erfahren, daß der Papst ganz anders berichtet worden, und wie sie immer gehofft, endlich in ihr Vorhaben gewilliget habe: so zwar, daß die Venetianer, nachdem sie Zara geschleift, um dem Orte allen Lust zur Empörung zu benehmen, nach Ostern die ganze Armee, die etwan aus 40000 streitbarer Männer bestund, einschiffen ließen.

Zuerst reisten die drey Grafen ab, und zwar durch das Eyland Corfu, das dazumal zu dem orientalischen Reiche gehörte, und wohin sich alle Schiffe zu begeben Befehl hatten. Der Doge und der Graf von Montferrat verweilten sich noch einige Zeit in dem Haven zu Zara, und erwarteten den Fürsten Alexius, der auch nach wenig Tagen mit einer guten Begleitschaft zur bestimmten Zeit anlangte. Man verschaffte selbem so viele Schiffe und Galeeren, als er vor sich und die Seinige bedarfte, und der Markgraf Bonifaci, der die Ehre hatte sein Bundsgenossener zu seyn, und den selbem der Kaiser nachdrücklich anbefohlen, bezeugte, daß er vor ihn Leib und Leben zu geben bereit, und so lang und viel sich nicht werde zu Ruhe begeben, bis er ihn nicht wieder auf dem Throne ersehen werde.

Auf dieshin segelte man ab, und durch einen sehr beglückten Anfang dieses Kriegs, geschah es, daß, als man zu Durras, ansonst Dyrrach, einer sehr vielsagenden Stadt in Macedonien, und Schlüssel zum griechischen Reiche angelangt, und die Inwohner erfahren, daß der Fürst Alexius auf der Flotte, selbe ihm die Schlüssel entgegen trugen, und zugleich ihm einen unverletzlichen Glauben und Treue angelobten. Nach diesem beglückten Vorgange fuhr man ab, und kam in wenig Tagen zu der übrigen Armee, die sich schon in Corfu befand.

Dies ist das Eyland der alten Pheaqker, die Homer durch seine schöne Beschreibung wegen

dem

dem Schiffbruche des Ulysses, und der prächtigen Paläste und niedlichen Gärten des Königs Alcinous so berühmt gemacht. Es liegt zwischen dem Golfo oder Meerbusen von Venedig, und dem römischen Meere, hat bis 30 Meilen in der Länge von Mitternacht bis Mittag, und etwan zehen in der Breite. Diese Insel ist eine der reichesten, und hat an allem einen Ueberfluß; auf selber ist eine Stadt, die sich eben auch Corfu nennt, und welche über die Maßen fest, und einen weitschichtigen Port hat in einer Halbinsel gegen den Empirus. Etwan von 50 Jahren her stund sie wieder unter griechischer Bothmäßigkeit, maßen selbe der Kaiser Manuel mit Hülfe der Venetianer, Roger, dem König von Sicilien abgenommen hat.

Als die Befehlshabere, die im Namen des Kaisers in der Stadt gebieteten, vernommen, daß die christliche Armee dem jungen Alexius auf den Thron wieder verhelfen wollte, erkannte sie selben vor ihren Herrn, und ließen alle Schiffe anländen, machten sich auch anheischig, so bald als Constantinopel in ihren Händen seyn sollte, sogleich die Stadt auch zu übergeben. Auf solche Art lagerte sich die Armee ungehindert vor der Stadt, und ihr wurden auch alle Bequemlichkeiten und Erfrischungen verschafft. So bald die Befehlshabere benachrichtiget worden, daß der Rest der Flotte anlangen werde, giengen sie dem Prinzen Alexius entgegen, den man wie im Triumph in das Lager, in welchem auch alles

in Schlachtordnung gestellt war, führte. Die Häupter, die Soldaten und alles bezeugte eine außerordentliche Freude, und die Zurüstung war allgemein, zum Unglück aber von kurzer Dauer.

Jene, die vor der Belagerung von Zara daran waren, daß sich die Armee trennte, fiengen nun wieder ihre alte Streiche zu erneuren an; sie vergrößerten die Beschwerlichkeiten und Gefahren, die man in der Belagerung von Constantinopel laufen würde, und sagten, daß dieß ein Werk von vielen Jahren; sie hatten beynebens auch die halbe Armee schon auf ihre Seite gebracht, und lebten gesichert, daß sich viele gar zu nichts erklären würden.

Als dies die Fürsten erfuhren, erschracken sie nicht wenig, weil sie sich der Gefahr ausgesetzt sahen, von den Ihrigen verlassen zu sehen, und nicht mehr im Stande zu seyn, was sie so beglückt angefangen, eben so glücklich zu endigen. Nachdem aber selbe der Sache ein wenig nachgedacht, und deutlich erkannt, daß, im Fall sie ihre Macht und das Ansehen in dieser Gelegenheit, die Leute zum Gehorsam zu bringen, verwendeten, sie Gefahr liefen sich untereinander aufzureiben, und das zu ergreifende Mittel schädlicher als das daraus entstehende Uebel wäre; entschlossen sie sich zu einer Handlung, die ohne Beyspiele. Alle nämliche stiegen mit dem Prinzen von Constantinopel, Bischöffen und Aebten zu Pferd, und machten sich zu den Häuptern der geheimen Verbindnisse, die sich schon von ihnen getrennet hatten. Als sie

selben

selben ganz nahe, stiegen sie von den Pferden ab: dieses thaten die Verschworene auch, welche nicht fassen konnten, wie Fürsten und Prinzen von hoher Geburt und unvergleichlichen Verdiensten in solchem gelassenen und demüthigem Auftritte vor ihnen sich stellten. Es thaten aber die Fürsten noch mehr; sie warfen sich selben zu Füßen, bathen sie unter häufigen Thränen, und mit zu den Himmel erhebten Händen im Namen Gottes, sie in einem Unternehmen nicht zu verlassen, von welchem die Eroberung des heiligen Landes abhieng, und bekannten, daß sie selbe so lang und viel nicht werden gehen lassen, bis sie nicht in ihr Verlangen gewilliget haben.

Die Verschworne, die da erschracken, jene zu ihren Füßen liegen zu sehen, die doch von Geburt aus weit ober ihnen waren, wurden von dieser außerordentlichen Handlung also gerühret, daß sie ihre Thränen und Seufzer nicht mehr länger zurück zu halten im Stande waren, sich ebenfalls vor den Fürsten niederwarfen, und ihrem Begehren ein Gegnügen zu leisten, sich verpflichteten.

Und in der That, nachdem beede Theile gar kurze Zeit untereinander Rath gehalten, um desto nachdrücklicher und einhelliger zu Werke zu gehen, machten sich die Verschworene mit allen ihren Leuten, in dem Kriege wider Constantinopel bis zu Ende des Septembers zu dienen, anheischig, im Falle man ihnen unter einem Eidschwur angelobte, daß, wo diese Zeit verflossen, man ihnen so viele

Schiffe verschaffen würde, als nöthig von Constantinopel in Syrien zu überschiffen.

Nachdem also alles in Richtigkeit gebracht, das Wort von einem und dem andern Theile auf Treue und Glauben unter den ächtesten Kennzeichen wahrer Aussöhnung gegeben worden, schiffte man sich im Pfingstabend ein, und nachdem man ganz Morea und Arcadien durchschifft, landete man zu Negrepont. Allda theilte sich die Armee in zween Häufen, so zwar, daß bey dem ersten der Fürst Alexi, und der Markgraf von Bonifaci, und der Graf Baudouin sich befanden, die nach dem Eyland Andres, wo die Inwohner sogleich sich ihrem Fürsten ergaben, abgiengen, der zwote Haufe aber schiffte nach der Enge des Hellesponts, und stieg bey der Stadt Abyde an das Land, wo sich die Armee in einer Zeit von acht Tagen versammelt, und zusammen traf. Ueber eine Zeit schiffte selbe über den Canal, der über und über zwischen Europa und Asien mit Schiffen und christlichen Galeren bedeckt war, und die schönste Flotte, so jemal auf dem Meere gestanden, ausmachte. Endlich lief man in dem Haven der Abtey zu St. Stephan, an dem Ufer von Propontis von Seite Thracien, sechs oder sieben Meilen von Hephtapyrgion, so die berühmte Festung der sieben Thürme ist, glücklich ein.

Von da aus wollten die Fürsten sich in die Insel dieses Meers begeben, aus der Absicht Lebensmittel ohne Hindernisse, bevor sie auf das feste Land stiegen, sich zu verschaffen; der Wind aber,

und

und der laufende Strom des Wassers trieb die Flotte gerade von Occident gegen Orient an der Stadt hinunter, die an dem Propontis liegt, und ganz nahe an ihren Mauren, die alle mit griechischen Soldaten besetzt war, welche gar leicht mit ihren Pfeilen die Schiffe der Christen erreichen konnten. Endlich aber lief jedoch diese schöne, erschreckliche, und mehr als aus 300 Schiffen von allerley Gattungen bestehende Flotte durch einen günstigen Wind in den Meerhaven von Calcedonien ein, wo sie an das Land stieg.

Calcedonien, das wegen dem vierten allgemeinen Kirchenrathe, der allda unter dem heiligen Papst Leo und Kaiser Martin in der prächtigen Kirche zu St. Euphemia abgehalten worden, annoch berühmt, war um selbige Zeiten eine mittlere Stadt, auf einer Halbinsel gelegen, die in das Meer sich erstreckte, bey dem Eingange des Bosphorus, gegen Constantinopel hinüber. Selbe hatte auf ihren beeden Seiten zween Port, wovon jener gegen Orient groß, und eine Menge Schiffe einzunehmen im Stande war.

Was aber selbe noch berühmter machte, dieses waren die kostbare Paläste, welche die Kaiser um die Stadt herum bauen lassen, den reinen und guten Luft zur Erhaltung der Gesundheit allda zu genießen. Von der Zeit an aber, wo die Türken dieses Landes sich bemächtiget, haben selbe die Stadt und das Land also verdorben, daß man von den Palästen und Gebäuden nicht das mindeste Kennzeichen mehr sahe. In der Stadt

selbst wohnten arme Fischer, die mit ihren Barquen kaum in den Haven aus: und einfahren konnten, weil selber fast bis oben von dem Sande angefüllt.

Da stieg also die ganze Armee am Tage des heiligen Johann Baptist aus, und lagerte sich bequemlich theils in der Stadt, und theils in den Häusern um die Stadt, wo man eine ungeheure Menge Vorrath von allen Gattungen der Lebensmittel vorfand, die man auf die Schiffe brachte. Zween Tage hernach segelte diese schöne Flotte nach Scutari, oder ehedem Chrysopolis ab, gegen dem Vorgebirge des Bosphorus hinüber, an der Spitze von Acropolis, heut zu Tage dem Serail, oder Aufenthalt des kaiserlichen Frauenzimmers. Als selbe allda glücklich ans Land gestiegen, marschirte sie zu Lande in Schlachtordnung an dem Bosphorus hinunter. Sie hatte zur linken Constantinopel, welche Stadt die ganze christliche Armee mit trotzigen Augen als die nächste Eroberung und Materie der Glorie ansah; lagerte sich sodenn ober Scutari an dem Ufer der Meerenge, mit dem festen Entschlusse in Gegenwart der Feinde über selben zu setzen, so auch folgender maßen sich zugetragen.

Achtes

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Stand, in dem sich Constantinopel, als selbes von den Franzosen und Venetianern belagert worden, befand. Der Schwager des Kaisers leidet durch einige der Unsrigen eine Niederlage. Der Uebergang und die Schlacht an dem Bosphorus. Die Eroberung des Schlosses von Galata. Die Venetianer dringen mit Gewalt in den Haven. Constantinopel wird zu Wasser und zu Lande belagert. Die Venetianer erobern 25 Thürme. Der Kaiser Alexius wagt mit einer ungeheuren Armee sich aus der Stadt. Seine Flucht; Eroberung der Stadt Constantinopel. Isaak und der junge Alexius werden hergestellt. Verlängerung des Vertrages auf ein Jahr mit den christlichen Fürsten. Verrichtungen des neuen Kaisers in Thracien; ungeheure Brunst zu Constantinopel.

Anno 1203. Die Stadt Constantinopel war 1203 fest, schön und bevölkert, als die Franzosen und Venetianer selbe mit Gewalt zu erobern suchten. Was die Menge der Inwohner betrifft, gleichwie in selbigen Zeiten die Türken fast ganz Natolien innen hatten, die Meerhäven an dem Bosphorus, Propontis und

ägptischen Meere ausgenommen, kamen die griechischen Asiaten häufig dahin zu wohnen, damit sie von der Tyranney gesichert waren.

Was ihre Schönheit belangt, zählte selbe der Zeit viele Paläste, öffentliche Gebäude und große Kirchen, und zwar an der Zahl bey 500, das einen prächtigen Anblick und Aussehen machte, als die Christen das erstemal diese große und vortreffliche Stadt von den Höhen des Meerhavens der Abtey zu St. Stephan erblickten. Selbe verhofften darüber, und bekannten, daß in der Welt dergleichen nicht könne gesehen werden.

Was ihre Befestigung betraf, war selbe von Natur aus wegen ihrer Lage fest. Es umgaben nämlich Constantinopel drey Meere in einem Triangel, und machten sie zu einer Halbinsel; von Mittag zwar das propontische, von Aufgang der Bosphorus, und der Meerbusen, dessen Port gegen Mitternacht sich erstreckte. Was die Kunst hernach von dem festen Lande und der Meersseite hinzugesetzt, um die Stadt unüberwindlich zumachen (obschon der Geldgeiz und die Fahrläßigkeiten der letztern Kaiser nichts in dem gehörigen Stande erhielten, sondern glatthin verderben ließen) war doch das mehreste noch in solchem Stande, daß die erfahrenste Kriegsmänner aus den Christen die Unternehmung vor sehr hart ansahen.

Auf der Landsseite war Constantinopel dazumal mit zween steinernen Mauren versehen, nebst einem Graben von 25 Schritten, der mit frischem

Was-

Wasser angefüllt war. Die zwo Mauren stunden 18 Schuhe von einander. Die von innen war etliche 100 Schuhe hoch, etwan 20 breit, und mit 26 Thürnen versehen: jene, von außen um den halben Theil niederer, zählte gleichwohl eben so viele Thürne, und erstreckte sich von einem Meere bis zum andern etliche Meilen lang. Die Mauren gegen dem Meere waren viel niederer, und eben so dück, aber weit länger, und mit 128 Thürnen versehen: so zwar, daß, im Fall die Besatzung hinlänglich, es sehr schwer hielt, eine solche Stadt einzunehmen, wo leichterdings von einem Thurn zum andern Hülfe geschicket, und zur Vertheidigung alle zusammen sich hülfreiche Hand leisten konnten.

Ueber das war der Haven nicht nur allein von diesen Thürnen, Mauren, und von der Festung Acropolis, die am Spitze des Vorgebirgs von dem Bosphorus lag, geschützt, sondern auch von der Stadt Galatha, die jenseits des Meerbusens lag, besonders von dem Thurn, oder Schloß, von welchem aus man eine lange Kette gezogen, die an große in das Meer geschlagene Pfähle angeheftet war, bis nach Acropolis sich erstreckte, und den Meerhaven verschloß.

Was die Menge derjenigen anbelangt, welche die Stadt vertheidigten, war selbe ungeheuer groß, maßen dazumal über 100000 Menschen darinn sich befanden, die zu Pferd dienen konnten, und mehr als dreymal so viel zu Fuß. So lag auch in selber die kaiserliche Leibwache, welche sehr

zahl:

zahlreich war, und aus Engländern, Dähnen und Griechen bestund, welche die Griechen Bäranger nannten, und die, nachdem sie aus England von Eduard, der von den alten Königen der Sachsen abstammte, vertrieben worden, sich den griechischen Kaisern unterworfen, welche sich dieser Völker schon von 150 Jahren her bedienten.

In diesem Stande befand sich dazumal die Stadt, in der sich Alexius Comnen zu viel auf seine Kräfte verließ, glaubend, daß ihn niemand zu überwältigen im Stande wäre.

Dieser Prinz wurde für einen tapfern und unerschrockenen Kriegsmann, bevor er sich auf den Thron schwang, gehalten; und eben dieses war die Ursache, daß man sich nicht so sehr seiner gewaltthätigen Thronbesteigung widersetzte, weil man glaubte, daß er bessern Dienst als sein Bruder Isaak im Kriege leisten, und das Ansehen des Reichs besser durch die Waffen wider die Barbaren aufrecht erhalten würde. Allein gleichwie die Glückswandelung insgemein eine Aenderung in den Sitten nach sich zieht, und die Laster, die sich vorher verbergen mußten, erst im Glücke vollkommene Freyheit gewinnen, und ohne Furcht sich zeigen: als wurde auch dieser Alexius, da er kaum auf dem Throne gesessen, zu einem der niederträchtigsten und ausgelaßnesten Menschen. Selber sinnte nur nach Wohllüsten und Ergetzlichkeiten, überließ seinen Leuten die Regierungsgeschäffte, die alles fahren ließen, und sich nur auf Unkosten des gemeinen Wesens zu bereichern suchten. Er

selbst

selbst wurde so dumm, daß ob man schon in Constantinopel von den Kriegszurüstungen der Franzosen und Venetianern, die gesinnet waren den jungen Alexius herzustellen, immer redete, Comnen jedoch vor keine Gegenwehr sorgte, und damit sich begnügte, wenn er in dem Rausche großsprechend sagte: daß er nicht wolle, daß ein Theil seiner Wache sich bewege, und daß eine Hand voll dieser seltenen Menschen, die ihres Lebens überdrüßig wären, den Tod mit so vielen Unkosten suche, die Ehre hätte auf seinen Befehl zu sterben.

Comnen erwachte erst von seiner Schlafsucht, als er vernahm, daß die Armee nach Eroberung von Duras sich der Insel Corfu versichert; da gab er erst Befehle die zur Vertheidigung von Constantinopel abzielten, und zog dahin erst alle Kriegsvölker in der Nähe zusammen. Alles aber, was er that, daß der Feind in den Haven nicht einlaufen könnte, bestund in dem, daß er kaum 20 bewaffnete Galeren, um die große Kette, welche er ziehen lassen, zu bewahren. Also übel war sein Zeughaus durch seine Nachläßigkeit, und durch den Geldgeiz seines Schwagers, Michael Stryphnus seines Schiffgenerals, versehen, der sogar die Nägel, Segel, Anker und Schiffseile ververkaufte.

Als Comnen hernach vernommeen, daß die christliche Armee zu Scutari an das Land gestiegen, lagerte er sich an dem Ufer des Bosphorus mit dem Kern seiner Leute gerade gegen dem Feinde hinüber. Die Christen blieben einige Tage ruhig

liegen,

liegen, um sich zu erholen, bevor sie über den Arm des Meers in Gegenwart des Kaisers setzten, dessen Armee dreymal und mehrers stärker, als die ihrige war. Indessen befahl Comnen seinem Schwager mit den beßten Leuten seiner Reiterey drey oder vier Meilen über beede Lager hinauf zu ziehen, um zu verhindern, daß sich die Christen nicht so frey auf dem Lande ausbreiteten, denn auch auf jene los zu gehen, die etwan auf Futter einzuholen ausgeritten. Aber eben dieses gab unsern Leuten eine Gelegenheit eines beglückten Vorauzeigs von diesem Kriege, vermittels einer merkwürdigen Handlung, die zugleich die schöne Entschließung der Unsrigen, und die schändliche Zaghaftigkeit derjenigen, auf welche jedoch der Kaiser als auf die Tapfersten seine Rechnung gemacht, anzeigte.

Es ritten nämlich 40 unserer Reiter unter fünf Anführern in das Feld hinaus, jene, so Futter sammelten, zu bedecken. Selbe entdeckten von weitem etwan 500 feindliche Mann zu Pferd, und eben so viel zu Fuß, die an dem Fuße eines Bühels, von dem sie bedeckt waren, stunden. Uneracht dieser großen Ungleichheit an Mannschaft faßten die Unsrige den heldenmüthigen Schluß die Griechen anzugreifen. Sie theilten sich also in vier kleine Escadrons, da indessen die Feinde, die eine so kleine Zahl, das nicht einmal Fußvolk zur Unterstützung bey sich hatte, vor dem Lager sich in Schlachtordnung stellten, und selbe umringen wollten. Wirklich giengen sie auch auf die Christen los; selbe hielten anfänglich fest, und

wollten

wollten die Feinde empfangen, da aber die niederträchtige Griechen nicht einmal den ersten standhaften Anblick der Unsrigen ertragen konnten, trennten sie sich von selbst, und flogen nach dem zaghaften Beyspiele ihrer Anführer schändlich davon: so zwar, daß unsere Leute, die ihnen eine gute Meile nachsetzten, viele ohne Widerstand tödteten, die übrige retteten sich auf ihre Schiffe, und ließen den Siegern ihr Lager über, in welchem sie auch eine reiche Beute gemacht.

Nichts ist so furchtsam als ein niederträchtiger und boshafter Mensch, wenn er von einem mächtigen Feinde von außen angegriffen wird, und ihm indessen sein Gewissen tausenderley Vorwürfe wegen seinen Schandthaten machet. Comnen, den ein so widriger Anfang kränkte, und der dazumal mit offenen Augen seine gräußliche Lasterthaten erst recht einsah, vermeinte, daß die Armee der Lateiner derentwegen von Gott geschickt ihn zu züchtigen, glaubte also nach gegenwärtigen Umständen das beßte in der Sache zu seyn, wo er Friede begehrte, ohne jedoch eine Furcht zu bezeigen, damit er selben desto gewisser erlange. Aus der Ursache schickte er folgenden Tages einen lombardischen Edelmann mit Namen Nicolaus Rossi zu den Fürsten ab, die in dem Palaste zu Scutari versammelt waren, und ließ selben bedeuten: Daß dem Kaiser seinem Herrn ihre Verdienste und hoher Stand, der nur den gekrönten Häuptern wiche, nicht unbekannt; daß ihm nicht unbewußt, daß sie das Kreuz und die Waf-

fen

fen wider die Saracenen ergriffen, um selben das Grab Jesu Christi aus den Händen zu reißen: aber eben aus der Ursache komme es selben über die maßen fremd vor, daß sie anstatt ein so schönes Vorhaben zu bewerkstelligen, auf das Gebiethe eines Fürsten und christlichen Kaisers sich gemacht: daß, wenn im Falle dieses nur geschehen, um Lebensmittel sich zu verschaffen, der Kaiser sein Herr bereit alle Gattungen derselben im Ueberflusse reichen zu lassen, damit er wenigstens seiner Seits, auch auf diese Art zu ihrem heiligen Vorhaben was beytrage. Alsbald aber dieses geschehen, bath er selbe, sie möchten, so bald als möglich, aus seinem Reiche ziehen, damit er sich nicht gezwungen sehe, wider Willen seine Macht, der sie, wenn sie gleich 20mal so viel Truppen als sie wirklich ausmachen, beysammen hätten, zu widerstehen nicht im Stande wären, wider sie zu verwenden.

Dieses war der Auftrag des Gesandten, der durch einen Kunstgriff des Tyrannen nichts von der gewaltigen Besitznehmung seines Herrn gesprochen, welche jedoch die wahre Ursache dieser Unternehmung von den Fürsten war.

Nachdem nun selbe eine kurze Zeit über das, was in der Sache zu thun seyn möchte, sich berathschlaget, bathen sie Conon von Bethun, einen sehr klugen und beredsamen Edelmann seiner Zeiten, dem Gesandten, entgegen ihre Gesinnungen

zu

zu verstehen zu geben. Selber redete demnach mit vielem Nachdruck und Stärke den Abgesandten folgender maßen an. Saget eurem Herrn im Namen der Fürsten, und der vereinigten Herren, daß seine Bewunderung weder vernünftig, weder aufrichtig, daß er sowohl als wir wissen, daß wir sein Gebiethe nicht betreten, maßen das Reich nicht ihm, sondern seinem Vetter dem Prinzen Alexi zustehe, den ihr in dieser Versammlung zugegen gesehen, und der der einzige und rechtmäßige Erbe des Kaisers Isaak ist, dem sein Bruder, euer Herr, höchst unbillig und grausam das Reich abgenommen. Im Fall aber euer Herr das begangene bereuen, um Gnade anflehen, und dem Fürsten, der die Waffen ihn derentwegen zu bestrafen in Handen hat, zu dessen Füßen die angemaßte Krone legen wird, hoffen die Fürsten, daß er ihm ganz sicher werde verzeihen, und so viel verschaffen, daß er die übrige Tage seines Lebens vergnügt zubringen möge; anfonst erkühnet euch nicht mehr vor uns zu kommen.

Auf dieses hin, um den Weg der Güte, bevor man zu dem Ernst schritte, nochmal einzuschlagen, wurde beschlossen, die Stadt von Seite des propontischen Meers auf den Galeren zu umfahren, und den jungen Alexi der Stadt, und dem Volke zu zeigen, das auf den Mauren sich häufig darstellte: und selbes dahin zu vermögen,

daß es sich wider den widerrechtlichen Besitzer erklärte, und die unvermeidliche Uebel, die ein Krieg nach sich ziehet, abgewendet würden, welche vor jene, die man als Rebellen und Mitschuldige des Tyrannen ansah, sehr mißlich ausfallen mußten.

Allein als man sah, daß wegen der Furcht der Waffen des Comnen, oder vielmehr der Haß der Griechen gegen die Lateiner von all obigen auf ihr Gemüth keine Wirkung hatte, wurde folgenden Tages auf öffentlichem Felde zu Pferd Kriegsrath gehalten, und beschlossen, daß die Franzosen den Uebergang über den Bosphorus wagten, nnd dieses ober Scutari im Angesicht der großen comnenischen Armee: daß sie hernach Galatha angreifen, um sich von dem Port meister zu machen, wo indessen die Venetianer auf die Galeren, so die Kette und den Eingang vertheidigten, losgehen sollten.

In dieser Absicht wurde die französische Armee in sechs Brigaden abgetheilt, die erste führte der Graf von Flandern als die Avantgarde oder Vortruppen, und selbe bestund mehrestens aus Bogen- und Pfeilschützen, die dahin dienten, daß sich der Feind zu näheren nicht getraute. Die zwote führte Heinrich sein Bruder, der Graf von St. Paul. Die dritte, und vierte der Graf von Blois, der tapfere Montmorenci die fünfte, Bonifaci aber der Markgraf mit einer guten Zahl seiner Unterthanen und Franzosen, die um die Alpen und Rohne wohnten, die sechste.

Nie-

Niemal ist eine schönere Entschließung von den Häuptern so wohl als Soldaten abgefaßt worden, die jedoch über die maßen kühn zu seyn schiene. Um zu zeigen aber, daß sie alle fest entschlossen entweder zu sterben, oder den Uebersatz, uneracht der Feind zehnmal stärker, zu wagen, machten die Fürsten ihr Testament, und empfiengen von den Bischöffen und Aebten die Lossprechung von Sünden, welche ihnen Muth zu machen, mit selben sich einschiffen ließen. Es waren derer bey 200, die sich in die zwo große Linien stellten. Die Edelleute und die Garde stund in der ersten Linie auf den platten Schiffen, und ihre Pferde gesattelt, und vollkommen mit Decken bis auf den Boden zugericht, hinter selben, auf welchen nach dem Gebrauche selbiger Zeiten die Wappen ihrer Herren gestickt waren. Sie waren zur rechten und linken Seite mit kleinen Barquen umgeben, in welchen Bogen- und Pfeilschützen sich befanden, die ohne Unterlaß auf den Feind schossen.

Die zwote Linie bestund aus Galeren; eine jegliche hatte ein großes Schiff nach sich, damit alle zusammen im Erfoderungsfalle anlangten, und einen nachdrücklichern und mächtigern Angriff auf den Feind wagten, so daß selber von allen Enden und Orten an dem Gestade zumal angegriffen wurde.

Als nun die ganze Armee eingeschiffet, und ein jeglicher in den ersten sechs Escadronen, die wieder in zween Haufen getheilt worden, nach seiner Ordnung sich verhielte, fieng man den 8. Julii

frühe Morgens gerade auf den Feind los zu gehen an, der sich seiner Seits ebenfalls an dem Gestade in guter Ordnung zeigte und darstellte. Man hat niemals einen schönern und niemals einen erschrecklichern Auftritt gesehen. Der Himmel war überaus heiter, die Sonne fieng erst an aufzugehen, und die Stralen, welche sie ausbreitete, beleuchteten die Schilde, Waffen und bloße Degen, die beede Armeen hoch aufhuben, ganz unvergleichlich. So wurden auch durch den Wiederschein in den Wässern des Bosphorus, der dazumal sehr still und wie ein Eis glänzte, aller Augen verblendet, und die ganze Luft schien ein Feuer zu seyn.

Das himmlische Licht war bey diesem Vorfalle der französischen Armee auf eine zweyfache Art günstig, denn da selbe von Orient gegen Occident schifften, hatten sie die Sonne auf dem Rücken, dem Feind aber schien sie in die Augen. Nebst dem trieb auch die Franzosen ein kleiner orientalischer Wind, der mit der anbrechenden Sonne sich zeigte, an das andere Gestade, das nicht gar zu weit entfernet war, weil der Bosphorus an dem Orte kaum eine halbe Meile breit: folglich konnte man die griechische Escadronen wohl unterscheiden, die nach ihrer ungeheuren Zahl gleichwohl in guter Ordnung an dem Ufer, und an ihrer Spitze der Kaiser stund. Selber unterließ nichts, sie mit Wort und That aufzumuntern, diese Handvoll Seeräuber (wie er sagte) zu verjagen. Selbe, sprach er, macht nur ihre Kühnheit stark, die ihnen ihre viehische Vermessenheit einflößt, und die Geringschätzung

schätzung ihres Lebens, das man ihnen leicht abnehmen kann, wo man sie ohne viele Mühe von der Höhe des Gestades mit den Lanzen in das Meer stürzet.

Alles ertönte auf dem Lande und in dem Canal von dem Klange der Trompeten, nicht weniger von dem Geschrey, das die Truppen, um sich untereinander aufzumuntern, erhuben. Sie thaten es dem Feind einen Schrecken einzujagen. So erhub man auch nicht ohne Getöse die Ruder, und ließ selbe zumal wieder in das Wasser mit einer außerordentlichen Stärke und Nachdruck fallen, um desto behender an das Gestade zu kommen. Damit aber dieses geschahe, wendeten die Ruderknechte, die Soldaten, die Häupter und die Fürnehmsten, alle ihre Kräfte an, und scheueten sich nicht an dem Ruder zu stehen.

Sobald man dem Gestade nahe kam, warfen sich die geharnischte Ritter, den Degen in der Faust haltend, und mit den Schilden sich bedeckend in das Meer bis auf den halben Leib. Unerachtet nun die Griechen ganze Wolken von Pfeilen auf selbe von allen Seiten, die Landung zu verhindern, abschossen, giengen sie auf die erste Batallions los, wo indessen die gemeine Soldaten, die ein so schönes Beyspiel reizte, in die Wette sich in das Meer, oder andere Orte, wo die Schiffe landeten, im größten Eifer hinein warfen, um die Ehre zu haben bey dem ersten Angriffe gewesen zu seyn. Allein die Zagheit des Comnen und seiner Griechen ließen es nicht darauf ankommen; denn als

sie sahen, daß die Unsrigen, nachdem die Mannschaft und Pferde ausgeschiffet, und alles in Ordnung gestellet, mit dem Degen in der Faust auf sie losgiengen, kehrten sie den Rücken, und flohen in solcher Eile, daß wie der Graf von St. Paul, der einer der ersten war, so mit selben anbinden wollte, in einem Briefe an den Herzog von Brabant versichert, daß er die Flüchtigen kaum mit den Pfeilen erreichen konnte; also geschwind machten sie sich aus dem Staube, daß nicht einmal der eilfertige Flug der Pfeile selben mehr schaden konnte. Man mußte also still halten, die Brücken werfen, die übrige Pferde herüber bringen, und die Armee wie zuvor in 6 Batallionen stellen.

Weil man auf diesen Vorfall glaubte, Comnen werde in sein Lager geflohen seyn, faßte man auf der Stelle den Schluß, ihn darin anzugreifen: allein man wurde der Mühe enthoben, maßen sogleich Nachricht eingegangen, daß der feige Prinz auch selbes so eilfertig verlassen, daß er seine Gezelte und Gepäcke im Stiche gelassen, so unserer Armee in die Hände fiel. Weil nun die Nacht herbey rückte, lagerte man sich ganz bequem in dem Quartier der Juden, das an dem Ufer des Bosphorus sehr nahe bey Galatha war, das man den andern Tag, um sich des Havens zu bemeistern, anzugreifen beschlossen hatte. Allein die Englische, Dänische, Pisaner, und andere Fremdlinge, aus denen die Besatzung bestanden, kamen unserm Vorhaben bevor: Selbe wagten nämlich aus Befehl des Kaisers in der Frühe einen heftigen Ausfall

fall, und wurden darin von einer Menge Griechen und Bürger unterstützet. Anfänglich erhielten diese Leute, die eben in dem Kriegshandwerk keine Fremdlinge waren, über die Unsrigen einige Vortheile, und der tapfere Jakob von Avers, der einer unter den ersten zur Gegenwehr mit seinem Fußvolke sich setzte, und die Feinde aufhalten wollte, bekam in dem Auge von einer Lanze einen solchen Stich in das Angesicht, daß er in dieser Gelegenheit gewiß würde das Leben eingebüßet haben, wenn selbem nicht in Eile der Ritter von Laulein beygesprungen wäre, der ihn aus der Enge der Feinde, die ihn umgeben hatten, gezogen, und der durch ein Wunder der Tapferkeit fast allein so lang wider alle gestritten, bis unsere Truppen sämmtlich angelangt. Da geschah es denn, daß man die aus der Stadt geruckte und tapfer kämpfende Besatzung so muthig angegriffen, daß die mehreste davon in Stücken gehauen worden, die übrigen aber von der verworrenen Menge der ertatterten Griechen hingerissen worden, und die Flucht ergriffen.

Diese Flucht trug sich mit solcher Unordnung zu, daß ein Theil dieser Flüchtenden, die rechts um den Haven zu gewinnen hinaus flohen, da sie sich mit aller Eile in die Schiffe warfen, fast alle ersoffen: Andere suchten sich in das Schloß von Galatha zu retten, weil aber ein jeglicher der erste bey dem Thor hinein seyn wollte, steckten sie sich unter selbem also, daß die Unsrigen, die sie mit Lanzen und Degen verfolgt, ein gro-

ßes Blutbad unter ihnen anrichteten, und in die Thore, unerachtet die Feinde mehr aus Noth und Verzweiflung, als aus Muth und Tapferkeit einigen Widerstand thaten, und in das Schloß glücklich eingedrungen, wo sie alles, was Widerstand that, getödtet, und sich selbes sowohl, als der gezogenen Kette bemeisterten, die sie sogleich außer Stande zu schaden setzten.

Zur nämlichen Zeit, wo die Franzosen diese herrliche That ausübten, stellten sich die Venetianer auf dem Canal in Schlachtordnung ober Scutari, und kehrten den vorderen Theil ihrer Schiffe und Galeren gegen dem Eingange in den Haven. Da nun der Wind über das ihnen sehr günstig wär, kamen sie bis an die Kette, vertrieben, und zerschmetterten mit großen Peulen und Steinen, die man aus allen Maschinen warf, die 20 Galeren und übrige Schiffe der Griechen: so zwar, daß als eines der größten Schiffe der Christen sich der Kette näherte, (wo indessen die übrigen auf die Griechen immer schossen) selbe mitten von einander gesprenget worden, und dieses vermittels einer von Stahl kunstreich gearbeiteten Scheere, die durch eine Maschine zusammen fiel, und sich wieder öffnete.

Als hernach auf dieses hin auch die Pfeiler, an denen die Ketten angeheftet gewesen, abgehauen worden, lief die ganze venetianische Flotte ungehindert in den Haven ein, und alle griechische Schiffe wurden entweder erobert, erbeutet, oder in Grund gebohret.

Dieses war nur der Anfang einer der kühnesten und seltnesten Unternehmung, von der man jemal gehöret, weil es um die Eroberung einer Stadt zu thun war, wo 200 und mehr gegen einen von außen selbe vertheidigten. Aus der Ursache faßte man den Entschluß, selbe auf zween Orten, das ist, auf der Meersseite gegen dem Haven, und zu Lande, wo die Mauren gegen dem Haven sich erstreckten, zumal anzugreifen. Die Venetianer nahmen ersteres auf sich, die Franzosen wollten letzteres Unternehmen ausführen, weil sie um selbe Zeit, wie die Venetianer auf dem Meer und Schiffen zu schlagen, annoch nicht so sehr geübet waren. Nachdem man also durch vier Tage die benöthigte Vorkehrungen veranstaltet, marschirte die französische Armee, welche die Flotte immer begleitete, zwey Meilen bis zu der steinernen Brücke, ein wenig ober dem Orte, wo der Fluß Barbyses mit dem Fluß Cydar sich in den Grund des Meerhavens ergießet. Diese Brücke war lang, aber sehr eng, so daß kaum drey Mann neben einander her auf selber marschiren konnten, und die Griechen, wenn sie anders einen rechtschaffenen Ernst gehabt hätten, selbe ganz leicht vertheidigen können; allein sie begnügten sich selbe abgetragen zu haben; weil sie aber währender Nacht wieder hergestellet worden, zog bey anbrechendem Tage ohne Widerstand die ganze Armee über selbe. Nachdem Uebergange stellte sich das Heer wieder in Schlachtordnung, und lagerte sich in dem Thale zwischen der Stadt und Kloster von St. Cosmas, so das Schloß Boemonds genannt

wurde, weil dieser Fürst in dem ersten Kreuzzuge nach der Eroberung allda sich einquartiert hatte.

Sogleich wurde das Lager befestiget, die Maschinen aufgestellt, um mit selben auf die Thürne so zur linken und rechten des Palastes und der Pforte der Balkernen stunden, loszugehen, weil dieses der einzige Ort war, wo man die Stadt mit so wenig Truppen geschickt belagern konnte. Da aber die Feinde, deren Zahl in der Stadt ungeheuer war, beständig unter der Anführung Theodor Lascaris, so der Eidam des Kaisers, und der Tapferste aus seiner Nation war, einen Ausfall wagten, mußte man Tag und Nacht auf guter Hut seyn, wodurch die Armee nicht wenig ermüdete: zu geschweigen, daß die Lebensmittel gar nicht hinlänglich waren, eine etwan in die Länge sich ziehende Belagerung zu unternehmen.

Aus der Ursache nun, da die Unsrigen zehn Tage dergleichen Ausfälle mit guter Wirkung in ihren Verschanzungen ausgehalten, und sich eine Hoffnung zeigte, die Stadt mit Gewalt zu erobern, wurde der Schluß abgefaßt zu Wasser und zu Lande einen allgemeinen Sturm zu wagen, der auch in aller Frühe an einem Freytage den 17. Julii mit allem möglichen Eifer erfolgte.

Die Venetianer stellten ihre große Schiffe längs an dem Ufer an einer langen Linie hinunter, die sich bis auf die Pfeilschützen erstreckte, und einen Zwischenraum hatte, um den Galeren, so sie bedeckten, Platz zu geben, zur Zeit anzurücken,

und

und etwan zu landen. Alle große Maschinen stunden oben auf den Schiffen, und alles war im Ueberfluß mit Pfeil- und Bogenschützen, die von der Höhe des Schiffes herabschossen, besetzt. So hatte man auch auf der Seite des großen Mastes aus langen und dicken Bäumen Thürne erbauet, die jene der Stadt an der Höhe weit übertrafen; auf den Gipfel, oder auf das Oberste derselben konnte man auf einer langen und breiten Stiege von innen hinauf steigen. Die Thürne waren mit frischen Häuten wider das Feuer bedeckt. Endlich ließ man auf das gegebene Zeichen alle Maschinen auf allen Schiffen spielen: sogleich war auch die Luft mit Pfeilen und Steinen angefüllet, um diejenigen, so die Mauren der Stadt vertheidigten, zurück zu treiben. Man säumte sich auch nicht die Brücken zu werfen, die Leitern an die Thürne zu werfen, und die Soldaten, so auf selben zwey und drey Mann hoch mit einer seltenen Entschlossenheit stiegen, stritten unerschrocken wider die Griechen, die an der Zahl und vortheilhafter Stellung selbe unendlich übertrafen, und mit Vortheile sich vertheidigten.

Die Griechen belangend, ließen selbe über die Belagerer große Steine und Balken herab, setzten selben mit dem gregonischen Feuer zu, und schossen eine ungeheure Menge Pfeile von ihren Thürnen los, damit zu verhindern, daß die Galeren den bestimmten Ort nicht erreichen, und die Christen nicht an das Land steigen möchten.

Bey solchen bewanden Sachen unternahm der berühmte Heinrich Dandalo eine That, die von

der

der ganzen Nachwelt verdienet bewundert, und er als einer der tapfersten Helden der Welt angerühmt zu werden. Ob selber schon wegen hohem Alter ganz ergrauet, und fast alles Lichts der Augen beraubt war, stund er jedoch von oben bis unten bewaffnet auf der Spitze des Schiffes mit dem großen Fahnen des heiligen Marcus, den man vor ihm her trug: Da er anbey voll der Begierde und heldenmüthigen Ungeduld an dem Streite Theil zu nehmen aufbrannte, gab er seinen Schiffleuten den gemessensten Befehl alles zu thun, und alle Kräfte anzuwenden, um in Bälde zu landen; und im Fall dieses nicht bälder als bald geschah, wolle er sie alle henken lassen. Ein so strenger Befehl, der eine nicht geringe Furcht unter den Bootsknechten verursachte, flößte ihnen solchen Muth und Stärke ein, daß unerachtet des erschrecklichen Hagels von Steinen und Pfeilen, die von allen Orten her auf sie herfielen, sie gleichwohl über kurz landeten. Man sah sogleich, wie sich die Fahne des heiligen Marx von Venedig den Mauren der Stadt näherte, und wie der tapfere Doge seine Leute durch sein Beyspiel und unerschrockenen Muth zum Sturm anführte. Dieser Anblick beschämte und flößte zumal allen Venetianern auf den Schiffen solchen Muth ein, daß, um nicht den Schandfleck auf sich zu laden, ihren General verlassen zu haben, sie mit äußerstem Muth und Ernsthaftigkeit unerachtet aller Gefahren zu rudern anfiengen, und alle fast zu gleicher Zeit landeten.

Kaum hatten sie das Land erreichet, sprang alles eilfertig, ein jeglicher wie er konnte, aus

den

den Galeren; so wollte auch ein jeglicher der erste seyn, alle liefen eines Laufens ihren Dogge zu erreichen, und mit selbem zum Sturm zu gehen, niemals ist ein so erschrecklicher und fürchterlicher Auftritt gesehen worden. Wie nun die Mauren der Stadt von dieser Seite gar nicht hoch waren, und anbey selbe von zehn Tagen her an vielen Orten sehr zerquetschet worden, beschäfftigten sich einige Venetianer durch die Lücken in die Stadt zu kommen, andere stürmeten auf selbe, und weil die Belagerte den Belagerern an der Zahl weit überlegen waren, fanden letztere überall großen Widerstand: ja es hatte wirklich aller Orten kein Ansehen, daß die Belagerer ihren Zweck wahrscheinlich erreichen möchten, als auf einmal die große Fahne des heiligen Marx auf einem feindlichen Thurne ersehen worden, ohne jemals zu erfahren, wer selben darauf gepflanzt.

Dieser Vorfall flößte der Armee neuen Muth ein, die da glaubte, der heilige Marx stritte für sie, und befehle ihr der Fahne zu folgen. Entgegen erschracken die Feinde über diesen unverhoffften Anblick, selber verwirrte ihren Verstand und ihr Muth begunnte nachzulassen, weil sie davor hielten, die Stadt wäre schon erobert, und man wolle sie allbereit von hinten angreifen. Sie verließen also die Mauren in Eile, und verschlossen sich in ihren Häusern. Da nun also die Venetianer keinen Widerstand mehr vor sich sahen, erstiegen die Christen ganz ungehindert die Mauren, und machten sich von 28 Thürnen Meister;

als sie aber sahen, daß die Griechen, die sich erholt, in ungeheurer Menge, und guter Ordnung mit der Besatzung, um sie zu vertreiben, anrückten, und es unmögilch schien, das eroberte mit so wenig Leuten zu vertheidigen, zündeten sie die nächste Häuser an. Nun bließ ein dazumal sich erregens der Wind das Feuer also an, daß ganze Wolken von Flammen gerade den Griechen in das Gesicht fielen. Sie sahen sich also gezwungen still zu halten, und auf Mittel bedacht zu seyn, diese Brunst geschwind zu löschen.

Unterdessen thaten die Franzosen ihrer Seits Wunderdinge ausüben, um die zwo Mauren, so sie bey dem Palast der Balkernen angegriffen, zu erobern. Aus 6 Batallionen, so sie hatten, stellten sich zwo davon, jene nämlich des Markgrafen Bonifacii und des Montmerencii zwischen der Stadt und dem Lager in Schlachtordnung, um so wohl nicht überfallen zu werden, als auch jene, die etwan angegriffen würden, zu unterstützen; die übrige 4 Batalliones aber wagten einen wüthigen Sturm auf die Vormauren, die von den fremden Soldaten tapfer vertheidiget wurden, und deren Muth ganz ein anderer als jener der feigen Griechen war. Man kämpfte lange Zeit auf beeden Seiten mit der äußersten Hartnäckigkeit: alle Maschinen spielten mit einer erschrecklichen Furie, man eroberte auch wirklich einen Thurn, den man mit Untergraben schon halb über einen Haufen geworfen hatte, man gewann über das die Mauren, und fünf der tapfersten

sten Ritter, so zuerst mit zwey Soldaten auf selbe sich geschwungen, steckten unsere Fahne darauf, stritten auf selben einige Zeit mit ihren Degen und Lanzen, bis sie endlich von der Gewalt und Zahl der Feinde außer Stande der Vertheidigung gesetzt, sich gezwungen sahen, von den Mauren herabzuspringen, nachdem sie zween aus den Ihrigen dem Feinde überlassen mußten, derselbe vor den Kaiser als ein gesichertes Zeichen des Sieges führte. Allein die neue Bothschaft, die man, von dem durch die Venetianer erfochtenen Vortheile, zur nämlichen Zeit vernahm, erregte in den Franzosen solche Freude, Muth und Eifersucht, daß sie sogleich den Sturm von neuem anfiengen, und mit größerm Muth als zuvor so lang fortsetzten, bis eine ungeheure Wolke von Staub, die von Occident auf sie zueilte, der Klang der Trompeten, das Wiehern der Pferde, und das verworrene Getös einer ungeheuren Menge von Leute, die anruckten, und welche man noch nicht genugsam auseinander entscheiden konnte, selbe zum Rückzuge, um in Stand der Vertheidigung sich zu setzen, zwang.

Dieses war der Kaiser Alexius selbst, der von dem Geschrey und Murren des Volks und der Soldaten, die ihm seine Zaghaftigkeit vorwarfen, und aus Furcht, sie möchten ihn selbst angreifen, und in Stücken zerhauen, endlich aus Constantinopel mit 60 Bataillonen sich gewagt, von der ganzen Reiterey unterstützt wurde, und dieses in der Absicht, die Fürsten, wo selbe vom

Sturme

Sturme nicht abstünden, auf offenem Felde anzugreifen, nicht zweifelnd, daß er sie von allen Seiten umgeben, und mit seinen Leuten in Stücke werde hauen können.

Als die Fürsten diese Absichten gewahr nahmen, und da sie ohne hin nur von vornen konnten angegriffen werden, stellten selbe sogleich ihre Truppen vor der Verschanzung und den Pallisaden des Lagers am Fuße des Bühels, und waren fest entschlossen den Feind in dieser Stellung, ohne über seine ungeheure Menge, die nur aus Menschen, und nicht aus Soldaten bestund, schichtern zu werden, standhaft zu erwarten. Man stellte in den ersten Reihen die Pfeil- und Bogenschützen, die von 200 zu Fuß dienenden Rittern unterstützet wurden, die andere 6 Batollions blieben in ihrer alten Stellung, die sie schon nach dem Uebersatze des Bosphorus eingenommen hatten; so wurde auch in dem Lager einige Mannschaft zurück gelassen, um zu verhindern, daß man sie währender Schlacht nicht von hinten überfallen möchte.

Eben da man beschäfftiget war die Armee also zu stellen, langte mit unglaublicher Freude die Verstärkung an, welche der tapfere Heinrich Dandalol, der Doge von Venedig, sogleich anführte. Nachdem nämlich selber verständigt worden, das Comnen aus der Stadt gezogen, ließ er sich eilends in das Lager, das nicht weit von seinen Posten war, mit seinen Leuten, die er zusammen bringen konnte, führen, er zog auch die

Leute

Leute von den eroberten Thürmen wieder an sich, und wünschte sich nichts anders als mit seinen Brüdern und Bundsgenossen leben und sterben zu konnen.

Was in diesen mißlichen Umständen unserer Armee sehr zu gut kam, war, daß die Feinde oder Griechen nur der feige und elende Comnen anführte; es wollte selber aus Eifersucht der Ehre, und thörichten Eitelkeit seinem Eidam dem Theodor Lascaris seine Leute nicht anvertrauen, ob selber schon ganz sicher, als ein erfahrner und tapferer Kriegsmann, wider eine Hand voll Leute gleich die Unsrige waren, ihm gute Dienste geleistet hätte, und mit Rath und That würde an die Hand gegangen seyn, um so gewisser als Comnen weder Muth, weder Kunst, weder Erfahrenheit besaß.

Nun war der griechische Kaiser allbereit schon so weit mit seinen Leuten vorgerückt, daß sie uns, und wir selbe mit Pfeilen, die ohne Zahl hin und her flogen, erreichen konnten. Als aber selber wahrnahm, daß die Unsrige auf dem offenen Felde sich nicht wollten einlassen, noch aus ihren Verschanzungen herausgehen, konnte er sich nicht entschließen selbe anzugreifen: demnach ließ er zum Rückzuge blasen, zog auch noch selbigen Tage Abends mit seiner Armee gegen die Stadt, ohne den Muth zu haben, eine Hand voll Christen, die sogar noch so kühn waren, ihn in guter Ordnung mit kleinen Schritten zu verfolgen, und immer auf seine Nachtruppen zuschossen, ohne Schrecken außer der Verschanzung anzugreifen.

Comnen, um seine schandvolle Zaghaftigkeit zu bemänteln, und vor den Vorwürfen des Volkes sich sicher zu stellen, begnügte sich, daß er selbem nach seinem Einzuge in die Stadt wissen ließ, daß er den Angriff, weil es vor heute zu spat war, nur verschoben, und daß er morgen die Feinde in aller Frühe in ihrem Lager, so er wirklich wohl ausgekundschaftet, angreifen wolle. Allein was geschah? Noch selbige Nacht ließ sich dieser niederträchtige Fürst vom eigenen bösen Gewissen mehr als von dem Feinde von außen bekriegen; anstatt sich also zum Streite zu bereiten, ließ er sich in der Stille an dem Haven des Palasts mit wenigen der Seinigen, und alles was er an Gold und Silber konnte in Eile zusammen raffen, nebst dem kaiserlichen Kleinod einschiffen, und flohe über den Bosphorus, und euxenischen Meer nach Zagora, ansonst Debeltus, einer Stadt in Thracien, weil ihm sein böses Gewissen immer eine große Staatsveränderung und Verachtung bey den Seinigen in der Stille vorsagte.

So bald das Volk diese schandvolle Flucht und Furchtsamkeit vernahm, anbey nicht ohne Grund befürchtete, die Lateiner möchten sich diese Unordnung und günstige Umstände zu Nutzen machen, folglich der Stadt mit einem neuen Sturme zusetzen, lief es in Eile zu der Gefängniß, worein der Tyrann den alten Isaak, woraus sich der junge Alexius mit der Flucht vor einer Zeit gemacht, werfen lassen. So ließ auch Comnen die Kaiserinn Euphrosina mit ihren Kindern gefangen

gen setzen, maßen in seiner Seele die übermachte Furcht alle Fühlung eines Vaters und Gemahls erstickt. Der Unglückselige überließ allda die obige statt seiner dem Wuth des Volkes zu einem Schlachtopfer. Sogleich zerrisse man die Ketten des armen Isaaks, den sein eigener Bruder so grausam mißhandelt hatte; das Glück aber, das mit den Menschen nach Belieben spielet, jetzt diesen erhebt, jetzt diesen herunter wirft, setzte sogleich wieder jenen auf den kaiserlichen Thron, den es vor acht Jahren auf eine höchst betrübte Art von selben gestoßen.

Als dieses geschehen, schickten alle Stände der Stadt, mit Verwilligung des alten Isaaks, zu den Fürsten, und ließ selben die beglückte Staatsabänderung wissen, die sich nach der schändlichen Flucht des gewaltthätigen Comnen zugetragen, und die Wiedererhebung des alten Isaaks auf den Thron des orientalischen Reiches: Man ließ anbey den jungen Alexius bitten, er möchte kommen, und an dem Glücke des Isaaks Theil nehmen.

Die Fürsten, die über eine so unverhoffte Begebenheit frohlockten, und die ihnen von denjenigen, so immer in Eile aus der Stadt kamen, dem jungen Alexius Glück zu wünschen, bestätigt wurde, unterließen nicht klug, sorgfältig und weislich darein zu gehen. Gleichwie nun selbe den Griechen, die ihnen immer verdächtig waren, nicht viel traueten, also stellten sie die Armee in aller Frühe in Schlachtordnung, eben als wenn es auf eine Schlacht angesehen wäre. Nach der

Hand fanden sie vor gut den jungen Fürsten vor allem dahin zu vermögen, daß er all jenes vollziehe, zu was er sich verpflichtet, und sein Vater Isaak das nämliche bestätige. Aus der Ursache wurde im Namen der Fürsten der Marschall Hardouin, und der Montmorenci mit zween venetianischen Herren zu selbem abgeschickt, der sie auch mit allen Ehrenbezeigungen und Pracht in dem Palaste empfieng. Da man hernach selbem in einem besondern Gehör die Artikel des Vertrages vorlase, und ob er schon anfänglich darüber verhoffte, und selbe vor zu streng ansah, fühlte er jedoch ab seiner Herstellung eine außerordentliche Freude, und zugleich eine Furcht, das Reich möchte ihm entgehen, wenn er seine Gutthäter sich zu Feinde machte, derentwegen billigte er alles auf der Stelle, und ließ sogleich an die Gesandte derentwegen Briefe mit Unterschrift und kaiserlichen Insiegel ausfertigen, verpflichtete sich auch mit einem Eide, daß er alles getreulich zu erfüllen gesinnet.

Auf solche Art wurde über ein kurzes der junge Alexius von den Fürsten, und verbundenen Herren gleich als in einem Triumph, nach Constantinopel geführet, wo, nachdem er von seinem Vater, und der Kaiserinn seiner Stiefmutter unter den zärtlichsten Regungen der Freude und väterlichen Liebe empfangen worden, als Mitregent anerkannt, und in der Kirche der heiligen Sophie den ersten August feyerlich gekrönet worden.

Alsbald diese vortreffliche Handlung vorbeygegangen, und die Vereinigte das, zu was sie sich ver-

verpflichtet hatten, nach dem Buchstaben erfüllet, war nun die Reihe an dem jungen Alexi, der nun auch seine Verheißungen in Erfüllung zu bringen, bedacht seyn mußte. Selber schrieb anfänglich, um den Fürsten wegen dem ersten Artikel ein Genügen zu leisten, an den Papst Innocenz sehr schöne Briefe, in selben sagte er der Spaltung seiner Väter ab, erkannte ihn als einen Statthalter Jesu Christi auf Erden, und als das Haupt der allgemeinen Kirche, verhieß ihm auch und seinen Nachfolgern den kindlichen Gehorsam, der ihm gebühret, und alle seine Macht dahin anzuwenden, daß die griechische Kirche seinem Beyspiele folge, und sich unter einem Haupte vereinige: sogar verpflichtete er den Patriarchen zur Vereinigung seinen Willen zu geben, und ihm mit einem Eide zu versprechen, daß er in Person nach Rom gehen, den Papst als das Haupt erkennen, und aus seinen Händen das Pallium empfangen wolle.

Gleichwie nun dieses nichts als Verheißungen, Briefe, und schöne Worte waren, die einem Griechen nicht viel kosteten; zog sich Alexius diesen Artikel betreffend gar leicht aus der Schlinge, weil man vor gegenwärtige Zeit mehrer an ihn nicht verlangen konnte; ein anderes war, wie er seine Verheißungen wegen der versprochenen Summe Geldes, und denen Truppen, die er vor dem Kriege in dem heiligen Lande zu betreiben erfüllte, ein Genügen leistete. Er sahe jedoch gar fein zu seinem Vortheile wenigst auf eine Zeit ein Mittel aus, und hoffte immer, daß, wenn er nur die

Sache in die Länge würde können hinausziehen, das Glück eine günstige Gelegenheit, für das künftige zu sorgen, ihm Zweifels ohne würde an die Hand geben.

Nachdem also Alexius den Fürsten ein beträchtliches Stück Geld von der Summe, die er denselbigen versprochen, hatte auszahlen lassen, redete er selbe eines Tages, als er sie in ihrem Lager jenseits des Havens, an dem Bosphorus hinunter, besuchte, also an: Ich bekenne, daß ich den Fürsten mein Leben, Würde, und das Reich zu verdanken: Ich wünsche mir auch nichts mehrers als meine Erkenntlichkeit bezeigen zu können, die gewiß das, zu was ich mich in dem mit selben geschlossenen Vertrage verpflichtet, übersteigen sollte. Im Fall sie aber, meine Herren, zu Ende folgenden Monats nach der Insul Corfu, zur Eroberung des heiligen Landes, abgehen sollten, ist es mir in der That unmöglich, selben ein Genügen zu leisten, und in so kurzer Zeit das bedingte Geld, Schiffe und Leute zu verschaffen: Die Fürsten sehen selbst, daß ich in dem Reiche noch nicht vollkommen hergestellt, und daß meines Vaters Bruder in Thracien sich befinde, wo er einen großen Anhang hat, der ihn vor den rechtmäßigen Kaiser anerkannt: daß Theodor Lascaris jenseits des Bosphorus in Bythinien ebenfalls seine Faction habe. Mich belangend, ist bekannt, daß mich die Griechen wegen den Lateinern sehr hassen: folglich

lich bin ich außer Stand das Benöthigte von selben abzufodern, ja, ich bin auch ihrem Haß und Vorwürfen, nebst der augenscheinlichen Gefahr, das Reich und das Leben zu verlieren, ausgesetzt, wenn sie erfahren sollten, daß mich meine Bundsgenossen und Beschützer also eilfertig verlassen. Sowohl die Ehre, als der Nutzen der Fürsten fodert, daß sie ihr Werk endigen, und jenen auf dem Throne befestigen, den sie dahin mit so vieler Ehre erhoben. Das füglichste Mittel würde also seyn, wenn die Fürsten ihre Reise auf eine Zeit verschöben, welche, wenn sie selbe übereilten, ihnen nicht allein keinen Nutzen verschaffen, sondern auch vor sie höchst unbeglückt ausfallen könnte, weil der Winter vor der Thür, und sie selben in Syrien zubringen müßten, ohne was zu thun zu haben, und unter der Gefahr ihre Armee aus Abgange der Lebensmittel zu schanden zu richten, weil weder aus Italien, weder aus Constantinopel was anzuhoffen wäre. Demnach ist es vor mich und die Fürsten höchst nöthig, daß wir die Verbindung annoch auf ein Jahr hinaus verlängern, und die Fürsten ihre Abreise bis auf das Frühjahr verschieben; während dieser Zeit hoffe ich meine Geschäffte dergestalt zu richten, und alles in solche Ordnung zu bringen, daß ich von meinen Unterthanen nichts mehr werde zu befürchten haben, folglich im Stande seyn alle Artikel des Vertrags zu erfüllen,

und die Fürsten in das heilige Land mit einer kaiserlichen Armee zu begleiten. Inzwischen werde ich alle Sorge tragen, daß zur Unterhaltung der lateinischen Truppen alles Benöthigte herbey geschaffet werde, und den Venetianern das auszahlen lassen, was ihnen währendem Kriege die Flotte gekostet hat.

Diese Rede überzeugte die Fürsten so, daß sie ohne weiters zu ihrem selbst eigenen und des Allexi Nutzen den gemachten Vertrag auf ein Jahr, und die Unternehmung auf das heilige Land bis nach Ostern verschoben. Die Freude, welche diese neue Vereinigung unter beyden Nationen verursachte, wurde sogleich durch den Verlurst des tapfern, und unvergleichlichen französischen Ritter Montmorencii gestöret. Er starb nämlich als ein von Kriegsbeschwernissen erschöpfter Held, und man hielt ihm in der Kirche des heiligen Johann von Jerusalem eine prächtige Leiche und Gottesdienst.

Auf dieses hin, um die übrige Jahreszeit wohl zuzubringen, gieng der junge Kaiser mit dem Markgrafen Bonifaci, dem Grafen von St. Paul und Heinrich dem Bruder des Grafen Baudouin, denn mit einem Theile der französischen und flamindinischen Truppen, nebst der griechischen Armee auf seines Vaters Bruder los, der sich Adrianopel bemeistert hatte. Er schlug selben, und zwang ihn anderswo eine Sicherheit zu suchen. Auf dieses hin brachte er auch die mehreste Städte von Thracien unter seinen Gehorsam,

horsam, und alles was dies und jenseits des Bosphorus annoch unentschlossen war, die Bulgaren ausgenommen, die das Joch schon vor 20 Jahren unter dem berühmten König Johannes abgeworfen. Weil hernach der Winter vor der Thür stund, kehrte der Kaiser voll der Glorie nach Constantinopel zurück, wo der feyerliche Einzug, den man allda hielt, sehr vieles seinem Glanze borgen mußte, wegen der erschrecklichen Brunst, welche während seiner Abwesenheit die Stadt elendiglich zugerichtet hatte.

Unter der großen Zahl der Fremden aus allen Nationen, die zu Constantinopel handelten, waren viele reiche saracenische Kaufleute, welchen die griechische Kaiser aus niederträchtigem Geize, um den Nutzen, den sie von selben zogen, nicht zu verlieren, erlaubt hatten eine Mochee zu bauen; und dieses zwar nicht ohne große Aegernisse der Lateiner, die in der Stadt wohnten, und deren Häuser der Pöbel vor kurzem niedergerissen hatte. Nun stießen eines Tages nicht wenige Flammänder mit einem Haufen von Venetianern nnd Pisanern zusammen, und machten sich theils aus Eifer, theils aus Rache, oder Thorheit, nachdem sie zu Galatha alle mögliche Ausschweifungen begangen, aus der Absicht in die Stadt, die Häuser und die Moschee der Saracenen auszurauben. Natürlicher Weise waren letztere in keiner Verfassung zur Gegenwehr, und mußten dem Gewalt weichen: da selbe aber über eine kurze Zeit erfuhren, daß die Griechen ihnen zu Hülfe von allen Orten anrückten, faßten

sie Muth, und warfen sich in Eile über diesen kleinen wüthigen Haufen her, griffen selben in Unordung an, und trieben sie mit Schmähworten und Streichen zurück, und in die Flucht. Als nun einige von diesen Verzweifelten sahen, daß ihre Streiche mißlungen, und daß sie von der Burgerschaft so übel hergenommen wurden, zündeten selbe, bevor sie ihre Parquen, um wieder zurück zu kehren, bestiegen, einige aus Holz gemachte Häuser, die eben um den Haven herum stunden, an.

Es ist nicht auszusprechen, wie behend dieses Feuer um sich gegriffen; in einem Augenblicke erbreitete es sich ganz erschrecklich in die benachbarte Häuser, so, daß sogleich eines das andere anzündete, ohne daß man einem solchen Uebel, das ganz übernatürlich zu schein schien, und wider welches aller menschlicher Fleiß und Mühewaltung nichts vermochte, steuren konnte. Kurz, niemand vermochte dem Lauf und Gewalt dieses Feuers einhalt zu thun; man sahe ganze Wolken von Flammen in der Luft, die von dem äußersten eines Orts auf das andere losgiengen, auf Wege und Straßen herunter fielen, und alles in Feuer steckten. Anfänglich wehete der Wind von Mitternacht, und trieb die Flammen bis gegen Mittag und bis an das propontische Meer: Auf einmal bließ ein anderer, der die Flammen mit dem äußersten Gewalt zurück trieb, und in die Quartiere übertrug, die anfänglich aus aller Gefahr zu seyn schienen, weil sie ober dem ersten Winde waren.

Folg=

Folglich erbreitete sich diese Brunst, die etwan Mitten in dem Haven angefangen, und die durch diese widrige Winde höher gegen Niedergang und Mitternacht getrieben worden, von einem Meere zum andern, beynahe eine Meile, und gieng bey der berühmten Kirche von St. Sophia, ohne selbe zu berühren, vorbey, eben als hätte dieses Element vor selber eine Achtung getragen, obschon alle Häuser, Kirchen, und prächtige Gebäude des kaiserlichen Palasts des großen Constantin in selber Gegend in Staub und Aschen verkehret worden.

Eine so erschreckliche Brunst, die man eine Strafe Gottes nennen konnte, und die ganze Nacht und zween folgende Tage nach aller Stärke angehalten, und erst nach 6 Tagen konnte gelöscht werden, war den Fürsten ein trauriger Anblick, die selbe auf der Höhe von Galatha mit der äußersten Rührung beobachteten, ohne jedoch eine Hülfe verschaffen zu können. Man konnte wohl sagen, daß diese Brunst die Voranzeige von dem Untergange des griechischen Reiches, das Gott wegen ihrer Empörung, und Spaltungen in der Kirche, und wegen so vielen unverschämten Verräthereyen, mit welchen sie den Lateinern in den ersten Kreuzzügen so gottlos begegnet, strafen, und das Reich und die Regierung auf ein anderes Volk bringen wolle.

Zweytes Kapitel.

Geschichte des erschrecklichen Verräthers Murtzuphle. Der junge Alexius läßt sich von den lüstigen Streichen dieses Verräthers hintergehen, und bricht mit den Alliirten. Anrede des Conon von Bethun, um beede Kaiser dahin zu vermögen, daß sie das Verheißene erfüllen. Der Krieg wird selben, im Fall die Erfüllung nicht zu Stande kommt, angekündet. Die Griechen bemühen sich vergebens die christliche Flotte zu verbrennen. Was das gregorische Feuer sagen wolle. Weitere verrätherische Handlungen des Murtzuphle. Er läßt sich zum Kaiser ausrufen. Tod des Kaisers Isaak, und des jungen Alexii, den der Tyrann mit eigener Hand erdrosselt. Er wird von Heinrich dem Bruder des Grafen Baudouins geschlagen. Der erste Sturm auf Constantinopel von Seite des Havens lauft übel ab. In dem zweyten wird die Stadt mit Gewalt erobert. Der Tyrann fliehet. Die Griechen strecken die Waffen; und die Stadt wird ausgeraubt. Viele heilige Reliquien werden von da aus hinweg geführet, und unter die Kirchen in Europa ausgetheilet.

An dem Hofe zu Constantinopel war ein Herr vom erstem Range aus dem durchlauchtigen Hause der Ducas, die nahe mit dem Kaiser verwandt

wandt waren, mit Namen Alexius Murtzuphle; seine beede Augenbraunen waren wie zusammen gewachsen, sehr dick, und hiengen ihm bis in die Augen herab, daß man allezeit vor ein Anzeige eines recht unverschämten Menschen hielt. Und in der That wird in den Geschichten nicht leicht ein Lasterhafterer auftreten, der ein schwärzerer, grausamerer, und zu aller Gattung der niederträchtigsten Verrätherenen fähigere Seele, seinen Zweck zu erreichen, in dem Busen getragen, als eben dieser. Murtzuphle war eines der hochmüthigsten Geschöpfe, glaubte demnach ganz leicht, daß er nach dem Beyspiele des Comnens, dem er wider den Isaak gedienet, sich selbst auf den kaiserlichen Thron könnte erschwingen, wenn er nur Muth dazu, und kein Bedenken trüge die gröβte Laster auszuüben. Er bediente sich dahin der wirklichen Umständen, die sehr günstig zu seyn schienen, in Betracht der Gesinnungen so die Griechen und Lateiner gegen die zween Kaiser hegten.

Und in der That, was den Kaiser Isaak betrifft, nebst dem, daß er immer einer der seltnesten Menschen in der Welt, und zur Regierung einer der unfähigsten gewesen, gewann es über das noch das Ansehen, als wenn er in der Gefangenschaft die wenige Vernunft, die er besessen, vollkommen verlohren hätte, so viel außerordentliche Dinge redete, und sagte er, nachdem er sich einmal auf eine lächerliche Art in Kopf kommen lassen, daß er ausgesehen, eines Tages in einer Monarchie die ganze Welt unter seinem Reiche zu vers

einis

einigen, nicht minder, daß er den vollkommenen Gebrauch der Augen, und eine blühende Jugend wieder erhalten, und einem halben Gott gleich seyn werde. Dieses sagten ihm die Sternseher, die seiner spotteten, und die Mönche zu Constantinopel vor. Diese, und dergleichen Thorheiten machten, daß er bey der ganzen Welt so wenig geschätzt wurde, und in den öffentlichen Ceremonien und Handlungen seinen Sohn überlaut vor ihn nennte. Gleichwohl war auch dieser sein Sohn bey den Unterthanen nicht wohl angeschrieben, und selbe hatten ihre einmal zu ihm gezeigte Liebe und Zuneigung in einen unversöhnlichen Haß verwandelt, und dieses wegen der Verständniß, so er mit den Lateinern pflegte, deren Namen sie nicht einmal hören konnten, und die als ein Schrecken, und als die einzige Ursache all ihres Unheils, und aller Gelderpressungen, nicht minder auch wegen erlittener Brunst mit Schreckenaugen ansahen.

Murtzuphle also, um die große Abneigung, die man gegen die Kaiser hegte, sich zu Nutzen zu machen, glaubte, daß vor allem höchst erfoderlich wäre, sich dem Volk gefällig zu machen, das ohne hin zur Empörung sehr geneigt war. Er erklärte sich also erstens zum unversehnlichen Feinde der Lateiner, denn sann er ein Mittel aus, den jungen Alexi mit den lateinischen Fürsten in Zwistigkeit zu setzen, dadurch benahm er ihm seine Beschützer, und das Volk haßte ihn jedoch wie zuvor.

Mit

Mit allen diesen Streichen kam der Murtzuphle in kurzer Zeit zum Ende. Wie er nun aber sehr verschlagen, geschickt, und gesellig war, und ansonst vor einen tapfern und klugen Mann angesehen wurde, wußte er sich so geheim in das Herz und in die Gesinnungen des Alexius einzuschleichen, daß dieser junge Fürst, dessen Verstand und Lebensart noch unvollkommen war, sein ganzes Vertrauen auf ihn allein setzte, und ihn zum Obristkleiderverwahrer, um selben immer näher bey der Hand zu haben, bestellte. Es ist keine List nicht auszusinnen, die nicht dieser schlaue Fuchs angewendet, den jungen Alexius dahin zu vermögen, daß er des Dankes und der Erkenntlichkeit, die er seinen Gutthätern schuldig, vergaß; er machte ihm selbe vor allen verdächtig, um den jungen Kaiser dahin zu vermögen, daß er mit ihnen breche, und daß er sogar unter einem Vorwande, den er leicht ausheckte, selbe öffentlich bekriegte.

Nichts desloweniger arbeitete selber anfänglich einige Zeit vergebens; denn ob er schon über den schwachen Kopf des Kaisers viele Macht hatte, war doch eben diese Schwachheit, die ihm selben in die Hand gespielet, um nach seinem Gutachten damit zu handeln, eine große Verhinderniß zur Beförderung seines Absehen. Alexius fürchtete immer, er möchte unter den Waffen derjenigen, die ihm auf den Thron geholfen, erliegen, wenn er sie sich zu Feinde machte, und diese Furcht war die herrschende Leidenschaft in ihm über alle andere,

so

so der Verräther in sein Herz gepflanzt. Allein, was ist leichter, als daß ein niederträchtiges Gemüth aus Vermessenheit und Undankbarkeit der empfangenen Gutthaten vergesse.

Als man demnach von der Reise, die vor den jungen Kaiser so beglückt ausgefallen war, zurück kam, schwätzte ihm der boshafte Murtzuphle viel Dinge vor, um ihm glaubbar zu machen, daß er nichts mehr zu befürchten, und er im Reiche vollkommen Herr sey. Der Böswicht sagte unter andern, daß er sich von der Hand voll Lateiner ganz leicht könnte losreißen, um so mehr als selbe nur die unter den Griechen obwaltende Spaltung mächtig gemacht: daß selbige unter dem prächtigen Namen der Beschützer seine Tyrannen worden, er sollte nur die schmähliche und unerträgliche Bedingnisse, die sie von ihm abgefodert, ein wenig überlegen. Alles dieses wußte er so eindringlich vorzutragen, daß Alexius sich endlich entschlossen, das eingebildete Joch abzuwerfen, und jene in Grund zu richten, die sein Leben und Ehre gerettet hatten.

Die Fürsten, die aus dem Betragen des Kaisers leicht argwohnen konnten, daß darunter was verborgen, daß er das Versprochene nicht halten wolle, daß er sie überall zu hintergehen und in das Verderben zu bringen suche, faßten den Schluß eine hinlängliche Antwort von ihm einzuholen, und die Anfrage zu thun, ob er ihnen und seinen Verheißungen ein Genügen leisten wolle, oder nicht? widrigenfalls sollte ihm der Krieg angekündi-

kündiget seyn. Aus der Ursache schickten sie sechs Abgeordnete, drey Franzosen und drey Venetianer an den König, der ihnen in dem Palast der Balkernen Gehör ertheilte, wo Conon von Bethun den Kaiser auf folgende Weise anredete:

„Der Kaiser solle wissen, daß wir hieher im „Namen der französischen und venetianischen Für„sten und Herren gekommen, um selbem zu sagen, „daß nach den großen und beträchtlichen Diensten, „die selbe dem Kaiser erwiesen, gleich die ganze „Welt weißt, gleichwohl bishero keine Genug„thuung, nach dem errichteten Vertrage, geleistet „worden. Selbe haben den Kaiser derentwegen „öfters angegangen, und es geschieht auch das „nämliche von uns, und zwar zum letztenmale, „verhoffend, der Kaiser werde das Angelobte er„füllen, und der Fürsten und Herren so lang ge„hegte Geduld nicht misbrauchen. Thut der Kai„ser dies, kommt er seiner Schuldigkeit nach, „und wir sind zufrieden, widrigenfalls habe ich „dem Kaiser zu melden, daß wir ihn vor unsern „Feind erkennen, und daß die Fürsten mit den „nämlichen Waffen, die dem Kaiser bishero so „günstig gewesen, wissen werden sich Gerechtig„keit zu verschaffen, und daß folglich dem Kaiser „der Krieg angekündiget sey, den sie gleichwohl vor „dieser feyrlichen Ankündigung nach der Gewohn„heit ihres Landes derentwegen nicht anfangen „wollten, weil sie den Sieg nicht zu erschleichen, „sondern nach einer edlen Art in dem offenen Felde „zu gewinnen bedacht. Kaiser! wir haben uns,

„wie ich glaube, deutlich genug erkläret; Euer „Majästet stehet nunmehro zu, ohne Verschub „uns darüber eine Antwort zu ertheilen, und aus „beeden eines zu wählen.

Ein so freymüthiger und ernsthafter Vortrag, und die edle Ernsthaftigkeit des Redners, von der man annoch in dem Reiche der Griechen nichts wußte, erregte auf einmal auf dem Saale einen großen Tumult; ein jeglicher schrie, daß dieses eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät sey, da man selber mit solchem Gewalt und Kühnheit in das Angesicht redete, und beynahe selben auf dem Thron heraus foderte, das von der Gründung des Reiches niemand zu thun bishero sich erkühnet. Besonders aber kürrte der junge Kaiser vor Zorn und Verdruß, und auch jene, die besonders zuvor den Lateinern ergeben gewesen, schienten am ärgsten wider selbe aufgebracht zu seyn.

Indessen da alles im Saale in Bewegung war, und alle unter einem verworrenen Geschrey fast zusammen redeten, ohne sich jedoch über was zu entschließen, schlichen sich die Abgesandte in der Stille aus dem Saale, gewannen die Porten, stiegen geschwind zu Pferde, und kehrten in das Lager zurück, worauf beede Nationen sich zum Kriege rüsteten.

Man fieng selben mit kleinen Scharmützeln an, in welchen die Lateiner immer die Oberhand gewannen. Gleichwie nun aber die Griechen beglaubiget waren, daß alles von der venetianischen Flotte

Flotte abhieng, die in dem Haven lag, und folglich wenn sie selbe zu Grunde gerichtet, es den Vereinigten unmöglich seyn würde in die Länge auszuhalten, ja sie sich genöthiget sehen würden auf Gnade und Ungnade zu ergeben, dachten sie vor allem darauf selbe anzuzünden.

Diesen Zweck zu erreichen nahmen sie 17 lange und große Schiffe, so die Griechen Chelandies nennen, und deren sie sich Feuer wo anzulegen bedienten. Sie füllten selbe mit feuerfangenden Materien an, besonders mit Fässern, in denen Harz, Pech und Fette war, in der Absicht, selbe zu einer Zeit anzuzünden. Dieses Feuer, das man das Griechische zu nennen pflegte, weil sich selbes die Griechen gegen dem Ende des siebenden Jahrhunderts zuerst bedienten, ist von einem syrischen Feuerwerker, der zu Heliopolis gebohren war, und sich Callinicus nannte, erfunden worden. Er bediente sich selbes so vortheilhaft in der Schlacht, so die Generale der Seearmee des Kaisers Constantini Pogonaten den Saracenen lieferten, daß er ihre ganze Flotte, die gleichwohl aus 30000 Mann bestanden, mit all ihren Schiffen auf dem Wasser verbrannte. Dieses Feuers Eigenschaft bestehet darinn, daß es auch von dem Meerwasser nicht kann gelöscht werden; ja seine Stärke und Gewalt wird durch das Wasser heftiger, das diesem Feuer zur Nahrung und Unterhaltung dienet. Uber das pflegt das natürliche Feuer insgemein in die Höhe zu steigen, allein dieses erbreitet sich in der Tiefe mit einer

ganz besonderer Fertigkeit links und rechts, und hängt sich an schwere und irdische Körper an, nachdem die Gewalt derjenigen, so die Kunst besitzen, selbes geschickt zu werfen, heftig oder nicht. So kann man auch selbes durch Maschinen werfen, wie ehedem die Pfeile durch die Armbrust und die große Steine durch Steinmörscher geworfen, und abgeschossen wurden. Man bediente sich auch gewisser langen kupfernen Röhre, durch welche dieses fließende Feuer ungemein gewaltthätig sich ausdehnte, eben wie das Wasser durch die Spritzen; folglich konnte man es auf alle Personen und Dinge, die man anzünden wollte, richten. Nebst allem dem hieng sich dieses Feuer an alles so eigensinnig an, daß man sich von selbem nicht konnte losmachen, es seye denn mit Eßig, der mit Urin und Sand mußte vermischet seyn.

Was hernach bey diesem Feuer ganz was seltsames, that selbes das Oel, das einem andern Feuer zur Nahrung dienet, selbes noch lebhafter und gewaltthätiger macht, gänzlich auslöschen. Uebrigens bestund dieses Feuer aus Pech, Schwefel, Gumich von gewissen Bäumen, aus Harz, das aus einem gewissen Bronnenwasser, so diese ganz besondere Eigenschaft hatte, getaucht worden, und aus andern Ingredienzien, die dahin dienten, eine so seltene Wirkung hervorzubringen. Allein der Gebrauch dieses Feuers ist nach der Erfindung des Pulvers verlohren gegangen, das in der That ganz andere Wirkungen macht.

Nach-

Nachdem also die Griechen ihre 17 Brandschiffe zugerichtet, steckten sie in selbe in der Nacht das griechische Feuer, wo eben der Wind vom Untergange mit vielem Gewalt stürmete, und der sehr dienlich war, diese Schiffe mitten unter die venetianische zu treiben. Alle diese Schiffe der Griechen, auf welchen die Segeln erbreitet, und von dem Winde aufgeblasen waren, stunden fast in einem Augenblicke in vollem Feuer, und schienen eben so viele brennende Oefen zu seyn, die der Wind auf die christliche Schiffe zutrieb. Es stiegen von selbem große Flammen auf, die über die venetianische Flotte her flatterten, selber auch immer näher kamen, nachdem nämlich die brennende Schiffe immer besser herbey eilten, so, daß alles im Feuer anszugehen das Ansehen hatte, ohne jedoch ein Mittel wider diese brennende Gewaltthätigkeit an Handen zu haben.

So lief auch fast die ganze Stadt herbey, und sahe diesen brennenden Maschinen theils in dem Haven, theils von den Thürnen und Mauren zu, und wünschte sich das Vergnügen zu haben mit anzusehen, daß unsere Schiffarmee im Feuer aufgienge. Alles glatschte vor Freude mit zusammen geschlagenen Händen, alles schrie mit einem so gräßlichen Getöse überlaut, daß es das Ansehen hatte, als wollte alles auf einmal auf die Christen losgehen. Allein diese Freude änderte sich in Bälde in ein Leid ab, maßen die Griechen sehen mußten, daß ihr Kunststreich mißlungen, und dieses durch die Geschicklichkeit der Venetianer, die

sich in aller Geschwindigkeit auf ihre kleine Schiffslein warfen, und mit unsäglicher Mühe und Fleiß diesen brennenden Schiffen bevorkamen. Sie faßten nämlich selbe, eines nach dem andern mit großen Hacken, unerachtet der häufigen Pfeilen, die man auf sie von allen Seiten abschoß, zogen sie mit fort, und dieses so lang und viel, bis sie selbe aus dem Haven in den Canal gebracht, von wo aus diese feurige Flotte in das propontische Meer durch den Wind getrieben wurde, wo selbe, ohne einen Nutzen oder Schaden gethan zu haben, zusammen brannte. Die Christen verlohren nicht einmal einen Nacken oder Kahn dabey; nur ein einziges Kaufmannschiff von Pisa, weil es zu sehr entfernet war, und nicht mehr unter das Große der Flotte in Eile sich retten konnte, ist gänzlich verbrannt.

Anno 1204. Dieses gab dem losen Murtzuphle die erwünschte Gelegenheit an die Hand, den Armen Alexius vermittels der ruchlosesten Verrätherey, derer dieser gottlose Mensch fähig, gänzlich zu verderben. Gleichwie selber diesen elenden Fürsten vollkommen regierte, und er nichts ohne ihn that, ihm auch wie einem Orakel glaubte, als machte er selbem vor, daß wenn er sich aus der Gefahr, in der er schwebte, unter den Waffen der Lateiner wie sein Vaters Bruder zu unterliegen, ziehen wollte, selbe wenigstens eine Zeitlang noch aufhalten müßte, unter der Hand aber ihnen müsse wissen lassen, daß alles, was er bishero wider sie gethan, aus Zwange geschehen,

und

und daß er bereit, noch weit mehrers zu ihrem Nutzen und Vortheile zu thun, als er versprochen habe, im Fall sie ihm wider seine Unterthanen zu Hülfe kämen, die ihm die Freyheit und das Vermögen sein Wort zu halten benommen hätten. Sollte er denn von ihnen zum unumschränkten Herrn in Constantinopel gemacht werden, hätte er eben darum Gelegenheit, das, was er verheißen, nach dem Buchstaben zu erfüllen; und eben dieses wünschte er sich.

Alexius folgte diesem schlauen Rathe, und schickte in Geheim an die Fürsten; indessen ließ der Verräther all obiges durch seine Vertraute in der Stadt ausstreuen: da geschahe es denn, daß auf einmal ein so großer und wichtiger Auflauf in Constantinopel, das sich verrathen zu seyn glaubte, entstund; daß das Volk nachdem es tausend Flüche über den Kaiser ausgestoßen, ihn öffentlich einen Sklaven der Lateiner, und einen Verräther des Reiches genannt, haufenweis nach St. Sophia gelaufen, um allda einen neuen Kaiser sich zu wählen.

Der Geschichtschreiber Nicetas, der dazumal einen Kanzler machte, und der ein geschworner Feind der Lateiner war, that gleichwohl alles, sich diesem Vorhaben zu widersetzen, und zeigte, daß man noch nicht im Stande jenen wider die lateinische Fürsten zu vertheidigen, den man zum Kaiser wählen würde. Allein das Volk, das, wenn es einmal aufgebracht, alle Vernunft und Billigkeit bey Seiten setzt, ließ sich von seinen Leiden-

schaften hinreißen, fieng überlaut zu rufen an, daß es von der Stelle solang und viel nicht gehen wolle, bis nicht ein neuer Kaiser gewählet worden. So wollte es auch die erste vom Ansehen, die es antraf, mit dem Degen in der Hand die kaiserliche Krone anzunehmen, vermögen. Endlich da es sahe, daß die Aelteste und zur Regierung geschickteste Rathsherren unter zerschiedenen Vorwendungen diese hohe Würde anzunehmen sich weigerten, zog es einen jungen Menschen von einem guten Hause, Nicolaus Canabas genannt, hervor, setzten ihn, unerachtet er allen möglichen Widerstand gethan, auf den kaiserlichen Thron, der zur Rechten in dem Schiffe der Griechen war, rief ihn zum Kaiser aus, und ließ selben sogleich von dem Patriarchen krönen. Alles dieses geschah den 25. Jenner.

Alexius, der über diese Neuigkeiten erstaunte, berathschlagte sich mit seinem Verräther; dieser aber seine Verrätherey auf das äußerste zu treiben, und damit er statt des obigen Nicolaus gewählet würde, gieng zu dem Markgrafen Bonifaci in das Lager, den er im Namen des Alexius um Hülfe in so dringenden Umständen anflehete, und versprach den Fürsten den Palast, und die Festung Blakernes einzuliefern, im Fall sie ihm in Eile aus der äußersten Gefahr, in der er sich befinde, heraushelfen würden.

Der Markgraf, der nicht zweifelte, daß die Fürsten gleiche Gesinnungen mit ihm hegten, nahm die Bedingniß an; allein bevor er Zeit gewann,

wann, mit den Fürsten aus der Sache zu sprechen, hat sich der treulose Murtzuphle indessen schon wieder nach Constantinopel begeben, wo er nicht unterließ von allem, was er mit Bonifaci dem Markgrafen gesprochen hatte, den Fürnehmsten in der Stadt, und Kriegshäuptern Nachricht zu geben: Und gleichwie er durch seine Freunde und Anhänger sich eine große Parthie gemacht, und der fremden Soldaten durch den Großschatzmeister, den er gewonnen, sich versichert, stellte er das Volk in Waffen vor den Palast, eben als wollte er die ihm vorgegebene Verrätherey des Alexius verhindern, und nahm alles übrige wohl zu veranstalten auf sich.

Hier, das ist bey diesem Auftritte, bediente sich der Verräther des Gewalts, den ihm seine Stelle gab, selber trat mitten in der Nacht in das Schlafzimmer des Alexius, und weckte ihn auf, mit einer unterbrochenen Stimme, und unter tiefgeholten Seufzern, eben als wenn er ganz außer sich wäre, sprechend: daß alles in der Stadt zu den Waffen gegriffen, daß das Volk, der Adel, die Garde, in den Palast dringe, auf den Kaiser losgehe, und selben in Stücken verhauen wolle, weil es durch einen Spionen vernommen, daß er die Stadt in die Hände der Lateiner zu liefern gesinnet gewesen. Der arme Fürst, der sich nicht zu helfen, noch zu rathen wußte, ergab sich auf dieses hin der gänzlichen Anführung des Murtzuphle; dieser Verräther aber, der sich anstellete, als wenn er von den mißlichen Umständen des

das er jedoch feyerlich vor seiner Erhebung auf den Thron gegeben. Gott nämlich, ist ein gerechter Rächer der Untreue der Fürsten; er allein ist es, der sie urtheilet, und er ließ zu, daß Alexius durch eine andere weit ruchlosere Untreue als die seinige war, das Leben und Reich verlohr. Also nämlich ist aus allen Zeiten durch tausend Beyspiele zu ersehen, daß selten große Laster, besonders bey Großen, durch die Werkzeuge und Ursache ihrer Laster nicht schon auf dieser Welt gestraft werden.

Eine so ruchlose That wurde über kurz kund und ruchtbar, obschon Murtzuphle selbe zu verhehlen sich viele Mühe gab. Es versammelten sich derowegen die lateinische Fürsten, Prälaten und Herren mehr als einmal, um eine standhafte und endliche Entschließung bey einem so gar nicht vorgesehenen Vorfalle abzufassen. Man schloß endlich, daß ohne vor diesmal auf die Eroberung des heiligen Landes zu denken, man wegen Constantinopel besorgt seyn wolle. Erstens zwar, um die grausame That, die an Alexius ausgeübet worden, zu rächen, und den widerrechtlichen Thronbesteiger von selben zu stürzen: Zweytens um sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, und dem Tyrannen jenes abzunehmen, was ihnen vermög des mit dem jungen Alexius errichteten Vertrages, zustünde: Drittens um sich Meister von Constantinopel und dem ganzen orientalischen Reiche zu machen, das vor die Lateiner die glorreicheste Unternehmung, die nützlichste vor die Kirche, die

noth-

nothwendigste aber zur Eroberung des heiligen Landes seyn möge. Selbe ersahen nämlich aus den vorhergehenden Kreuzzügen, daß sie ohne diese Stadt hart, oder sehr mühsam ihren Zweck erreichen würden, und daß selber um so weniger anzuhoffen wäre, wo ein Tyrann auf dem Rücken zu fürchten, der als ein geschworner Feind alle Macht und List sie zu verderben, anwenden würde. Alles so wohl geistlich als weltlich pflichtete dieser Meynung bey. Als nun hernach die Gemüther vollkommen zubereitet, und die Armee alles mögliche zu thun fest entschlossen war, fieng man den Krieg zu Wasser und zu Lande an, und der ansehnliche Sieg, den man über den Tyrannen erfochten, war eine vorläufige gute Anzeige eines weitern beglückten Erfolges.

Heinrich, der Bruder des Grafen Baudouin, der etliche Ritter und einen guten Theil der tapfersten Männer von der Armee bey sich hatte, unternahm eine beglückte Unternehmung auf die Stadt Phile, ansonst Phinopolis genannt, fünf oder sechs Meilen von dem Lager gegen Thracien an der Mündung des Bosphorus in dem euxinischen Meere. Nachdem er die ganze Nacht gezogen, und bey anbrechendem Tage unvermerkt vor dem Platze angelangt, trug er seinen Leuten einen Sturm vor. Alles war sogleich voll der Entschließung, und voller Muth, man wagte den Sturm, und unerachtet die Inwohner, als sie die Absicht der Lateiner vermerkt, aller Orten herbey gelaufen, und die Mauer erstiegen, wurde

der

der Ort gleichwohl erobert. Wie nun die Stadt sehr reich war, und einen starken Handel trieb, als wurde eine große Beute gemacht, die nebst den Gefangenen, und allen Gattungen von Lebensmitteln in Schiffen auf dem Canal in das Lager abgeschickt wurden. Die Sieger hielten sich zween Tage auf, erquickten sich, und kehrten mit Beute beladen in das Lager zurück.

Als Murtzuphle von dem, was sich mit dieser Stadt zugetragen, und allem, was darauf erfolget, Nachricht erhielte, machte er sich mit einem Theile seiner Armee zu Nachts aus der Stadt, und legte sich nahe bey einem Walde in Hinterhalt, wo die Lateiner nothwendig mußten vorbeyziehen. Die erste Escadrons ließ er paßiren, und fiel auf einmal über die Nachtruppen, welche Heinrich führte. Dieser Fürst aber wußte sich sogleich zu fassen; denn ohne darüber zu erschrecken, daß er wirklich auf dem Rücken eine große Armee ersah, und daß er mit den wenigen seiner Leute von den ersten abgeschnitten, wendete er sich, hielt den ersten Angriff tapfer aus, haute sodann tapfer auf sie ein, trieb sie zurück, und stund so lang und viel fest, bis die erstere Escadronen, die von dem Getöse des Streits gleichsam angefrischt, den alten Weg wieder zurück machten, und in Schlachtordnung sich darstellten.

Alsbald Heinrich sahe, daß ihm alle seine Leute zu Hülfe eilten, fiel er die Griechen, die ohne das schon nicht mehr recht fest hielten, mit solcher Furie an, daß alles mit dem Kaiser die Flucht ergriff,

griff, der, um desto eilfertiger fliehen zu können, Waffen und Schild von sich warf, und gleichwol kaum entkam, und nur der Geschwindigkeit oder der Fertigkeit seines Pferdes an diesem Tage seine Rettung zu verdanken hatte.

Unter den Todten fand man zwanzig der fürnehmsten Kriegsobristen; eine große Menge wurde gefangen genommen, und des Kaisers ganze Bagage erbeutet. Worüber aber die ganze Armee eine besondere Freude bezeigte, war die Erbeutung des großen Reichsfahnen, nebst dem berühmten MutterGottesbilde, welches die griechischen Kaiser nach alter Gewohnheit in den Schlachten vor sich hertragen ließen, und das der Kaiser Zimisces, nachdem er die Bulgaren besiegt, auf einen Triumphwagen stellen lassen, damit bekennend, daß Mariä der Sieg zuzuschreiben, den er über seine Feinde erfochten.

Nun glaubten die Lateiner, daß, weil ihnen diese zwo prächtige Siegeszeichen in die Hände gefallen, dieses eine beglückte Voranzeige, daß sie Constantinopel in Bälde überwältigen würden, weil, da diese Stadt durch den großen Constantin besonders dem Schutze Mariä unterworfen worden, sie aber, also zu reden, die Stadt verlassen, und in das Lager der Franzosen übergangen, dies so viel sagen wolle, als wenn Maria selben eine Führerinn abgäbe, wie und wo die Stadt am leichtesten zu ersteigen seyn möchte.

Aus der Ursache, weil indessen auch die Unterredung, welche der listige Murtzuphle nach der

Nie-

Niederlage mit dem klugen Doge gepflogen hatte, fruchtlos ausgefallen, machte man sich mit aller Munterkeit zu einem allgemeinen Sturme bey den Lateinern fertig. Weil nun von der Seite, wo das Heer stunde, die Stadt nur mit einer Mauer umgeben war, glaubte man, daß, indem die Franzosen, so an dem Meerhaven stunden, ihren Angriff wagten, die Venetianer zu gleicher Zeit ein gleiches von ihren Schiffen thun sollten; folglich auf diese Art die Stadt am bequemsten und leichtesten würde können erobert werden.

Weil nun Murtzuphle ein Kriegsmann war, und wohl einsah, daß alles auf eine muthige Vertheidigung ankam, unterließ er nicht die nöthigsten Befehle und Veranstaltungen, die Lateiner wohl zu empfangen, mit allem Fleiße vorzukehren. Er zeigte sich in allen Straßen und Gassen mit Kriegskleidern angezogen, mit dem Degen an der Seite, und in der Hand einen großen eisernen Kolben haltend. Seine Wacht umgab ihn aller Orten; er aber war beflissen, eine ernsthafte und entschlossene Mine zu machen, und die Griechen zur Vertheidigung ihrer Freyheit tapfer aufzumuntern. So warf er auch mit einer lauten Stimme den Großen des Reichs, sogar auch seinen Verwandten, ihr feiges und wohllüstiges Leben vor, und verpflichtete selbe dadurch vielmehr aus Furcht, als nach dem Beyspiele, das er ihnen gab, die Waffen zu ergreifen.

Uebrigens, weil er an dem Absehen der Lateiner nicht zweifelte, unterließ er nichts, die Mauern

und

und Thürne der Stadt wohl zu befestigen; er befahl selbe durch große Balken zu erhöhen, und dies zwey bis drey Stocke hoch, errichtete darauf einige Brustwehren, hinter welchen seine Leute ganz sicher auf die Unsrigen schießen konnten: beynebens war alles ringsherum, und so auch die Thürne mit so vielen Maschinen von allerley Gattungen dergestalt besetzt, daß kein Ort besser mehr konnte befestiget werden, und folglich schwerer einzunehmen war, als eben diese Stadt.

Die Fürsten hielten sich gleichwohl über alle diese Befestigungen gar nicht auf, als welche zu nichts taugten, wenn jene, die selbe vertheidigten, Hasenfüße und zaghafte Herzen. Nachdem selbe also mit ihren Vorkehrungen bis auf den Freytag nach halb Fasten zugebracht, ließen sie die ganze Armee in die Schiffe, die in zween großen Linien, so eine halbe Meile im Umkreise hatten, steigen.

Die großen Schiffe waren mit ihren langen Leitern, die wie eine Brücke an die Mastbäume, und an die hölzernen Thürne angehängt waren, in der ersten Linie: die Galeren und platten Schiffe aber machten die zwote Linie, selbe konnten gar leicht durch den Zwischenraum, den man offen gelassen, vorrücken. Folgenden Tages in aller Frühe hub die ganze Flotte die Anker auf, machte sich in guter Ordnung vermittels der Segel und Ruder durch den Golf, und stellte sich vor den Mauern der Stadt. Anfänglich gieng alles nach Wunsche, ob man schon auf die Flotte eine unsägliche Menge Pfeile von allen Orten abschoß. So landeten

auch dessen ungeachtet diejenigen sehr glücklich, so auf den Galeren und platten Schiffen sich befanden. Sogleich errichteten sie ihre Maschinen an dem Haven hinunter, und legten ihre Leitern an die Mauern an. Als hernach auch die großen Schiffe angekommen, nahmen die Venetianer ihre Leitern von den Mastbäumen und Schiffsailern herab, und stellten sie an die Thürne, stiegen auf selben hinauf, und fiengen also unerschrocken mit dem Degen in der Faust den Sturm an.

Man kämpfte von beeden Theilen mit unglaublichem Eifer; einige waren von heißer Begierde, und von der Hoffnung, so sie hatten, annoch an diesem Tage die reichste Stadt in der Welt mit Sturm zu übersteigen, auf ein neues belebt: andere wurden von der gegenwärtigen Noth angetrieben, entweder zu siegen oder zu unterliegen. Allein gleichwie die Zahl der Belagerten gegen die Belagerer unendlich unterschieden war, und der Kaiser sein Gezelt auf einem erhabenen Platze in der Stadt, nahe an den Mauern errichten lassen, und immerhin neue Leute abschickte: und nicht minder auch die Thürne der Stadt jene der Lateiner weit an der Höhe überstiegen, als stritten die Griechen immer mit größerm Vortheile, schossen und warfen von der Höhe in die Niedere ihre Pfeile, Steine und Feuer herab, so, daß endlich die Unsrigen zurück getrieben wurden. Selbe verlohren dabey viele Leute, Mauerbrecher, Steinkörbe und andere Maschinen, die man an das Land gesetzt hatte.

Die

Die Fürsten erschracken über diese unglückliche Unternehmung, ließen aber ihren Muth nicht sinken. Man hielt Abends noch Kriegsrath, der Schluß fiel dahin aus, daß man alle Verfügungen treffen solle, über zween Tage auf der nämlichen Seite einen Sturm wieder zu wagen, und nicht auf jener gegen dem propontischen Meere, wo die Franzosen glaubten, daß die Stadt am schwächesten befestiget wäre. Es machten nämlich die Venetianer, so das Meer dazumal besser verstunden, selben begreiflich, daß, wenn sie einmal außerhalb dem Haven, der Schwall sie unzweifelbar in den Canal des Bosphorus würde hinreißen, ohne daß sie Widerstand zu thun vermöchten, oder mit den Schiffen an die Mauer kommen könnten.

Weiter wurde verfüget, daß bey dem neuen Angriffe allezeit zwey zusammen gefügte Schiffe zugleich auf einen Thurn losgiengen, damit sie der starken Zahl derjenigen, so selben vertheidigten, desto nachdrücklicher widerstehen könnten. So stellte man auch die Franzosen und Venetianer auf den Schiffen untereinander, damit keine Nation der andern was vorzuwerfen hätte. Demnach wagte man den IIten April an einem Montage mit größtem Muthe, Entschlossenheit und Ernst, als jemal, den zweyten Sturm, unerachtet alle Mauern von dem Feinde bis zum Ueberfluß mit Soldaten besetzt waren. Die Griechen erschracken über die Entschlossenheit der Unsrigen, um so mehr, als sie zwey Tage hindurch nichts als Freudenfeuer und allerley Ergetzungen anstellten, und durch die auf

den Mauern häufig stehende Soldaten die Unsrigen vom weitern Angriffe abzuschrecken glaubten.

Der Sturm war ganz besonders ernsthaft, und dauerte lange Zeit, ohne daß die Lateiner einen Schritt vorrückten, noch zurück getrieben wurden. Man stritt auf beeden Seiten mit gleichem Eifer und Verlangen nach dem Siege, ja, die Wahrheit zu sagen, hatten die Griechen bis Mittag den Vortheil vor sich; als sich aber ein gewaltiger, und für die Belagerer sehr günstiger Wind um diese Zeit erregte, trieb selber die Schiffe näher zu der Mauer, als sie bishero gestanden. Da geschah es denn, daß zwey Schiffe der Fremdlinge und das Paradies genannt, (auf welchen sich die französischen Herren und die Bischöffe von Troges und Soissons befanden) sich zu einer guten Anzeige für die Lateiner zusammen fügten, und so nahe an einen Thurn kamen, der nicht weit von dem erhabenen Orte war, wo der Tyrann sich gestellt, daß man an selbem ohne viele Mühe die Leitern anlegen konnte. Sogleich stiegen zween Ritter, ein Franzos mit Namen Andre d'Urboise, und ein venetianischer, Peter Alberti, behänd an demselben hinauf. Selbe waren von ihren Schildern bedeckt, hatten den Degen in der Hand, und sprangen beede zugleich auf den Thurn, worauf sogleich nach gegebenen Zeichen mit der Hand die Entschlossensten auf beeden Schiffen ihnen folgten.

In dem Kriege hängt unterweilen von einem Augenblicke, und von einer schönen That eines tapfern Mannes die Entscheidung eines glücklichen

Erfolgs

Erfolgs ab. Jene, die diesen Thurn vertheidigten, waren also von der Kühnheit dieser zween unerschrockenen Helden schüchtern gemacht, noch mehr aber von den Hieben, so sie führten, da sie Arme und Beine jenen, die sich zuerst selben widersetzten, abhaueten, daß alle übrige Muth und Herz verlohren, und, um sich zu retten, in Eile einer über den andern fiel, und endlich diese zween Ritter Meister von dem Thurne geblieben.

Als hernach jene, die auf dem Lande und auf den Schiffen stunden, sahen, daß auf dem Thurne unsre Fahnen weheten, und daß die Griechen den Muth sinken ließen, schämten sie sich also, daß sie noch auf der alten Stelle stünden, eilten also mit allem Ernste an das Gestade zu kommen, warfen sodann die Leitern an die Mauern, stiegen zugleich haufenweise hinauf, trieben und tödteten mit ihren Schilden und dem Degen in der Faust alles, was in dieser erschrecklichen Unordnung, in welcher die Furcht und Verzweiflung die Griechen gestürzt hatte, selben vorkam, bemeisterten sich in diesem unausgesetzten Eifer vier Thürne, und steckten auf selben ihre Fahnen aus.

Zu gleicher Zeit wirkten auch jene Wunder, die annoch in dem Haven stritten, und die von den Schiffen und Galeren ausstiegen, von wo aus sie immer auf den Feind schossen. Alle diese geriethen gleichsam in eine Verzweiflung, da sie sahen, daß sie in dieser ihrer wirklichen Verfassung an Eroberung der Stadt keinen Theil hätten; sie liefen also zu den Stadtthoren, stießen drey mit

ihren Mauerbrechern auf; wo indessen jene, die sich aus den Lateinern in die Stadt gewagt, nachdem sie auch diejenigen, so zwischen den von ihnen allbereit eroberten Thürnen waren, aufgesprengt, die ganze Armee in die Stadt zog, und sich anfänglich zwischen den Mauern und Häusern an der Spitze der Gassen, so an den Haven stoßen, stellte, um nicht überfallen zu werden, und um jene ordentlich anzugreifen, die sich ihnen widersetzen würden.

Die Lateiner nahmen sogleich den Kaiser gewahr, der seine Leute vor den kaiserlichen Gezelten in Ordnung stellte, und dies auf den Höhen, die er zur rechten und linken Seite inne hatte. Es gewann also das Ansehen, daß entweder der Tyrann unsre Leute, um sie aus der Stadt zu jagen, angreifen würde, oder daß er sie standhaft in seiner vortheilhaften Stellung erwarte. Allein, weder eines noch das andere geschah. Die Zaghaftigkeit seiner Leute, nicht minder auch die Furcht, nicht in die Hände der Fürsten zu fallen, machte ihn so unentschlossen, daß er sich weder zu einem, noch zu dem andern mit dem Degen in der Faust entschliessen konnte. Kaum sahen die Feinde, daß unsre Ritter auf ihre geharnischte Pferde gestiegen, die Peckelhauben herabgelassen, und wirklich sich anschickten, auf sie loszurennen, trennten sie sich von selbst, und flohen mit allem Ernste einige durch die vergoldete Porten aus der Stadt, und andere in den Palast und Kirche, die sie verschanzten, in der Absicht sich darinn zu wehren. Der Kaiser selbst eilte mit gehängtem Zügel in den Palast, die mehresten

resten Herren aber und Officiers verschanzten sich in ihren Quartieren, oder in dem Palaste der Blakernen. Der gemeine Mann säumte nicht diesem schändlichen Beyspiele zu folgen, lief in einer fürchterlichen Unordnung die Gassen hin und her, und alle eilten in ihre Häuser, da indessen die Sieger selbe überall verfolgten, und in der ersten Wuth, was ihnen vorkam, niederrennten, tödteten, und ein erschreckliches Blutbad unter den Griechen anrichteten, worunter auch die in Constantinopel niedergesessene Lateiner sehr vieles leiden mußten, weil sie die Unsrigen nach der großen Brunst aus der Stadt gejagt hatten.

Die Nacht, welche indessen anruckte, machte dem Laufe dieser Wuth wider die Griechen ein Ende. Man ließ zum Abzuge blasen, und nachdem die Fürsten ihre Leute auf einem großen Platze versammelt, theilten sie selbe in drey Quartiere aus, um sich sicher zu stellen, weil sie nicht zweifelten, es werde ihnen noch vieles kosten, bis sie die ganze Stadt bekämen, und die Griechen an manchem vortheilhaften Orte, wo sie sich leicht halten könnten, verschanzen werden. Die ganze Armee machte sich also an die Mauern und Thürne, die man zuvor eingenommen, und in welchen man sich nachdrücklich vertheidigen konnte. Der Doge von Venedig lagerte sich nahe an der Mauer, um sogleich bey den Schiffen zu seyn; der Graf von Flandern aber bezog, gleichsam als zu einem beglückten Voranzeige die kaiserliche Zelten, die Murtzuphle aufgerichteter Anno 1204.

nach seiner Flucht zurück gelassen. Der Prinz Heinrich und der Graf von St. Paul stellten sich zur Rechten, und errichteten vor dem Palaste der Blakernen eine Schanze. Der Graf Bonifaci aber logirte sich zur Linken, etwas näher gegen Orient, wo einige Soldaten, die befürchteten von den Griechen überfallen zu werden, die Häuser, so dazwischen stunden, anzündeten, folglich den dritten Brand, wodurch ein großer Theil Häuser auf dieser Seite in Asche verkehrt worden, verursachten.

Den Graf von Blois betreffend, war selber nicht bey dieser Einnahme, weil ihm das Fieber an eben dem Tage sehr zusetzte, das selben um so mehr schmerzte, als er in selbigen Zeiten für einen der tapfersten und unerschrockensten Kriegsmann gehalten wurde.

Allein alle obige Vorsorgen hätten unsre Leute ersparen können, wenn sie vor eingesehen, was den morgigen Tag geschehen würde. In aller Frühe stellten sich selbe in Schlachtordnung, und waren gesinnet auf den Feind, den sie über 200000 Mann stark schätzten, loszugehen, als sie ersehen mußten, daß statt selben ganze Processionen von allen Seiten, die vor sich Fahnen, Kreuze und andere Bilder hertragen ließen, ihnen entgegen kamen, und die Milde und Sanftmuth des Siegers anflehteten.

Bevor dies geschehen, trat Murtzuphle aus dem Palaste, wo er alles zu seinen verborgenen Absichten schon angeordnet hatte, hervor, eilte die Gassen

und

und Straßen auf und ab, munterte das Volk auf wider eine Hand voll verzweifeltes Volk ihre Freyheit zu vertheidigen, um so mehr als sich selbes wirklich in ein Ort eingeschlossen, woraus es nicht so leicht wird zu kommen haben, folglich, wo man Muth faßte, auf selbes unerschrocken loszugehen, und zu umringen, wird es nicht schwer halten, alle zu Sklaven zu machen: ich selbst, sagte der Tyrann, will an die Spitze derjenigen mich stellen, die unerschrocken zu dem gewissen Siege mir folgen werden.

Nun ließ sich auch wirklich ein großer Theil des Volks nebst den Soldaten zum Angriffe der Franzosen in ihrem Quartiere auf morgigen Tag vermögen. Indessen begab sich, bis alles in Ordnung gebracht worden, der Tyrann in seinen Palast zurück, eben als wollte er etwas ausruhen, folgte aber davor dem Beyspiele des alten Alexi, und machte sich zu Nachts auf einem Schiffe mit der Kaiserinn Euphrosina, und mit der Prinzessinn Eudoxia ihrer Tochter, in die er so unverschämt verliebt war, daß er lieber das Reich und die Ehre verlieren wollte, auf und davon. Also blind ist die fleischliche Liebe in einem Herzen, wo ein irdisches Feuer alle Funken des Geistes und der Vernunft ausgelöschet, und die geringste Grundsätze der Natur und des Verstandes gänzlich erstücket sind.

Alsbald die Flucht des Murtzuphle entdecket worden, lief man in Eile in die Kirche zu St. Sophia, in der Absicht einen neuen Kaiser zu

wählen, und in dem Tumult wurde auch Theodor Lascaris, der nach Constantinopel gekommen, erwählet. Man zwang ihn, das Regierungsruder an einem Schiffe, das ein gewaltthätiges Wetter hin und her trieb, wider Willen zu ergreifen. Als aber dieser neue Monarch über eine kurze Zeit sah, daß der Eifer des Volks nachgelassen, und ein jeglicher nur auf seine Sicherheit bedacht war, flohe, und rettete er sich, wie der Tyrann, so gut er konnte. Sogleich streckte alles in der Stadt die Waffen, man flehete die Barmherzigkeit der Sieger in einer Procession an, und hielt sich hauptsächlich an den Markgrafen von Montferrat Bonifaci, den die Griechen kannten, und dem sie von dort aus den Titul eines Kaisers beylegten.

Also nämlich geschah auf eine ganz wundervolle Art, daß die größte, reicheste, und durch mehr als 400000 Mann vertheidigte Stadt Constantinopel abermal in einem Sturm erobert wurde, und dieses zwar von mehr nicht als 20000 Franzosen und Venetianern. Das heut zu Tage, im Fall die Eifersucht der Fürsten, über jenen, der solches wieder unternehmen könnte und würde, keine scheele Augen machte, eben so leicht würde zu bewirken seyn.

Da nun die Fürsten mit ganz besonderer Freude sahen, daß sie statt der Feinde lauter um Gnade flehende Griechen vor und um sich hatten, versprachen sie selben, Leben, Ehre und Freyheit, und etwan einen Theil ihrer Güther, ob schon selbe

nach

nach dem Kriegsrecht gänzlich den Siegern gehörten. Sie befahlen also, daß alle nach Hause sich begeben, und gaben sodenn den Soldaten Erlaubniß selbigen Tag in der Stadt zu plündern, jedoch mit dem besondern Verbothe kein Blut zu vergießen, und keine Weibsperson zu nothzüchtigen, denn alle gemachte Beute zusammen zu bringen, um hernach selbe nach Verdienste und Ansehen unter die Armee zu theilen.

Als dieser Befehl ergangen, machte sich der Markgraf von Montferrat in den großen Palast der Kaiser, wo die zwo Kaiserinnen Agnes eine Schwester Philipp Augusts, und hinterlassene Wittwe von zween Kaisern, das ist, des Alexii eines Sohns Manuelis, und des Andronik, und wo sich auch Margaritha die Wittwe des Kaisers Isaaks mit den Damen vom ersten Range hin geflüchtet. Der Markgraf begegnete selben mit aller möglichen Ehrerbiethigkeit, und heurathete nach wenig Tagen die Kaiserinn Margaritha. Zu gleicher Zeit stellte sich der Prinz Heinrich vor den Palast der Blakernen, wo er den mehresten aus den großen des Reiches die Lebenssicherheit ertheilte. Man fand sowohl in einem als andern dieser Palästen unschätzbare Reichthümer, welche diese zween Fürsten sorgfältig verwahren ließen.

Was die Soldaten, die frey, ohne daß ihnen wer zu widerstehen sich erkühnte, in der Stadt herum schwärmeten, betrifft, schreibt Nicetas als ein Augenzeuge (wenn ihm anders zu glauben)

daß

daß sie die erschrecklichsten Ausschweifungen, Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten und Unlauterkeiten ohne der Kirchen, Bilder, Reliquien, geheiligte Geschirre, die sie unter tausend der erschrecklichen Gottesräubereyen, woran nur zu gedenken ein Grausen erwecket, entunehret, ohne Zahl begangen. Unter dieser Beute war das kostbareste die Menge der heiligen Reliquien, welche die Kaiser nach dem großen Constantin aus ganz Orient besonders aus Palästina nach Constantinopel überbringen lassen, und welche hernach durch diese Eroberung aus gedachter Stadt in viele Kirchen sowohl in Deutschland als Italien, Engeland, Flandern, Frankreich, ja fast ganz Europa überbracht wurden.

Drittes Kapitel.

Der Graf Baudouin von Flandern wird zum Kaiser gewählet. Die Venetianer üben bey der Wahl dieses Fürstens eine besondere Politik aus. Es wird auch ein Patriarch aufgestellet, und die Provinzen des Reiches ausgetheilet. Beglückter Regierungsanfang des Kaisers, der ganz Thracien unter seine Bothmäßigkeit bringt. Murtzuphle wird von dem alten Alexius überfallen, der ihm die Augen ausstechen läßt. Alexius flüchtet. Murtzuphle wird gefangen und nach Constantinopel gebracht, wo er zur Strafe seiner began-

begangenen Laster von einer Saule herabgestürzet wird. Alexius wird gefangen genommen. Sein Ende. Beglückter Fortgang dieses Kreuzzuges.

Nun war es an dem, daß man einen Kaiser wählte. Zu diesem höchstwichtigen Geschäffte wurden auch wirklich zwölf Wählende, gleich man sich nach Eroberung der Stadt Constantinopel zusammen verstanden, ausgesehen. Von Seiten der Venetianern schritten zu dieser Wahl Dandalo, Otho Quirini, Contarini, Nicolaus Navagieri, Pantaleon Barbo, und Johann Basegio: Aus den Franzosen aber, der Bischof von Soissons, Troyes, Halberstadt, Bethlehem, den der Papst aus Palästina zur Armee in seinem Namen geschickt, der Bischof von Acre, und der Abt von Los im Montferratischen. Anno 1204.

Eine Wahl von solcher Wichtigkeit sagte ohne weiters was großes, und war ein heigles Geschäffte, theils weil viele nach dieser Würde trachteten, oder eine Hoffnung, selbe zu erlangen, sich machen konnten, theils weil zu befürchten stunde, daß jene, die von der Wahl ausgeschlossen würden, die Last der Regierung, und die Erhaltung des Reiches, das man erst kurz erobert, denen Schultern desjenigen allein überlassen würde, der gewählet würde, und folglich die Venetianer von den Franzosen, oder die Franzosen von den Venetianern sich trenneten. So waren auch die französische Verordnete in der Wahl, wem sie ihre Stimme geben

sollten,

sollten, unter sich selbst nicht einig; entgegen verfielen die Venetianer einhellig auf ihren Doge, der aber schon schwach von Gesichte, und fast des Augenlichtes vollkommen beraubet war, gleichwohl ihre Republik schon so lange Zeit nach den klügesten Staatsregeln beherrschte.

Dessen ungeachtet, gieng doch dieses heigle Geschäffte durch die sonderbare Klugheit sowohl der Franzosen als Venetianern zu allgemeinem Vergnügen und mit aller Zufriedenheit vor.

Die Venetianer sahen als kluge Köpfe und verschmützte Politiker gar leicht ein, daß, wo sie einen Venetianer zum Kaiser wählen würden, sie sich der Gefahr aussetzten, ihren Staat unter und über sich zu kehren, weil selben der neue Regent unfehlbar in eine Monarchie abändern würde. Nebst dem begriffen sie auch, daß, wo sie die Franzosen verließen, selbe unmöglich ein so weitschichtiges Reich ruhig würden beybehalten können; und daß endlich ein anderer Kaiser immer von ihnen abhieng, und ohne ihre Hülfe, die sie ihm zu Wasser zu leisten im Stande, nicht in die Länge sich würde halten können. Aus diesen, und andern Absichten wollten sie die kaiserliche Krone auf keinen von ihrer Nation bringen, wohl aber allen Nutzen, Zuwachs, und Aufnahme, der von dieser neuen Eroberung ihrer Republik zufließen möchte, mit Nachdrucke ziehen.

Auf der andern Seite verschafften sich die Franzosen selbsten Recht, und kamen endlich dahin

hin zusammen, daß sie ihrer Seits niemand andern als den Markgrafen Bonifaci, den sie schon zu ihren General auserkiesen, oder den Grafen Baudouin wählen wollten; weil diese zween Fürsten ohne Widerspruch die stärkesten, und folglich die fähigsten das Reich zu erhalten, und zu schützen, wären. Damit aber nach der Wahl keine Zwistigkeit entstünde, wurde unter ihnen ausgemacht, daß jener, wer unter diesen zween das Reich und die Krone erlangen würde, dem andern, all jenes, was den Kaisern noch jenseits des Bosphorus zustehet, mit der Insel Candien, als ein Lehen mittheilen müsse.

Nachdem alles dieses weislich verfüget worden, versammleten sich die zwölf Wählende in der heiligen Kapelle des großen kaiserlichen Palastes. Die sechs Venetianer wählten den Grafen Baudouin, nachdem sie mit ihrem Doge zuvor aus der Sache gesprochen. Daudalo der kluge Alte liebte diesen Prinzen zärtlich; dieser entgegen ehrte ihn auch als seinen Vater. So hielt auch der Doge dafür, daß Baudouin sowohl wegen blühenden Alter, und Macht, die ganz sicher an Menschen, Güther und Reichthum jene des Markgrafen Bonifaci weit übertraf, des Reiches würdiger. Seine feine Politik sagte ihm auch, daß es weit klüger und vortheilhafter für die Republik seyn würde, einen Fürsten wählen, dessen Staaten weit von Venedig entlegen, gleich da Flandern und Henegau waren. Entgegen gränzten jene des Grafen Bonifaci mit der Republik; er selbst aber als

ein

ein geschickter Kriegsmann, im Fall er mit selber brechen würde, könnte mit einer in seinem Reiche gesammelten Macht zu Wasser sowohl, als zu Lande auf sie losgehen, und ihnen schädlich seyn. Dieses hieß ohne Zweifel sehr klug denken; und eben dieses war auch die Ursache, warum die sechs venetianische Abgesandte kein Bedenken trugen dem Grafen Baudouin ihre Stimme zu geben. Gleichwie nun aber jene Franzosen, die Baudouin ergeben waren, zu gleicher Zeit auf ihn stimmten, thaten die übrigen, die vor den Markgrafen Bonifaci bishero gesinnet gewesen, und allbereit sahen, daß sie überstimmet, gleiches, und also wurde Baudouin Graf von Flandern und Hennegau einhellig zum Kaiser gewählet, feyerlich in Constantinopel den zweyten Sonntag nach Ostern dazu ausgerufen, und acht Tage darauf in der Kirche der heiligen Sophie mit allem gewöhnlichen Pracht, und zu allgemeiner Freude gekrönet.

In der That besaß dieser Fürst alle schöne Eigenschaften, die man von einem Kaiser fodern kann, und welche Hochachtung, Ehrerbiethigkeit und Liebe bey den Unterthanen erwecken. Baudouin war dazumal 31 Jahre alt, lang von Person, von prächtiger und guter Mine, angenehm von Gesichtsbildung, eingezogen und lebhaft, von starker und gesunder Leibsbeschaffenheit, wozu seine Mäßigkeit vieles beytrug. Selber ertrug alle Kriegsbeschwernisse, und andere Lebensunbequemlichkeiten sehr gelassen, ohne von der Stärke

seines

seines Leibes und der Seele was zu verlieren, die ohne das mit allen Tugenden ausgeschmücket war. Gegen dem allerhöchsten Wesen war er gottesfürchtig, gegen seine Unterthanen aber über die Maßen liebreich und gütig, besonders gegen die Arme und Elende, denen unter die Aerme zu greifen er alles that. Besonders liebte er die Gerechtigkeit, die er allen gleichgiltig widerfahren ließ. Uebrigens aber war er im Umgange angenehm, hörte jene gelassen an, die nicht gleiche Meynung mit ihm hatten, mäßig für seine Person, und freygebig gegen andere. Was aber seine schöne Eigenschaften besonders glänzend machte, dieses war seine Liebe und Treue gegen seine Gemahlinn, ohne einem andern Frauenzimmer anzuhangen. Er wollte auch unter seinen Bedienten keinen Fehler, nichts ungleiches wider die Keuschheit dulden, und wer darinnen überzeuget wurde, mußte seinen Palast räumen.

So war der Kaiser Baudouin beschaffen, der erste Lateiner auf dem orientalischen Throne, was er zuerst als gekrönter Kaiser vornahm, war, daß er durch die venetianische Geistlichkeit einen Patriarchen aus ihrer Nation wählen ließe, und dieser nennte sich Thomas Morosini, welchen der Papst Innocenz, ob er schon anfänglich seine Wahl als nichtig, und wider die geistliche Rechte erkläret, jedoch nach der Hand bestättiget, und auf Verlangen des Kaisers neuerdings zum Patriarchen ernennet. Hier geschahe es, daß die griechische Kirche mit der lateinischen sich vereini-

get, und den Gehorsam dem Haupte unserer Kirche, von der selbe so lange Zeit durch Spaltungen und Ketzereyen unglücklicher Weise getrennet war, wieder leistete.

Nach der Hand theilte man die Provinzen des Reiches aus, in welchen der Markgraf Bonifaci, anstatt der Provinzen, die er in Asien besitzen sollte, das neue Reich Thessalien, wie er sich gewunschen, bekam, um näher bey dem König von Ungarn seinem Schwager zu seyn. Den Venetianern trafen die Insulen des großen Meeres, einen großen Theil von Peloponnes, Morea, viele Städte an der Seite des Hellesponts, Phrygien, die Insul Candien, so der Markgraf den Venetianern verkaufte. Bythinien erhielte unter dem Titul eines Herzogthums der Graf von Blois; Wilhelm von Camplite das Fürstenthum Achaja, und so wurden noch viele andere Städte und Fürstenthümer in Europa und Asien unter die ansehnlichste Herren bey der Armee getheilet.

Da dieses vorbey, begab sich der Kaiser in das Feld, brachte die mehreste Städte in Thracien unter seinen Gehorsam, und zum Glücke fiel auch der alte Alexius, und der meyneidige Murtzuphle in die Hände der Sieger, die an selben die Gerechtigkeit ausübten.

Murtzuphle hatte sich nach seiner Flucht in eine Stadt in Thracien vier Tagreise von Constantinopel begeben, wo er einige Truppen zusammen rafte, mit denen er Tzurulum erobert,

das

das heut zu Tage Chiorli genannt wird. Als er aber sahe, daß sich alles dem Fürsten Heinrich, den der Kaiser voraus schickte, ergab, verließ er den Ort, begab sich nach Meßinopel, oder das alte Maximianopolis, in der Provinz von Rhodop, wo der alte Alexius währender Belagerung der Stadt Constantinopel vor den Kaiser sich erkennen ließ. Murtzuphle ließ ihm seine Truppen und Dienste wider ihren gemeinen Feind antragen, bath selben sogleich ihn als einen Tochtermann anzusehen, und anzunehmen, folglich als einen solchen, der für beederseitigen Nutzen bedacht. Alexius, vielleicht weil er ein Abscheuen ab einem Menschen, der unverschämter, als er selbst, trug, oder weil er ihm nicht traute, oder weil er wegen seiner Tochter sich zu rächen gesinnet, oder weil er nicht mit gleichgiltigen Augen einen Nebenkaiser ansehen konnte, faßte den Schluß Murtzuphle zu stürzen, und seinen Meyneid mit einer andern Treuloßigkeit zu strafen. Es that also dieser Alte und verschlagene Verräther dergleichen, als wäre ihm das Anerbieten seines Tochtermanns gefällig, nahm es auch mit allen Zeichen der Neigung und Zärtlichkeit auf, unterredete sich mit ihm, beede küßten, umarmeten sich, und gaben sich tausenderley Zeichen ihrer Treue und Glauben, betheurten anbey gleiche Absichten und Gesinnugen von nun an zu hegen.

Auf dieses hin trug Murtzuphle kein Bedenken sich seinem Schwiegervater vollkommen anzuvertrauen, und bey dem Festin, auf welches er

ihn geladen, ohne Scheu zu erscheinen. Als man aber diesen Tyrannen in das Zimmer geführet, wo indessen das Bad für ihn zubereitet war, fielen gewisse eigens dazu bestellte über selben her, warfen ihn zu Boden, und stachen ihm die Augen aus. Also nämlich ließ die Strafgerechtigkeit Gottes geschehen, daß ein Tyrann an dem andern dasjenige ausübte, was ersterer acht Jahre zuvor an seinem eigenen Bruder dem Kaiser Isaak grausamer Weise vollbracht hatte.

Wenig Tage hernach als Alexius vernahm, daß Baudouin auf ihn losgienge, flohe er in solcher Eile und Unordnung in Macedonien, daß ihm sogar die Freunde des Murtzuphles, dessen Truppen sich schon zerstreuet hatten, Luft gemacht, daß er entwischen konnte. Nachdem er aber einige Zeit unerkannt mit wenigen der Seinigen herumgeschweifet, und wirklich die Meerenge, in der Absicht in Asien zu übergehen, passieren wollte, wurde er von Thieri de Los überfallen, der davon Wind bekam, und ihn nach Constantinopel führte, wo der Kaiser befahl ihm förmlich den Proceß zu machen.

Als obiges vorgieng, wurde auch Murtzuphle gefangen genommen. Selber wurde über eine Zeit von den Fürsten unendlich vieler Laster, besonders aber einer verruchten Mordthat, die er an der Person des jungen Kaisers ruchlos mit eigenen Händen begangen, angeklagt. Die That war bekannt, konnte also nicht in Abrede gestellet werden. Er hatte aber gleichwohl die unver-

schämte

schämte Kühnheit, und wollte sich rechtfertigen, sprechend, das, was er gethan, wäre billig gewesen, und alle Griechen hätten es begnehmiget, sogar die Freunde des Alexi selbst, weil er der kaiserlichen Würde entsetzt, und den Tod, wegen der Verrätherey seines Vaterlandes, das er an Fremde verkaufen wollte, verdient hatte. Dessen ungeachtet verdammte man selben zu einem Tode, der den Mitschuldigen Furcht und Schrecken einjagte. Murtzuphle wurde auf einen großen Platz, der Ochs genannt, geführet; mitten auf selben ließ einstens Theodosius eine marmorne Säule von ungeheurer Größe errichten; sie war innen hohl, und in selber eine Stiege von Schraufen, worauf man bis an die Spitze der Säule gelangen konnte, worauf dieser Kaiser eine Statue von Erz, seine eigene Person zu Pferde vorstellend, setzen ließ. Wie nun diese Säule durch ein Erdbeben unter dem Kaiser Zenon zusammen geworfen worden, ließ Anastasius des obigen Nachfolger seine Bildniß dafür errichten. Aber auch diese hatte gleiches Schicksal; nach der Hand kam statt dieser eine aber nicht so hohe Säule dahin, auf welcher einige Zeit ein neuer Stylites, der hier ein Mittel ausfindig machte mitten in der großen Stadt des Erdbodens ein einsames Ort zu wählen, gewohnet hat.

Nun mußte der unglückselige Murtzuphle auf diese Säule steigen, und von selber wurde er hernach im Angesicht der ganzen Stadt, maßen eben diese Säule über alle Häuser der Stadt

hinaus ragte, herunter gestürzt. Also nämlich stürtzte Murtzuphle von der Höhe, auf welche er sich durch Laster und Schandthaten, durch Mord und Tod geschwungen, wieder elendiglich zur gerechten Strafe herunter.

So war das betrübte Lebensende dieses Tyrannen beschaffen: jenes des alten Alexius war zwar nicht so erbärmlich, gleichwohl sehr unglückselig. Nachdem nämlich selber lange Zeit einem seiner Schwiegervätern, Leon Scurus genannt, der sich dem Markgrafen Bonifaci in Macedonien und Griechenland widersetzen wollte, gefolgt und angehangen, gleichwohl aber sehen mußte, daß alles diesem siegenden Prinzen sich ergab, verzweifelte er an seiner Rettung; kam also seiner Gefangennehmung bevor, und stellte sich mit seiner Gemahlinn Euphrosina, und den kaiserlichen Kleinodien für selben, welche letztere der Markgraf sogleich dem Kaiser zuschickte. Der entkräftete und belebte Alexius verlangte weiters nichts als einen lebenslänglichen Unterhalt, weßwegen man ihm auch einige Güther anwiese: als man aber vermerkte, daß er in der Stille Unruhen zu erregen bedacht, schickte selben der Markgraf nach Montferrat gefangen ab.

Man wollte wissen, daß er über eine Zeit aus dieser Gefangenschaft entkommen, in Asien überschiffet, und daß ihn sein anderer Schwiegervater Theodor Lascaris, der sich von Nicäa Meister gemacht, und wider welchen dieser meyneidige und hochmüthige Alte die Türken aufgebracht,

gefan-

gefangen genommen, in ein Kloster geworfen, wo er seine Lebenstage in der Buße soll geendiget haben.

Auf solche Art kam das constantinopolitanische Reich nach 900 Jahren von der Errichtung unter Constantin dem Großen, von den Griechen auf die Franzosen; und dieses vermittels einer der größten und merkwürdigsten Eroberungen, die man jemals mit so wenigen Leuten, in so kurzer Zeit, und in einem einzigen Feldzuge zu Stande gebracht.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Unbeglückte Reise derjenigen, welche die Verbundene aus der Ursache in Syrien zu reisen verlassen hatten. Sorgfalt des Papsts wegen Constantinopel, wohin er einige Gelehrte abgeschickt die Schismatiker auf den rechten Weg zu bringen. Die Kaiserinn Maria Gemahlinn Baudouins stirbt; nicht minder auch die Königinn Isabella von Jerusalem. Ihre Tochter Marie folgt in dem Reiche, und heurathet den König Johann von Brienne. Lebensgeschichte dieses Fürstens und seines Bruders Gautier, der das Königreich Neapel erobert. Verrichtungen des Königs

Johann von Brienne. Der Papst Innocenz schickt ihm Hülfe zu. Erbärmliche Begebenheit einiger jungen Kinder, die sich durch eine seltene Betrügerey zum Kreuzzuge anmachen ließen. Absichten des Papstes zu einem allgemeinen Kreuzzuge, die durch den Sieg des Königs August über den Kaiser Otho begünstiget werden. Schlacht bey Bovines. Der Kreuzzug wird auf dem lateranischen Kirchenrath bestättiget. Der Papst prediget selbst den Kreuzzug, und stirbt hernach bald.

Anno 1204. Indessen da die vereinigte Fürsten mit besonderm Glücke und Ehre ein ganzes Reich eroberten, mußten jene, die sich von selben getrennet und geraderdings nach Palästina, oder auf andere Wege unter gewissen Häuptern sich dahin begaben, viele Stöße des widrigen Glückes empfinden, und anstatt, daß sie die Macht der Christen in dem heiligen Lande mehrten, wurde selbe geschwächt.

Nun geschah auch, daß der bishero zwischen den Christen und Saracenen anhaltende Stillstand von einem ägyptischen Admiral unterbrochen worden, ohne daß man jemals derentwegen eine Genugthuung erhalten konnte. Das Kriegsfeuer fieng also zwischen dem König Emeri und Coradin eines Sohns des Sapadins, ein eben so tapferer Kriegsmann, als sein Vater war, auf ein neues hell auf zu brennen an; wie den auch

letztes

letzterer mit einem mächtigen Heere eine Meile vor Ptolomais gerückt. Als Johann von Nele, der Befehls habende Admiral über die in Flandern ausgerüstete Flotte, der zu Marsaille überwinterte, diese Neuigkeit vernahm, beschleinigte er seine Abreise, und anstatt sich mit den Fürsten, die dazumal Constantinopel belagerten, zu vereinigen, gleich es der Graf Baudouin haben wollte, schiffte er nach Acre, und stieg allda mit mehreren Truppen, als die Fürsten hatten, ans Land. Man beobachtete, daß jene Christen mitgerechnet, die schon vorher aus den Häven von Brindes und Otrante mit Simon von Montfort, dem von Dampierre und andern Herren, welche bey Benedig die Vereinigte verlassen, und denn auch jener Menge Leute, welche der Mönch Herloin dahin geführet, dazumal ihre Armee stärker und mächtiger gewesen, als vonnöthen war die Ungläubige aus Palästina zu verjagen.

Allein es äußerten sich indessen Auftritte, die alles verderbten. Die Pest wüthete kurz zuvor also in Ptolomais, daß manchen Tag 2000 Personen, und also ein guter Theil der Armee daran starb. Ein Theil der Christen, diesem Uebel zu entgehen, schiffte sich auch ein, und kehrte mit andern nach Europa. So theilten auch die sich äußerende Zwistigkeiten alle Christen des Landes, und die aus Europa gekommen. Selbe entstunden wegen dem Krieg, so unter der Zeit zwischen Livon dem König von Armenien, und Boemond Grafen von Tripoli und Fürsten von Antiochia

wegen diesem Fürstenthume ausbrach. Gleichwie nun viele große Herren, und unter andern der von Dampierre, es mit Boemond hielten, und ihm zu Hülfe kamen, wurden sie von der Armee des Sultans von Alep überfallen, und dermaßen geschlagen, daß alle entweder getödtet, oder gefangen genommen worden. Villain von Nevilli, der tapfere Held seiner Zeit, war unter den Todten, sein Bruder aber, und Montmirail, dann Villiers, und der Graf Renand von Dampierre General der Champagnier wurden gefangen, und nach Aleppo geführet; allda saßen sie 30 Jahre.

Die arme Brettanier belangend, die zu ihrem Anführer den Mönchen Herloin hatten, der so wenig als Peter der Klausner das Kriegswesen verstund, wurden in Bälde zerstreuet, ohne zu wissen, was sie könnten, oder sollten thun. Die mehresten starben nach der Hand an Krankheit, Elend, oder wurden von den Ungläubigen getödtet; die davon kamen, kehrten in ihr Vaterland nicht mit großer Mühe zurück, ohne was erhebliches ausgerichtet zu haben. Sogar kehrte der tapfere Montfort, der nach der Hand so große Dinge wider die Albigenser ausgeübet, wieder in Frankreich. Also gefährlich ist es sich von einem Leibe trennen, zu dem man jedoch gehöret. Insgemein trifft einem kein größeres Glück, als daß es einem ergehe, wie einem Zweig, das von seinem Stammen getrennet worden, das abdorret, und unnütz wird.

Es stund also in diesem Lande alles sehr übel, und die fast in Verzweiflung gebrachte Christen in Orient, als sie vernahmen, daß die Fürsten, so selbe unbesonnener Weise verlassen hatten, Constantinopel erobert, mußten sie gleichwohl um Hülfe und Beystand anrufen, den selben die Fürsten um so weniger zu leisten im Stande waren, als sie selbst in einem weitschichtigen Reiche die Hände voll zu thun hatten. Indessen erregte die Eroberung dieser Hauptstadt bey den Christen in Palästina eine allgemeine Freude, und jedermann glaubte, und sahe dieses vor das kürzeste Mittel das heilige Land von der Unterdrückung der Barbaren zu befreyen, ganz sicher an. Allein es fehlte nicht viel, daß nicht eben diese Eroberung ein großes Uebel verursachte: denn als nach so vielen unglücklichen Begebenheiten, wo immer eine der andern die Hand both, der König Emerich, aus Furcht nicht um alles zu kominen, einen gar nicht vortheilhaften Stillstand auf 6 Jahre mit den Ungläubigen abgeschlossen, begaben sich fast alle Christen, die mit den Kreuzzügen aus Europa noch in dem heiligen Lande waren, nach Constantinopel zu dem neuen Kaiser: sogar wurde der päpstliche Legat, die Geschäffte der Kirche zu schlichten, von Baudouin dahin abgerufen; ihm folgten der Karnidal von der St. Praxedis, und eine so große Menge orientalischer Christen, daß der König fast allein blieb. Im Fall nun die Ungläubige den Frieden gebrochen hätten, wäre der König außer Stande gewesen mit so weniger Mannschaft sich zu widersetzen.

Der

Der Papst war nicht zufrieden, daß seine Legaten, ohne von ihm Befehl gehabt zu haben, das heilige Land verlassen hatten. Allein die Vorsicht Gottes wendete das befürchtete Wetter durch einen Krieg, vermög welchem sich die Saracenen selbst in die Haare kamen, glücklich ab. So wurde auch der Papst beruhiget wegen der Freude, so er ob der Eroberung Constantinopel fühlte, welche er sich niemals eingebildet hatte. Um nun diese Eroberung, von der ganz Palästina abhieng, zu erhalten, schrieb er an alle Erzbischöffe und Bischöffe, und ermahnte selbe, daß sie die Franzosen zu Ergreifung der Waffen aufmunterten, damit sie ihren Brüdern in Constantinopel zu Hülfe eilen, besonders aber daß sie kluge und gelehrte Leute mit guten Büchern, die Griechen zu bekehren, abschickten.

Gleichwie nun dazumal die hohe Schule zu Paris in der ganzen Welt in besondern Ansehen stunde, schrieb auch dieser kluge Papst, als ein einstens gewesenes Mitglied an selbe, und dieses so nachdrücklich, daß viele Gelehrte sich aufgemacht, das Licht des wahren Glaubens in Griechenland zu überbringen. Zu gleicher Zeit sendete er auch Briefe an die siegreiche Armee, und ermahnte selbe, ihre Eroberung zu gründen, noch ein Jahr in dem orientalischen Reiche zu verbleiben. Im Fall die Ungläubige nicht den Frieden brechen, denn da würden sie, den Christen in Palästina beyzustehen, ihren Marsch dahin beschleinigen müssen.

Indes-

Indessen da der Papst mit solchem Nachdrucke, für die Christenheit in Orient sich bemühete, trugen sich im heiligen Lande zwey traurige Zufälle zu, die alle Freude, welche man über den beglückten Fortgang der vereinigten Waffen fühlte, auf einmal verdarben. Der erste war der Tod der Gräfinn Marie, Schwester des verstorbenen Grafen von Champagnie, und Gemahlinn des Baudouins, welche sich mit ihrem Gemahl heldenmüthig zum Kreuzzuge entschlosse; da aber ihre Schwangerschaft selbem zu folgen verhinderte, schiffte sie sich nach gehaltener Kindbett auf der Flotte des Nele ein. Nun befand sie sich noch nicht lang zu Ptolomais, wo sie ihren Gemahl erwartete, vernahm sie, daß selber auf den griechischen Thron als Kaiser erhoben worden. Die Freude, welche die kaiserliche Gemahlinn über diese Neuigkeit fühlte, machte auf ihren von langen Reisen geschwächten Leib eine solche Einpressung, da sie über kurze Zeit für allzu großer Freude und Schwachheit starb. Auf diesen betrübten Vorfall mußten die Schiffe, welche von dem Kaiser sie zur Krone abzuholen geschickt worden, statt der Kaiserinn ihren todten Leichnam überbringen. Der in der Kirche der heiligen Sophie mit allen bey einer kaiserlichen Leiche gewöhnlichen Ceremonien zur Erde bestättiget wurde.

Auf diese traurige Begebenheit folgte bald eine andere, die in dem Reiche eine große Abänderung verursachte. Emerich von Lusignan starb folgendes Jahr in der Anno 1205.

Stadt Acre; sein hinterlassener Prinz überlebte den Vater nur einige Tage; gleich darauf folgte beeden die Königinn Isabella in das Grab. Es fiel also das Recht zur Krone auf die Prinzeßinn Marie ihre ältere Tochter, so die Markgräfinn genannt wurde, weil selbe von dem zwoten Herrn, das ist, dem berühmten Conrad Markgraf von Montferrat, und Prinz von Tyrus abstammte. Man rufte die Stände zusammen, der jungen Königinn einen Gemahl zu verschaffen, der nebst gewissen großen Eigenschaften selbst zu herrschen und zu befehlen im Stande wäre, weil ohnehin die Macht der Christen im Lande nach so vielen unglücklichen Zufällen sehr schwach war. Nachdem man sich über eine so heigle und wichtige Materie berathschlaget, wurde beschlossen, daß, um ein Mittel zwischen den Fürsten des Landes und den Fremden oder Ausländern zu treffen, man keinen König aus dem Reiche wählen wolle, sondern vielmehr nach Frankreich an den König August eine Gesandschaft schicken, und von selbem einen König von Jerusalem anverlangen wolle. In der That mußte auch wirklich der Bischof von Ptolomais in der Absicht mit anderen Herren dahin abgehen.

Anno 1206.

Anno 1208. Philipp der König betrug sich in diesem Geschäffte ganz auf eine sonderbare Art. Es fanden sich in Frankreich große Fürsten und Herren vom ersten Range, auf welche er seine Augen werfen konnte: Dessen ungeachtet sahe Philipp August entweder aus großen Ver-

dien-

diensten, oder aus besonderer Neigung, oder aus politischen Absichten Johann Grafen von Brienne in Champagnien aus, und dieser sollte die junge Königinn von Jerusalem heurathen. Der Graf nahm diese erhabene Würde mit allen Kennzeichen einer vollkommenen Erkenntlichkeit an, und versprach den Abgesandten mit aller Macht, bevor der Stillstand aufhörte, sich in Palästina zu begeben.

Saphadin, der da nicht ohne Ursache befürchtete, man möchte einen neuen Kreuzzug wegen dem neuen König veranstalten, erboth sich den Stillstand zu verlängern: allein da dieses die Tempelherren nicht wollten zugeben, hatte auch schon der Krieg seinen Anfang genommen, als Johann von Brienne den 13 September im Jahre 1210. ankam. Statt der großen Armee, welche Saphadin glaubte, daß der neue König mit sich führen werde, hatte selber nur wenige Truppen, und etwan 300 Ritter bey sich, die sich mit ihm zu Marseille einschifften, und auf ihre Unkosten wider die Ungläubige dienten. Es verhinderten nämlich die Trublen, die dazumal in deutsch- und welschen Landen, wegen der neuen Spaltung, die in dem Reiche obwaltete, nicht minder der Krieg, der zwischen dem König Philipp Anguft, und dem von dem Papst in Bann gethanenen Kaiser Othon anzufangen begunte, wie auch der berühmte Kreuzzug, der in Frankreich wider die Albigenser vorgenommen wurde, daß man zu keinem neuen mit dem König Johann sich entschließen konnte. So hatte er auch an Geld nicht mehr

bey

bey sich als 4000 Liver von dem König, und eben so viel von dem Papst, die er von den Römern auf die Verpfändung seiner Grafschaft erhielt. Gleichwohl unterließ er nichts, was man von einem klugen und tapfern Fürsten erwarten konnte.

Gleich nach der Krönung begab sich dieser König in das Feld, zog in die Länder der Ungläubigen, eroberte einige Plätze, und kehrte mit großer Beute ohne Verlust nach Ptolomais. Als aber die Saracenen verständiget wurden, daß er aus Europa wenige Truppen mit sich gebracht, vereinigten, und lagerten sie sich um diese Stadt her, und dieses zwar mit einer so starken Armee unter dem Coradin, daß sich die Christen nicht heraus trauten, und gleichsam eingeschlossen waren. Es bemächtigte sich auch dieser Sultan aller benachtbarten Plätze, besonders des Bergs Thabor, auf welchem er eine Festung erbauet, von wo aus man bis an die Pforte von Ptolomais ausfiel. Aber eben dieses war Ursache, daß die Ritter, und alle von Ansehen, die mit dem König gekommen waren, weil sie sich im offenen Felde wider die Barbaren eines zu wagen au-
Anno ßer Stande sahen, anbey nicht erdulden
1211. konnten in einer Stadt, ohne was unternehmen zu können, eingeschlossen zu seyn, noch vor dem Winter nach Frankreich kehrten, so daß der gute König fast allein geblieben.

Anno 1212. Ueber diese Neuigkeit erschrack der Papst Innocenz: fürchtete anbey, daß seine Hauptabsicht Geld und Leute in

das

das heilige Land abzuschicken gänzlich fehl schlagte, weil alles solang hinaus geschoben worden: Selber entschloß sich also nach dem Beyspiele Urban des II. das stärkste und wirksamste Mittel, sein Vorhaben zu erzielen, das ist, die Zusammenrufung eines allgemeinen Kirchenraths in Vorschlag zu bringen, um auf selbem alle Nationen feyerlich zum Zug zu vermögen. Weil aber nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen in Europa diese große Versammlung nicht sogleich konnte zu Stande kommen, entgegen das große und dringende Uebel eine behändere Hülfe foderte, schrieb er an alle Gläubige umlaufende Briefe, und ermahnte sie darinnen ihren Brüdern in Palästina eilfertig zu Hülfe zu kommen. Nachdem selber weiters unter der Excommunication verbothen, keine Waaren, besonders aber keine Waffen an die Saracenen zu verkaufen, veranstaltete er in allen Kirchen gewisse Gebether, gewisses Fasten, und Almosen, um die Barmherzigkeit Gottes dahin anzuflehen den Segen von oben über die in dem Kirchenrath Versammelte zu vermögen, damit der Kirche und besonders dem heiligen Lande in ihren Nöthen möchte beygesprungen werden. Innocenz wendete sich sogar an den Saphadin, dem Sultan von Babylon und Damascus. Er schrieb ihm: er möchte den Christen jene heilige Stadt zurück stellen, die er vielleicht ohne das, wider die gesammte Macht der Christen, welche sich derentwegen ohne Unterlaß wider ihn bewaffnen werden, nicht in die Länge beyzubehalten im Stande seyn werde. Er bewies ihm, daß er anjetzo weit besser als ein kluger

Politiker mit freyen Händen, und mit Grunde jenes thun würde, zu was er eines Tages wider seinen Willen mit Verlust der Ehre, und vielleicht all dem, was er in Orient besitzet, sich gezwungen sehen würde: Er müßte doch endlich den Waffen derjenigen unterliegen, deren Kräften, Muth und Tapferkeit unerschöpflich: Er sollte wissen, daß die Christen aus Ehre und auch aus Religion sich ernstlich müssen angelegen seyn lassen, und alles verwenden, die heilige Stadt wieder zu erobern: daß selbe ihre Vorfahrer mit nicht mehr als 20000, im Angesichte einer ihnen weit überlegenen Armee, die herausstunde, und 20000 Mann, die selbe vertheidigten, abgenommen haben: daß Coradin mit der Uebergabe dieser Stadt, alle seine andere Staaten versicherte, und dieses zwar durch den Frieden, zu dem man geneigt, im Fall die Gefangene beederseits würden ausgeliefert werden.

Anno 1213. Dies Schreiben des Papsts machte die verhoffte Wirkung nicht. Saphadin, der öfters mit den Christen geschlagen, und aus der Erfahrniß wußte, daß die Lateiner sich selbst aufreiben würden, wo man die Wuth ihres ersten Angriffes ausgehalten; hatte keine besondere Achtung für die Vorstellungen des Papsts.

Was hernach die Briefe, so eben der heilige Vater an die Gläubige ergehen lassen, betrifft, verursachten selbe eine solche große Unordnung,

dergleichen noch in keinen Kreuzzügen gesehen worden. Es geschahe nämlich nach einer Gattung der Verblendung, oder vielmehr eines Wuths, der sich wie eine Pest durch Frankreich und Deutschland erbreitete, daß junge Knaben sich in Kopf kommen ließen, Gott habe sie auserseheu durch sie das Grab den Saracenen aus den Händen zu reißen, daß sie von Gott Befehl haben diese große Unternehmung zu bewerkstelligen, und sogleich nach Jerusalem abzugehen. Es sammelten sich also derselben in Frankreich bey 30000, und mehr als 20000 in Deutschland, die alle das Kreuz ergriffen. Viele Geistliche und Priester wollten diese Tollsucht durch eine neue und größere gut sprechen, und als hätten sie von oben dazu Befehl erhalten, stellten sie sich an die Spitze dieser Knaben und anderer Landstreicher, die mehr aus Absicht, bey solcher Unordnung ihr Glück zu machen, ihnen folgten. Es war nicht möglich selbe in ihrem Zuge aufzuhalten, sie sangen ganz munter, freudig und überlaut nach allen ihren Kräften: Herr Jesu Christe, gieb uns dein heiliges Kreuz.

Aus diesen Schwärmern nahmen die Deutsche zerschiedene Wege, die mehreste aber schmachteten aus Elende zu tödte, und nicht wenige wurden von den Räubern und losen Gesindel ausgeraubt. Was die französische Knaben betrifft, die zulezt ankamen, wurden selbige zu Marseille von zween Kaufleuten Hugo le Fer und Wilhelm Porc, zween Böswichter, die selben vormachten, sie wollten sie umsonst nach Palästina führen, eins

geschifft. Sie beluden damit sieben ihrer Schiffe, wovon zwey mit den aufhabenden Knaben Schiffbruch gelitten, die übrige fünfe aber verkauften sie an die Saracenen in Aegypten.

Wahr ist, daß Gott, dem allein zustehet, Gutes aus dem Bösen zu seiner Ehre entspringen zu lassen, auch aus dieser großen Unordnung und erschrecklichen Verrätherey einen Nutzen gezogen, sintemal viele dieser Knaben, obschon die Saracenen selbe mit Gewalt zur Verläugnung des Glaubens vermögen wollten, gleichwohl so standhaft auf selbem verblieben, daß sie sich lieber in Stücken hauen ließen, als selben verlassen, und folglich, unerachtet ihres ersten unordentlichen und einbilderischen Vorhabens, Märtyrer, oder Blutzeugen Jesu Christi geworden.

Endlich aber gab jedoch der merkwürdige Sieg, den Philipp August der König in Frankreich über den Kaiser Othon erfochten, dem Papst Innocenz Gelegenheit, durch den allgemeinen Kirchenrath sein großes Absehen, einen Kreuzzug betreffend, zu welchem er durch seine Briefe und ausgeschickte Prediger den Grund schon gelegt hatte, glücklich auszuführen.

Dieser Kaiser führte wider den Papst, unerachtet selber immer sein Beschützer war, einen blutigen Krieg, so daß Innocenz sich gezwungen sahe den Othon wegen seiner Undankbarkeit in den Bann zu thun, weil er öffentlich der Kirchen Güther sich anmaßte, und auch jener sich bemächtigte,

tigte, welche der heilige Stuhl durch die prächtige Freygebigkeit der Könige aus Frankreich empfangen. Philipp August, der ohne das dem Kaiser nicht hold war, hatte große Ursache fest auf jenes, was seine Vorfahren dem heiligen Stuhl zu gut verordnet, zu halten; selber erklärte sich also für den Papst, und machte darauf bey vielen Fürsten des Reichs so eindringliche Vorstellungen, besonders bey dem König in Böheim, Herzog von Oesterreich und Bayern, bey den Erzbischöffen von Trier, Maynz und Cölln, daß sie den Kaiser absetzten, und statt seiner Friedrich wählten, den sein Vater Heinrich der VI. zum römischen König im dritten Jahre seines Alters ernannt, und der schon wirklich König von beeden Sicilien war.

Dieser Friedrich kam über eine Zeit in Deutschland an, wurde von den Fürsten anerkannt, und zu Aachen von dem Erzbischof Thierri von Cölln gekrönet, wo er sodenn nach Vancouleur sich begab, allda mit Ludwig dem Sohn Philipps einen neuen Vertrag abschloß, und die Verbündniß so seine Vorfahrer mit Frankreich gehabt, erneurte.

Entgegen hatte Otho noch einen starken Anhang in Deutschland, selber glaubte aber im Stande zu seyn, Philipp dem König in Frankreich zu widerstehen, und selben zu bezwingen, wo er sodenn mit dem Papst und mit Friedrich gar leicht an das Ende zu kommen hoffte. Er machte also mit dem Grafen von Flandern, Ferand von Portugal, und den Engländern ein Bündniß wider Frank-

reich, und gieng mit einer Armee, die etwa aus 200000 Mann bestund, auf den König von Frankreich zur Zeit los, da letzterer an alles, nur an keine Schlacht dachte, und eben über die Brücke zu Bovines paßierte. Allein Philipp ließ sich von diesem Ueberfall nicht irre machen, er setzte sich an die Spitze seiner Nachtruppen, wo indessen die Vortruppen über die Brücke giengen, und die Feinde so lang aufhielten, bis alles in Schlachtordnung sich gestellt hatte. Da nun der König an diesem Tage alles that, was man von einem Helden erwarten konnte, und die Franzosen sowohl durch Wort und That, als auch durch das schöne Beyspiel ihres Königs aufgemuntert wurden, fielen sie mit solcher Wuth den Feind an, daß nach einer von Mittag bis Abend anhaltenden Schlacht selber gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Die fürnehmste Kriegsobriste blieben entweder auf dem Schlachtfelde, oder wurden gefangen, Otho aber floh in Eile tief in Sachsen, wo er auch zwey Jahre hernach von allen Fürsten des Reichs verlassen, aus diesem Zeitlichen abgieng. Selber mußte zuvor mit Schmerzen sehen, wie ein anderer Kaiser für ihn gewählet, und von der ganzen Welt erkannt wurde.

Da nun also die Ruhe in der Kirche, und in dem Reiche hergestellet worden, und der Papst während Kriegstrubien keinen allgemeinen Kirchenrath zusammen berufen konnte, geschahe es, daß, nachdem Otho geschlagen worden, im folgenden Jahre zu Rom in dem Lateran die Versammlung ihren Anfang genommen.

Dieses

Dieses war das zwölfte allgemeine Concilium, und das vierte im Lateran, eines der größten, so die Kirche Gottes jemals gesehen. Der Papst saß selbem in Person vor. So waren auch die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, und die Abgeordnete von Antiochia und Alexandria, nebst 71 Erzbischöffen und 412 Bischöffen, die Procuratoren vieler andern, und mehr als 800 Aebte und Priors, die Abgesandte des Kaisers Friedrichs des II. und Heinrich des Kaisers von Constantinopel, der König von Frankreich, Engeland, Hungarn, Cypern und Aragonien zugegen.

Dieser Papst war ein sehr kluger und beredsamer Mann; er eröffnete das Concilium mit einer Rede, die man in den Urkunden dieses Kirchenraths Wort vor Wort findet. Unter andern, nachdem er dargethan, wie er diesen Kirchenrath hauptsächlich wegen dem heiligen Lande zusammen berufen, ließ er Jerusalem reden, das sich zu den Christen von Occident wendete, und mit Worten aus der Schrift selbe um Hülfe anflehete. Er stellte den erbarmnißwürdigen Stand, in welchem diese Stadt unter der Tyranney der Saracenen zur Schande der Christen dazumal sich befande, also nach, und eindringlich vor, daß die ganze Versammlung davon gerühret worden, und die ernsthafteste Entschließungen abgefaßt, alles anzuwenden diese heilige Stadt aus ihrer Dienstbarkeit zu befreyen.

Nachdem also auf diesem allgemeinen Kirchenrath die Glaubenssetze wider die Ketzerey eines

Berengry, eines Amauri von Chartres, der Albigenser, und des Abts Joachim, ohne jedoch des letztern Person zu berühren, weil er sich dem Urtheile des heiligen Stuhls unterworfen, fest gesetzt worden: nachdem die Kirchenzucht, und andere Dinge, so die Sitten betraf, angeordnet worden, ordneten die Väter, und Fürsten einhellig wegen den Kreuzzügen folgendes:

„Die Bischöffe sollen selbe in ihren Kirchen„sprengeln öffentlich predigen lassen, und den Pre„digern besonders auflegen, daß jene, so mitzu„ziehen gesinnet, sich durch die Buße in Stande „der Gnaden setzen, und dadurch die Gnade Got„tes über sich herziehen möchten: Selbe sollten „auch die Könige, Fürsten und Personen von An„sehen anmahnen das Kreuz zu ergreifen, und „zu Bestreitung der Unkösten des heiligen Landes „einen Beytrag zu machen: die Bischöffe, Aebte, „Prioren und andere Geistlichen sollen den zwanzig„sten Theil ihrer Einkünften, der Papst und die „Kardinäle den Zehenden schießen: daß der Papst „nebst diesem, um alle Gläubige durch sein Bey„spiel und Freygebigkeit aufzumuntern, sich ver„flichtet, annoch über obiges vieles Silbergeschirr, „und eine große Summa Gelds herzuschießen, wo„von die Römer, welche in das Land ziehen, solle„ten unterhalten werden: daß die Kreuzzieher die „nämliche geist- und weltliche Privilegien in diesem „Zug genießen sollten, welche in den vorhergehen„den von den Päpsten verliehen worden: daß alles „auf den ersten Tag Junii künftigen Jahres im

„Stan-

„Stande, und zur Abreise fertig seyn möchte: daß „während der Zeit jene, die zu Lande abgehen wol„len, sich auf dem Sammelplatz einfinden sollen, „als wohin der Papst seine Legaten abzuschicken „hat: daß jene, die lieber zu Meer reiseten, entwe„der nach Pouille, oder nach dem Meerhaven zu „Brindes in Sicilien, oder Meßina, wohin der „Papst sich selbst begeben werde, um alles in Ord„nung zu bringen, sich verfügen: daß zwischen „den christlichen Fürsten indessen Friede auf vier „Jahre seyn solle: daß alle Turnier und öffent„liche Spiele streng verbothen bleiben: daß jene, „die denen, so in das heilige Land ziehen, zu ihrer „Ausrüstung was beytragen, an ihren Freyheiten „und Abläßen Theil nehmen: daß entgegen jene, „so die Meerräuber, oder die christliche Kaufleute, „welche ihre Brüder verrathen, und den Sara„cenen Waffen, oder Lebensmittel zuführen, oder „selbe begünstigen, als Verräther und Ruchlose „mit den Bannskeulen der Kirche sollen getroffen „werden.

Dieser große Kirchenrath, wo so viele, so wichtige, so zerschiedene Dinge, die Lehren, Sitten, Policey und Kirchenzucht, den Frieden zwischen den Fürsten, und den heiligen Krieg betreffend, zum allgemeinen Nutzen für ganz Europa abgehandelt worden, kam in einer Zeit von weniger als drey Wochen glücklich zu Stande.

Wahrhaftig eine Zeit, in welcher heut zu Tage kaum die Prälimina:puncten in einer wenigen wichtigern Versammlung 1216.

als diese gewesen, würde zu Stande gebracht werden. Es trug auch ein jeglicher, so bald er konnte, mit Freuden das Seinige bey. Die Bischöffe predigten aller Orten den Kreuzzug mit vielem Eifer und Nachdrucke; gleiches that auch der Papst selbst im Toscanischen, wo eine übergroße Zahl von Menschen sich sammelte, und ein jeglicher das Kreuz aus den Händen des heiligen Vaters empfangen wollte.

Als aber nach der Hand der Papst nach Pisa, die Zwistigkeiten dieser dortmaligen Republik mit der von Genua, die eine Hinderniß in dem Kreuzzuge machen konnten, abgieng, wurde er zu Perousa von einem heftigen Fieber, das seine große Bemühungen, und die übermachte Hitze des Sommers verursachte, so angefallen, daß er in wenig Tagen, das ist, den 16. Julii im 19 Jahre seines Papstthums und 49 seines Alters die Welt verließ, nachdem er alle Pflichten eines römischen Papsts mit aller möglicher Vollkommenheit erfüllet hatte.

Zweytes Kapitel.

Der neue Papst nennt sich Honorius der III. Er ist sehr besorgt und beeifert vor den neuen Kreuzzug, dessen Andreas der König in Ungarn das Haupt ist. Viele Fürsten begleiten selben. Ihre Vereinigung mit dem König Johann von Brienne: und ihre Verrich-

richtungen wider Coradin. Beschreibung des Thabors, und der Festung, so Coradin auf selbem errichtet. Der König von Ungorn kehrt zurück. Es kommen neue Leute auf einer mitternächtigen Flotte unter dem Grafen von Holland an. Belagerung und Schlacht bey Altazar. Die Christen siegen; Folgen des Siegs, und ihrer Reise bis nach Ptolomais. Ursache, warum man Aegypten angegriffen. Daumeta wird acht Monate belagert. Der Thurn Pfares wird angegriffen, und erobert. Maschinen von neuer Erfindung, die dazu gebraucht werden. Saphadin stirbt über diese Zeitung. Meledin folgt ihm, Fehler der christlichen Armee nach Eroberung des obigen Thurns.

An die Stelle des erst verstorbenen Papsts, wurde nach zween Tagen der Kardinal Cencio ein Römer, aus dem Hause derer von Savelli, ein großer und gelehrter Mann, gewählet. Er nennte sich Honorius der III. und ahmte dem Eifer seines Vorfahrers, besonders was die Befreyung des heiligen Landes betraf, auf das strengste nach. Selber schrieb sogleich an die Fürsten und Prälaten von Europa, und ermahnte sie von dem Eifer, den sie bishero wegen Eroberung des heiligen Landes bezeigt, nicht nachzulassen. Er schickte aus der Ursache viele Legaten in Europa, welche in kurzer Zeit eine überaus große Menge, besonders in den mitternächtigen Reichen dahin vermochten, Anno 1216.

zu

zu Wasser, oder zu Lande, in Orient auf bestimmte Zeit willig und bereit einzutreffen. Ihr Haupt sollte Kaiser Friedric der II. seyn, der zuerst das Kreuz schon ergriffen, als der Papst Innocenz (dessen er, um sich auf den kaiserlichen Thron wider der Otho sicher zu stellen, bedurfte) selbes schon vor dem Kirchenrath predigen ließ: gleichwie er aber unter dem Schein, daß er noch nicht zu Rom gekrönet worden, und daß die Geschäffte in Italien noch nicht hergestellet, seine Reise immer verschob, wollte auch der Papst zur Erfüllung seines gethanen Gelübds ihn nicht außerdentlich betreiben.

Des Kaisers Stelle vertrat indessen Andreas der König in Ungarn. Er war der einzige aus den Königen, der sich an die Spitze der in das heilige Land wallenden Christen begab. Selben begleiteten die Herzoge von Oesterreich, Bayern, Mähren, Brabant, Limburg, die Pfalzgrafen am Rhein, die von Los, von Jülich, von Holland, Wide, der Markgraf von Baden, der Erzbischof von Maynz, die Bischöffe von Bamberg, Passau, Strasburg, Münster, Utrecht und die mehreste Prälaten aus Ungarn.

Diese Leute theilten sich in zerschiedene Haufen, um desto bequemer reisen zu können, ab. Andreas König in Ungarn, der Herzog Leopold von Oesterreich, Ludwig aus Bayern, und andere Fürsten zogen zu Land bis nacher Venedig; allda setzten sie sich auf venetianische Schiffe, und schifften in die Insul Cypern, wo die allgemeine Zusammenkunft von allen Truppen war. Andere

Völker

Völker ließen sich zu Genua, Brindes und Messina einschiffen, wo sie die päpstliche Befehle, und unter andern, daß sie sich niemals unter der Excommunication von dem Großen der Armee, aus Antriebe die heilige Orte zu besuchen, absonderten, empfiengen. Es ergieng diese Verordnung von derentwegen, weil ein solches unordentliches Betragen die christliche Armee nur schwächte, und die Ungläubige von solchen einzeln Wallenden große Summen Gelds foderten.

Was die Cölner und Frießländer belangt, wurden selbe, das Ihrige zu dem heiligen Lande beyzutragen, hauptsächlich von drey Kreuzen, die am Tage, da man den Kreuzzug predigte, das ist, am Freytage vor Pfingsten, am Himmel sich zeigten, angeeifert. Sie rüsteten eine solche Flotte von 300 Schiffen aus, und trafen am Ende des May mit jener des Grafen Wilhelm aus Holland und von Wide zusammen, und schifften durch die Meerengen von Gibraltar nach Ptolomais.

Der König von Ungarn kam zuerst in Cypern auf das Fest der Geburt unserer Frauen. Weil hernach jene, die in den Häven von Brindes, Meßina, und Genua sich einschiffen lassen, wenig Tage darnach ankamen, gieng er mit selben in Gesellschaft des Hugo Lusignan Königs von Cypern, und des Erzbischoffs von Nicosien nach Acre. Nachdem sich allda die Armee einige Zeit in dem Lager um die Stadt erquicket, wo die Bayern auf eine unerlaubte Art, und zu einem unbeglückten Voranzeige dieses Kriegs auf dem

Boden

Boden der Christen selbst erschreckliche Ausschweifungen ausübten, vereinigte sich auch der König Johann von Brienne mit dem Könige von Ungarn und Cypern; selber hatte wenige Truppen, die Tempel- Johanniter- und Deutschherren bey sich.

Gleichwie nun hernach auch der Stillstand, den der König Johann von Jerusalen mit den Saracenen getroffen, erloschen war, lagerte man sich an einem bequemern Orte bey dem Fluß Cison, um allda die Truppen insgemein zu mustern, und gerade auf Coradin loszugehen, der schon mit einem mächtigen Heere über den Jordan gesetzt, und dergleichen that, als wollte er den Christen eine Schlacht liefern.

Der Patriarch von Jerusalem, der zu Acre seinen Sitz hatte, und der glaubte bey solchen Umständen der Sachen das zu thun verbunden zu seyn, was seine Vorfahrer gethan, die insgemein das heilige Kreuz vor den Königen in den Krieg hertrugen, verfügte sich anfangs des Novembers mit seiner Geistlichkeit in einer Procession, und mit einem ansehnlichen Theile von dem heiligen Kreuz, das die Christen bewahrt hatten, in das Lager.

Als der Patriarch herbey kam, tra- Anno
ten die Könige und Fürsten aus dem La- 1217.
ger mit bloßen Füßen ihm entgegen, empfiengen dies heilige Unterpfand, und dies Werkzeug des Heils mit der rührentsten Andacht, und vollkommensten Vertrauen in Jesum Christum, anhof-

anhoffende, daß er ihnen werde beystehen, die Feinde seines heiligen Namens zu besiegen.

Den andern Tag stellte sich die Armee in Schlachtordnung, setzte über den Fluß gegen Orient in die große Ebene bey Esdrelon, so man dazumal die Ebene von Faba nannte, und zogen noch selben Tag bis an den Brunnen von Tubanie, oder ehedem Jesrael, nahe bey der Stadt dieses Namens. Die Ausspäher, welche ausgeschickt waren, die feindliche Armee auszukundschaften, hinterbrachten, daß sie große Wolken von Staube gesehen; man war also der Meynung, Coradin werde anrücken, und eine Schlacht liefern.

Aus der Ursache zog auch die christliche Armee folgendes Tages in das große Thal bey Jesrael, hatte die Berge von Gelboe zur Rechten, und zur Linken den Berg Hermon nebst einem großen Moraste, diese Lage war sehr vortheilhaft: als aber kein Feind sich zeigte, zog man bis nach Bethsan, ansonst Scythopolis einer großen Stadt, die in einer schönen und bequemen Ebene zwischen den Bergen von Gelboe und Jourdain lage.

Coradin hatte sich anfänglich in dieser Ebene gelagert, und gerühmt, daß er hier die christliche Armee schlagen wolle: als er aber vernahm, daß die Könige sich bey selber befinden, und die Christen an der Zahl seinem Heere weit überlegen waren, wollte er nichts wagen; folgte also dem Beyspiele seines Vaters nach, und wollte zuwarten, bis sich die Christen selbst geschwächet. Aus der Absicht

sicht zog er auch wirklich schon Tages zuvor über den Fluß, und eben dieser Zurückzug verursachte die Wolken von Staube, von denen die christliche Ausspäher, als sie in das Lager zurück kamen, so vieles machten.

Coradin marschierte also zurück, und überließ das Feld, oder die Ebene den Königen, welche, nachdem sie sich aus Andacht in dem Jordan gewaschen, und an dem Meer Tiberias hinunter gezogen, um diese heilige Orte, welche durch die Gegenwart Jesu Christi geheiliget worden, zu besuchen, kehrten demnach vor dem Ende des Monats nach Ptolomais zurück, und dieses zwar mit einer reichen Beute, und vielen Gefangenen, so sie von den Saracenen gemacht.

Auf dieses hin, weil kein Feind in offenem Felde zu sehen, entschlossen sich die Christen die Festung, welche Coradin auf dem Berge von Thabor bauen lassen, und von wo aus die Stadt Acre sehr beunruhiget wurde, zu belagern.

Dieser Thabor, der sowohl in dem alten, als neuen Gesetze sehr berühmt, ist einer der schönsten Bergen auf der Welt; selber erhöhet sich mitten auf einer Ebene in Galiläa, und ist fast eine halbe französische Meile hoch, so zwar, daß man selben von weitem schon gewahr nehmet. Nicht weniger erkennt man auf dem Thabor einen großen Theil von dem heiligen Lande, und die weitschichtige Felder von Galiläa, das große Meer und den Lauf des Jordans. Er ist von

Natur

Natur vollkommen rund, und hat in der Höhe eine Ebene, die mehr als eine französische Meile in der Breite sagt. Der Berg ist über die Maßen steil, und man kann nur (die mitternächtige Seite ausgenommen) auf sehr engen Wegen selben besteigen. Gleichwie aber auf dem Thabor der reineste Thau fällt, und von seiner Höhe ganz sachte herab lauft, auch überall sich ergießet, als stehen auf selbem, besonders von Seite des Niedergangs und Mittags, unendliche viele Bäume, die immer grün, immer trächtig, und mit Vögeln versehen, die sich in dieser angenehmen Waldung sammeln, und ihren Gesang ertönen lassen. Das Erdreich zwischen diesen gar nicht hohen Bäumen, ist mit Kräutern, Blumen und Pflanzen von aller möglichen Gattung geschmücket, so die Natur allda ohne Beyhülfe der Kunst hervorbringt, und welche durch ihre angenehme Ausdünstung die Luft um selbe Gegend bezaubern.

An dem Fuße dieses berühmten Berges entspringt der Fluß Cison. Ehedem war oben auf dem Berge eine Festung in der Ebene, so Joseph, wie er selbst erzählet, in 40 Tagen mit einer Mauer umgeben lassen, und darinn wider die Römer sich vertheidiget. Selbe wurden aber doch endlich Meister davon, und schleisten sie vollkommen. Die heilige Kaiserinn Helena ließ nach langer Zeit eine schöne und prächtige Kirche allda erbauen, und zwar an dem nämlichen Orte, wo Christus sich vor seinen drey Jüngern verkläret hatte. So wurden auch allda, gleich wie sich der Apostel Petrus

gewunschen, drey Hütten gebauet, das ist, neben obiger Kirche zwey schöne Klöster zu Ehren der großen Propheten Moyses und Elias, die an der Glorie der Verherrlichung Jesu Christi Theil genommen hatten. Die Christen besaßen lange Zeit diese heilige Orte wie andere in Palästina; und dieses auch währender Oberherrschaft der Türken und Saracenen, denen sie einen Tribut, um in Besitzung derselbigen nicht gestöret zu werden, bezahlten. Allein als Saladin diesen Berg nach der Schlacht von Tiberias erobert, ließ er Kirchen und Klöster mit allen annoch stehenden Festungswerken niederreißen: Coradin aber darauf eine große Festung erbauen, die er mit 77 Thürnen umgab, starke Besatzung hineinlegte, die in das umliegende Land auslief, und alles was 8 oder 9 Meilen um den Thabor herum lag, bis Ptolomais, in Grund und Boden verderbte.

Weil nun die Fürsten fest entschlossen diesen Platz anzugreifen, führten sie vor selben anfangs des Decembers die Armee. Es hielt schwer den Berg zu besteigen, und man glaubte, daß eine solche Unternehmung nicht beglückt ausfallen könnte: Allein der Patriarch, der das wahre Kreuz voraus trug, und selbes der ganzen Armee zeigte, zog mit solcher Entschlossenheit voraus, wobey die Bischöffe und Clerisey, so ihm folgte, Lobgesänger anstimmte, daß die Fürsten, Herren und Soldaten sich schämten länger stehen zu bleiben. Besonders munterte der König von Jerusalem andere durch sein Beyspiel auf, und gewann einer aus den ersten die

Höhe

Höhe des Berges, fiel beynebens jene, die sich aus der Festung gewagt, und ihm die Ersteigung wollten strittig machen, also wüthig an, daß nachdem er ihre zween Hauptanführer getödtet, die übrige in die Flucht gejagt, und sie zwang in dem Platz sich zu verschließen. Die Feinde erschracken nicht wenig ab dem Muth jener Leute, die sie glaubten, wenn sie nur Steine hinunter rollten, von allem Heraufsteigen abzuhalten. Sie wußten ihnen nicht zu rathen und zu helfen.

Gleichwohl taugte dieser von den Christen geäußerte Muth zu nichts, entweder aus Eigensinnigkeit, Eifersucht, oder gar aus Verrätherey des Grafen Boemonds von Tripoli. Als man Rath hielt, wie der Platz möchte anzugreifen seyn, behauptete letzterer, daß man diese Belagerung, ohne augenscheinliche Gefahr, nicht von der Armee des Coradin selbst belagert zu werden, der sich unten am Fuße des Berges stellen, und die von oben aushüngern würde, für dießmal nicht unternehmen könnte: und wo man auch schon einen Theil des Heers wider ihn abschicken würde, möchte es ihm nicht schwer fallen selbe in Stücke zu hauen. Auf dieses hin stellte man dem Grafen vergebens vor, daß man den Bedacht nehmen wollte den Berg zu erobern, bevor Coradin mit seiner Armee ankam; selber beharrte immer auf seinem Eigensinne, und hatte auch schon so viele auf seine Seiten gebracht, daß man ihm endlich folgen mußte. Demnach geschahe noch an dem nämlichen Tage, an welchem man mit dem

Degen in der Faust die Anhöhe des Berges gewonnen, der Abzug herunter, eben als wenn man nur sich hinauf gemacht, einen frischen Luft zu schöpfen, oder auf dem Gipfel des Thabors spazieren zu gehen.

Als die Feinde diesen unverhofften Abzug der Unsrigen sahen, faßten sie neuen Muth, machten sich heraus, schossen auf unsere Leute, die durch steile und enge Wege hinabstiegen, ganze Wolken von Pfeilen ab, und tödteten nicht wenig derselben. Diese niederträchtige Entschließung verdroß den Patriarchen also, daß er das Kreuz nicht mehr vor einer Armee hertragen wollte, die sich so wenig von diesem heiligen Zeichen aufmuntern ließ.

Die Könige wagten nach diesem das drittemal einen Einfall in das Land der Ungläubigen in Phönicien, trugen aber wegen der heftigen Kälte, als auch wegen dem Hinterhalt, den ihnen die arabische Räuber bey allen Durchgängen stellten, weit mehrer Schande als jemals davon: besonders wurden sie einstens am heiligen Weihnachtabend im offenen Felde zwischen Tyrus und Sarepta von einem so erschrecklichen Gewitter, das mit Wind, Regen, Hagel, Wirbel und erschrecklichen Blitzen und Donnern vermengt war, überfallen, daß alle glaubten zu Grunde zu gehen.

Anno 1218. Nach solchen unglücklichen Begebenheiten theilte sich das christliche Heer, weil es ansonst nicht bestehen konnte, in

in vier Theile, die sich auf eine solche Art von einander trennten, woraus leicht zu schliessen war, daß man selbe nimmermehr werde beysammen sehen. Jene nämlich, denen das Kriegen nicht mehr schmecken wollte, und deren sehr viele waren, verblieben in Acre, und warteten auf eine Gelegenheit bequemlich nach Europa zurück zu kehren. Der König von Jerusalem, der Herzog von Oesterreich, der Großmeister der Johanniter, und die mehresten Bischöffe, lagerten sich um Cäsarea herum, wo sie mit allem Fleiß und Ernst das Schloß wieder erbauen ließen, das ansonst nahe an dieser Stadt war, und das man geschleift hatte. Der Großmeister der Tempel- und der Deutschherren, mit wenigen der Lateiner unter der Anführung des Gautiers von Antwerpen, lagerte sich zwischen der Stadt Acre und Cäsarea. Selbe erbauten auf einem Vorgebirg, das an dem Berge Carmel in das Meer hinaus sich erstreckt, ein Schloß, das man hernach das Schloß der Fremden genannt, und in dessen Grund man einen Schatz fand, womit die Bauunkosten konnten bestritten werden.

Der König von Ungarn und Cypern mit dem größten Theil der Lateiner und dem Grafen Boemond begaben sich nach Tripoli, wo der König aus Cypern in der Blüthe seines Alters nach wenig Tagen starb. Was den König von Ungarn betraf, dessen Rückkehr gewisse Geschäffte betrieben, kehrte selber bey guter Zeit mit allen seinen Leuten und mit der gemachten Beute auf dem Meere in sein Vaterland. Seine Gegenwart war höchst

nothwendig wegen den gefährlichen Trublen, so während seiner Abwesenheit erregt worden, und wegen einem betrübten Zufall in seinem Geschlecht.

Statt dieser zween obigen Königen und ihren tapfern Leuten schickte Gott eine andere Hülfe. Den als kaum der König von Jerusalem, der Herzog von Osterreich und die drey Großmeister der Militarischen Kriegsorden zu Ptolomais zusammen getreten, und allda Rath hielten, was nach gegenwärtigen Umständen der Sache möchte zu thun seyn, wurden sie auf eine angenehme Art von der christlichen Flotte aus Mitternacht überfallen, ab derer Ankunft selbe schon verzweifelten, weil sie von einem Jahre her, als sie sich auf das Meer begeben, nicht das mindeste davon vernommen hatten.

Und in der That war diese große Flotte den 29 May aus Deutschland abgegangen, durchschiffte Engeland und Frankreich beglückt, mußte aber wegen widrigen Winden lange Zeit an den spanischen Küsten sich aufhalten. Nach der Hand wurden sie von einem so wüthigen Wetter im Anblicke des Königreichs Portugall also zerrittet, daß, nachdem sie viele Schiffe verlohren, die Zerstäute, über lange Zeit sich kaum mehr sammeln konnten, und dieses erst in Mitte des Monats Julii bey Lisabon.

Als die Grafen von Holland und Wied bis an den Haven dieser Stadt sich vorgemacht, gaben sie Befehl die Schiffe wieder herzustellen, wo indes-

indessen die Bischöffe von Lisabon und Evora, der Großprior der Tempel- und Johanniterritter, und mehrer Große des Königreichs heraus kamen, und im Namen ihres König Alphons des II. denen auf der Flotte sich befindenden Herren bezeugten: Daß ganz eine besondere Fügung der göttlichen Vorsicht zu dem beßten Portugals, selbe durch einen Sturm in diesen Haven einzulaufen, genöthiget habe, und annoch fortfahre, damit sie nicht auslaufen könnten: Daß ihr König daraus deutlich abnehme, daß sie Gott erkießen, die Mohren, die sich der Festung Alcazar bemächtiget, und das ganze Land von Algabrien bis an den Tagus im Gehorsam hätten, aus dem Reich zu jagen: Daß, bevor ihre Flotte im Stande das Meer zu gewinnen, die eigentliche Zeit zur Schiffart vorbey, und wenn sie auch ihre Reise vornehmen würden, dies alles ohne Vortheile geschehen würde, maßen sie in der Levant nicht ehender als vor Anfangs des Winters anlangen könnten, und folglich sich gezwungen sahen in Palästina die Zeit unnützlich zuzubringen: daß auf solche Art vor sie nützlicher und ersprießlicher seyn würde, wo sie in Portugall verblieben, und hülfreiche Hand leisteten den Saracenen Alcazar wieder abzunehmen: daß deiß eine Unternehmen ihrem Eifer vor die Religion gemäß, und dem Papst selbst sehr angenehm seyn würde, indem sie die Verdienste, und den Lohn eines Kreuzzugs dabey sammelten.

Nachdem diesen Antrag die obige zwey Grafen in dem Kriegsrath eröffnet, setzten sich viele darwider, sagend, daß sie, ihrem gethanenen Gelübde ein Genügen zu leisten, so gleich weiters zu gehen gedenken: Es kam auch so weit, daß die Frießländer bey günstigem Winde wirklich den 26. Julii auf mehr als 80 Schiffen abreißten, denen auch andere Nationen folgten. Gleichwie aber das Wetter selben nicht immer günstig war, als mußten sie zu Cornet und Gajeta, und in andern Häven Italiens überwintern.

Nach diesem Abzuge waren die Grafen nicht mehr als etwan 100. Schiffe stark, glaubten also der Christenheit keine bessere Dienste nach ihren wirklichen Umständen erweisen zu können, als wenn sie Alcazar belagerten. Sie griffen anfänglich den Platz unordentlich an, konnten aber damit nicht zum Zweck gelangen, weil die zahlreiche Besatzung sich tapfer vertheidigte, mußten sich also zu einer förmlichen Belagerung entschließen, und es auf das Miniren und Untergraben ankommen lassen. Dieses geschahe, aber ohne sondere Wirkung bis auf den 9. September, wo der große Succurs, der vier mohrischen Könige aus Andalusien, eine Meile von der christlichen Armee, sich zeigte. Es stund nicht lang an, so wurde der Schlacht ein Anfang gemacht. Die Christen, denen durch die indessen erfolgte Ankunft der Truppen von den Tempelherren ganz besonderer Muth eingeflößt worden, noch mehr aber von dem Standart des heiligen Kreuzes, das in der

Luft

Luft sich zeigte, und daß sie nicht nur als ein Zeichen zum schlagen, sondern auch als ein beglückter Vorboth, und gesicherte Anzeige des zu erfechtenden Sieges ansahen, giengen dem Feind voller Muth entgegen, obschon selber an Macht und Stärke ihnen weit überlegen war.

Man schlug sich den 11. September frühe Morgens mit unsäglichen Muth auf beeden Seiten. Die Christen verließen sich auf den Beystand des Himmels: die Saracenen aber waren Stolz auf die Menge ihrer Leute. Der Sieg war lange Zeit zweifelhaftig, bis die Saracenen auf einmal, gleichsam als wenn neue Feinde ihnen auf den Hals gekommen, sich zurück zu ziehen begunten, das Gesicht abwendeten, die Augen zudrückten, und einen Augenblick darauf die Flucht ergriffen, und um desto geschwinder davon zu kommen, ihre Waffen auf den Boden warfen.

Man sagt, daß als der Streit am heftigsten war, neue weiß gekleidete Escadronen an der Spitze der Christen erschienen, auf die Saracenen los gegangen, selbe mit einer ungeheuren Menge Pfeile begrüßt, und mit ihren glänzenden Schildern ihre Augen geblendet, so zwar, daß, da sie nichts mehr sahen, und nicht mehr im Stande waren einen so gewaltigen Angriff auszustehen, selbe die Flucht ergriffen. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß ihre Armee geschlagen worden, 40000 Mann und zween ihrer Könige auf dem Platz geblieben, die Flüchtige über 3 Meilen verfolgt, nieder gemacht, alle Zelte und Ge-

päcke erobert worden. Alle, von dem Feinde Gefangengemachte, fragten nach den weisen Rittern, deren Glanz sie geblendet.

Nach diesem großen Sieg belagerten die Lateiner Alcazar, das sich noch über einen Monat vertheidigte, und endlich den 21. October ergab. Mehr als 2000 Saracenen wurden von der Besatzung zu Sklaven gemacht, der Ort aber den Rittern von Pamele, denen er von rechtswegen gehörte, und deren Großmeister sich währender Belagerung und in der Schlacht sehr hervorgethan, wieder eingehändigt. Dem Commendanten der Festung und 100. andern saracenischen Officiers und Soldaten wurde die Freyheit geschenkt, die alle sich taufen ließen.

Der Papst, dem der Graf von so beglückten Vorfalle Nachricht gegeben, ließ Gott in der ganzen Christenheit Dank sagen, mahnte selbe an, einem so herrlichen Beyspiele zu folgen, die Waffen zu ergreifen, und mit gleichem Eifer wider die Saracenen, so das heilige Land inne hatten, zu streiten. Der heilige Vater war aber keineswegs zu vermögen, daß die Holländer, und jene von Cölln, die einen so großen Sieg in Portugall erfochten, von ihrem Gelübde frey gesprochen würden, gleich es die Portugiesen an ihn verlangt hatten: Aus der Ursache schiffte sich Wilhelm Graf von Holland und General der Lateiner, der den Papst versicherte, daß er seine Befehle ganz sicher befolgen werde, nachdem er den Winter zu Lisabon zugebracht, im Anfang des Aprils ein.

Nach-

Nachdem er mit der Flotte die Meerenge zu Gibraltar paßiret, überfiel ihn ein Ungewitter, das drey ganzer Tage anhielt, und alle seine Schiffe zerstreute, die, ohne im Stande zu seyn sich wieder zu sammeln, zu Barcellona, Marsellie, Genua, Pisa und Meßina einliefen, von wo aus sie nach Ptolomais schifften, und nach und nach ankamen.

Die Frießländer, welche in Italien überwinteret, rückten zuerst an; auf sie folgten in Bälde die Holländer und die Cöllner. Währender Zeit, wo man auf die andere zuwartete, entschloß man sich mit dem Könige von Jerusalem, dem Herzoge von Oesterreich, denen Bischöffen und Großmeistern, daß man von nun an in dem gehegten Vorhaben den heiligen Krieg betreffend, eine Aenderung treffen wolle, und an statt in Palästina, wie bishero beliebt worden, sich aufzuhalten, man in Aegypten ziehen werde, um geraderdings an die Wurzel des Uebels zu kommen.

Nachdem diese Entschließung begnehmiget worden, versammelte sich die Flotte bey dem Schloß der Fremdlinge, wo die Frießländer und die von Cölln, so zu erst im Stande waren mit ihrem Commendanten, dem Grafen von Sarpont abzureisen, absegelten, und unter Begünstigung eines Nordwinds in drey Tagen vor Damieta den 30 May beglückt ankamen, sich vor der Stadt verschanzten, und allda den Rest der Armee erwarteten.

Damieta war um diese Zeit eine der schönsten und reichesten Stadte in Aegypten, ohne weiters die

die befestigste, und der Schlüssel des Reichs, ihre Lage war an dem Nil, dieser große Fluß, dessen Ursprung so lange Zeit unbewußt war, entspringt aus 5 bis 6 Brunnen, am Fuße des Berges Lune genannt. Nachdem selber ganz Ethiopyen und das obere Aegypten durchflossen, theilt er sich unter groß Cairo, oder Babylon etliche 20 Meilen vom Meer in zween Aerme, aus welchen einer rechts gegen Aufgang, der andere links gegen Niedergang sich ergießet. Diese zween Aerme theilen sich auch wieder in andere, die sich in das Meer ergießen.

Uebrigens war Damieta mit einer doppelten Mauer von gebachenen Steinen an der Seite des Nilus, und mit einer dreyfachen gegen das Feld hinaus, umgeben. Die zwote war um ein gutes höher, als die erste, und die dritte als die zwote, alle aber mit unendlich vielen Thürnen besetzt. So fand sich auch allda eine Grube, in welche der Nilus einfloß, und an der Stadt um und um herfloß, daß also selbe einer großen Insul gleichte, die gleichwohl länger als breit war. Was in der Breite abgäng, wurde durch die schöne Vorstädte ersetzt, die weder an Schönheit, noch an Reichthum der Stadt selbst nachgaben.

Gleichwie nun alle Kaufmannswaaren, die aus Aethiopien und Indien auf dem rothen Meere ankamen, auf dem Nil mußten hergebracht werden, und von da aus in Asien und Europa überschifft werden: Als ließen die Sultans in diesem Fluß einen überaus hohen Thurn, der 300 Soldaten

zu seiner Vertheidigung faßte, erbauen, von dem Thurn aber aus eine dicke Kett, die an einem Thurn von der Stadt angehenkt war, ziehen, so daß man weder anländen, noch ohne Erlaubniß des Sultans abfahren konnte, der, wenn anders die Kaufmannsschiffe auslaufen wollten, besonders jene die mit Gewürtz beladen waren, und das pur aus Aegpten kam, allen Tribut, den er nur verlangte, reichlich zog.

Alsbald indessen der Rest der christlichen Armee, der von widrigen Winden einige Zeit aufgehalten worden, angelangt, und man gewahr nahm, daß die Soldaten durch eine Mondsfinsterniß, die sie als eine gesicherte Voranzeige des Siegs, und Untergangs des Sultans ansahen, ganz auf eine besondere Art zum Streit aufgemuntert waren, entschloß man sich den Thurn auf dem Nilus anzugreifen, weil man der Stadt von Seiten des Flusses nicht zukommen konnte. Diesen Zweck zu erreichen, ließ der Herzog von Oesterreich an die Mastbäume der Schiffe der Rittern vom heiligen Johann von Jerusalem große und starke Leitern in Gestalt einer Aufhebbrücke anhenken. Die Deutsche und die Frießländer unter der Anführung des Grafen von Mont machten eine Gattung von einem Fort in einem großen Schiff, das unter dem großen Mast ein kleines Schloß hatte, von wo aus man ganz bequem auf jene, die den Thurn vertheidigten, schießen konnte. Die Tempelherren richteten in ihren Schiffen eine andere Maschiene auf, um zu gleicher Zeit den Feind auf einer andern

dern Seite damit zu beunruhigen. Gleichwohl hatten diese Maschienen den Erfolg nicht, den man verhoffte. Der große Mast, der die Brücke der Ritter von St. Johann hielt, sprang in zwey und zog die Brücke im Fall mit sich. So wurde auch jene des Schiffes, auf dem der Herzog von Osterreich stunde, umgeworfen, und zwar eben, da sich unsere Soldaten trieben, und einer für dem andern in dem Angriff auf die Saracenen, welche den Thurn vertheidigten, der erste seyn wollte: so zwar, daß diese tapfere Leute, welche mit größten Eifer, den Degen in der Hand haltend, auf den Feind los giengen, mit ihren Schildern und Säbeln einer auf den andern herunter, und die zertrümmerte Stücke von der Brücke über sie herfielen. Was noch mehr, schadeten sie sich selbst durch ihre Waffen, durch den Fall in den Fluß am ärgsten, als in welchem sie elendiglich von den aufgebrachten Meersfluthen bis in Grund versenkt worden, ohne daß sie sich wegen schwerer Rüstung, und unter so gewaltiger Verwirrung von Menschen, Waffen, Brettern und zertrümmerten Stücken mit Schwimmen retten konnten.

Die christliche Armee, da sie diesen erbärmlichen Auftritt, ohne im Stande zu seyn, einige Hülfe zu leisten, ersah, wurde unendlich darüber gerühret: Die Ungläubige entgegen, die einen ihnen so angenehmen Vorfall von den Mauren und Thürnen ansahen, stimmten ein Freudengeschrey an, das mit erschrecklichem Getöse, Lästerungen und

Schmäh-

Schmähungen vermengt war, so jedoch den Christen den Muth nicht benahm, sondern selbe vielmehr an diesen Barbaren sich zu rächen aneiferte

Nachdem also die Maschienen der Tempelherren und der Deutschen, die nur dienten die obige zu unterstützen, und folglich, da diese verdorben waren, erstere zu nichts mehr taugten, zusammen gerissen, faßte man den Schluß, die leichteste Galeren und Schiffe auf dem Canal des Nils, der zwischen dem Thurn, und andern Gestade war, durchfahren zu lassen, sich der Höhe des Flusses zu bemeistern, und die Schiffbrücke zu zertrümmern, auf welchen die Communication mit dem Thurn und der Stadt unterhalten wurde. Diese Schiffe trugen auch, unerachtet ein fürchterliches Hagelwetter von Pfeilen und Steinen von dem großen Thurn, der zur Vertheidigung des Durchgangs errichtet worden, und wo der Durchgang, gleich die Belagerte glaubten, nicht einmal könnte versucht werden, auf sie geworfen, und geschossen worden, glücklich durch. Damit verhinderten die Christen erstens, daß nicht mehr ein Schiff der Stadt zu Hülfe kommen konnte: denn stürmte man so wüthig auf jene, welche die Brücke vertheidigten, daß man selbe an vielen Orten in zwey brach, und dem Thurn von der Stadt nicht mehr könnte zu Hülfe gekommen werden.

Indessen sann ein geschickter Mensch eine neue Maschiene aus, welche auch den beglückteſten Erfolg, den man sich schon lange gewunschen, hatte. Dieser Mann nennte sich Meister Olivier; er

war

war dazumal Scholaster an der Kirche von Cölln, ein sehr berühmter Prediger, und der, nachdem er den Kreuzzug aus Befehl des Papsts in Deutschland, Frießland und Flandern geprediget, Bischof von Baderborn, und endlich Kardinal von St. Sabina geworden. Er hat uns eine Nachricht von dieser Belagerung, die nach der Eroberung von dem Thurn auf dem Nil sich anfängt, hinterlassen.

Weil nun dieser geschickte und gescheide Mann, der die Cöllner und Frießländer (mit welchen er in das heilige Land zog) besonders liebte, ließ er aus dem Gelde, das er gesammelt, die neue Maschiene machen. Er verordnete nämlich, daß man zwey große Schiffe zusammen binde, und durch große Balken, und anderes Holzwerk, das er mit Eisen überzwerck, hinten und vornen an den Schiffen befestigen ließ, noch so viel möglich recht fest zusammen fügen, so zwar, daß sich die Schiffe unmöglich mehr von einander trennen könnten. Auf diesen also fest zusammen geklammerten Schiffen errichtete man vier der größten Bäume, und neben selben wieder andere Stützen, auf welche man Bretter legte, selbe mit Nägeln wohl befestigte, errichtete man auf diesen Brettern ein hölzernes Schloß, das weit über die Höhe des Nils Thurn hervorragte. Dieses Schloß wurde hernach von allen Seiten mit Ochsen- und frischen Cameelhäuten, um allen Feuersschaden abzuwenden, bedeckt. Unter diesem Schloß war eine große Leiter mit Brettern bedeckt, die wie eine

Brücke,

Brücke, welche man aufheben konnte, gemacht war, und die man alle Augenblicke an den Thurn werfen konnte.

Als dieses Werk zu Stande gekommen, und von den Kriegshäuptern gut geheißen worden, weil selbe diese Erfindung als was gründliches, und ein zu so schwerer Unternehmung höchst bequemes Werk ansahen, wollte man auch sich selbes bedienen, und alles zu wagen, den Thurn auf dem Nilus zu erobern. Um nun auf christliche Art das Werk zu unternehmen, und zugleich den Schutz von oben sich zu erwerben, giengen der Patriarch, die Bischöffe, die Clerisey, der König, die Fürsten und Officiere mit bloßen Füßen in einer Procession an das Ort, wo das Heil. Kreuz, (das man nach dem Gebrauche selbiger Zeit mit in den Krieg nahm) aufbehalten wurde; denn wurde fest gesetzt, am Abend des Heil. Apostels Bartholomäi, so auf einen Freytag fiel, den Sturm auf den Thurn zu wagen. Man wählte zu diesem Zwecke Soldaten und Officiers von allen Nationen, unter der Anführung des tapfern Leopolds, Herzogs aus Oesterreich; dieses geschahe, damit kein Eifersucht Platz finde, und alle Nationen an der großen Unternehmung Theil nehmen möchten.

Als der Tag, dem man mit vieler Ungeduld entgegen sahe, angebrochen, wurde der Angriff folgender maßen gemacht: Ein großes Schiff, das wohl zugerüstet war, gieng auf den Nil, der sehr angewachsen war, voraus, um der großen

Maschine, die oben und unten mit den tapfersten aus allen Nationen wohl besetzt war, den Weg zu zeigen. Aller Augenmerk war auf diese Maschinen, und alle sahen sie als den Grundstein ihres Ehren- und Glücksgebäudes an. Die auf selber sich befanden, sahen mit einer großmüthigen Verachtung, und mit einer drohenden und ernsthaften Munterkeit die Gefahr, und den Thurn an, und fühlten ein innerliches Vergnügen ab der Wahl, die auf sie vor eine so glänzende Unternehmung gefallen. Alle waren gänzlich entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben; um so mehr als die ganze Stadt, und die ganze Armee der Lateiner selben, als jenen die auf der Schaubühne der Glorie wirklich hervorgetreten, zusahen. Die Clerisey marschierte mit bloßen Füßen an dem Gestade zur Rechten hinauf, sange die Psalmen Davids ab, und flehete Gott um Hülfe und Beystand wider die Feinde seines geheiligten Namens an. Die Barbarer aber, die aller Orten ihre Thürne und Mauern bestiegen, fiengen ein ungeheures Geschrey an, und stoßten die erschrecklichsten Lästerworte aus, warfen auch unendlich viele Steine von den Mauern, um entweder die Maschine zu zerschmettern, oder sie aufzuhalten. Dessen ungeacht fuhr selbe gerad auf den Thurn von der Septentrionalseite gegen dem Meer zu, weil sie wegen ihrer Schwere nicht in den occidentalischen Canal zwischen dem Thurn, und dem Gestade gegen der Stadt einlaufen konnte. Die ganze christliche Armee hebte die Anker auf, und ein Theil stellte sich in Schlachtordnung auf den

nächsten

nächsten Anhöhen, um die Leute auf der Maschine aufzumuntern, und Zeug zu seyn des bevorstehenden Kampfes, der gewiß was auserordentliches sagte.

Alsbald man die Anker von allen Seiten der Maschine geworfen, und selbe an der gehörigen Entfernung gleichsam unbeweglich gemacht, um zugleich die Brücken, und große Leiter anzuwerfen, thaten jene, die in dem Schlosse waren, eine ungeheure und fürchterliche Menge Pfeile auf jene, die den Thurn vertheidigten, abschießen. Zu gleicher Zeit thate man die Brücken anlegen, und man warf sich auf selbe mit heldenmüthigem Eifer, ohne an die Gefahr, die auf tausenderley Art augenscheinlich drohete, acht zu haben. Sogleich verfügten sich einige unten an den Thurn, und wollten mit Hauen und Hämmern sich an selbem eine Oeffnung machen: andere stiegen in die Höhe, und giengen geraderdings mit den Säbeln in der Hand auf die Saracenen los.

Indessen feyerten auch die in der Stadt nicht; sie ließen ihre Maschinen spielen, und warfen von ihren Mauern das griechische Feuer durch lange kupferne Rohre auf die Christen hinaus. Die aus den Saracenen den Thurn vertheidigten, mangelten auch nicht mit eben diesem Feuer dem Schloß und der Brücke also zuzusetzen, daß wirklich alles um und um im Feuer stunde. Gleichwie man sich aber mit Sand und Weinessig, als das gesicherste Mittel wider dieses um sich fressende Feuer, im Ueberfluß versehen, wurde selbes sogleich aller

Orte erlöschet, ausgenommen an dem äußersten der Leiter, so zwar, daß man in Gefahr stunde, in einem Augenblicke alles auf einmal zu verlieren. Weil man nämlich in aller Eile selbes zu löschen herbey kam, wurde die Maschine durch die gewaltige Stöße, die ihr die beständige Bewegung der in Menge Auf- und Abeilenden gabe, also erschüttert, daß sie auf eine Seite sich zu neigen begunte, so daß man alle Augenblicke ihrem gänzlichen Zusammenfall entgegen sahe. Und in der That fiel wirklich jener, der den Fahnen vor dem Herzoge von Oesterreich hertrug, von selber in den Nil herab; die Saracenen, weil er ganz nahe an ihnen hinunter fiel, nahmen ihm auch den Fahnen ab. Sogleich erregten die Barbaren ein großes Geschrey, eben als hätte sich der Sieg vor sie schon wirklich erkläret, und lebten dessen gesichert. Der Patriarch, der auf den Knieen vor dem heiligen Kreuze mit der ganzen Clerisey bethete, erregte ein größeres und stärkeres Geschrey den Himmel um Hülfe anzurufen. Nicht minder, als die christliche Armee auf den Höhen diesen Fall gewahrnahm, warf sie sich auf den Boden nieder, demüthigte sich vor Gott, und vereinigte ihr Gebeth und Thränen mit jenen des Patriarchen und der Geistlichkeit, so daß selbes aller Orten ertönte, den Himmel durchdrang, und selben um Barmherzigkeit anflehete.

So vieles eifriges Bitten und Flehen wollte auch der Allerhöchste bewähren: und es geschahe, daß das Feuer ausgelöscht wurde. Sogleich richtete

tete man in Eile die in etwas gesunkene Brücke her, und ohne dem Feind Zeit zu lassen, neuerdings auf die Maschine etwas zu unternehmen, kam man selbigem nahe, und nöthigte ihn mit einer Hand den Schild, in der andern das Schwert, Spies, Pfeilen oder Hacken haltend, sich zuruck zu ziehen. Gleich darauf sprang ein tapferer Lütticher zuerst auf den feindlichen Thurn, dem ein junger Frießländer mit einem mit Nägel und Spitzen versehenen Werkzeuge in der Hand, folgte, welchen er so geschickt rechts und links zu führen wußte, daß er damit alles, was ihm vorkam, zu Boden warf, so daß die übrigen in das untere des Thurns flohen, und den Siegern den obern Theil desselben einraumten.

Die Saracenen wollten dessen ungeacht unten sich noch wehren, zunden auch die Bretter an, um den allbereit siegenden Christen einen Einhalt zu thun. Als man aber sahe, daß währendem Streit die Mauer an dem Fuße des Thurns untergraben worden, und daß es an dem war, in selben einzubrechen, verlangten die Saracenen Quartier, ergaben sich auch dem Herzoge von Oesterreich, der ihnen auch das Leben schenkte. Dieser Sturm dauerte von 9. Uhr frühe bis gegen Mittag des andern Tags. Jene, die sich währender Nacht zu retten suchten, und aus dem Thurn durch die Fenster in den Fluß stiegen, und sich mit Schwimmen davon machen wollten, ersoffen, oder wurden von unsern Leuten, so die große Maschinen auf kleinen Schiffen begleiteten,

getödtet; hundert aber wurden gefangen, und zu Sklaven gemacht. Weil man hernach sogleich die große Kette, so den Canal schloß, aufgelöst, und hinweggenommen, als gienge die ganze christliche Armee ungehindert auf selbem ein, um die Stadt von dieser Seite angreifen zu können.

Von der Zeitung dieser Eroberung wurde Saphadin also gerührt, daß er wenig Tage darauf aus Schmerzen in seinem Palaste zu Babylon starb. Er hinterließ Aegypten, und groß Cairo die Hauptstadt, Meledin seinem ältesten Sohne, mit dem oberherrlichen Gewalt über alle seine Brüder. Coradin, der zweytgebohrne aus seinen sechszehen Söhnen, der ihm an Muth, Regiersucht, Grausamkeit und Hochmuth am gleichesten kam, bekam die Königreiche Damascus und Palästina; die Provinzien von Oberasien wurden unter vier andere, die er als Erben seiner Staaten bestimmt, getheilt.

Der neue Sultan Meledin, der lang kein so großer Kriegsheld war als wie sein Vater, und der vor einen Saracenen ein gelassener und friedsamer Mann war, unterließ gleichwol nicht mit vieler Sorgfalt die Vorkehrungen, welche Saphadin, den Belagerten damit zu Hülf zu kommen, angefangen hatte, so viel möglich fortzusetzen; er brachte auch mit Coradin seinem Bruder, und Sultan von Damasco, mit dem er währendem Kriege einstimmig handelte, eine beträchtliche Armee zusammen, schleifte die mehreste Plätze in Palästina, ja sogar die Festung Thabor,

und

und zog die Besatzungen, so darinn lagen, seine Armee zu verstärken, heraus.

Wieder auf die Christen zu kommen, bedienten sich selbe des erworbenen Sieges nicht dahin, die Belagerung besser zu betreiben; und eben als wenn ihr Unternehmen nach so gutem Fortgange nicht mehr fehlschlagen könnte, ließen sie in gewisser Unthätigkeit viele Zeit vorbeylaufen, ohne wider die Belagerten auf ein neues etwas zu unternehmen. Selbe ruheten also aus, uneracht ihre Eroberung noch nicht gänzlich zu Stande gekommen war: und was noch mehr, so fanden sich aus selben viele, die uneracht ihres gethanen Gelübds in Europa zurückkehrten, und uneracht der Patriarch mit Drohungen, die sie von der Hand Gottes wegen annoch nicht erfülltem Gelübde zu befürchten hätten, selben nachdrücklich zusetzte, ware doch alles vergebens. Gleichwohl waren seine Drohungen nicht vergebens, maßen 6000 Mann dieser Ueberläufer, nachdem selbe lange Zeit auf dem Meer von einem ungestümen Wetter sind geängstet, und gegen Pouille getrieben worden, vor Brindes Schiffbruch gelitten, und elendiglich zu Grunde gegangen, 80 davon ausgenommen, die sich auf den zertrümmerten Schiffbrettern retteten. So ersoffe auch eine Parthie von Frießländern, da sie kaum in ihrem Vaterlande angelangt. Das Meer nämlich goße sich aus, trat aus den Schranken, zerbrach die Dämme, und ergoß sich im ganzen Lande, wo mehr als 10:000 Mann zu Grunde giengen.

Drittes Kapitel.

Der Kardinal Albano päpstlicher Legat langt mit einer beträchtlichen Hülfe an Mannschaft an. Es entstehen zwischen selbem, und dem Könige einige Zwistigkeiten. Heldenmüthige That einiger Soldaten, welche die feindliche Brücke abbrechen. Die Armee gehet über den Nil. Der Sultan Meledin fliehet. Die Stadt wird von der Landsseite belagert. Die Linien werden angegriffen, und zwar mit Nachdruck. Der Feind wird endlich aus selben getrieben. Der heilige Franciscus langt zu Damietta an. Seine Unterredung mit dem Sultan. Die Christen verlieren die Schlacht außerhalb den Linien. Der Sultan trägt den Christen einen vortheilhaften Frieden an. Der Legat verwirft selben. Damietta wird in einer Nacht erobert.

Anno 1218. Der Verlust, so die christliche Armee durch dergleichen Abzüge erlitten, wurde sogleich durch die Ankunft vieler anderer Christen wieder ersetzt. Honorius der Papst unterließe nicht durch beständiges Schreiben die Fürsten in Europa zum Kreuzzuge anzumahnen, und es geschahe, daß währendem Herbst immer eine Parthie nach der andern anlangte. Der Kardinal Albano kam einer der ersten mit vielen adelichen Römern an, die der Papst dahin bewoge,

woge, um durch ihr Beyspiel andere zu gleichem Zuge aufzumuntern. So zogen auch aus Deutschland, den Niederlanden, Venedig, Genua, Pisa und Frankreich, mit Robert von Corceone einem Engeländer, und Kardinal von St. Stephan auf dem Berg Cälius, welchen der Papst denen Franzosen sie zu begleiten mitgegeben, sehr viele in das heilige Land.

Der Kardinal Albano zeigte sogleich nach seiner Ankunft dem Könige von Jerusalem, dem Herzoge von Oesterreich, und andern Fürsten die Briefe des Papsts auf, in welchen selber, nachdem er den Kardinal sehr angerühmt, meldet, daß er ihn hauptsächlich derentwegen abgesandt, eine vollkommene Einigkeit bey der Armee zu erhalten, selber gutes zu thun, aufzumuntern, und vor ihr herzuziehen, nicht zwar mit dem Pracht eines befehlgebenden obristen Feldherrn, sondern mit einer Demuth, die sich auf einen Legaten des Papstes, der ein Statthalter Jesu Christi ist, und wegen welchem die Christen sich mit einem Gelübde wider die Saracenen zu streiten, sich verpflichtet. Allein der Legat zeigte sich mit der Zeit ganz wider die Gesinnungen des Papsts seines Herrn, indem er in der ersten Zusammenkunft mit dem Könige Johann von Brienne sogleich ohne weiters zu verstehen gab, daß er die christliche Armee zu commandiren gesinnt sey.

Der König von Jerusalem Johann von Brienne, und alle Fürsten erstaunten sehr ab einem so seltenen Vortrage, den sie sich keineswegs

eingebildet hatten. Der König, der ein kluger Herr war, und nichts verderben wollte, that dergleichen, als wenn er nichts von dem ganzen Vortrage gehört, redete von was anders, und begegnete dem Gesandten mit besonderer Achtung, that aber auch zu gleicher Zeit strenger, und unabhängiger seine Befehle ertheilen, und ließ nicht außer Acht, daß selbe auf das genaueste befolget würden. Dessen ungeacht entstunden jedoch in dem Kriegsrathe gewisse Zwistigkeiten, weil einige, die mit dem Könige nicht allerdings zufrieden waren, auf die Seite des Legaten sich wendeten, und selbem anhiengen. Allein die Ankunft des Sultans Meledin mit einem mächtigen Heere, der auf dem Nil bis nach Damietta kam, und dies, bevor die christliche Armee über den Fluß gesetzt, brachte endlich alle Häupter zusammen, und sie waren sammentlich gesinnt dasjenige, was sie bishero auf eine recht nachläßige Art verabsäumt, zu ersetzen, und in solchen Stand sich zu setzen, daß sie den Feind mit allem Ernste angreifen möchten.

Nach einigen leichten Scharmützeln, in welchen die Saracenen immer den Kürzern zogen, entstund den 30. November ein erschreckliches Ungewitter, so daß die Fluthen des Meers ihre Gränzen überschritten, und das Wasser des Nils mit dem äußersten Gewalt hinauswarfen, folglich die Ebene vollkommen davon übergossen wurde, und es das Ansehen gewann, als müßte die ganze Armee zu Grunde gehen. Viele Schiffe giengen unter,

ter, vier andere, auf denen man einige Schlösser zum bevorstehenden Angriffe errichtet, wurden von der Heftigkeit der Winde, und den schäumenmenden Fluthen an die Mauer und Thürne geworfen, von wo aus man so viel griechisches Feuer auf selbe hinunter warf, daß sie im Angesichte der Christen verbrannten, indem selbe währendem Sturme ihnen unmöglich konnten zu Hülfe eilen.

Als einige Tempelherren, die in einem großen Schiffe sich befanden, und welches wie viele andere das Ungewitter an das Gestad gegen die Stadt hinüber geworfen, sahen, daß, nachdem sie lang gestritten, es nunmehro der übergroßen Zahl der Saracenen länger Widerstand zu thun unmöglich, um so mehr, als sie sich von selben fast gänzlich umgeben sahen, folgten sie dem Beyspiele des Samsons, und begruben sich mit ihren Feinden. Sie durchbohrten nämlich das Schiff, das währendem Streit mit ihnen, und den Feinden, die auf selbem sie angepackt, sanken, und davon man nur mehr das äußerste von dem Maste ersehen konnte.

Gewißlich würde niemand aus diesem Sturme mit dem Leben davon gekommen seyn, wenn nicht Gott durch das Gebeth, und die Thränen der Bischöffe, welche beständig auf den Knieen lagen, und den Himmel um Gnade anfleheten, sich hätte erbitten lassen, daß das Ungewitter am dritten Tage nachgelassen, und alle Wässer in ihr natürliches Bett wieder zurückgetreten.

Als dieses geschehen, zog unsere Armee von dem Berge, auf den sie sich geflüchtet hatte, wieder in das Feld herab: und kurz darauf übten 10 Frießländer und Deutsche eine solche heldenmüthige That aus, ab welcher die Saracenen sowohl, als Christen erstaunten. Da nämlich der Feind seine Schiffbrücke hergestellt, verhinderte selber damit, daß unsere Schiffe nicht konnten dahin kommen, wo die christliche Armee den Uebergang über den Nil zu wagen, gesonnen war. Nun warfen sich diese 10 tapfere Männer in eine Schalouppe, suchten die Brücke zu erreichen, erstiegen sie bey hellem Tage, jagten mit dem Degen alles, was ihnen vorkam, über selbe hinunter, und machten sich davon Meister. Da hernach einige bey dem Antritte der Brücke, wie einstens Horaz, der die ganze Armee des Porsenna an der Spitze der Tyberbrücke aufhielt, selbe wider die von der Stadt vertheidigten, thaten andere selbe, uneracht man ein ungeheures Wetter von Pfeilen, Stein, und griechischen Feuer von den Mauern und Stadtthürnen auf sie warf, zertrümmern, führten sodenn die Schiffe, gleich als in einem Triumph zu den ihrigen ab, die indessen diesen Sieg unter Trompeten- und Pauckenschall, und unter ertönenden Lobsprüchen, die eine so ausnehmende und zu verewigen würdige That verdiente, feyerlich begiengen.

Anno 1219. Da man nun also alle Schiffe ober die Stadt hinauf gehen lassen, und alle Maschinen zum Streite in Paratschaft stunden, faßte

faßte man endlich den Schluß auf der andern Seite des Flusses hinauf zu gehen, und im Angesichte des Sultans auszusteigen. Selber hatte das Gestad mit guten Verschanzungen versehen, hinter welchem seine Armee in drey großen Linien stund, und zwar eine höher als die andere, so, daß sie gar füglich ihre Pfeile zu gleicher Zeit auf die Christen abschießen konnte, ohne daß sich dadurch die Saracenen schadeten.

Und in der That schiene es eine sehr große Kühnheit zu seyn, unter solcher Vertheidigung einen Uebergang wagen wollen, und wenige Zeit darauf sahe man auch, daß selber unmöglich gewesen. Allein Gott eröffnete wider alles Verhoffen durch eine außerordentliche Begebenheit was solches, das man nur seiner ganz besondern Vorsicht, die er vor jene hegt, welche er in seinen Schutz genommen, zuzuschreiben hat. In selber Nacht, das ist, am 4. Hornung, wo man frühe Morgens den Uebergang wagen wollte, flohe der Sultan Meledin mit seinen Emiren, und vornehmsten Häuptern der Armee, nachdem er in dem Lager die tapfersten aus seinen Leuten gelassen, mit gehängtem Zügel nach Babylon, und das in solcher Eile, als wenn ihn wirklich der Feind mit dem Degen nach einem erfochtenen Siege verfolgte. Man konnte niemals eine andere Ursache dieser übereilten Flucht ausfindig machen, als einen gewissen Schrecken, den Gott unterweilen in den Herzen derjenigen rege werden läßt, die er strafen will, und davon man in der Schrift viele Beyspiele findet.

Ein

Ein abtrinniger Christ, der lange Zeit dem Sultan gedienet, und der, der erste eine so ganz besondere und unverhoffte Sache entdecket, machte sich an das Gestade des Nils, und rufte auf französisch, was er konnte, daß man geschwind hervorrücke, daß der Sultan geflohen, und seine Leute im Stiche gelassen; sogar wollte er sich selbst zur Probe, daß jenes, was er gesagt, zutreffen müsse, gefangen geben. Als nun auf obige Flucht die Saracenen wahrgenommen, daß sie von ihrem Sultan verlassen, und wie sie glaubten, verrathen seyn, giengen sie von sich selbst auseinander, und flohen in größter Unordnung auf und davon. Da nun die Christen einen so augenscheinlichen Beystand und göttlichen Schutz über sie ersahen, setzten sie sogleich ohne Widerstand über den Fluß, jedoch nicht ohne Beschwernisse, weil das Gestad des Nils von der Seite also leimig und sumpfig war, daß die Pferde, so man mit dem Zaum in der Hand hinüberführen wollte, bis an den Gurt hineinsanken, und mit vieler Mühe das Gestad erreichen konnten. Hätten sich auf dieseshin die Saracenen nur ein wenig zur Gegenwehr gesetzt, wäre es den Christen hinüber zu kommen, fast unmöglich gewesen.

Nachdem also unsere Armee glücklich den Fluß paßirt hatte, zog man in das Lager der Saracenen, das ausgeraubt worden, denn lagerte man sich um die Stadt herum, die mit guten Linien, und einem breiten Graben umgeben worden, den man von beeden Seiten bis an den Nil auswarf,

auf

auf dem Flusse aber eine Brücke schlug, um die Communication mit jenen zu unterhalten, die auf der andern Seite stunden, und die Schiffe bewachten, mit welchen man von der Seite des Wassers den Angriff wagen wollte.

Zum Glücke hatte man so gute Vorsorge gebraucht, denn da die Stadt sehr wohl befestigt war, und in selber mehr als 40000 Mann lagen, die sich rechtschaffen zu wehren entschlossen waren, und überdas auch der Winter vorhanden war, anbey scorbutische Krankheiten in dem Lager herrschten, zog sich die Belagerung in die Länge, und die Feinde fanden dabey Zeit und Weil den Belagerten mit zwo starken Armeen zu Hülfe zu kommen. Der erste erschien Coradin, der, nachdem er in Syrien alles was möglich war von Trouppen zusammen gerafft, gerad auf Jerusalem zuzog; und bevor er weiters vorrückte, ließ er diese heilige Stadt, die dazumal unüberwindlich schien, gänzlich schleifen, alle Mauern und Thürne, jenen des Davids ausgenommen, der sich allein nicht halten konnte, umschmeißen; folglich wurde diese sonst so berühmte und feste Stadt zu einem Dorfe gemacht. Dieses that Coradin entweders seine Armee mit der Besatzung, so in Jerusalem lag, zu verstärken, oder vielmehr, weil er befürchtete, die christliche Armee möchte nach Eroberung Damietta, siegreich in Palästina ziehen, und sodenn, als den Hauptzweck ihrer Zügen, auch Jerusalem besetzen.

Nach-

Nachdem also dieser Barbar Jerusalem in so erbärmlichen Stand versetzt, zog er gerad nach Damietta; und gleichwie seine Armee weit zahlreicher als die christliche war, die alle Tage abnahm, und er gleich anfänglich einiger vortheilhaften Posten, aus Nachläßigkeit derjenigen, die selbige vertheidigen sollten, sich bemächtiget, fanden sich die Belagerer in Bälde selbst so eng belagert, als die von Damietta: ja man setzte ihnen weit heftiger zu, als sie der Stadt, weil ihre Verschanzungen lang nicht so fest waren, als die Festungswerker, und die dreyfache Mauer der Stadt.

Coradin, der ein tapferer und erfahrner Kriegsmann war, ließ die Linien zu dreymal mit allmöglichem Eifer angreifen. Am Palmtage machte er sich Meister von der Brücke, welche die zwey Lager vereinigten, er wurde sie auch von der Seite gänzlich bezwungen haben, wenn nicht der Herzog von Oesterreich, der mit den Deutschen und Tempelherren in Schlachtordnung vorgerückt, der Sache einen Einhalt gemacht, und die Feinde in einem hartnäckigen Kampf, der von Morgens bis Mittag anhielt, nicht zurückgeschlagen hätte. Dieses war die beßte Handlung dieses tapfern Herzogs in diesem Kreuzzuge; denn da er einerseits sein Gelübd erfüllt, andrerseits aber seine Geschäffte ihn nach Haus ruften, machte er sich im Frühjahre in seine Lande. Seinem Beyspiele folgten viele andere, die über die lange Zeit und Unbequemlichkeiten der Belagerung verdrüßig geworden, und nach Europa zurückkehrten.

Weil

Weil nun durch diese Abzüge, und eingerisse-ne Krankheiten die christliche Armee sehr geschwächt wurde, stund sie in Gefahr in ihren Verschanzungen angegriffen, und übermannt zu werden, wenn nicht eine mächtige Hülfe von neuen Kreuzzügern aus allen Häven Italiens mit einem Ueberfluße von allen Gattungen der Lebensmittel eben zur Zeit angelangt wäre, wo selber die Christen am beßten bedarften.

Es war auch wirklich die höchste Zeit, daß Meledin, nachdem er sich wieder erholt, und neuen Muth gefasset, indessen eine weit zahlreichere Armee, als die erste war, auf die Beine gebracht, und sich mit Coradin seinem Bruder in der Absicht vereiniget, dem christlichen Lager also zuzusetzen, daß es selben unmöglich seyn sollte, so großer Macht zu widerstehen. Die zween saracenische Armeen stellten sich also, nachdem man zu einer solchen großen Unternehmung alles vorgekehrt, in Schlachtordnung, und dieß zwar in aller Frühe am letzten Juli, zogen in guter Ordnung vor die Linien, und griffen die Christen an vier bis fünf Orten zumal an, die gleichwohl unerachtet der angelangten Verstärkung weit weniger als die Barbarn waren. Der Streit dauerte von beeden Seiten mit ungemeinen Eifer, die Saracenen wurden von ihren Sultanen angeeifert, als welche selbe versicherten, Damietta müsse ganz sicher heute noch befreyet werden: die Christen sahen sich entgegen in solchen Umständen, daß sie zwischen zwo Armeen, einer feindlichen Stadt,

und großem Flusse, über welchen sie nicht kommen konnten, entweder siegen, oder sterben mußten.

Indessen thaten jene, so den Posten der Tempelherrn angegriffen, selbem so zusetzen, und so oft einen neuen Sturm wagen, daß sie endlich von der Seite die Linien überstiegen, in das Lager kamen, und also wüthig die Infanterie, welche die Tempelherrn dahin gestellt hatten, anfielen, daß sie selbe zurück schlugen, in die Flucht jagten, und so lebhaft mit ihren Gespanen, die Haufenweise in die Linien sich warfen, die Sache betrieben, daß die Niederlage der ganzen christlichen Armee unvermeidlich erfolgt wäre, wenn nicht die erst angelangten Franzosen mit dem Degen in der Faust vorgerückt, den Feinden Einhalt gethan, und den Streit wieder hergestellt hätten.

Wie nun selbe lauter frische Truppen waren, die nur darauf dachten, in einer guten Gelegenheit ihren Muth zu zeigen, griffen selbe anfänglich mit solchem Muthe nach ihrer Gewohnheit an, daß die Unsrige zurück weichen mußten, und schlugen die Feinde aus den Linien hinaus: weil aber sogleich, da die Saracenen von jenen unterstützt wurden, die außer den Linien stunden, erholten sie sich, und trieben entgegen wieder die Franzosen ab. Allein im Augenblicke darauf, da sich die Franzosen schamten von dem Feinde also zurück getrieben zu werden, faßten sie frischen und doppelten Muth, setzten und trieben selbe dreymal mit solchem Nachdrucke zurück, daß der

Feind,

Feind, da er nicht mehr auszuhalten vermochte, wirklich sich zurück zu ziehen begonnte, wenn nicht die in der Stadt, da sie zu gleicher Zeit einen wüthigen Ausfall gewagt, und die christliche Maschiene angezündet, den Ihrigen von außen nicht dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben hätten sich wieder zu sammeln, und zu erholen, wo indessen unsere Leute, die von allen Seiten angepackt wurden, in Unordnung und Schrecken geriethen.

Als dies die zween Großmeister der Tempel- und Deutschherrn sahen, und zugleich das Geschrey der Saracenen, die in Eile und ohne Ordnung mit großem Freudengeplärr, eben als hätte sich der Sieg schon vollkommen auf ihre Seite gelenket, überall Laut gaben, eilten sie herbey, und ließen den Feind von der rechten und linken Seite zugleich angreifen. Als dies die Franzosen sahen, faßten sie wieder Muth, und griffen den Feind von vorne an: da nun selber auf drey Seiten von so tapfern Männern, welche die Gefahr niedergehauen zu werden, wo sie sich nicht wehrten, mit all möglichem Muthe begeistert, mußte von den Saracenen fast alles durch die Klinge springen, so daß die Linien und der Graben gleichsam mit todten Leibern angefüllt war. Als dies vorbey, fiel man über die Besatzung der Stadt, die einen Ausfall gewagt, her, und selbe wurde mit blutigen Köpfen zurückgeschickt. Gleichwohl verlohren die Unsrige eine große Zahl von Maschienen, an welche der Feind Feuer gelegt, das man sogleich nicht löschen konnte.

Also endigte sich diese Schlacht, die bis in die Nacht dauerte. Auf der andern Seite waren auch die Venetianer, Pisaner und Genueser, denen der Legat zu der bevorhabenden Unternehmung alles benöthigte herbeyschafte, nicht glücklicher in dem Angriffe von Seiten des Wassers. Alle neue Maschienen, die selbe auf vier großen Schiffen errichtet, wurden in den vergebens gewagten Stürmen entweders durch die Belagerte zertrümmert, oder von dem griechischen Feuer angezündet, und verbramt.

Das größte Uebel, das jedoch die Christen bey dieser Unternehmung erlitten, war die Spaltung oder Uneinigkeit zwischen dem Fußvolke, und der Reiterey, so zwar, daß fast die ganze Armee in einem Tage scheinte darauf zu gehen. Wie nun die Reiterey in selbigen Zeiten meistentheils aus Adelichen bestund, und selbe währender Belagerung von Damietta der Ruhe, und den Ergetzlichkeiten sich sehr ergab, wo indessen das Fußvolk alle schwere Unternehmungen bewerkstelligen mußte: als murrten letztere wider die erstere überlaut, warfen sogar der Reiterey ihre Zaghaftigkeit vor, sagend, daß sie insgemein, wenn die Schlacht anfängt, von ihr verlassen worden. Entgegen behauptete die Cavallerie, daß das Fußvolk nichts erhebliches bishero ausgewirket, und die letzte Schlacht in oder bey der Linien anführte, wo sie zu fliehen begonnte, und wo alles würde verlohren gegangen seyn, wenn nicht die Reiterey herbey geeilt, und den Feind ganz allein

lein zurückgetrieben hätte. Kurz, es kame so weit, daß beede, das ist, sowohl das Fußvolk als die Reiterey von dem Könige verlangten, er möchte sie an den Feind führen, und mit selbem schlagen lassen, ihren Muth und Tapferkeit zu erproben.

Zu allem Glücke langte der heilige Franciscus von Assis an. Dieser Ordensmann truge brünstiges Verlangen die Marterkron durch das Predigtamt des wahren Glaubens, von den Ungläubigen zu erlangen. Er kame in dem Lager zu Damietta an, und thate alles das Fußvolk und die Reiterey von ihrem Vorhaben zu verhindern: er sagte auch vor, daß ein so übereiltes und übelausgesehenes Unternehmen keinen guten Ausgang haben würde. Allein alles war vergebens; man marschierte, nachdem das Lager zu bewachen wenige Leute in selbem zurückgelassen worden, den 29sten dem Feinde entgegen. Dieser zog sich anfänglich (die Christen in ein weites Feld zwischen dem Nil und dem Meere zu locken) zurück. Gleichwie nun aber kein Wasser auf diesem Felde zu finden war, anbey die Sonnenhitze über die maßen heftig zusetzte, als konnten die Christen in Bälde vor Hitz und Mattigkeit nicht mehr bestehen, zerstreuten sich auseinander, und ein jeglicher suchte was, sich zu laben. Als die Saracenen sahen, daß sie ihren Zweck erreicht, griffen sie sogleich auf der rechten Seite die cyprische Reiterey an, zertrümmerte und zerstreuten auch selbige in einem Augenblicke.

cke. Das lateinische Fußvolk, so selbe deckte, flohe so gleich, und nach ihr die übrige Cavallerie, ohne daß weder der Legat, weder der Patriarch mit dem heiligen Kreuze selbe haltend machen konnten. Kurz, alles wurde an selbigem Tage verlohren gegangen seyn, wenn nicht der König, der in dem Corps de Bataille stunde, und der die Flüchtige, um nicht von selben hingerissen zu werden, fliehen ließ, mit den Rittern der drey Orden, mit den Franzosen, Flammändern, und Engeländern vorgerückt wäre, und den nachsetzenden Saracenen so lang Einhalt gethan hätte, bis die Christen in ihr Lager von der Flucht eingerückt sind. An diesem Tage verlohren die Christen über 6000 Mann, ohne die Gefangene; unter diesen waren der Bischof von Beauvais, und sein Bruder, der Bischof von Paris, nnd Acre, und mehr als 300 Tempelherrn.

Auf solche Art wurde die Prophezeyung des heiligen Franciscus erfüllt, der hernach aus dem Lager der Christen hervorgetreten, und nach seiner Hauptabsicht von den Saracenen mit Fleiß sich gefangen nehmen ließ, welche, nachdem sie ihm 1000 Streiche gegeben, selben dem Meledin vorgestellt, weil er sich verlauten lassen, daß er jenen, der ihm einen Christen todt oder lebendig liefferte, beschenken würde. Der Heilige predigte den Barbarn mit einem bewunderungswürdigen Eifer das Evangelium, und anerboth sich so gar durch eine Feuersprobe die Warheit der christlichen Religion darzuthun: gleichwohl

könnte

konnte er seinen Zweck, so die Marterkrone war, nicht erzielen, weil der Sultan, der von seiner Tugend und Gespräche sehr eingenommen worden, anstatt selben zu tödten, ganz liebreich begegnet; gleichwohl achte er nicht vor gut, aus Furcht vor seinen Unterthanen, von der durch Franciscus gepredigten Wahrheit, sich bekehren zu lassen. Da also die Sache nicht nach Wunsch gieng, kehrte Franciscus nach Italien zurück. Von der Zeit an begegnete Meledin den Christen sehr gelassen; er schickte auch nach ihrer erlittenen Niederlage einige aus den fürnehmsten Gefangenen in ihr Lager, und ließ den übrigen Friedenshandlungen anerbiethen.

Dieses thate der Sultan als ein geschickter Politiker; er sah nämlich wohl ein, daß in der Stadt Damietta wegen langer Belagerung die Lebensmittel rar geworden, daß der Hunger und die Krankheiten viele Leute hingerissen, und daß endlich die Belagerte, die er mit vielen Verheißungen so lang aufgehalten, am Ende zur Capitulation schreiten müßten. Nebst dem bemerkte er selbst einen Abgang an Lebensmitteln, weil die Christen auf dem Meere Meister waren, und also verhinderten, daß zu seiner Armee keine Zufuhr könnte gemacht werden. Zudem war auch der Auslauf des Nilus, oder die Ausgießung desselben in diesem Jahre nicht günstig, hiemit, im Falle die Christen Damietta hinwegnehmen sollten, wäre er wegen der Theurung und Mangel an Lebensmitteln nicht im Stande eine Armee zu

unterhalten, die stark genug den Christen zu widerstehen; folglich würden sie ihn wohl gar in Babylon angreifen.

Weil nun von dem anerbothenen Frieden nichts daraus worden, und überdas viele Christen in dem September von der Armee abgegangen, glaubte zwar Meledin diesen Abzug sich zu Nutzen zu machen, griff also ihre Linien an, aber vergebens. Auf dieshin schickte er abermal mit Wissen und Gutheißen seines Bruders Coradin in ihr Lager, ließ selben den Frieden, oder wenigst einen Stillstand auf einige Jahre, unter vortheilhaften folgenden Bedingnissen antragen. Erstens, wollte man das wahre Kreuz, das Saladin in der Schlacht bey Tiberias erbeutet, zurückgeben: zweytens, soll der König das ganze Königreich Jerusalem wieder bekommen, und man bedacht seyn werde, die zur Herstellung der Mauern benöthigte Kosten zu bestreiten, was dahin vorzuschießen, und folglich die Stadt in den Stand, in welchem sie ehedem war, zu versetzen: drittens, sollten alle in Aegypten, und Syrien in all vorhergehenden Kriegen gemachte Gefangene, auf freyen Fuß gestellt werden: viertens, sollte das feste Ort Thoron, Sephet, Blanfort in den Stand, in dem alle vor gewesen, gesetzt werden, und daß er nur die zwo Städte Cran, und Montreal jenseits des Jordans, wegen Sicherheit der Seinigen, so nach Mecha wallten, beybehalten

ten

ten wolle, und daß jedoch zu Friedenszeiten, und währendem Stillstande derentwegen dem Könige ein resonabler Tribut sollte bezahlt werden.

Sogleich wurde über diese Anträge in dem christlichen Lager unter den Häuptern und Prälaten Kriegsrath gehalten. Anno 1219.

Der König von Jerusalem, die Deutsche, Franzosen, Flammänder, Holl, und Engeländer stimmten dahin diese Bedingnisse anzunehmen, weil der Hauptzweck ihrer Reise und des Zugs gewesen, die Eroberung von Jerusalem, und die Befreyung des heiligen Grabs Jesu Christi von dem Obergewalt der Saracenen: weil sie die Belagerung von Damietta, die gleichwohl bishero in den 17ten Monat fruchtlos abgeloffen, nur wegen Jerusalem unternommen, folglich, da man ihnen diese Stadt ohne weitern Schwertstreich in die Hände liefern wollte, und die Eroberung mit Gewalt ungewiß, wäre es billig und wohlgethan in die vorgeschlagene Bedingnisse zu willigen. Im Falle man aber auf den Glauben der Saracenen ein Mißtrauen setzte, sollte man von selben Geißeln fodern, und Jerusalem, bevor man auseinander gieng, und es die Feinde hindern könnten, befestigen.

Entgegen war der Legat wider den König gesinnt, vorgebend, daß dieser angetragene Friede nur ein Streich von dem Sultan, der dadurch verhindern wollte, daß man die Stadt, der die Feinde gleichwohl nicht könnten zu Hülfe kommen,

erobere: daß die Orte, welche sie zurückgeben wollten, auf freyem Felde stünden, die man sogleich ohne vorgehenden Vertrag, erobern könne: daß der Feind durch diesen Frieden nur suche die Christen auseinander zu bringen, und wo dies erfolgt, selben das Zugestandene wieder abzunehmen: daß das wahre Kreuz von Saladin nach Eroberung von Acre, bishero nicht gefunden worden, ansonst wurde er damit so viele tapfere Soldaten, und seine gefangene Emirs damit ausgelößt haben: und endlichen, daß, weil man die Belagerung von Damietta schon so weit getrieben, man davon nicht abstehen könnte, und nach Eroberung der Stadt sich zeigen würde, was weiters zu thun wäre.

Wie nun der Legat vieles Ansehen, und großen Anhang hatte, besonders von der Geistlichkeit, und seine Einwendungen nicht ohne Grund waren, erklärten sich der Patriarch, die Erzbischöffe, Bischöffe, alle Geistliche, die drey Großmeister, alle Italiäner, und noch sehr viele andere vor ihn: so zwar, daß, da die andern auf ihren Meynungen beharrten, die Armee sich getrennt, und etliche Tage ein Theil dem andern sich entgegengesetzt. Als man aber sah, daß der Sultan sich diese Gelegenheit wollte zu Nutzen machen, und währenden Friedensunterhandlungen einige Völker in die Stadt zu werfen, vereinigten sich sogleich des Königs Völker, als die mindesten, mit der Parthie des Legaten, und die weitere Friedensunterhandlungen wurden unterbrochen,

chen, statt selber aber auf ein neues der Schluß, die Belagerung lebhaft fortzusetzen, einmüthig beschlossen.

Nachdem man also einen Thurn, der an den Ecken der Mauern stund, durch die Maschienen also übel zugericht, daß durch selben gar leicht einzuziehen war, und überdas niemand denselben vertheidigte, hervorkam, befahl der Legat in einer sehr dunkeln Nacht, wo eben auch ein starker Wind wehete, daß einige der Soldaten auf den Thurn, und auf ein selbem nähes Thor, an welches sie Feuer legten, zumarschierten, wodurch sie glücklich bis an die zwote Mauer kamen, wo indessen andere ohne Widerstand mit den Leitern die Mauer erstiegen. Als dies der König vernahm, führte er sogleich seine Leute in guter Ordnung dahin, die mit der nämlichen Leichtigkeit an eben die Mauern kamen, und den andern Tag, das ist den 5. November, in aller Frühe die dritte ohne Widerstand eroberte, so daß nur ein einziger Mann leicht am Fuße verwundet worden. Sogleich steckte man unsere Fahnen auf den Thürnen aus; da dies die Sultane sahen, zogen sie sich, nachdem sie zuvor ihre Brücke und das Lager angezündet, um zu verhindern, daß man ihnen nicht nachsetzte, in Eile zurück.

Auf solche Art wurde Damietta nach einer blutigen und langsamen Belagerung, die sich in die 18. Monate erstreckte, in einer Nacht ohne Kampf, und ohne Tumult erobert, da fast keine Person mehr in der Stadt war, die sich vertheidigen

digen könnte, maßen der Hunger und die Krankheiten in selber eine solche Verwüstung angestellt, daß aus etwa 80000 Saracenen und Burger kaum mehr 3000, und unter diesen kaum 100 mehr die Waffen tragen könnten, annoch übrigten. Alle Gassen, alle Häuser lagen voll Todtenleichen, welche die Lebendigen, die gleichem Schicksale entgegen sahen, aus Mattigkeit zu beerdigen sich nicht im Stande befanden; die Christen mußten also die Stadt reinigen lassen, und indessen in dem Lager stehen bleiben. Man fand in Damietta an Gold- und Silbergeschirr, an Seiden, kostbaren Steinen, an indianischem Gewürze unendliche Schätze. Gleichwie nun aber die Saracenen währender Belagerung ihr Geld vergraben, anbey uneracht der Legat den Fluch wider alle diejenige ergehen ließ, die von der Beute was zurück behielten, und nicht alles vorgefundene zusammen trugen, um hernach unter die ganze Armee auszutheilen: haben jedoch viele vor sich das mehreste behalten, so daß man an Silber nur etwa 400000. Thaler, die unter die Soldaten getheilt wurden, zusammbrachte. Unter den Gefangenen wurden 40. der ansehnlichsten zurückbehalten, die man mit so vielen Christen, so währender Belagerung gefangen worden, auswechselte.

Die fürnehmste türkische Kirche in dieser Stadt, die von 150. marmornen Saulen gehalten, und mit 5. schönen Gallerien umgeben war, wurde Gott zu Ehren, der Mutter Gottes eins

geweis

geweihet. Am Feste Mariä Verkündigung begab sich der Legat mit dem Patriarchen, Bischöffen, der Geistlichkeit von Ptolomais, dem Könige, denen Fürsten und Herrn in selbe mit einer feyerlichen Procession, und begiengen allda das heilige Fest. Nach der Hand wurde eine neue Brücke errichtet, welche die Stadt mit dem Schlosse, das man währender Belagerung an dem Gestade des Nils erbauet, vereinigte, und Damietta wurde mit Einstimmung des Legatens, und der ganzen Armee dem Königreiche Jerusalem einverleibt.

Hier hörte das Glück nicht auf den Christen günstig zu seyn, denn da einige Tage hernach etwa 1000. Soldaten die Lebensmittel einzubringen, ausgeschickt wurden, und an dem zwoten Arme des Nils hinaufmarschierten, erschracken die Aegyptier also ab selben, daß sie das stärkeste ihrer Schlösser, so auf dem Schutte der berühmten Stadt Tanis erbaut worden, so gleich verließen.

Man wollte wissen, daß die Christen um Damietta ein Buch gefunden, dessen Verfasser, der weder ein Jude, weder Christ, weder ein Mahometaner war, die Siege des großen Saladins, die Eroberung von Ptolomais durch die Könige von Frankreich und Engeland, und von Damietta 29. Jahre darauf, vorsagte, und daß eines Tages ein König aus Orient David genannt, und ein anderer unbenamßter aus Occident kommen werde, die zugleich dem Reiche der Mahometaner

ein

ein Ende machen, und Jerusalem erobern werden. Die Wahrheit dieser Prophezeihung muß die Zeit erproben.

Zehentes Buch.

Erstes Kapitel.

I. Von den Staaten, Sitten und Religion der Georgier, die sich mit den christlichen Fürsten vereinigen wollten; sie wurden aber von den Tartarn, die in ihr Land fielen, davon abgehalten. Der Kaiser Friederich schickt eine ansehnliche Hülfe nach Damietta. Der König Johann von Brienne langt bey der Armee an. Der Legat Pelagius ist einer andern Meinung als der König, und macht, daß der Schluß, dem Meledin eine Schlacht zu liefern, uneracht selber unter sehr vortheilhaften Bedingnissen den Frieden anerboth, abgefaßt werde. Die christliche Armee wird von der Ausgießung des Nils in sehr übeln Stand versetzt, und der Bescheidenheit des Meledins überlassen. Kluge Politik dieses Sultans, der die Armee vermittels eines Tractats, den er mit den Christen abzuschließen bereit, erhält.

Da der Ruf von dem Siege, welchen die Christen über die Sultans von Babylon und Damasco erhalten, durch ganz Asien sich erbreitete, munterte selber alle Christen in Orient auf, besonders aber die Georgier, die dazumal, wie annoch heut zu Tag, die tapferste Völker waren, und flößte selben neuen Muth ein. Diese Nation, welche also genannt worden, entweders weil sie besondere Andacht zu dem heiligen Georgio trägt, und währender Schlacht öfters selben anrufte, oder aus einer Wortverderbniß, weil ihr Land das Land der Gurgistne genannt wird, das sich von Occident gegen Orient, zwischen dem euxinisch- und caspischen Meere erstreckt, und das alte Colchis, Iberien, ein Theil von Albanien, auch das große Armenien bis nach Derbent in sich begreift. Dem sey, wie ihm wolle, so gehorchten sie dazumal einem Könige, der als ein Monarch über das ganze Land herrschte, das heut zu Tag unter viele kleine Fürsten getheilt, die entweder dem türkischen Kaiser, oder den Persianern zinsbar, getheilt ist. Von der Zeit an, da diese Völker durch eine Sklavin unter Constantin dem Großen bekehrt worden, sind sie immer Christen geblieben, und halten es mit der griechischen Kirche, ob sie schon in vielen Dingen von selber abgehen, und nicht so bissige Abneigung vor die römische Kirche wie die Griechen hegen. Alle tragen ein geschornes Haupt in Gestalt einer Krone, ausgenommen, daß die Geistliche selbe rund, wie die unsrige haben, die andere aber etwas in das Vierck. Anno 1220.

Viereck. Sie ernähren weiters große Schnauzbärte, und einen langen Bart, der bis auf den halben Leib hinunter gehet: ansonst sind sie wohl gebauet, von gutem Aussehen, freundlich und liebreich gegen die Fremde, erschrecklich ihren Feinden, große Kriegsmänner, über die maßen tapfer, so daß auch ihre Weiber auf amazonisch gekleidt, in den Krieg ziehen. Damit haben sie sich von andern orientalischen Christen also unterschieden, daß die Saracenen entweder aus Furcht, oder aus Ehrnebietigkeit ihnen erlaubt, mit fliegenden Fahnen, als Kriegsvölker in Jerusalem einzuziehen, so zwar, daß sie vor den Besuch des heiligen Grabs nicht einmal etwas bezahlen darften.

Zum Unglücke aber sind die Georgier große Trunkenbolde, und schätzen auch jene Völker vor gering, die in diesem Stücke es nicht mit ihnen halten; sie glauben ganz sicher, daß man unbetrunken nicht tapfer seyn könne, sie fangen also niemals eine Schlacht an, ohne nicht zuvor tapfer darauf getrunken zu haben: aus der Ursache haben sie immer einen Schlauch mit Wein gefüllt bey sich, der an ihrer Gürtel hinunterhängt. Kommt es nun darauf an, daß man schlagen soll, leeren sie selben munter und behend aus, und zwar bis auf den letzten Tropfen, sodenn fallen sie wie die Bachanten, den Feind wüthig an.

So sind die Georgier beschaffen, die dazumal sehr wider Coradin aufgebracht waren, weil er die Mauern der heiligen Stadt schleifen lassen, ohne

ohne ihnen davon etwas wissen zu lassen. Sogleich ließen sie sich vernehmen, daß sie diesen schmählichen Schimpf, der allen Christen dadurch angethan worden, nachdrücklich rächen werden. Demnach, alsbald ihr König von der Einnahme Damietta verständiget worden, schrieb er an die Christen, wünschte selben dazu Glück, und mahnte sie an ihren Sieg sich weiters zu Nutzen zu machen, auch sie anbey versicherte, daß was ihn betraf, würde er sich schämen, ihrem herrlichen Beyspiele nicht zu folgen, ihnen zu Gunst mit einer mächtigen Armee in Syrien eine Diversion zu machen, und Coradin endlich in seiner Hauptstadt Damasco selbst zu überfallen. Allein die so schön aufblühende Hoffnung die Unglaubigen aus dem heiligen Lande zu verjagen, verschwand gar bald aus Ursache zwoer sehr betrübten Zufällen, welche alle Geschäffte der Christen in Grund und Boden verdarben.

Der erste Zufall war folgender: Eben als der König in Georgien zu dem heiligen Krieg sich zubereitete, mußte selber vernehmen, daß die Tartarn, die einige Eroberungen in Asien gemacht, in seine Staaten eingefallen; selber wurde also verhindert, jenes wider Coradin zu bewerkstelligen, was er so freymüthig versprochen hatte.

Der zwote Zufall war das beweinenswürdige Unglück, das über die christliche Armee herkam, die, nachdem sie lang genug verweilt, endlich in der Absicht das übrige Aegypten nach so beglück-

tem Anfange, und nach Eroberung der Hauptstadt, annoch zu unterjochen, in das Feld zog.

Nachdem die christliche Armee zu Damietta, und in selbiger Gegend überwintert, um sich zu erholen, ware sie gleiwohl noch in keinem Stande, was zu wagen, und anfangs des Frühejahrs ihre Eroberungen zu verfolgen, vielmehr war selbe weit schwächer als am Ende der Belagerung, weil sehr viele aus allen Nationen, die da glaubten, ihrem Gelübde ein Genügen geleist zu haben, und ab dem Kriege verdrüßig waren, in ihr Vaterland zurückkehrten. Was selbe aber noch mehr verdarb, war, daß der König von Jerusalem selbst von der Armee nach Palästina abgieng. Der Monarch war mit dem Legaten unzufrieden, welcher ihm schon manchen Verdruß gemacht, und bey sich beglaubigt, daß sie niemal zusammstimmen würden; demnach war es ihm ganz lieb unter dem Vorwande, weil Liron der König in Armenien mit Tod abgegangen, und die Königinn seine Gemahlinn, einen Anspruch auf dies Reich machte, sich nach Haus zu begeben. Er gab über das vor, wie er neuerdings vernehmen müssen, daß die Saracenen in das Gebiet der Tempelherren gefallen, hiemit sehe er sich gemüßiget, diese gefährliche Nachbarn zu vertreiben, welche ansonst seine Abwesenheit sich möchten zu Nutzen machen.

Unerachet nun der Legat all mögliches den König aufzuhaltem, that, war doch alles vergebens; der König reiste ab, und gab das Commando

dem

dem Legaten über. Nachdem der Monarch seine Truppen eingeschifft, schiffte er mit selben nach Acre, versprach aber zuvor, so bald als es ihm möglich seyn würde, wieder zurück zu kehren. Allein sein langer und unnützer Aufenthalt in Acre, ohne sich wider die Saracenen oder Armenier aufzumachen, zeigte genugsam, daß alle seine vorgegebene Gründe nur ein Vorwand gewesen. Da es also den Christen die eroberte Plätze zu besetzen, oder in das Feld zu rücken, an Truppen fehlte, mußten sie den Sommer ohne was unternommen zu haben, vorbeystreichen lassen. Indessen wurde an den Papst geschrieben, den neuen Succurs, so viel möglich, zu betreiben, besonders aber daß der Kaiser Friederich selben anführte, damit unter einem solchen Haupte, dem das Obercommando niemand würde strittig machen können, keine weitere Zwistigkeiten mehr den Fortgang der christlichen Waffen hemmten.

Dieser Kaiser, der öfters versprochen, sein Gelübd, so bald möglich, zu erfüllen, verschob jedoch immer seine Reise, und dies unter gewissen sehr in das Aug fallenden Gründen. Er gab nämlich vor, daß die wirkliche Umstände des Reichs ihn von Erfüllung seines Gelübds hinderten, daß er die kaiserliche Krone sich in Rom noch nicht aufsetzen lassen, ohne welche Ceremonie man in selbigen Zeiten den Titul eines Kaisers noch nicht zu führen pflegte. Der Papst, um nicht dem Kaiser immer weitere Gelegenheit zu geben, seine Reise in das heilige Land zu verschieben,

ließ geschehen, daß selber nach Rom kam, wo er am Tage der heiligen Cäcilia in der St. Peters-Kirche mit der Kaiserinn Constantia feyerlich gekrönt worden, allda auf ein neues das Kreuz nahm, und sein Gelübd erneuerte. Er gab so gar unter einem Eidschwur dem Papst sein Wort, daß er sein Versprechen halten wolle, indessen möchte er dem Legaten, um den Christen Muth zu machen, nach Damietta schreiben, daß er im Monat März folgendes Jahr einen ansehnlichen Succurs voraus schicken werde, und mit selbem den Herzog aus Bayern, und den Bischof von Metz seinen Großkanzler, er aber selbst werde mit all seiner Macht im August folgen.

Anno 1221. Der Kaiser saumte auch nicht den ersten Punct seines Versprechens genau zu erfüllen, ja er that mehr, als er sich anheischig gemacht. Nebst dem, daß Ludwig von Bayern im Frühjahre mit 400 deutschen und italiänischen Herrn von Adel sich einschiffte, und mit einem Kern von Leuten glücklich in Damietta anlangte; ließ Friederich noch 43 wohlausgerüstete Galeeren aus dem Haven Siciliens unter der Anführung des Bischofs von Catane und Reichskanzlers, dahin abgehen. So schickten auch die Venetianer, Genueser und Pisaner zu gleicher Zeit Völker ab, und mit selben die Erzbischöffe von Mayland, Genua und Candien, den Bischof von Brescia, und viele andere italiänische Herrn: so zwar, daß der Legat, der großes Verlangen zeigte, unter seiner Anführung

mit

mit dem Feinde anzubinden, und schon einmal, aber vergebens auf den Feind grad losgegangen, nunmehro glaubte, daß, da er also verstärkt, sein Vorhaben leichter und glücklicher ausführen zu können,

Selber eröffnete demnach seine Absichten den fürnehmsten Häuptern bey der Armee, besonders dem Erzbischof von Mayland, und den andern Bischöffen. Weil nun diese sich ihm gefällig zeigen wollten, waren sie einer Meynung mit ihm, und beschloßen eine so blühende Armee nicht mehr länger unthätig stehen zu lassen, und ohne weiters auf den Sultan loszugehen, dem man ohnes das sich zu erholen übrige Zeit gelassen, und daß, wo man saumte selben aufzusuchen, seine Macht noch stärker anwachsen würde.

Allein der Herzog aus Bayern, und die Herrn, welche ihn begleiteten, besonders aber alle Häupter, die ohnedas nicht gerne eine geistliche Person am Spitze der Armee an einem Tage, wo man zu schlagen gesinnt, sahen, schloßen einhellig, daß, weil der Kaiser nicht so bald kommen könnte, man wenigst auf die Ankunft des Königs Johannes warten müßte, der ganz sicher in Bälde anlangen, und das Obercommando übernehmen würde.

Als der Papst erfuhr, daß dieser König übel zufrieden, unter dem Vorwande einiger Zwistigkeiten, die sich mit dem Fürsten von Antiochia wegen Armenien geäußert, abgegangen sey, schrieb er selbem über die maßen nachdrücklich zu,

daß er nach Damietta zurückkehrte, und alle Herrn der Armee, die ein Haupt von seinem Range, und Stärke in der Kriegskunst haben wollten, stellten ihm lebhaft vor, wie nämlich nach gegenwärtigen Umständen höchst nothwendig, daß er seine vorige Stelle betrete, und am Spitze der Armee stünde. Diese bündige Vorstellungen hatten so viele Wirkung, daß der König endlich nach 4. Tagen bey selber anlangte. Was anbey die Freude über diese so erwünschte, und lange Zeit gehoffte Zurückkunft vermehrte, war, daß der Graf Matthieu, kaiserlicher Statthalter in Pouille, fast zu gleicher Zeit im Haven zu Damietta landete, und zwar mit acht Galeeren, welche Friederich, der dazumal in seinem Reiche zu Sicilien war, als einen Succurs vorausschickte. Auf selbem befanden sich 700. der tapfersten sicilianischen Edelleuten, die, da ihnen 12 große saracenische Schiffe aufstoßten, viere davon in Grund gebort, und die übrige sechse zerstreuet, zwey aber im Triumph mit sich brachten.

Indessen zog sich Meledin die betrübte Trennung, welche zwischen dem Könige von Jerusalem, und dem Legaten Pelagius obwaltete, zu Nutzen, marschierte aus Großcairo mit seinen zween Brüdern dem Sultan von Damasco, dem von Aleppo, und seinen Verbundenen, die zusammen eine der schönsten Armeen, die er immer gehabt, ausmachten, und lagerte sich ein wenig unter dem Orte, wo sich die zween Aerme des Nilus von einander scheiden. Allda verschanzte er

sich

sich sehr; und erbaute eine Vestung mit zween Brücken, so er Neudamietta nannte. Eine von diesen Brücken wurde über den Arm Pelusick geschlagen, und damit war ihm die Gemeinschaft von Großcairo offen, das an dem Ufer des Nils zur rechten Hand lag: die andere über den Tanit, damit er nach den Gegenden von Damietta auslaufen könnte, und unsere Armee in ein Land locken möchte, in welchem selbe ohne Schlacht, in Bälde würde verdorben seyn. Es gelung ihm auch besser, als er geglaubt hat.

Nachdem der König von Jerusalem bey der Armee angelangt, wurde Kriegsrath gehalten, um zu bestimmmen, was man mit einer so schönen Armee unternehmen sollte. Dieser Fürst, der überaus beredsam war, bewies, daß es gar nicht thunlich, ja höchst gefährlich, wo man sich besonders in dieser Zeit, wo der Nil zu wachsen anfängt, in diesem Lande würde aufhalten, daß es auch wenig nützen würde, wo man in selbem Eroberungen zu machen suchte, weil dadurch die Armee würde geschwächt werden, und alles zu dem Hauptzwecke, den man sich vorgenommen hat, nichts taugte: zudem thäte man ja schon mit Damietta und Tanis, so die stärkesten Orte in Aegypten, und die zween Schlüssel zu diesem Reiche von Seiten Palästina, sattsam verhindern, daß der Sultan, der niemal diese zween Orte hinter sich lassen wird, seinem Bruder Coradin nicht zu Hülfe kom-

me. Er setzte bey, daß, bevor der Sultan selbe würde bekommen: man zuvor das heilige Land erobern, und Jerusalem wieder würde hergestellt haben, als den Zweck des heiligen Zugs: wenn sodenn den Christen der Lust ankäme, Aegypten den Ungläubigen abzunehmen, könnte dies füglicher nach all obiges geschehen, wo sodenn der König von Jerusalem, wenn er einmal fest in seinem Reiche und Thron sitzt, das beßte beytragen könnte.

Allein der päpstliche Legat, der vieles zu der Einnahm von Damietta beygetragen, wurde durch diesen Vortrag weit feuriger, und ernsthafter, um somehr als der König durch seinen Abzug gezeigt, daß er den Legaten fürchte, er setzte sich also wider seine Meynung, und als er sahe, daß ihn nicht allein die Bischöffe, sondern auch die mehresten der erstangekommenen Christen sehr unterstützten, die nur an den Feind wollten, sagte er hundert Dinge, und unter andern, daß dies so viel sey, als das allgemeine Beßte verrathen, wo man die Gelegenheit, eine aus zusammgeraften Leuten bestehende Armee in Stücken zu hauen, und folglich nach Babylon, einem unbefestigten Orte zu gehen, würde aus Handen lassen: daß weiters in der ganzen Welt vor den christlichen Mann prächtig lauten würde, wo man geraderdings das Reich der Saracenen untergraben, und folglich selbes unterübersich zu

kehren

kehren, gehen würde: und daß nach dieser glorreichen Unternehmung den Christen weder in Syrien, weder in Palästina mehr was widerstehen würde. Kurz, der Legat, der eines sehr kriegerischen Humeurs war, sagte so vieles unter der Androhung der Excommunication wider jene, die ihm widerstehen würden, daß die alten Häupter, die zuvor dem Legaten sich widersetzt, um den König zum Anführer zu haben, ja der König selbst, der fürchtete, man möchte einen Verdacht hegen, als suchte er nur seinen eignen Vortheil und Nutzen, sich von dem Gewalte hinreissen ließen, und vor die Schlacht stimmten.

Es brach also im Monat Juli die christliche Armee, die aus mehr als 70000 Mann, die Mannschaft auf den vielen Schiffen nicht mitgerechnet, bestund, zumal auf, und gieng auf den Sultan gegen Babylon, das mehr als 30 Meile von Damietta entfernt war, los. Sie marschierte zwischen den zween Aerme des Nils, und hatte zur rechten die Flotte, die auf dem Arm Tanit hinaufschiffte, um der christlichen Armee mit Lebensmitteln immer nahe zu seyn, und bey sich äußernder Gelegenheit auf die saracenische Schiffe loszugehen.

Anfänglich flohe alles von Feinden aus dem Felde, und zog sich zu der großen saracenischen Armee jenseits des Flußes zurück. Weil nun die Christen diese Flucht vor ein gutes Anzeigen des Sieges nahmen, marschierten selbe tapfer darauf,

und legten etwan den halben Weg nach Babylon bis oben an das Eck, so die zwey Aerme des Fluß machen, zurück, mußten aber allda nothwendig stillhalten, weil der Feind über dem Fluße gelagert stund, und weil es schwer und gefährlich war im Angesichte einer weit zahlreichern Armee, als die christliche war, über selben zu setzen.

Ob nun schon der Sultan sahe, daß sein Absehen ihm gelung, weil er die Christen dahin gelockt, wo er sie haben wollte: da er jedoch selbe in so guter Ordnung fand, und stärker als er glaubte, fürchtete er, selbe möchten ein Mittel aussinnen, mit Gewalt, oder aus List, gleich es die Christen schon öfters im Angesichte einer weit stärkern Armee als des Sultans war, gethan haben, über den Fluß zu kommen. Gleichwie er nun sein Reich auf die Gefahr einer Schlacht nicht wollte aussetzen, die er in allem Falle verlieren könnte, schlagte er den Christen nochmal den Frieden vor, und zwar unter Bedingnissen, die er schon einmal gethan, setzte aber noch bey, daß er sie in ruhigem Besitze von Damietta, und der Gegend von sechs Meilen um die Stadt herum lassen wollte, im Falle sie nicht weiters umgreifen würden.

Die Wahrheit zu gestehen war dies alles, was sich die Christen vernünftiger Weise wünschen könnten. Und in der That könnte man auch keinen glorreichern und vortheilhaftern Frieden vor die ganze Christenheit abschließen, als diesen, weil dadurch ohne Vergießung eines Tropfen

Bluts

Bluts das ganze Königreich Jerusalem, wegen welchem man den Krieg angefangen, bedeckt war. Allein der Legat, der schon einmal den Frieden abgeschlagen, und vielmehr die Anträge des Sultans als ein sicheres Zeichen seiner verdorbenen und verlornen Sache ansah, und der nur dadurch das Wetter, das sich über sein Haupt herzog, abzuwenden suchte, setzte mit allem Ernst in die Häupter, daß sie von dem gefaßten Schluß den Feind anzugreifen, nicht abstehen möchten.

Als nun der Sultan vermerkte, daß er mit Leuten zu thun, welche eine unbesonnene Vermessenheit also verblendet, daß sie mit offenen Augen die Gefahr noch nicht einsahen, in welche sie sich so unvernünftig gestürzt hatten, stellte er sich in solche Verfassung den Christen aller Orten den Uebergang strittig zu machen, und sahe der Gelegenheit entgegen, in welcher er die christliche Armee nach seinen Absichten ohne Schwertstreich würde zu Grund richten können. Das andere Ufer des Nils betreffend, ließ er selbes genau verwachen, das er um so leichter thun könnte, als er unzahlbare Völker bey sich hatte, und denen unsrigen unmöglich war, eine Brücke über den Nil zu schlagen. Sie mußten sich also zwischen zween Aerme eines großen Flußes aufhalten, wo sie einen ganzen Monat die Zeit mit Scharmützeln, und kleinen Raufereyen an dem Gestade der zween Aerme zubrachten. Während dieser Zeit verminderte sich unsere Armee mehr als um 10000 Mann,

Mann, weil einigen die lange Unthätigkeit verdrüßig fiel, oder weil sie zum Voraus eine Gefahr einsahen, folglich annoch in der Zeit nach Damietta begaben.

Da nun indessen der Nil so hoch angewachsen, als der Sultan gewunschen seinen Streich auszuführen, ließ er die Schleißen öffnen, und die große Canals in Unterägypten aller Orten anfüllen. Zu gleicher Zeit mußte seine Flotte auf diese Canäle sich begeben, und auf selben bis unter Damietta schiffen, und die unsrige, die an nichts dergleichen dachten, überfallen. Gleichwie nun die Christen keineswegs auf guter Hut stunden, konnten die Saracenen ganz bequemlich ihr in Bereitschaft gehaltenes griechisches Feuer auf selbe werfen, ohne daß es die Christen, die dazu nicht gefaßt waren, es auszulöschen vermochten. Weil nun also der mehreste Theil unserer Schiffen im Rauche aufgegangen, verhinderten die Feinde ganz leicht dadurch die weitere Zufuhr an Lebensmittel.

Die Häupter sahen auf dieshin gleich ein, daß es nicht möglich hier länger sich anfzuhalten, noch weiters vorzumarschieren, entschlossen sich demnach nach Damietta zu ziehen, entfernten sich also von dem Fluße und der feindlichen Flotte, die sie zur Linken stehen hatten. Allein sie waren noch nicht weit gekommen, als der Sultan Befehl gab, die andere Schleißen zu ziehen; sogleich wurden alle Gruben, die sich auf dem Felde befanden, bis oben mit Wasser angefüllt, und weil das Wasser

immer

immer höher anwuchs, wurde das ganze Feld also überschwemmt, daß in wenig Stunden die christliche Armee in einer unvermeidentlichen Gefahr zu Grund zu gehen, sich befand. Man mußte sich also in dieser äußersten Gefahr nach all dem fügen, und alles sich gefallen lassen, was Meledin zu eben der Zeit ganz unverhofft, um die christliche Armee aus der augenscheinlichen Gefahr des Untergangs, in der sie schwebte, zu ziehen, anerbieten ließ. Es mag nun seyn, daß dieser ansonst sehr menschliche Sultan nicht zugeben wollte, daß so viele Fürsten und Herrn vom höchsten Range also elendiglich zu Grund giengen, oder daß Gott, der mit den menschlichen Herzen nach seinem Gefallen herrschet, in der Zeit das Herz dieses Aegyptier erweichet, die christliche Armee zu retten: oder daß endlich dieser Fürst, der klug und politisch war, lieber den Christen nach diesen Umständen Damietta wieder abnehmen wollte, als der Gefahr sich aussetzen, wenn auch alle ihre Leute würden darauf gegangen seyn, selbes nicht zu bekommen: so ist doch gewiß, daß er den Christen einen Stillstand auf 8. Jahre antragen lassen, der auch sogleich angenommen worden, jedoch unter der Bedingniß, daß man ihm Damietta wieder einraume, er aber machte sich anheischig das heilige Kreuz; das von seines Vaters Bruder erobert worden, zurückzugeben, und daß man alle in Aegypten gemachte Gefangene wechselweis ausliefere.

Die Besatzung von Damietta wollte anfänglich in die Uebergabe des Platzes nicht willigen, allein

allein da selbe einestheils die Belagerung nicht mehr länger aushalten konnten, andrerseits aber der Sultan zur Versicherung den König selbst zur Geißel anverlangte, mußte man in die Rückgabe willigen, und die Artikel des Stillstands wurden von beeden Theilen auf das genaueste erfüllet. Meledin übte überdas solche Handlungen aus, die man vernünftiger Weis von einem Saracenen nicht anhoffen konnte, und welche, wo sie ein christlicher Fürst vollbracht hätte, selbem Ehre machen wurden. Denn, nachdem er die Schleussen wieder zuschließen, und das Wasser, um den Christen den Weg frey zu lassen, ablaufen ließ, gab er selben noch vor 14. Tage hinlängliche Lebensmittel; und als ihm Damietta den 10. September übergeben worden, wollte er, daß die ausziehende Christen sein Sohn begleitete, und überdas befahl er ihnen alles, was sie nöthig hatten, zu Wasser oder zu Land, nach Phönicien im Ueberfluße zu liefern. Was aber anitzo höchstens zu bedauren, ist, daß eben dieser Verlust von Damietta zu betrübten Zwistigkeiten unter dem Kaiser Friederich, und dem Heil. Stuhl Gelegenheit gegeben, welche sowohl in der Kirche, als in Italien unendlich viel Unheil gebahren, und am Ende in Orient das Geschäffte der Christen vollkommen verdarben.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Der Kaiser Friederich bricht mit dem heiligen Stuhl. Klage des Papsts Honorius wider selben. Des Kaisers Antwort, und ihre Aussöhnung. Höchst merkwürdige Zusammenkunft wegen dem heiligen Kriege. Der König von Jerusalem Johann von Brienne verlangt Hülfe von ganz Europa. Philipp August König von Frankreich gehet mit Tod ab, sein Testament und Leichbegängniß. Der Papst und der Kaiser machen auf ein neues Vorstellungen an die Fürsten wegen dem heiligen Kriege. Friederich der Kaiser heurathet die Prinzeßin Jolante, eine Tochter des Königs von Jerusalem. Dieser, und sein Eydam der Kaiser verstehen sich nicht zusamm; er begiebt sich unter den Schutz des Papsts Honorius. Dieser sucht beede zu befriedigen. Der Papst stirbt, und ihm folgt auf dem Throne Gregor der IX. Die Armee der Christen wird von denen bey selber eingerissenen Krankheiten sehr gemindert.

Kaiser Friederich war dazumal etwan 28. Jahr alt, von geziemender Größe, majestätischer Stellung, und am ganzen Leibe sehr wohl gebaut. Seine Leibesbeschaffenheit war sehr stark und dauerhaft; so war er auch von Angesicht angenehm, blond an Haaren, das ein wenig in

das

das röthlichte fiel. Man sahe überdas an der Wendung seines Munds, Stirne, Augen und ganzem Gesichte eine gewisse feine und geistige Munterkeit, die allen Liebe und Ehrenbietigkeit einflößte. In dem Grunde seiner Seele lag ein großes Mischmasch der guten Eigenschaften seines Großvaters, und der bösen seines Vaters verborgen. Friederich war wie selber rachgierig, in Verfolgung seiner Feinde unermüdet, streng bis zur Grausamkeit an selben sich zu rächen. An sein Wort ließ er sich keineswegs binden, und seine Treue war eben nicht zu groß; übrigens war er jedoch sehr fein, geschickt, verstellt, und öfters zog er die Eigennützigkeit dem Gewissen vor, besonders liebte er die Ergetzlichkeiten des Leibs, und die Wollüsten, denen er sich nicht ohne Aergerniß ergab.

Entgegen war seine Seele auch andrerseits mit vielen schönen Eigenschaften, und einem Fürsten anständigen Vollkommenheiten geschmückt. So gar seine Feinde gestunden, daß er von Herzen großmüthig, sehr freygebig und prächtig, mit allem Fleiße bedacht die ihm angethanen Dienste zu vergelten, klug, stark, und sehr bewandert in den weltlichen Geschäfften, von großem natürlichen Verstand, tapfer, verständig im Kriegswesen, von einem lebhaften Geiste, stark in allen schönen Kenntnissen, die er erlangt, da er sich in allen Künsten bewandert gemacht. So gar war Friederich in der Mechanik, die er vollkommen inne hatte, meisterlich bewandert. Was hernach

ganz

ganz was besonders sagt, besaß er sechs Sprachen, das ist die lateinische, griechische, italiänische, französische, deutsche und saracenische, in denen allen er sich zierlich auszudrücken wußte. Er liebte, suchte, und beschützte die Gelehrten, die ihm den Aristoteles genau in das Lateinische nach den griechisch- und arabischen Exemplarien übersetzen mußten, welche Uebersetzung er auch sodenn der hohen Schule zu Bologna verehrte. Solch einen Mischmasch von guten und schlimmen Eigenschaften besaß Friederich.

Als nun dieser Kaiser die traurige Nachricht, und den Verlust der Stadt Damietta durch den Großmeister des deutschen Ordens aus Orient vernahm, schickte er sogleich an den Papst, und ließ sein Leid und Mißfallen wegen dem Unglücke, das der christlichen Armee begegnet, selbem bezeigen. Um aber dem Papst weiters zu überzeugen, daß er nicht unterlassen würde nach seinen Umständen all möglicheß zu dem heiligen Kriege beyzutragen, ließ er selbem wissen, daß er in Person, so bald möglich, eine mächtige Armee in Syrien abführen wollte. Anno 1221.

Allein der Papst, der von dieser Neuigkeit, das ist, von dem Verlust der Stadt Damietta gleich als von einem Donner getroffen, und untröstlich war, schrieb sehr streng an den Kaiser, und beklagte sich in seinem Schreiben, daß Friederich seine Güte öfters mißbraucht, und die Reise immer verschoben, uneracht er sich mit einem Eidschwure und Gelübde dazu verpflichtet, und

daß er endlich Schuld an der großen und gräußlichen Wunde, die der Christenheit in Aegypten durch obigen beweinungswürdigen Verlust geschlagen worden. Nachdem er sodenn den Kaiser anermahnt, daß er in Bälde seinen Fehler verbessern, und den versprochenen Succurs in Syrien führen möchte, sagt er weiters, daß im Falle der Kaiser dies zu thun verschieben, und die ganze Welt mit seinem Verzuge noch weiters aufhalten würde, er ihn der ganzen Christenheit als einen Excommunicirten, der gottesrauberisch das gethane Gelübd gebrochen, vorstellen würde.

Anno 1222. Friederich, der da glaubte, daß die Galeeren aus Italien, und die Armee aus Deutschland, die er nach Damietta geschickt, besonders aber die dringende Geschäffte, die ihn aufhielten, weil er die Hand voll in Sicilien zu thun hatte, sattsam entschuldigten, wurde von dem Schreiben des Papstes, und von den in selbem enthaltenen Drohungen über die maßen aufgebracht. Gleichwie er nun, wo man ihn packte, sehr gewaltthätig war, und das Glück, das bishero seine Unternehmungen begleitet, ihn noch triester machte, brach er mit dem Papst öffentlich, und behauptete, daß gewisse Güter, welche die Kirche besaß, zu dem Reiche gehörten, jagte also einige Bischöffe von Neapel und Sicilien, die ihm verdächtig vorkamen, hinweg, und nennte auf die Bißthümer andere.

Um hernach diese seine Handlungen zu rechtfertigen, ließ er eine lange Abhandlung verfertigen,

gen, in der er die Gründe an das Taglicht zu bringen suchte, die ihn vermochten mit dem römischen Stuhle übel zufrieden zu seyn, besonders wegen den Ungerechtigkeiten, die der Papst Innocenz sein Vormunder währender seiner Minderjährigkeit ausgeübt, uud der sich seiner Rechten und Güter bemächtiget.

Was den Papst Honorius betraf, sagte Friederich, daß dieser Papst ihn zu vielen Dingen mit Gewalt vermocht, und er auch vieles gezwungener selbem abgetreten, um die kaiserliche Krone von ihm zu erlangen, die man gleichwohl einem solchen nicht könnte strittig machen, der also gütig und canonisch wie er erwählt, und schon zweymal gekrönt worden.

Der Papst, der eines klugen, und eines sanften Gemüths war, wollte es nicht auf das äußerste ankommen lassen; er erinnerte sich ein Vater der Glaubigen zu seyn, und daß ein Sohn, sollte er auch ein Rebell seyn, derentwegen weder ein Fremdling, noch ein Feind, so lang man hoffen kann, daß er werde in sich gehen. Honorius antwortete also mit Nachdruck und Gelassenheit auf die Klagen und Vorwürfe des Kaisers in einem langen Briefe, der in der That einer Rechtfertigung der Aufführung seines Vorfahrers, und seiner eignen gegen dem Kaiser: Er ermahnte selben in anderwärtigen Schreiben mit zärtlichen Ausdrücken, daß er sich erinnere, daß er als Kaiser ein Beschützer der Kirche, daß er seine Mutter die Kirche nicht unterdrücken, und ihr ihre Freyheit

abnehmen; daß er sich der Christenheit in Orient um so eilfertiger erbarmen möchte, als selbe zu ihm ihre Aerme ausstreckte, und nunmehr auf seine Hülfe sich steife.

Nun möchte entweders Friederich von diesen harten Vorstellungen gerührt seyn worden, oder daß er beforchten, der Bruch möchte gefährliche Folgen nach sich ziehen, besonders in der Lombardie, wo man eine große Bündniß wider ihn anspinnte: so ist gewiß, daß die Zwistigkeiten sehr freundlich beyderseits beygelegt worden, und daß der Kaiser dem Papst ein Genügen geleistet, der ihn, und seine Staaten in den Schutz genommen: daß man über die Androhungen des Kirchenbanns nicht hinausgeschritten, und daß beede einhellig die in das heilige Land abzuschickende Hilfe auf das nachdrücklichste betrieben.

Beede diese Häupter sprachen sich erstlich zu Veroli, das ist, einem Orte zwischen der Stadt Anagnia und Sora, wo, nachdem sie 15 Tage mit den Cardinälen sich berathgeschlagen, eine anderweitige Unterredung beschlossen worden, zu welcher der König Johann von Brienne, der Legat Pelagius, der Patriarch, und die zween Großmeister der Tempel- und Hospitalritter, welche die Auskunft, was etwan zu thun und endlich zu schließen seyn möchte, am besten mittheilen konnten, eingeladen worden. Der Kaiser schickte sogleich all obige einzuschiffen vier Galeeren ab, und diese berühmte Zusammentretung wurde im offenen Felde in Italien im Anfange

des

des folgenden Jahrs gehalten. Auf selber wurde durchaus beschlossen, um den Kaiser genauer zu dem Zuge in das heilige Land zu vermögen, daß selber (nachdem im Jahre zuvor seine Gemahlinn die Kaiserinn Constantia, eine Tochter des Königs von Arragonien mit Tod abgegangen) Jolantha, eine Tochter des Königs Johann von Jerusalem ehlichen sollte, folglich Friederich zu seinem eigenen Nutzen desto fertiger zur Reise, und zum Streiten sich zurüsten werde. Man setzte noch bey, daß man unfehlbar in 2. Jahren mit der ganzen Macht des Kaisers abreisen wolle: dahin thate man sich sogar mit einem feyerlichen Eid verpflichten, und jener, der dem Angelobten nicht würde nachkommen, sollte excommunicirt seyn. Auf dieshin gienge der Kaiser, der Papst, und der König in der Absicht auseinander, daß ein jeder aus ihnen nach Macht und Kräften diese zwo Jahre hindurch alles benöthigte vor den Krieg in das heilige Land veranstalten möchte.

Was den König von Jerusalem anbelangt, der eben nur in Europa nichts anders zu thun vermochte, als die Fürsten anzugehen, und anzueifern, daß sie ihr mögliches zu dem heiligen Kriege beytragten, schrieb selber in der Absicht an den König von Engeland, Spanien und Frankreich, wo er selbst eine kurze Zeit vor dem Tode des Königs August Philipp seines Herrn und Beschützers anlangte. Anno 1223.

Dieser Monarch starb nämlich annoch in diesem Jahre auf dem Schloß Mante den 14 Juli

in dem 88 Jahre seines Alters. Gleichwie nun selber in dem dritten Kreuzzuge sich mit eingefunden, wo er Ptolomais erobert, erließ er in seinem leztten Willen annoch ein prächtiges Zeichen seines Eifers, den er immer für die Glorie Jesu Christi, und vor die Befreyung des heiligen Landes in seinem Busen erhielte. Unter andern gottseligen Verordnungen ließ er in selbem herkommen, daß dreymal hunderttausend Liver vor das heilige Land sollen aus seinem Schatze, 100000 aber dem Könige von Jerusalem, und eben so viel dem Großmeister der Hospital, und Tempelherrn, sollen geschossen werden. Der König von Jerusalem wohnte sodenn auch der königlichen Leichbesingnisse bey.

Was den Papst belangt, weil er glaubte, daß unter seiner Regierung das heilige Land müßte erobert werden, so er sich über alles wünschte, that er all mögliches den Kreuzzug desto blühender und mächtiger zu machen. Durch ganz Europa schickte er neue Prediger aus, er schrieb an die Bischöffe, und ermahnte sie streng darauf zu seyn, daß die Geistlichen das Benöthigte vor den heiligen Krieg beytragten. Nebst dem unterließ er nicht auch alle christliche Könige und Fürsten zum Frieden, und daß sie ihre Macht mit des Kaisers vereinigten, und in Person mit selbem in das heilige Land ziehen, und Theil an der Befreyung desselben nehmen, nachdrücklich anzumahnen.

Indes-

Indessen traf auch Friederich solche Verfügungen, welche glauben machten, daß er von ganzem Herzen alles vorkehre, was zu einer so wichtigen Unternehmung nöthig seyn möchte. In allen Häven von ganz Sicilien ließ er hundert Galeeren wohl bewaffnen, nicht minder auch 50 Schiffe, auf welchen 2000 bewaffnete Männer mit ihren Pferden und 10000 Fußgänger konnten eingeschiffet werden: anderer Schiffe, die schon im Haven fertig lagen, und die er aus andern Städten Italiens wollte kommen lassen, nicht zu gedenken, welche zusamm hinlänglich waren, nochmal so viel Christen in das heilige Land abzuführen. Anno 1224.

Weil nun aber der Krieg, den dazumal Friederich mit den Saracenen in einem Theile Siciliens führte, und welchen er beglückt zu endigen wirklich daran war, selbem nicht gestattete, daß er sich auf der Versammlung in Deutschland einfand, und die Prinzen in Person zum heiligen Kriege aneiferte, schickte er den Großdeutschmeister ab, um den Herzog von Oesterreich, den Landgrafen von Thüringen, und die andere Fürsten des Reichs, und auch den König in Ungarn dahin zu vermögen, daß sie sich zu dem heiligen Kriege anschickten, wo er entgegen sich anheischig machte, Geld, Schiffe, Lebensmittel und alles benöthigte den Christen, so dahin ziehen würden, zu verschaffen.

Nichts fiel besser in die Augen, und nichts war auf den Schein wirksamer, als dies Ver-

tragen des Kaisers, so daß man keineswegs zweifelte, Friederich werde in Bälde am Spitze seiner Armee in Orient ziehen. Allein, entweders weil dieser Fürst befürchtete, seine Abwesenheit möchte nach selbigen Umständen vor ihn verdrießliche Folgen haben, oder damit er nicht dadurch die Bündnisse, die man wider ihn in der Lombardie zu errichten gedenkte, begünstigte: oder daß er sich vor seiner Abreise in dem Besitze des Königreichs von Jerusalem wissen wollte, im Falle er seinen Heurath mit der Prinzessinn Jolantha vollziehte: oder daß man nach der Hand vor unbillig gefunden, den Stillstand mit den Sultans Meledin und Coradin zu brechen, durch welchen die christliche Armee erhalten worden, und die ohne selben ganz sicher würde aufgerieben seyn worden: so ist gewiß, daß auf das Ansuchen, das an den Papst Honorius von Seiten des Kaisers gemacht worden, in dem heiligen Collegio der Schluß dahin abgefaßt worden, daß der Kaiser nach zween Jahren im August im Jahre 1227 abreisen sollte. So willigte auch der Papst in die vortheilhafte Bedingnisse, die ihm Friederich vorgelegt, und verbindete sich zu selben in St. Germain in Gegenwart der Herrn, daß er selbe unter der Straf der Excommunication halten wolle, wie denn sogleich auch die zween Cardinäle Albano und St. Martin als päpstliche Legaten zur Abschließung des Vertrags die Excommunication wider den Kaiser aussprachen, im Falle selber sein gegebenes Wort nicht halten sollte.

Da über kurze Zeit hernach die Prinzessin Jolantha, an welche der Kaiser den Erzbischof von Capua mit 40 Galeeren abgeschickt, glücklich zu Brindes angelangt, wurde sie von ihrem neuen Gemahl nach Rom geführt, wo nach begangener ehelichen Verbündnisse sie zur Kaiserinn und Königinn von Jerusalem mit einem ganz ausserordentlichen Vergnügen des römischen Volks, das seine Freude durch die prächtige Festinen, die jemal gesehen worden, bey dieser Gelegenheit äußerte, in St. Peterskirche gekrönt. Anno 1226.

Allein die Zufriedenheit, so Johann der König von Jerusalem dabey fühlte, dauerte nicht lang. Friederich der Kaiser, der sich mit einer ungewissen Hoffnung vor das Zukünftige nicht wollte begnügen lassen, sagte zu seinem Schwiegervater, daß er die Oberherrschaft, Rechte und Titul über das Königreich von Jerusalem, das nunmehro als eine Morgengabe seiner Kaiserinn ihm zugehörte, von nun an verlange, und nicht zugeben werde, daß sich ein anderer dieses Königreichs anmaßte. Der arme Fürst, den der Deutschmeister versicherte, daß er des Heuraths ungeacht Zeit Lebens König von Jerusalem verbleiben werde, erschrack sehr übet diesen Vortrag, um so mehr als er sich nichts dergleichen eingebildet hätte. Gleichwie er aber nicht im Stande war einem Kaiser, der durchaus wollte, daß man ihm gehorsame, zu widerstehen, und der durch seine unfreundliche Art, mit der er dem Könige

begegnete, sehr zu verstehen gab, daß er wider ihn aufgebracht, als mußte er wider Willen dem Reiche entsagen, und Friederich selbes überlassen. Von der Zeit an haben die Könige von Sicilien das Kreuz von Jerusalem in ihrem Wappenschilde gesetzt.

Es fehlte nicht viel, daß der Kaiser seinen Schwiegervater, und dem Gautier Grafen von Brienne nicht gar das Leben nehmen lassen. Man machte nämlich dem Kaiser weiß, daß dieser Graf, der ein Sohn einer Tochter Tancreds, des Königs von Sicilien, einige Ansprüche auf dies Reich machte, und unter der Hand sich einen mächtigen Anhang zu verschaffen suche, um sich dieses Reichs zu bemächtigen. Nun fehlte es nicht viel, daß nicht dieser Argwohn beeden von Brienne das Leben kostete. Damit jedoch die Eifersucht des Kaisers in etwas beruhiget würde, mußten sich der Graf in seine Grafschaft Briene in Champagnien, der König Johann aber nach Rom begeben. Weil nun der Papst diesen Fürsten hochschätzte, und vergebens an den Kaiser mit triftigen Vorstellungen setzte, daß er ihn wieder in seinem Reiche einsetzen möchte, machte er selben zum Statthalter über einen großen Theil der päpstlichen Staaten.

Ob nun schon der Papst keine Ursach hatte mit diesem unfriedlichen Betragen des Kaisers zufrieden zu seyn, beynebens aber alle andere Kriege, die jenem in dem heiligen Lande verhinderlich seyn konnten, zu vermeiden suchte, handelte er jedoch

jedoch so vortheilhaft vor den Kaiser, daß die mehreste Städte in der Lombardie die Waffen niederlegten, ob sie sich schon wider den Kaiser verbunden hatten. Er verpflichtete selbe weiters um den Frieden und Gnade von dem Kaiser desto sicherer zu erlangen, daß sie eine gewisse Zahl Soldaten vor den heiligen Krieg in zween Jahren lieferten, die mit dem Kaiser ziehen, davor sie die Bestättigung ihrer Freyheiten erhalten sollten. Nicht minder vermochte obiger Papst den König Heinrich den III. von Engeland, daß er nichts wider Frankreich unternehme, so lang Ludwig der achte wider die Albigenser kriegte.

Gleichwie nun aber die Zeit herbeynahete, in welcher der Kaiser sich verbunden abzureisen, und alles besser als jemal im besten Stande zu seyn schiene, als betriebe der Papst dies Geschäffte mit all möglichem Eifer und Nachdrucke, so, daß unendlich viele der Christen, die nach dem heiligen Lande abzugehen bereit, in Italien anlangten. Aus Engeland allein sollen mehr als 60000 Mann angekommen seyn. Allein da dieser Papst an dem war, die Früchten seiner Sorgen, Mühe und Arbeit in dem heiligen Lande aufgehen zu sehen, wurde er in das Land der Ewigkeit abgerufen. Honorius starb zu Rom den 16 März im Jahre 1227. Ihm folgte auf den päpstlichen Thron der berühmte Hugolin, Cardinal von Ostia, der sich Gregor den IX. nennte, ein sehr gelehrter Mann, von unstrafbarem Lebenswandel, und dem der heilige Franciscus vorgesagt,

daß

daß er einstens werde Papst werden. Dieser heilige Vater nun, der sich das Geschäffte des heiligen Landes sehr am Herzen liegen ließ, bestimmte Brindes zu dem Sammelplatze, wo die ungeheure Menge der Christen, die aus allen Orten in Italien angelangt, nach dem heiligen Lande sollten eingeschifft werden. Allein als selbige in Pouillen ankamen, reißte unter selben bey der übergroßen Sommerhitze eine Krankheit ein, daran ein großer Theil dahin starb, viele aber, die in ihr Vaterland zurückkehren wollten, sind auf dem Wege elendiglich daraufgegangen.

Was hernach die christliche Armee sehr verminderte, war der Streich und die List eines gewissen Betrügers, mit dem es einige aus den Fürnehmsten in Rom hielten, der da vorgab, als hätte er von dem Papst Gregor Macht und Gewalt, denjenigen das Kreuz abzunehmen, die gerne nach Haus gehen wollten, und daß er ihr gethanes Gelübd in ein reichliches Almosen, das von dieser Verschlagene das mehreste zog, abändern dürfte. Wahr ist, daß eben dieser Betrüger nach der Hand aus Befehl des Papstes gefangen genommen worden, und wegen seinen Betrügereyen geziemend abgestraft worden, aber dies geschahe erst, nachdem schon viele, die eine weitere Reise und Aufenthalt in dem heiligen Lande für zu gefährlich und zu mühsam ansahen, sich ihr Gelübd vertauschen lassen. Uebrigens, begaben sich alle, die in Calabrien und Pouille der ansteckenden Seuche entgangen, nach Brindes mit

dem

dem Kaiser, und Ludwig dem Landgrafen von Thüringen und Hessen, der überaus schöne Truppen aus Deutschland mitgebracht, ließen sich allda in Mitte des Augusts einschiffen, uud fuhren nach Syrien ab, keineswegs zweifelnd, der Kaiser, der ohne das sich sehr fertig und bereit zeigte, wurde selben in Bälde folgen.

Drittes Kapitel.

Der Kaiser läßt sich einschiffen, er landet zu Otranto, wo der Landgraf von Thüringen stirbt. Der Papst bricht mit dem Kaiser, und thut selben in den Bann. Friederich rächet sich, und gehet endlich in Syrien ab. Seine Zwistigkeiten mit dem Patriarchen und Tempelherrn. Sein Vertrag mit dem Sultan; seine Krönung zu Jerusalem, Abreise, und Vertrag mit dem Papst. Zusammenkunft zu Spoleto wegen dem weitern Kreuzzuge. Thiband König von Navarra gehet in das heilige Land mit andern Fürsten. Der Kreuzzug wird, Constantinopel beyzuspringen, aller Orten verkündet.

Alsbald der Kaiser sahe, daß der Landgraf sich ein wenig von dem Anfalle des Fiebers erholt, begab er sich mit selbem und dem Patriarchen zu Jerusalem zu Schiffe den 8 September, und nahme die wenige Anno 1227.

Trup-

Truppen, so er annoch hatte, mit sich. Friederich kam aber nicht weit; denn nach dreytägiger Schiffart befahl er auf einmal den Marsch abzuändern, und landete zu Otranto, vorgebend, daß er sich sehr übel befände, und das Meer ihm zu sehr zusetze. Es kam auch diese Reise dem Landsgrafen nicht gut, maßen selber, nachdem er die heilige Sacramenten aus den Händen des Patriarchen empfangen, mit sehr großer Gottseligkeit nach drey Tagen seinen Geist aufgab. Der Kaiser fuhre indessen immer fort sich so anzustellen, als wenn ihm diese Reise in der That nicht wohl anschluge, und hielte beständig sich zu Otranto auf. Als diese Neuigkeiten bey den Christen, die voraus marschiert, kund worden, nahmen über 40000 den Ruckweg, und kehrten in ihr Vaterland.

Als dies der Papst zu Anagnien vernahm, fühlte er darüber die empfindlichste Schmerzen, indem er seine Hoffnung uud den beglückten Fortgang dieses Kreuzzugs auf einmal vereitelt sahe. Er glaubte ganz sicher, daß die Krankheit des Kaisers erdichtet, und daß selbe nur ein Vorwand, mit dem der Monarch mit Gott und den Menschen spielte, nnd daß ihm niemal Ernst gewesen seinem Gelübde ein Genügen zu leisten. Aus der Ursache, ohne den Kaiser nochmal darauf zu erinnern, ohne ihm zu drohen, ohne einen nochmaligen Termin zu geben, zog Gregor seine päpstliche Kleider an, begab sich mit den Cardinälen und Prälaten an St. Michaelstag in die

große

große Kirche, und excommunicirte den Kaiser mit aller Feyerlichkeit. Zu gleicher Zeit schrieb er an die Fürsten und Bischöffe durch die ganze Christenheit, und zeigte selben die Ursache seines Verfahrens, die Laster, den Meineyd, und die Kunstgriffe (wie er sich ausdrückte) des Kaisers an. Unter anderm spricht er von demselben, daß er auf die bestimmte Zeit vor die Abreise in das heilige Land nichts vorgekehrt, die Christen in ihrem Vorhaben lang aufgehalten, so, daß inzwischen der gröste Theil der Armee durch den ungesunden Luft, und übermachte Hitze des Landes ohne was unternommen zu haben, daraufgegangen. Daß dieser Fürst, uneracht seiner ruchlosen Kunstgriffe, gleichwohl nicht verhindern können, daß nicht eine große Zahl der Christen nach Syrien abgegangen, die er hernach niederträchtig, unter dem falschen Vorwand einer erdichteten Krankheit, verlassen, um durch diesen falschen Kunstgriff die Ruckkehr in sein Vaterland zu bewirken, und allda, wie zuvor, den Wohllüsten sich zu ergeben.

Auf der andern Seite ware Friederich über die maßen wider den Papst Gregor aufgebracht, und entschlosse sich zu rächen, weil er ohne das mächtig genug war. Er schrieb also an alle Könige in Europa, und Fürsten des Reichs, und ließ unter andern einfließen, daß nach den gegenwärtigen Verhaltnisse seiner Staaten, und wegen dem Kriege, in den er sich wi-

der

der die Rebellen einlassen mußte, er sich genöthiget sahe, von dem Papst einen Verschub seiner Reise, den man ihm nicht abschlagen konnte, anzuverlangen: zweytens nehme er Gott zum Zeugen, daß seine Krankheit keineswegs erdichtet gewesen, sondern er in der That wegen selber gehindert worden, seine mit gutem Muthe und Willen unternommene Reise, einzustellen, und daß er uneracht des ihm angethanenen Unrechts, fertig und willig, wo er wieder im Stande seyn sollte, selbe auf ein neues zu unternehmen. Denn fängt der Kaiser streng über die Mißbräuche, und Laster des römischen Hofs sich zu äußern an, und alle Potentaten zu ermahnen, daß sie mit ihm gemeinschaftlich wider die Unternehmungen und Eingriffe des römischen Hofs in die zeitliche Güter der Monarchen, so sie nur von Gott allein haben, ernstlich zu setzen.

Anno 1228. Diese Briefe, die aller Orten auslauften, machten, daß sich sowohl in selben Zeiten die Leute, als nach der Hand die Schriftsteller theilten. Einige hielten es mit dem Papste, die andere stunden vor den Kaiser, und beede schmähleten und lästerten aufeinander. Allein der Kaiser, der andere Waffen als die Feder, und derbe Vorwürfe zu Hülfe rufen wollte, und keineswegs um die Lossprechung von der Excommunication, zu welcher ihn der Papst anmahnte, anzusuchen gedenkte, fand und sanne ein

Mittel

Mittel aus den Papst aus Rom zu verjagen. Friederich rufte nämlich die Francipani, und andere große römische Herren, die ihr Glück nachdrücklich zu betreiben suchten, zu sich, machte sie zu Fürsten und Lehenträger des Reichs, und zwar auf eine vor sie höchst vortheilhafte Art. Er verkaufte ihnen Güter um baares Geld, denn ließ er selbe diesen Herren einhändigen, jedoch so, daß sie ihn zum Lehenherrn erkenneten, anbey angelobten ihm getreulich zu dienen, und ohne Ausnahm seine Befehle zu vollziehen. Als hernach diese Herren wieder in Rom angelangt, und der Papst den Kaiser auf ein neues excommunicirte, erregten selbige wider den Papst eine so fürchterliche Empörung, daß das Volk, das ohne dies eben die päpstliche Oberherrschaft haßte, den heiligen Vater zwang, wenn er anderst sicher seyn wollte, aus Rom nach Perousa zu fliehen.

Weil dies in Rom vorgieng, unterließ auch der Kaiser nichts seiner Rache ein Genügen zu leisten. Er verfolgte die Geistlichen, die es mit dem Papst hielten, erschrecklich, verwüstete durch die Saracenen, die er aus Sicilien nach Pouillen kommen lassen, das sogenannte Patrimonium Petri, oder päpstliche Gebieth, befahl die Ordenshäuser der Tempelherren und Hospitalritter, die er vor seine Feinde ansah, auszurauben, und zu zerstören, und führte durch seine Feldherren in Spoleto, in dem Herzogthum Benevent, und in der anconischen Mark einen grausamen Krieg, wo der ehemalige König Johann von Jerusalem,

(den Gregor der Papst dem Kaiser als seinem besondern Feinde entgegensetzte) die kaiserliche Völker zurückschlug, und dies zwar vermittels einer eilfertigen und mächtigen Beyhülfe, die er von den Lombardern erhielt, welche bey dieser Gelegenheit sehr vielen Eifer vor die Kirche zeigten.

Allein alle diese Feindseligkeiten verhinderten am Ende nicht, daß Friedrich endlich ernstlich in das heilige Land abzureisen, sich entschlossen. Viele gründliche Ursachen bewegten ihn dahin: Erstens zwar, um der Welt glaubend zu machen, daß seine obige Krankheit keineswegs erdicht gewesen, gab er an alle Fürsten das Wort, daß er, so bald er wieder hergestellt, in Syrien abgehen werde. Zweytens hatten sowohl der Patriarch von Jerusalem, dem er zwey Galeeren in Otranto geschenkt, und auch die übrigen Häupter des Kreuzzugs in Syrien, so dringende Briefe an ihn geschrieben, daß so gar auch der Papst selbe durch ganz Europa bekannt gemacht, um die Gläubigen, ihren Mitbrüdern beyzuspringen zu vermögen. Drittens befürchtete Friedrich, es möchte Johann der König von Jerusalem die erwartete Völker anführen, und sein Königreich, das er ihm abgenommen, wieder zu erobern suchen. Viertens endlich hinterließ die Princessin Jolantha, die unlängst in der Kindbett starb, Friederich ein Söhnlein, Conrad genannt; wollte er sich nun der Krone von Jerusalem auf sein Haus versichern, war es der Mühe werth,

daß

daß er dies Reich den Saracenen abnahm. Diese Ursache also bewog den Kaiser uneracht des Kriegs, den er mit dem Papst hatte, in Palästina zu reisen.

Aus diesem Ziel und Ende ließ er alle Grosse seiner Königreiche, und des römischen Reichs, die mit ihm aus Deutschland in Italien gezogen, nach Barletta zusammen rufen, und bestieg sodenn den Thron, welchen er Mitten auf dem Felde errichten lassen, und um welchen eine ungeheure Zahl aus dem Volke sich versammelt, welches von allen Orten herbey kam, ein so neues und prächtiges Spectacul mit anzusehen. In diesem prächtigen Auftritte wollte Friederich sein Absehen entdecken, um in der Welt ein desto größeres Aufsehen zu machen, und alle und jede zu überzeugen, daß er die Eroberung des heiligen Landes als ein Geschäffte ansah, das ihm sehr am Herzen liegt, und das er vor das wichtigste aus allen hielte. Auf dieshin ließ er seine Gesinnungen, oder vielmehr letzten Willen ablesen, in welchem er der Länge nach die zutreffende Verfügungen anzeigte, im Fall es Gott gefiel ihn auf dieser Reise in die Ewigkeit abzufordern. Nicht minder verband er alle Grosse von beeden Sicilien, daß sie ihm mit einem Eide angelobten, allen Bedacht zu nehmen, daß sein letzter Wille genau vollzogen werde, wenn ihnen nicht etwan ein anderes Schreiben von seiner eigenen Hand möchte zugestellt werden.

stritt war vermögend vieler Augen zu verblenden und dem Ruf, der bishero herumgegangen, als wenn alles, was der Kaiser bisher gethan, nur ein Schein gericht gewesen, zu widersprechen.

Allein man muß bekennen, daß das End ganz und gar nicht mit so prächtigem Anfange übereingekommen. Nachdem nämlich Friederich seine größte Macht, Renold dem Herzoge von Spoleto, den er zum Reichsvicari in Italien, und zu seinem Lieutenant in den Königreichen von Sicilien ernannt, überlassen, und den Krieg wider den Papst zu betreiben anbefohlen, ließ er sich im August mit 20 Galeeren mit einem Gefolge, und solcher Mannschaft einschiffen, die nach ihrer geringen Zahl vor einen so mächtigen Kaiser sich keineswegs schickte, noch weniger aber vor eine große und weitschichtige Unternehmung hinlänglich war.

Weil nun der Pavst in der Sache das mehreste zu reden hatte, ... dem glücklichen Ausfalle dieses Kriegs das allgemeine Beßte der Kirche, und die Ehre des christlichen Namens lag, als verbothe er durch eine Gesandtschaft dem Kaiser weiters zu gehen, und sich in den heiligen Krieg zu mischen, weil es sich nicht schicke, daß ein Fürst, der von dem Leibe der Kirche durch den Bann getrennet, an der Spitze einer Armee Gottes wider die Ungläubigen zu Feld ziehe, um so mehr, als Friederich die Mannschaft nicht bey sich hatte, die er in den heiligen Krieg mitzunehmen

men unter einem Gelübde und Eid [illegible]pflichtig gemacht. Dieser päpstlichen Gesa[illegible]chaft unerachtet schiffte der Kaiser in Gegenwart der Gesandten, ohne selben auf ihren Vortrag eine Antwort zu ertheilen, ab; und nachdem er gleichsam im Vorbeygehen auf der Insel Cypern die Zwistigkeiten, so er mit dem Herrn von Daruth, dem Vormunder des jungen Königs Heinrich gehabt, glücklich beygelegt, langte er am Abend vor Mariägeburt in dem Haven zu Acre an.

Der Patriarch, die Geistlichkeit, und das Volk trate selbem entgegen, und empfieng den Monarchen mit allmöglicher Ehrfurcht; äußerte aber zugleich mit großer Freyheit, daß es ihm nicht erlaubt mit seiner kaiserlichen Majestät in nen nähern Umgang zu pflegen, bis er von dem Papst die Lossprechung von dem Bann erhalten, ohne welche Gott gewiß seine Absicht n niemal segnen werde, daß der Patriarch auch wiederholte. Friederich hielt sich über diesen Vortrag ganz gleichgiltig, und n[illegible]dem er von den Fürsten und Großen das Compliment angenommen, bezeugte er abermal, daß pur seine Krankheit Ursache gewesen, warum er diese Reise nicht früher unternommen, folglich also der Sentenz, den der Papst ohne ihn anzuhören, und gerichtliche Nachricht über die Sache einzunehmen, gesprochen, null und nichtig. Nach diesem ließ sich der Kaiser Nachricht geben, wie die Sachen in diesem Lande stunden.

Dazumal stunden an Christen etwan 800 Mann zu Pferd, und zehentausend zu Fuß, jene nicht mitgerechnet, so die 3 Ordensgroßmeister unter sich hatten, in dem heiligen Lande. Ihr Haupt ware Heinrich Herzog von Limburg, der nach einer langen Ueberlegung, die selber mit den Officieren, Patriarchen, Bischöffen von Cäsarea, Nazareth, Oxford und Wincester gepflogen, weil sie sich nicht stark genug befanden Coradin anzugreifen, Cäsarea indessen wieder herstellte und befestigte, und auch andere Plätze an dem Meere, in der Absicht gleiches mit Japha vorzunehmen, bis der Succurs aus Europa anlangt.

Es starb auch indessen Coradin; ihm folgte Meledin sein Sohn, ein Prinz von 12 Jahren, unter der Vormundschaft des Emiren Sedinebec. Die benachbarten Sultans saumten sogleich nicht wider diesen jungen Fürsten sich aufzumachen, das in der That vor die Christen sehr vortheilhaft war, weil sie durch diesen aufgehenden Krieg die fürchterlichsten Feinde sich vom Halse geschafft.

So stunden die Sachen der Christen in dem heiligen Lande, als der Kaiser bey selben angelangt; der gleichwohl nicht zu verhindern vermochte, daß nicht viele Christen, die glaubten, weil sie ein Jahr gedienet, ihrem Gelübde ein Genügen geleist zu haben, im Herbst nicht wieder in ihr Vaterland zurück kehrten.

Andererseits kame der Sultan von Aegypten, der immer in guter Verständniß mit seinem Bru-

der,

der, dem Sultan von Damasco, gelebt, seinem Bruders Sohn, dem jungen Meledin, mit einer starken Armee zu Hülfe, die sich zu Sichem lagerte, und zu welchem die Truppen des Sultans von Damasco stoßen sollten. Weil nun der Kaiser einsah, daß er mit seinen so wenigen Truppen niemal diesen Krieg mit Ehre wurde endigen können, oder weil er die Sache, gleich man glauben wollte, mit dem Sultan vor seiner Abreise schon abgetroschen, oder weil er großes Verlangen hegte, in Italien zu wiederkehren, schickte er seinen Vertrauten den Grafen und Herrn von Tyr an den Meledin ab, ließ selbem kostbare Geschenke in seinem Namen überreichen, und anbey wissen, daß es nur von ihm abhange, daß sie beede in guter Verständniß lebten, und daß Friederich, so der mächtigste Prinz der Christenheit, nicht nach Orient gekommen, neue Staaten zu erobern, maßen er deren schon im Ueberflusse in Occident besitze, sondern um die heilige Orte zu besuchen, und folglich das Königreich Jerusalem, so die Christen erobert, und so lange Zeit besessen, zurück zu fordern, um so mehr als selbes seinem Sohne, nach den Rechten Jolantha seiner Mutter, so die Erbinn, und Königinn davon, zugehören: daß, wo man diesem seinem billigen Ansuchen wurde Gehör geben, er bereit seye in Europa ohne Zuckung des Degens zu wiederkehren, und daß er dem Sultan rathen wolle, vermittels einer unbilligen Verwerfung seines Anverlangens

Ursache zu seyn, daß das menschliche Blut, gleich in vielen Schlachten bishero geschehen, so muthwillig vergossen werde.

Meledin, der von Natur aus liebreich und friedsam war, hörte die Abgesandte des Kaisers sehr geneigt an, und versprach selben ebenfalls einige an den Kaiser abzusenden, die ihm die Antwort auf einen so wichtigen Antrag überbringen sollten; ließ sodenn die kaiserliche Abgesandte, nachdem er sie reichlich beschenkt, wieder abgehen.

Unterdessen kamen neuerdings zween Conventualen aus Rom an, die dem Patriarchen und den 3 Ordensmeistern Briefe von dem Papste überbrachten, in welchen ihnen verbothen wurde dem Kaiser zu gehorchen, und dem Patriarchen aber auferlegt, daß er den Kaiser als einen Excommunicirten erklärte. All dies erfuhr der Sultan durch seine Spionen. Weil ihm nun bewußt war, daß der Kaiser wenige Mannschafft bey sich hatte, uud selbem als einem Excommunicirten nicht wurde gehorsamt werden, schickte er, um einen guten und langen Stillstand einen neuen Kreuzzug abzuleinen, seine Abgesandte zu dem Kaiser, und ließ selbem vermelden: daß ihm seine Freundschaft werth und angenehm; was aber die Wiedergab von Jerusalem betraf, erlaube weder sein Gewissen, weder seine Religion dem Kaiser hierinnfalls zu wiederfahren, weil die Saracenen so hoch den Tempel des Herrn, wohin sie von allen Theilen der Welt wallen, um allda Gott

anzu-

anzubethen, schätzen, als die Christen die Kirche des heiligen Grabs, wohin sie reisen Jesum Christum anzubethen. Wenn jedoch seine Majestät neuerdings ihre Gesandte an ihren Herrn wollten abschicken, er selben solche Vorträge machen würde, worüber man sehr zufrieden seyn könnte.

Auf dieshin beschanken sie im Namen ihres Herrn den Kaiser mit einem Elephanten, einigen ganz sonderbaren Cameelen, und andern ägyptischen und arabischen Thieren. Friederich, nachdem er die Gesandten ebenfalls kaiserlich beschenkt, schickte sie mit einigen aus den Seinigen, die mit dem Sultan neuerdings in Abhandlung sich einlassen dürften, zurück.

Meledin, der den vorhabenden Zweck, so wie er es sich vorgenommen hatte, erreichen wollte, ertheilte selben kein Gehör, sondern ließ ihnen nur sagen, daß sie ihm bis nach Gaza folgen möchten, wohin er seine Armee führte; jene des Sultans von Damasco, seines Bruders, ließ er zu Napolose stehen. Dieser Fortgang machte Friederich glaubend, als spottete man seiner. Er ließ also die Häupter zusammen rufen, und sagte selben, daß nach der Entschließung, so sie zuvor selbst gefasset hätten, er die Armee nach Japha führen, und selbes befestigen wolle, sich des Wegs nach Jerusulem zu versichern. Alles stimmte ihm bey, die zween Großmeister der Tempel- und Hospitalherren ausgenommen, die lediglich darauf blieben, daß der Papst, dem sie gehorsamen

men müßten, ihnen verbothen einem excommunicirten Fürsten zu gehorchen.

Der Kaiser, dem eine so unverhoffte Antwort fremd vorkam, that dergleichen, als achtete er selbe nicht, und machte sich marschfertig: als er aber sahe, daß die Truppen der Großmeister sich von ihm trennten, und etwan noch mehr diesem Beyspiele folgen möchten, folglich er mit seinen getreuen Deutschen allein da stunde, überwand er sich selbst, und verschob seine Rache auf eine andere Zeit, und willigte darein, daß seine Lieutenants nicht in seinem, sondern Gottes und der Christenheit Namen die Ordre gabe. Da nun auf dieshin die ganze Armee wieder zusammgerückt, zog er bis nach Japha, wo er an der Befestigung dieses Platzes arbeiten ließ, ob schon bald darauf wegen den Neuigkeiten, die er aus Italien erhielt, Inhalt mußte gethan werden.

Indessen da der Kaiser alles mögliche wider die Vertheidigungen des Papsts Gregori, den er verachtete, angeordnet, brachte letzterer mittels seiner Bundsgenossenen zwo schöne Armeen zusamm, die unter Anführung des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne, und der Grafen Celano und Aquila seiner Lieutenants, nicht nur allein die Kaiserliche aus der Markt von Ancona gejagt, sondern bis in das Neapolitanische verfolgt, wo, nachdem sie selben den festen Ort St. Germain abgenommen, machten sie sich von allen Städten bis auf Capua Meister. Ueber das erklärten sich auch die verbundene Städte in der

Lombar-

Lombardie durch das Ansuchen des Cardinals von St. Marc vor den Papsten, und bekriegten die übrigen Städte, die es mit dem Kaiser hielten. Von dieser Zeit an waren nicht allein die Städte, sondern auch die Inwohner der Städte unter sich auf eine ganz besondere, und recht wüthige Art getheilt. Die es mit dem Papst hielten, wurden (ohne es zu wissen, warum) Guelphen, die es aber mit dem Kaiser hielten, Gibeliner genannt. Diese zwo Factionen verursachten unendlich viel Unheil, Verwüstungen, Unglück, Todschläge und Brünsten. Der unversöhnliche Haß, so sie wider einander hegten, machte auch die ruchloseste Laster erlaubt.

Der Kaiser verhoffte sehr, als er vernahm, daß die Armee des Papsts mit vielem Glücke immer weiters vorschritte; ja er erschrack also darüber, daß, um desto geschwinder in Italien zurückzukehren, er den Grafen Thomas, und einen seiner Secretarien an den Sultan abgeschickt, mit dem er auf 10 Jahre einen Stillstand unter folgenden Bedingnissen traf. Der Sultan liefert dem Kaiser Jerusalem, die Stadt Bethlehem, Nazareth, Thoron und Sidon ein, denn auch die Oerter so auf dem Wege nach Jerusalem, und von Jerusalem nach Japha liegen: es ist dem Kaiser erlaubt diese Plätze zu befestigen, die Mauern von Jerusalem aufzubauen, mit welcher Stadt er nach Belieben schalten und walten konnte, den Tempel, und was um selben herum ausgenom-

men, der den Saracenen verblieb, in welchem sie ungehindert nach ihrem Gesetze die Religionsübungen vollbringen konnten: daß die Stadt Tripoli, und das Fürstenthum von Antiochia und andere Plätze, die nicht zu dem Königreiche von Jerusalem gehören, in diesem Stillstande nicht begriffen, und der Kaiser auch nicht zugeben werde, daß selben die Christen zu Hülfe kommen.

Anno 1229. Dieser Friedensschluß wurde von beeden Theilen im Monat Februari unterzeichnet; und obwohlen der Patriarch, der selben nicht wollte gutheißen, und eben darum weil er mit dem Kaiser keinen Umgang haben wollte, die Crönungsceremonie ihm abgeschlagen, alle Kirchen von Jerusalem dem Interdict unterworfen, wenn der Kaiser in eine kommen sollte, zog Friederich gleichwohl den 18 März wie im Triumph mit seiner Armee in Jerusalem ein, und uneracht aller Verbothe des Patriarchens besuchten sie das heilige Grab.

Den andern Tag, so der dritte Sonntag in der Fasten war, verfügte sich der Monarch in kaiserlicher Kleidung mit vielem Pracht und Pomp in die Kirche des heiligen Grabs, wo, nachdem er sein Gebeth ganz besonders entrichtet, kein Mensch aber wegen dem Inetrdict die gottesdienstliche Handlungen entrichten wollte, ließ er eine goldene Krone auf den Altar legen, und gieng sodenn hin, ohne sich wegen der ansonst in der Kirche gewöhnlichen Ceremonien vieles zu besorgen,

gen, und setzte sich selbe auf, krönte sich also selbst zum Könige von Jerusalem, und dies unter frohlockendem Zurufen der Deutschen, und deutschen Ordensritter, die überlaut den Betrag des Kaisers gutheißten. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Papst, an alle Könige und christliche Fürsten, daß sie Gott feyerlichen Dank abstatten möchten, weil es dem Allerhöchsten vermittels eines Wunderstreichs seiner Allmacht die Sache dahin zu verordnen, daß ohne Vergießung des christlichen Bluts, und fast ohne eine Armee eine Unternehmung zu Stand gekommen, zu welcher so viele Fürsten nach nicht wenigen Schlachten, und mit den zahlreichesten Armeen nicht gelangen konnten, das ist, die Besitznehmung der heiligen Stadt Jerusalem, mit dem Grab Christi. Dadurch wollte der Kaiser seinem Stillstande, den er mit dem Sultan getroffen, ein Ansehen geben.

Entgegen schrieb auch der Patriarch an den Papst, und an alle Gläubige lange Briefe, in welchen er behaupten wollte, daß Friederich die Christenheit verrathen: Erstens, weil es schändlich, daß die Christen und Saracenen gleichsam die heilige Stadt unter sich theilen: zweytens, weil der Sultan von Damasco in diesen Vortrag nicht willigen wollte, folglich die Versicherung ungewiß: drittens, weil alle andere Plätze, die man auf den Schein dem Kaiser abgetreten, in Bälde wieder in den Händen der Saracenen seyn werden, indem der Kaiser ohne selbe befestiget zu haben, nach Hans eilen wird. Und in der That

ließ auch Friederich in dem heiligen Lande alles, so wie er es gefunden hat, ohne darauf bedacht zu seyn die Mauern von Jerusalem und anderer Städten herzustellen, bewenden. Es konnten sich also nach seinem Abzuge die Saracenen selber wieder ganz leicht bemächtigen, weil sie ohne das den Meister im Lande spielten.

Allein weil Friederich glaubte, daß er alles Unheil, das sein übereilter Abzug nach sich ziehen möchte, auf den Papst mit Fug und Recht schieben konnte, wurde wenig über die Beschaffenheit des Zustandes der Christen in dem heiligen Lande gerühret, sondern, nachdem er mit dem Patriarchen und Tempelherren in Acre übel verfahren, und den Soldaten befohlen ihm zu folgen, weil, wie er vorgab, währendem Stillstande eine Armee in dem heiligen Lande unnöthig, reiste er den ersten May mit zween Galeeren ab, und kam in wenig Tagen nach Neapel, wo er leichterdings alle ihm abgenommene Plätze wieder eroberte.

Anno 1230. Gleichwohl geschahe es, daß Friederich ein Jahr darauf unter Vermittlung des Großdeutschmeisters von Salza, vieler Fürsten und Prälaten Deutschlands mit dem Papst wieder Fried gemacht, der ihn zu Anagnien mit all möglichster Hochachtung, und Neigung unter der Lossprechung von dem Banne und Herstellung in all seinen Rechten, väterlich aufnahm. So mögen zwar die Zwistigkeiten, die große Herren unter sich gehabt, in wenig Tagen gehoben werden; allein mehr als 100 Jahre

werden erfodert, die dadurch verursachte Uebel wieder herzustellen.

Weil nun indessen Meledin mit seinem Brudersohne gebrochen, den er aus Damasco verjagt, dabey aber auch befürchtete, daß unter der Zeit, als er in dem Kriege mit selbem verwickelt, es möchte etwan in Occident ein neuer Kreuzzug zu Stande kommen, schickte er einige Gesandte an Friederich, um den Freundschaftstractat, so sie unter einander errichtet, zu bestätigen, und selbem mehrern Nachdruck zu geben. Unter andern orientalischen Seltenheiten ließ er dem Kaiser ein prächtiges Gezelt überreichen, das über 20000 Thaler geschätzt wurde, und in welchem noch weit mehr, als man ansonst von dem Pracht der alten persischen Könige zu sagen pflegte, zu sehen war. Oben in diesem Gezelte war fast der ganze Himmel, Sonn und Mond zu ersehen, die durch verborgene Räder getrieben wurden, und dies so künstlich, als wenn sie sich von sich selbst wälzten, alles beobachtete seinen Lauf so natürlich, als wie die wahre Sonne, und der wahre Mond selbst. So waren auch an diesem Gezelte alle Stunden des Tags und der Nacht kunstreich zu ersehen. Man wollte wissen, daß sich diese Gesandten auch an den Papst gewendet, der sie aber nicht angehört, weil er mit den Ungläubigen nichts zu thun haben wollte, sondern nur auf den Fortgang des Kreuzzugs abzielte.

Alsbald also die Trublen in Italien wenigst auf eine Zeit gestillt worden, und dies zwar durch die eifrige Predigten Anno 1233.

der

der Ordensmänner des heiligen Dominicus, und Franciscus, die der Papst in alle Städte abschickte, den Frieden zu stiften, rufte er eine sehr zahlreiche Versammlung von Prälaten nach Spoleto zusamm, wo der Kaiser selbst mit den Patriarchen von Constantinopel, Antiochia, und Jerusalem sich einfand, die Gregor berufen, und mit selben über die Geschäffte von Orient zu berathschlagen. Es wurde beschlossen, daß nach verloffenem Stillstande der Krieg in dem heiligen Lande wieder anfangen sollte; daß man indessen Theodoric, den Erzbischof von Ravenna, als Legaten mit Briefen von dem Papst an alle Prälaten, nicht minder andere von dem Kaiser an seine Officier und Unterthanen abschicke, damit sie den ertheilten Befehlen Gehorsam leisteten. Indessen solle der Papst an alle Fürsten schreiben, und aller Orten Prediger ausschicken die Gläubigen dahin aufzumuntern, daß sie das Kreuz ergreifen, und daß jene, die es schon empfangen, sich fertig halten nach 4 Jahren dahin abzugehen, das ist, zur Zeit, wo der getroffene Stillstand zu Ende gehet.

Diese Predigten hatten auch wie bey allen vorhergehenden Zügen ihre Wirkung, maßen eine Menge Volks von allen Gattungen das Kreuz ergriffen, und auch jene, die schon längst vorhin ein Gelübd gethan in das heilige Land abzugehen, selbem ein Genügen zu leisten sich fleißig an End und Ort einfanden.

Anno 1235. Den größten Eifer bezeigte bey dieser Gelegenheit der König von Navarra,

der

der auch derentwegen zum Haupt und Anführer gewählt wurde. Er nennte sich Tiband der V. Er war dazumal 33 Jahre alt, ein schöner Prinz, und sehr vor die Religion geneigt, die er wider alle Ketzereyen mit vieler Wachtsamkeit in seinen Staaten aufrecht erhielt. Seinem Beyspiele folgten Hugo Herzog von Burgund, der Herzog Peter von Bretanien und sehr viele Grafen und Herrn. Man konnte allem Ansehen nach hoffen, daß dieser dritte Kreuzzug einer der beglücktesten seyn würde, wenn sich nicht solche Zufälle dabey gezeigt, die man nicht vorsehen können, und die überaus vieles beytrugen, daß der Ausgang sehr übel ausgefallen.

Erstens zwar sahe sich der Papst ge- Anno
drungen, einen noch andern Kreuzzug aus- 1236.
zuschreiben, um dem orientalischen Reiche von Constantinopel zu Hülfe zu kommen, das fast in Zügen lag. Die Franzosen waren nämlich nicht so glücklich dieses Reich in die Länge beyzubehalten, als glücklich selbe gewesen es zu erobern. Baudouin der erste verlohr selbes nach einem Jahre, als er in der Schlacht von dem Könige der Bulgaren, der selben elendiglich in der Gefängniß schmachten ließ, gefangen wurde. Sein Bruder Heinrich beherrschte selbes mit vieler Ehre und Ruhm ein wenig etwas über 10 Jahre, allein seine Nachfolgere könnten von gleichem Glücke nicht sagen. Peter Graf von Auxerre wurde, da er aus Macedonien nach Constantinopel abgieng, verrathen, und nach der Hand von Theo-

dor, Prinzen von Epiro, umgebracht; und über ein kurzes starb auch die Kaiserinn, die zu Meer reiste, vor Leid zu Constantinopel, wo selbe mit Baudouin niederkam. Robert von Cocertenay, des obigen Peter zweyter Sohn, folgte dem Vater, mit Ausschluß des ältern, im Reiche, er mußte aber sehen, wie selbes elendiglich zertrümmert wurde. Nachdem selber in Asien wider den Ducas eine große Schlacht verlohren, nahm ihm der Sieger alles ab, was jenseits des Bosphorus und Helespont lag. Auf der andern Seite eroberte der Fürst von Epirus ganz Thessalien, einen großen Theil von Thracien: also zwar, daß da die französische Herrn nach seinem Tode sahen, daß sein junger Bruder Baudouin, der erst 9 Jahre alt, folglich nicht im Stande auf einen Thron sich zu erhalten, der von allen Seiten angegriffen und bewegt wurde, verlangten sie von dem Papst, von seinem General dem Johann von Brienne, König von Jerusalem, der dazumal des Papsts General war, machten ihn zum Kaiser, unter richtiger Versicherung, daß ihm auf dem Throne der junge Baudouin folgen sollte.

Wahr ist, daß dieser Kaiser, der ein geprüfter Kriegsmann war, die Sachen des orientalischen Kaiserthums ein wenig hergestellt, und mit einer handvoll Leute eine große Armee, die zu Wasser und zu Land Constantinopel belagert, aus einander gejagt. Allein als endlich zwey starke feindliche Heere, das ist, Batacus der griechi-

sche

sche Kaiser, und Azen, König der Bulgarer, die sich zusamm wider ihn verbunden, selben angriffen, und er kaum so viele Leute hatte, als nöthig waren allein Constantinopel, wohin er sich zurück zu ziehen über eine Zeit gezwungen sahe, zu vertheidigen, schickte er den Prinz Baudouin seinen Tochtermann nach Europa mit dem Auftrage, die so lang versprochene Hülfe anzusuchen. Indessen aber starb dieser hel- Anno
der müthige König, und hinterließ zugleich 1237.
den Adelichen ein Beyspiel, auf was
Art sie sich ungeacht der derben Stöße des Unglückes auf den höchsten Stuffen der Ehre und Glorie schwingen möchten.

Baudouin sein Nachfolger in dem Kaiserthum, fand den Papst so fertig und bereit zu allsmöglicher Hülfe, als wenn er ansonst mit nichts als mit Herstellung des Constantinopolitanischen Reichs sich beschäfftigte. Selber schrieb an die Könige Frankreichs, Engeland, Hungarn und an alle Bischöffe dieser Reiche, und eiferte selbe dahin an all mögliches beyzutragen, daß Boudouin auf dem Throne fest gehalten würde: so gar änderte det Papst das Gelübd derjenigen, die es vor einen Zug in das heilige Land gethan, dahin ab, daß sie davor nach Constantinopel reißen durften. Er ließ zu diesem Zwecke einen neuen Kreuzzug predigen, und verordnete, daß das mehreste Geld, so vor das heilige Land bestimmt war, zu diesem neuen Zuge verwendet wnrde. Baudouin begab sich selbst mit der Bulle dieses

Kreuzzugs in Frankreich, und nach Engeland, und viele, entweders dem Papst zu gefallen, oder weil diese Reise nach Constantinopel nicht so beschwerlich, und gefährlich war, als jene in das heilige Land, entschlossen sich in diesen neuen heiligen Krieg zu ziehen. Unter diesen ware der Herzog von Bretanien, der mit 12000 Mann dahin zu kommen sich anheischig machte.

Dies verdroß den König von Navarra, den Herzog von Burgund, und andere Herrn sehr, die sich schon in das heilige Land verlobt hatten. Selbe sahen nämlich, daß auf solche Art ein Kreuzzug den andern verderbe. Sie warfen es dem Papst auch wirklich vor, und sagten, daß dies Verfahren ihrem Hauptunternehmen, das ist, der Eroberung und Befreyung des Grabs Jesu Christi höchst nachtheilig. Allein Gregor versicherte selbe, daß er vor das heilige Land, und vor die Eroberung desselben ganz sicher so vielen Eifer als sie hege, daß man aber die Ungläubige niemal aus Palästina werde verjagen, man habe sich denn zuvor wegen Constantinopel, das in Gefahr stehet in die Hände der abtrinnigen Griechen zu fallen, versichert: er beschwöre sie also, daß sie sich mit Baudouin vereinigen möchten, maßen wenn man das rechte Mittel ergriffen, desto sicherer der vorhabende Zweck zu erreichen sey.

Anno 1238. Gleichwohl ließen sich diese Fürsten nicht überreden, sondern beharrten fest auf ihrer ersten Meynung. Demnach waren

waren die Gemüther getheilt, einige hielten es mit dem Könige von Navarra, andere mit Balduin. An statt also, daß man mit vereinigten Kräften entweder in das heilige Land, oder in Griechenland abgieng, machte diese Trennung, daß die christliche Waffen weder in Syrien, weder in Griechenland den gehofften Fortgang hatten. Dies war die erste Spaltung, wegen welcher in Palestina fast alles krebsgängig worden; zu selber kam noch eine andere, das ist, die neue Zwistigkeiten unter dem Papst und Kaiser.

Viertes Kapitel.

Der Papst bricht auf ein neues mit dem Kaiser. Es entstehen daraus betrübte Folgen vor das heilige Land. Die Eifersucht unter den Fürsten ist Ursach, daß die Schlacht bey Gaza verlohren worden. Nach Rom wird eine Kirchenversammlung ausgeschrieben. Die Armee des Papsts, und der Genueser zu Wasser wird von dem Kaiser geschlagen, und die Legaten und Prälaten, so nach Rom abgehen wollten, gefangen genommen. Gregor stirbt. Cälestin der IV. und Innocenz der IV. werden erwählt. Er bricht mit dem Kaiser, und gehet nach Frankreich ab.

Sardinien, und noch andere Staaten waren schon lange Zeit ein Le- Anno 1238.

hen des heiligen Stuhls, und Gregor hatte wirklich vor kurzem einen gewissen Roland abgeschickt, um Besitz von einigen Gütern in der Gegend von Caligari, und denn auch die Landeshuldigung einzunehmen. Friederich der Kaiser, der uneracht alles Bitten und Vorstellungen des Papsts, aus Deutschland in die Lombardie mit einer blühenden Armee von 100000 Mann kam, und der nach dem berühmten Siege, den er über die Mayländer erfochten, unter seinen Gehorsam die mehreste wider ihn verbundene Städte abermal gebracht, glaubte im Stande zu seyn, alles was ihm zugehören möchte, und alles was er von dem Reiche abgerissen ansahe, zu erobern. Selber schickte also seinen natürlichen Sohn Heinrich, oder insgemein Entius ab, der sich auch in Bälde des Eylands Sardinien bemächtigte, und das hernach sein Vater wegen ihm in ein Königreich, so von dem Reiche abhängig, erhoben.

Anno 1139. Der Papst, der diese Insul schon lange Zeit besaß, verhoffte über dies Betragen, beklagte sich darüber bey dem Kaiser nachdrücklich, und verlangte Recht. Allein Friederich war weit davon ihm Genügen zu leisten, vielmehr bemeisterte er sich noch über das einiger Güter, die einem Bischofe von Sardinien zugehörten. Als dies nun der Papst sahe, daß der Kaiser unerbittlich, that er selben abermal an dem heiligen Palmsonntage, und an dem heiligen Grünendonnerstage in den Bann,

und

und dies (wie der Papst sich ausdrückt) weil der Kaiser das Patrimonium der heiligen Kirche weggenommen, und wegen andern Ursachen, die in dem Schreiben enthalten, das er an alle christliche Fürsten ergehen lassen, und das er unter Abläutung der Glocken den Bischöffen und Prälaten solches zu publiciren befahl. Nicht minder untersagte er allen Unterthanen des Kaisers ihm zu gehorsamen, und allen Geistlichen verbothe er den Gottesdienst in seiner Gegenwart zu halten.

Sogleich fieng auf dieshin der Federkrieg zwischen dem Papst und dem Kaiser an; sie beschuldigten, sie warfen einander zerschiedene Dinge vor, welche Matthäus Paris der Länge nach anführet. Friederich, der dabey nicht vergaß sich in gute Kriegsverfassung zu stellen (wo der Papst erst bey allen Fürsten und Republicken um Hülfe ansuchen mußte;) schickte seinen Sohn Entius in die anconitanische Mark, er aber selbst zog rechts über Toscana nach Rom, wo er die mehreste Städte auf seinem Durchmarsche, und so gar Viterbo sich wider den Papst erklärten. Dieser Kaiser zweifelte nicht wegen dem starken Anhange, den er in Rom hatte, die Thore selbiger Stadt offen zu finden. Allein Gregor, der in der äussersten Gefahr, in der er sich als ein von aller menschlichen Hülfe verlassener befand, zu Gott seine Zuflucht nahm, stellte eine Generalprocession von der Kirche des heiligen Johann, zu der von St. Peter an, redete den Römern so eindringlich zu, wiese ihnen die zwo Häupter der HH. Apo-

stel Peter und Paul, die er in seinen Armen faßte, und sagte, daß er diese zwey kostbare Reliquien ohne ihren Beystand nicht mehr länger vertheidigen könne, hoffe aber selben um so gewisser an, als beede diese Apostel ihre Beschützer. Sogleich erregte sich ein einhelliges Rufen des Volks, das zur Vertheidigung derselben Leib und Leben sich kosten zu lassen, anerboth.

Der Papst, der von dem Eifer des ersten Feuers der Römer sich wollte zu Nutzen machen, verkündigte sogleich auf der Stell einen neuen Kreuzzug, und diesen zwar unter vielem und grossen Ablaß vor all jene, welche die Waffen wider Friederich ergreifen würden. All dies that er mit solchem Eifer und Nachdruck, daß so gar diejenigen, die ihn kurz zuvor aus Rom zu Gunst des Kaisers verjagt, die Waffen vor ihn ergriffen. So leichterdings verfällt die Gesinnung des Volks von einem Äußersten auf das andere.

Anno 1240. Weilen nun indessen Friederich der Stadt nahe kam, und gänzlich bey sich glaubte, daß Rom ihm Thür und Thor öffnen würde, erschrack selber über die maßen, als er sahe, wie eine ganze Armee aus der Stadt gezogen, ihm den Eingang strittig zu machen, und wie die Maschinen sehr vortheilhaft auf den Mauern, an welche sich die Römer gelagert, gestellt waren. Friedrich unterließ dessen ungeacht nicht die Römer mehr aus Verzweiflung, als aus Hoffnung selbe zu besiegen, anzugreifen, befahl auch allen, die man gefangen bekommen sollte,

aus

aus Haß gegen diesem Kreuzzuge den Kopf in Gestalt eines Kreuzes zu spalten. Dieß gab Gelegenheit, daß beede Factionen, das ist, die Guelphen, und Gibeliner alle Grausamkeit, Elend, und Verwüstung in Italien, und in den Städten desselben ausübten, weil ein Theil an dem andern sich zu rächen, und selben unter den Schutt seines zerrittenen Vaterlandes zu begraben, suchte.

Dieser Bruch schadete über die maßen den Fürsten, die mit ihren Leuten in das heilige Land abzugehen gesinnt, und schon bis Lyon gekommen waren. Der Papst, der in dem Herzen seiner Staaten sich angegriffen sah, konnte selben keine Hülf zusenden, sondern er foderte selbst von der ganzen Welt Beystand: so gar schickte er nach Lyon, und ließ die dortige Herrn ersuchen ihre Reise in das heilige Land auf eine bequemere Zeit einzustellen. Weil auch über das die Italiäner in zwo Partheyen getheilt waren, wollten keine von einem Zuge in das heilige Land wissen, und die wenige, die sich in den Häven Italiens dahin wollten einschiffen lassen, fanden weder Bequemlichkeit, weder Sicherheit zur Abfahrt. Die Genueser, die es mit dem Papst hielten, brauchten ihre Schiffe selbst wider die kaiserliche Armee zu Wasser, welche des Kaisers Sohn, der neue König von Sardinien, commandirte. Die Venetianer stunden dem Kaiser von Constantinopel wider die Griechen bey: die Pisaner, die es mit Friederich hielten, waren fertig in seine Dienste

stündlich abzugehen, und sich den Genuesern zu widersetzen. Die Kreuzzieher konnten also nur noch in der Provence und Languedoc einige Schiffe, so auf selben in Syrien abzugehen, sicher anhoffen. Weil aber auch allda nicht so viele vorräthig waren, als sie bedarften, sahen sie sich abzutheilen, gezwungen. Einige ließen sich also mit dem Könige von Navarra und den mehresten Fürsten zu Marseille einschiffen, die andere mußten zu Lande durch Deutschland, Ungarn, Bulgarien, Thracien, und Kleinasien dahin abgehen, wo sie wegen Hunger, Krankheit und Hinterhalt, den selben die Barbarer bey den Engenen des Bergs Taurus gestellt, so viele Leute verlohren, daß kaum der dritte Theil aus ihnen in Syrien kam, wo ihrer der König von Navarra, dem das Wetter günstig war, schon einige Zeit begierig wartete.

Anno 1240. Es hatte das Ansehen, daß die Unternehmung der Christen nach dem Stande, in welchem sich die Sachen der Saracenen in Orient befanden, sehr vortheihaft vor sie ausfallen sollten; denn da der Sultan von Aegypten, das ist Meledin, im vorigen Jahre mit Tod abgieng, bekriegten sich Edel sein Nachfolger, und Naza der Sultan von Damasco, (der indessen von seinen Staaten Besitz nahm, woraus ihn Meledin verjagt) sehr blutig. Gewiß ist, daß man sich diese Spaltung der Barbaren sehr hätte können zu Nutzen machen, wenn nicht die unter den Christen obwaltende Zwistigkeiten,

keiten unter den Christen alles verdorben hätten. Da hernach auch die Lieutenants des Kaisers aus allerhöchstem Befehl mit dem Nachfolger des Meledins den Frieden verlängert, wollten sie ihre Macht niemal zu jener der Christen, die in das heilige Land abgiengen, stoßen lassen.

Ob hernach schon der König von Navarra als das Haupt angesehen wurde, hatte er jedoch nur den Titul und die Ehre, keineswegs aber das Ansehen, maßen keiner von dem andern abhängen, und von niemand den Befehl annehmen wollte, sondern ein jeglicher gieng nach seinem Gutachten zur Sache. Also geschahe, daß da man nach Ascalon, so man herzustellen gesinnt war, marschierte, der Herzog von Bretanien mit seinen Truppen ohne Gutheißung der andern, von der Armee sich trennte, in der Absicht in das Gebiet des Sultans von Damasco einen Einfall zu wagen, von wo selber auch, nachdem er einige Orte geplündert und ausgeraubt, mit einer reichen Beute zurückkam, und dies unter einem übertriebenen Zurufen der Soldaten, eben als hätte er über die Feinde einen herrlichen Sieg erfochten.

Diese Lobsprüche verdrüßten nicht wenig den Herzog von Burgund, den Grafen von Bar, und den von Montfort. Sie glaubten, daß ihre Ehre darunter litte, wenn sie nicht ebenfalls eine That ausübten, durch welche sie verdienten, daß man von ihnen rühmlich redete. Selbe sonderten sich also von dem Großen der Armee, wider Willen der andern Häuptern, ab, und zogen in das

Feld.

Feld. Nachdem sie darauf in einem Lande, wo man ihnen keinen Widerstand that, eine große Beute gemacht, wollten sie Gaza überrumpeln, eine an sich starke, und sehr befestigte Stadt, wußten aber nicht, daß der Sultan von Aegypten die Besatzung verstärkt, und daß seine Armee, die immer weiters vormarschierte, um den Christen sich zu widersetzen, nicht mehr weit von der Stadt sich befinde. Nachdem nun die Christen die ganze Nacht in der Absicht marschiert, in aller Frühe des andern Tags ihr Vorhaben auszuführen, und niemand auch ihren Anmarsch vermuthete, sahen sie sich bey aufgehendem Tage in einer großen sandigten Ebne, wo Mensch und Pferd, die von der Reise, so sie die ganze Nacht gemacht, ermüdet waren, mit vieler Mühe sich kaum herausziehen konnten.

Weil nun der Commendant von Gaza indessen von dem Anmarsche der Christen durch seine Spionen gesicherte Nachricht erhalten, legte er sich mit einigen der Seinigen hinter die Bühel in Hinterhalt, trat auf einmal mit einer Parthie seiner Escadronen hervor, zeigte sich auf den Höhen, jedoch ohne vorzurücken, und wollte nur sehen, ob unsere Leute Stand hielten. Als er aber sahe, daß selbe stillhalteten, und darüber verhofften, daß sie jene in Schlachtordnung gestellt sehen, die sie annoch in der Ruhe zu seyn glaubten, ließ er einige Escadron von der Höhe hinab ziehen, die sodenn in der Ebne in vollem Laufe auf die Christen zueilten: (maßen die arabische Pferde eben

so

so leicht auf dem sandigten als auf festen Boden laufen) eine ungeheure Menge Pfeile auf die Christen in grösster Wuth abschossen, so denn wieder zu dem Groß der Ihrigen zurückkehrten, und in einem Augenblicke wieder desto stärcker zum Vorscheine kamen. Gleichwohl blieben sie immer von den Christen beynahe einem Pfeilschusse zurück, und außer der Gefahr, daß ihnen von jenen nachgesetzt wurde, die in dem sandigten Boden kaum einen Schritt zu thun vermochten.

Auf diese Art beunruhigten die Barbarer das christliche Heer bis in die Nacht, das auch derentwegen beständig in Waffen stehen mußte, ohne Zeit zu gewinnen ein wenig zu essen, oder auszuruhen, und ohne einen Schritt hinter, oder vor sich zu thun.

Allein das Unglück der Christen war des andern Tags noch größer, als sich die Armee des Sultans mit der Besatzung vereinigte, die Christen aller Orten umringet, und kein Bedenken mehr hegte jene anzugreifen, die halb todt waren, die kaum ihre Waffen mehr tragen konnten. Die Barbarer machten sich also über selbe mit Lanzen und Säbeln her, und stoßten damit, so viel sie konnten, zu todt. Die Christen thaten zwar in diesen Umständen all mögliches, und weit mehr als man von ihnen fodern konnte, mußten aber endlichen der Menge weichen, und alle wurden entweder getödtet, oder gefangen genommen. Viele vornehme Herren blieben auf dem Platze, nicht wenige aber geriethen in die Gefangenschaft, wo-

runter der Graf von Montfort, der nach Babylon in Kett: und Banden geführt wurde; der Herzog von Burgund aber entranne mit der Flucht.

Dies waren die traurige Früchten der Eifersucht, des Hochmuths, der eiteln Ehre und Unvorsichtigkeit, und der Künheit. Muth und Herzhaftigkeit muß allezeit von der Klugh it der Häupter, und von dem strengsten Gehorsam bey den Soldaten bekleidet, und geordnet seyn, anssonst mag alles auf einmal verdorben werden.

Uebrigens erschreckte diese unangenehme Nachricht dergestalten den Rest der christlichen Armee, so zu Ascalon in keiner guten Verständniß sich befand, daß man sogleich nach Ptolomais aufbrach, wo die Zwistigkeit, die immer unter den christlichen Häuptern, wie unter den zween Sultans von Damasco und Babylon anhielt, alles wieder verdarbe, und dies zwar wegen zween schändlichen Verträgen, die man mit den Ungläubigen traf.

Die Tempelherren, mit denen es ein Theil der Armee hielt, machten mit Nazer, dem Sultan von Damasco, unter der Bedingniß einen Stillstand, daß er ihnen die zwey Schlösser Beaufort und Saphet mit dem Gebiete von Jerusalem einliefere, wo sie sodenn entgegen ihm mit aller Macht wider den Melech Solah, Sultan von Aegypten, der seinen Bruder vom Throne gestoßen, beystehen wollten. Entgegen errichtete der König von Navarra, die Hospitalritter, der Herzog von Burgund, Bretanien,

und

und der übrige Theil der Armee mit dem Sultan von Babylon wider den Sultan von Damasco einen Vertrag, der geraderdings obigem zuwider war.

Als dies geschahe, schifften sich der König von Navarra, der Herzog von Bretanien, und die mehresten Christen in dem Haven zu Acre ein, kehrten in ihr Land fast zu gleicher Zeit, wo Richard Graf von Conouaille, und Bruder Heinrich des dritten, Königs in Engeland, mit guten Truppen von englischer Nation in Palästina ankamen.

Die Saracenen fürchteten sich anfangs sehr, weil ihnen bloß der Name dieses Fürsten schon erschrecklich war. Sie erinnerten sich nämlich, wie fürchterlich der berühmte Richard König aus Engeland, (das Löwenherz genannt) den Ungläubigen war, und zwar so, daß ihre Weiber, wenn selbe die Kinder wollten schweigen machen, selben nur mit dem König Richard droheten. Der obige Graf, dem es weder an Muth, weder an Geld, weder am Verstande fehlte, that alles, die Sachen also herzustellen, daß man sich eine Hoffnung machen könnte, den Krieg in dem heiligen Lande glücklich anzufangen, und noch glücklicher zu endigen. Er ließ drey Tage, nachdem er zu Acre angelangt, unter dem Klange der Trompeten durch die ganze Stadt offentlich kund machen, daß, wenn einige aus jenen, so in dem heiligen Lande zurück geblieben, Geld bedarften, er selbe, so lang sie wider die Ungläubigen dienen

würden, damit versehen wolle. Allein Richard sahe gar bald ein, daß vermög der Uneinigkeiten, die unter den Häuptern, besonders aber unter den Tempel- und Hospitalrittern obwalteten, keine Hoffnung übrige, durch die Waffen die verdorbene Sache der Christen in dem heiligen Lande wieder herzustellen.

Alsbald selber überzeugt war, daß er unter Fürsten keinen Frieden stiften, oder sie vereinigen könne, daß der Sultan von Damasco über den getroffenen Stillstand nur spotte, und daß der von Babylon entgegen sich anerbiete, unter vortheilhaften Bedingnissen selben zu verlängern: entschlosse er sich endlich auf Zureden des Herzogs von Burgund, und des Großmeisters der Hospitalier und der mehresten aus den christlichen Soldaten, selben unter folgenden Bedingnissen anzunehmen: daß von beeden Theilen alle Gefangene zurückgehen, besonders jene, die in der Schlacht bey Gaza in die Gefangenschaft verfallen: und daß den Christen in Palästina einige Oerter eingeraumt werden, die voritzo der Sultan besitzt. Unterdessen bis diese Articul genehmiget wurden, ließ der englische Graf bey Ascalon eine Festung errichten, mit welcher man bey seiner Abreise glücklich zu Stand gekommen war.

Anno 1241. Als hernach der Sultan obige Bedingnisse mit allen seinen Emiren gutgeheißen, und unterschrieben, schickte er alle Gefangene mit dem Grafen von Montfort,

den man strenger als andere, weil er nicht sagen wollte, wer die Ritter seine Mitgefangene waren, bewahrte, ohne Anstand zurück. Nachdem dies geschehen, ließ Richard der englische Graf alle Gebeiner der Franzosen, welche in der Schlacht bey Gaza erlegt wurden, wie gebräuchlich in die Erde begraben, stieg auf seine Flotte, und schiffte nach Italien.

Kurze Zeit darauf starb der fürnehme Graf Montfort zu Otranto, wo sein Schiff gelandet, und zwar beynahe als ein Blutzeug wegen den Drangsalen, die er währender Gefängnisse erdulden mußte. Dieser tapfere und christliche Held hatte die ganze Zeit seines Lebens in dem Felde entweder wider die Ungläubigen, oder wider die albigensische Ketzer zur Ehre Jesu Christi, als ein Ritter desselben zugebracht, und beeden tapfern Widerstand gethan.

Wie nun diesen heldenmüthigen Grafen sowohl wegen eignen Verdiensten, denn auch wegen dem berühmten Simon von Montfort der Papst sehr hochschätzte, ließ er selbem zu Rom eine prächtige Besingniß halten, und ihn in der Kirche des Vaticans beerdigen; das Herz aber wurde, gleich der Graf befohlen, nach Frankreich überbracht, und in der Kirche des Klosters zu Hautebruiere, wo noch mehrere Grafen aus diesem Geschlechte, besonders der berühmte Simon und sein Vater der unüberwindliche Held Jesu Christi ruhet, beygesetzt.

Als hernach der Papst einerseits den elenden Stand, in welchem sich die Sachen der Christen in Orient befanden, und wie Friederich der Kaiser alles Unheil, so den Christen allda begegnet, auf ihn warfe, und damit seine Person bey den Fürsten verhaßt machte, und wie selber von Tag zu Tag mächtiger werde, folglich den heiligeu Stuhl desto strenger zu verfolgen im Stande, bey sich reifer erwägte: andrerseits auch wohl einsahe, daß so lang in Occident diese Verwirrungen obwalten, kein Kreuzzug in Orient würde beglückt ausfallen können, schrieb er auf folgendes Jahr eine Kirchenversammlung nach Rom auf das Osterfest aus. Dahin ladete der heilige Vater alle Fürsten und Prälaten der Christenheit ein; Friederich that selbst anfangs dergleichen, als willigte er darein, und als wollte er mit dem Papst einen Stillstand treffen: allein er besann sich gleich wieder anders, und als man von ihm anverlangte, daß unter diesem Stillstande auch die Lombardie mitbegriffen seyn sollte, damit der Weg auf den Kirchenrath desto freyer, und ungehinderter seyn möchte, nahm er daraus Ursache, folgendes an die Fürsten zu schreiben, und selbe dahin zu vermögen, daß sie mit ihm gemeinschaftlich handeln möchten. Unter andern druckte sich der Kaiser also aus: daß dieser Kirchenrath von dem Bischofe zu Rom, seinem Todfeinde, zusammberufen, nnd dies derentwegen, um den Rebellen, die ohne das schon in die Enge getrieben worden, Zeit zu verschaffen, sich zu erholen, und den Krieg nach der

Hand

Hand desto heftiger wider ihn anzufangen, eben zur Zeit, da ihn der Papst vermittels einiger Richter die Feinde des Reichs, und die vollkommen von ihm abhiengen, verdammen, und absetzen wurde: daß er also die Fürsten dahin wollte angegangen haben, daß selbe die Prälaten ihrer Staaten ermahnten, von der Reise nach Rom abzustehen, weil er selben keine Sicherheit versprechen, und weil er aus hegender Liebe zu den Fürsten seinen Bundsgenossenen und Freunden, ihre Unterthanen zwar in all möglichen Fällen zu begünstigen geneigt, gleichwol aber nicht zugeben könne, daß selbe auf einen Kirchenrath abgehen, den sein Todfeind nach Rom ausgeschrieben.

Friederich ließ auch wirklich alle Pässe genau verwahren, und jene, die sich wagen wollten durchzuschleichen, gefangen nehmen, übel behandeln, und auch einige tödten. Um aber auch versichert zu seyn, daß niemand auf dem Meere durchkonnte, befahl er eine große Flotte zuzurichten, und ließ 20 neue Galeeren zu Neapel und Sicilien bewaffnen, die sich am Ende des März unter den Befehlen des Entius mit den Pisanern, welche gut kaiserlich waren, vereinigten.

Entgegen schrieb auch der Papst, der eine sehr große Seele in seinem Busen besaß, und die in allen Gelegenheiten eine Gegenwart des Geistes über sein hohes Alter von fast gar 100 Jahren

zeigte, anbey mit unerschrockenem Muthe die Rechte der Kirche, und die erhabene Würde des römischen Pontificats immer vertheidigte, die schönste Briefe an alle Fürsten, in welchen er selbe angieng die Drohungen des Kaisers nicht zu achten, und allen Gefahren unerschrocken sich auszusetzen, um die Freyheit der Kirche, eben wo man selbe gänzlich unterdrucken wollte, zu vertheidigen. Der heilige Vater versprach an Mannschaft zu Wasser und zu Land alles so herzustellen, daß sie nichts sollten zu fürchten haben, im Fall sie der Kaiser nicht wollte frey nach Rom paßiren lassen. In der That gab er auch dem Cardinal und Legaten nach Genua Gregorio ganz besonders dringende Befehle, nichts zu unterlassen, und die Schiffsarmada bestens zu verstärken, um selbe mit jener der Genueser zu vereinigen. Diese aber, die da glaubten, daß sie all jenes, was ihnen auf dem Meere begegnete, übergwältigen würden, versprachen mit aller Sicherheit den Prälaten Frankreichs, Spanien, Engelands, und Italien, die mit den Gesandten von Frankreich und Engeland in ihren Haven eingeloffen, daß sie selbe sicher nach Rom bringen wollen, und suchten selbe damit von den Anerbietungen des Kaisers abzubringen.

Als hierauf der durchtriebene Kaiser vernahm, daß wirklich einige Prälaten zu Genua angelangt, änderte selber auf einmal sein bisheriges Betragen ab, und both ihnen davor alle Sicherheit an, so daß er selben freystellte ungehindert durch

die

die Lombardie, und Romanien zu ziehen, in der Absicht, ihnen einen Begriff von seinem Streithandel beyzubringen, indem er höchst unbillig zu seyn glaubte, daß er von dem Papst ohne angehört zu werden, verdammt worden. Demnach hoffte er, daß diese Prälaten auf seinen Vortrag anders denken, und keineswegs mehr den Leidenschaften des Papsts beytreten würden. Dieß that Friederich entweders um sie zu hintergehen, oder wenigst nach dem Aeußerlichen zu zeigen, daß er alles vor den Frieden gethan habe.

Allein alle diese Prälaten traueten ihm nicht, setzten sich vielmehr von dem genuesischen Schiffsadmiral, der selben alle Sicherheit versprach, angeeifert, auf seine Flotte, die Erzbischöffe von Bourges und Tour, die Bischöffe von Chartres und andere, die in ihren Kirchensprengel wiederkehrten, ausgenommen, und fuhren ab.

Diese ihre Reise aber fiel sehr übel aus. Es kam zu Wasser zu einer Schlacht, die Genueser zogen den Kürzern, und die Prälaten, so sie auf ihren Schiffen hatten, wurden gefangen genommen, drey genuesische Galeeren in Grund gebohret, 22 gefangen, und auf selben die drey Legaten, 100 Abgeordnete von den Fürsten und Städten, 4000 Genueser, und fast alle Prälaten und Bischöffe, die auf den Kirchenrath sich verfügen wollten. Friederich, der dazumal zu Faenza sich aufhielt, und das er nach einer langen Belagerung einnahm, befahl selbe in das Schloß

Deuf zu Neapel, wo viele aus Elend zu todt sich schmachteten, geschlossener zu bringen.

Der König von Frankreich Ludwig der Heilige, foderte die Erzbischöffe von Rouen, Auck, Bourdeaux, Besancon, die Bischöffe von Nismes, Agde und Carcassone zurück; der Kaiser stellte sich anfänglich als wäre er nicht gesinnt selbe auszuliefern, weil er sie als seine Feinde ansah: allein der heilige König schrieb so bündig und nachdrücklich an selben, und zeigte einestheils, daß die Prälaten niemal ihm zu schaden im Sinne gehabt, andrerseits, daß wo man mit seinem Reiche in guter Verständniß leben wollte, eine abschlägige Antwort nicht so glathin könnte genommen werden. Der Kaiser, um den König, den er über die maßen hochschätzte, nicht aufzubringen, that endlich dem König willfahren, und schickte ihm seine Bischöffe zurück.

Uebrigens kränkte den Papst dieser vor die Kirche so betrübte Zufall, wodurch alle seine Absichten vor das heilige Land in das Stecken geriethen, also, daß da er wegen hohem Alter, unerachtet er nach Beschaffenheit desselben noch ziemlich bey Kräften war, dem Gewalt der Schmerzen, so er darob fühlte, nicht mehr zu widerstehen vermochte, nach 3 Manate seinen Geist aufgab, nachdem er die Kirche und das Schifflein Petri beynahe 14 Jahre unter den grausamen Stürmen, welche die Verfolgung, und die Klagen des Kaisers erregt, mit einem wundervollen Muth regiert.

Nach

Nach dreyßig Tagen wurde Gottfried von Chastillon, ein Mayländer, unter dem Namen Cälestin der IV. erwählt. Selber that anfänglich alles, was er konnte, er schrieb an den Kaiser die zärtlichste Briefe, um selben zu gewinnen, und ihn auf friedsame Gedanken zu bringen. Allein der Tod, der diesen Papsten 18 Tage nach seiner Erhöhung von der Welt rufte, gab nicht zu, das, was er so glücklich angefangen, nach Wunsch auszuführen.

Nach seinem zeitlichen Hinscheiden blieb der heilige Stuhl fast bey zwo Jahren unbesetzt, weil sich die Cardinäle zusamm zu treten weigerten, wenn Friederich nicht zuvor ihre gefangene Mitbrüder losließe, welche wider die Wahl, wo man eine ohne ihren Beytritt vornehmen sollte, sich setzten. Endlich gelung es Baudouin dem constantinopolitanischen Kaiser, der in der äußersten Noth, in welche er versetzt war, selbst nach Occident, Hülfe zu suchen, abgereist, daß er den Kaiser, der ohne das, weil die ganze Christenheit überlaut darwider sprach, bewog, die Prälaten frey gehen zu lassen. Es wurde sodenn zu Anagnia den 24 Juni der Cardinal Sinibalde von Fiesco unter dem Namen Innocenz der IV. gewählt, ein Mann, der seinen Namen durch Tugend und Gelehrsamkeit, besonders durch seine Erfahrnisse in den geistlichen Rechten verewiget. Anno 1243.

Man war anfänglich in der christlichen Welt beglaubigt, diese Wahl werde den Frieden der Kirche vollkommen herstellen, weil dieser Papst

annoch als Cardinal ein großer Freund des Kaisers war, und der Kaiser eine prächtige Gesandschaft an selben abgeschickt, welche bezeugte, daß der Monarch eine große Freude ab seiner Erhebung hege. So ließ er auch dem neuen Papst alles, was in seiner Macht stünde, anerbiethen, warf sich selbem vollkommen unter, jedoch ohne der Ehre, und der Gerechtsame des Kaiserthums, und übrigen Königreiche dadurch zu nahe zu treten. Ueberdas sandte er auch nach der Hand seine Reichskanzler Peter von Vignes, und Thade von Sessa ab, die im Namen des Kaisers eidlich angelobten, daß er seinem Urtheile und Ausspruch die Genugthuung, so man an ihn verlangen sollte, überlassen wolle. Nun glaubte jedermänniglich auf dieshin, daß der Friede werde unter beeden bald hergestellt seyn. Allein die Hoffnung dazu verschwand nur gar zu geschwind; denn als der Papst seine Legaten an den Kaiser abgeschickt, und selbem durch sie wissen ließ, daß man ihn sogleich zum Frieden, und in die Gemeinschaft der Kirche auf- und anzunehmen bereit, alsbald er sich der Laster, wegen welchen ihn der Papst Gregor verdammt, würde gerechtfertiget haben, und daß Innocenz, im Fall eine allgemeine Kirchenversammlung als Richter in der Sache erkennen sollte, daß man ihn beleidiget hätte, Genugthuung zu verschaffen, bereit wäre. Der Kaiser über diesen Vortrag also aufgebracht, daß er alles auf das äußerste ankommen ließ, und der Papst am Ende sich gezwungen sah aus Italien in Frankreich, als den Zufluchtsort der geängsteten Päpste zu fliehen. Gleich-

Gleichwie nun dieser Papst, alsbald er auf den Stuhl Petri erhoben worden, seine Hauptsorge und Absicht Jerusalem wieder herzustellen, seyn ließ, und selber auch derentwegen an alle Fürsten in Europa schriebe, sie zu vermögen, daß sie zur Aufbauung der Mauern etwas beytragten: als wurde er eben darum auf das empfindlichste von der betrübten Nachricht gekränkt, daß die heilige Stadt gänzlich zerstört, und die heilige Orte durch die Corasminer entheiliget worden, welche die Tartaren, die dazumal ganz Orient verwüsteten, aus ihrem Lande gejagt. Dies gab nach der Hand Gelegenheit zu dem siebenten und letztern Kreuzzuge, der unter dem heiligen Könige Ludwig fast von den Franzosen allein unternommen worden. Anno 1244.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

I. Ursprung der Tartaren, und von ihrem Reiche. Selbe jagen die Corasminer, die von den Parthern abstammten, aus ihrem Reiche. Diese Barbaren fallen in Palästina ein, und zerstören Jerusalem in Grund und Boden. Diese Neuigkeiten machten in Occident ein großes Aufsehen. Es wird zu Lyon der erste Kirchenrath gehalten, darauf

Kaiser Friederich excommunicirt und abgesetzt, denn ein Decret zu einem neuen Kreuzzuge ausgefertiget. Der Kaiser läßt ein Manifest ergehen. Wider selben wird ein Kreuzzug angeordnet, der die Wirkung desjenigen in das heilige Land verhindert.

Anno 1244. Dies weit und breite Land, das vor altem das asiatische Sarmatien, beede Schytien, das ist, das jen- und diesseits des Bergs Imäus, nebst dem dritten das Ptolomäo unbekannt war, und von Tanais bis an die Enge Anians sich erstreckte, ist hernach, wie annoch heut Tartarien, von dem Fluße Tarta, der sich am Ende dieses Lands gegen Aufgang in das mitternächtige Meer ergießt, also genannt worden.

Ein unzahlbares Volk, das man Tartarer, oder Mongols nannte, bewohnete dies Land ohne Gesetze, ohne Städte, ohne Policey. Selbes theilte sich in viele Haufen, und ein jeglicher hat seinen Anführer, die es von Zeit zu Zeit in gewisse Orte abführten, wo sie zu leben hatten. All dies bestund so lang und viel, bis gleichwohl einer Cyngis genannt, all andere aus Geschicklichkeit, oder aus Macht dahin bezwang, daß sie ihn vor ihren Herrn und Meister erkannten. Er nannte sich sodenn Chan, das ist so viel gesagt als Meister, Herr oder Kaiser. Nachdem er seine neue Unterthanen in Ordnung gebracht, und in den Waffen geübt, führte er sie im Anfange dieses Jahrhunderts wider den König David in Indostan,

stan, dem sie bishero zinsbar waren, besiegte, und nahm selben in der Schlacht gefangen, und ließ ihn mit all den Seinigen tödten, eine Prinzeßinn ausgenommen, die er heurathete: machte sich sodenn Meister vom ganzen Lande, in welchem jene, die von ihm abstammen, und Mogols genannt werden, annoch bis auf den heutigen Tag herrschen.

Als nun dieser Chan einstens von einem Donnerkeule getroffen wurde, unternahm sein Sohn Hocloda-Chan, der eben so viel Muth, Tapferkeit und Regiersucht als sein Vater besaß, die Eroberung von ganz Asien vor. Er theilte seine fast unzahlbare Truppen in vier ungeheure Armeen. Die Anführung derselben vertraute er dreyen seiner Söhne, und seinem Lieutenant Cabesabada an. Das erste Heer zog gegen Mitternacht, und eroberte die Länder so zwischen Tanais, dem taurischen Chersones, und dem euxinischen Meere, die noch heut zu Tag die kleine Tartarey genannt wird: das zweyte verwüstete ganz Armenien, und das Land der Georgier, drange durch Siebenbürgen, Ungarn, Pohlen, bis an die Gränzen von Deutschland, und verheerte alles mit Feuer und Schwert: das dritte machte sich in Kleinasien, schlug den Sultan von Iconium aus dem Felde, und zwang die Türken, daß sie den Tartarn einen jährlichen Tribut zahlen mußten: das vierte Heer endlich, nachdem es ganz Persien unterjochet, zwang es die Corasminer, daß sie ihr Glück über dem Tyger und Euphrat

suchen

suchen mußten, wo sie sich an den Sultan von Aegypten wendeten, und ein anderes Land von ihm foderten, weil sie aus dem ihrigen von den Tartarn verjagt worden.

Dieser Sultan, der keine so gefährliche Feinde auf dem Halse haben wollte, und gleichwohl sich ihrer wider seine Feinde zu bedienen gesonnen war, ließ ihnen vermelden, daß er ganz Palästina, dessen sie sich ganz leicht, weil alle Plätze offen, und ohne Besatzung, würden bemächtigen können, ihnen vollkommen überlasse. Dies that der Sultan, weil alle Christen im heiligen Lande nach dem Beyspiele der Tempelherren den Stillstand mit ihm gebrochen, und wider ihn mit dem Sultan von Damasco, unter der Bedingniß, daß er ihnen ganz Palästina vom Jordan bis an das Meer frey überlasse, sich verbunden hatten. Oefters hat man schon gesehen, daß die Brechung der Treue, oder des gegebenen Worts unter dem prächtigen Scheine der Religion (eben als wenn Gott erlaubte die Ungläubige zu betrügen) manchmal großes Uebel nach sich gezogen. Davon werden wir hier ein neues Beyspiel vernehmen.

Weil nun also die Corasminer wegen dem Schutze und Beystand des Sultans von Babylon gesichert waren, dringten, und breiteten sie sich in einer ungeheuren Menge in ganz Palästina aus. Sie raubten, verwüsteten, tödteten, brannten auf eine erschreckliche Art überall, wo sie hinkamen, das sie um so leichter thun könnten, als sie nirgendwo keinen

Wider-

Widerstand fanden. Nachdem sie hernach 6000 Christen zusammgehauen, die über das Gericht ihrer Anrückung nach Jerusalem sich geflüchtet, die schwache Verschanzungen, die in Eil errichtet worden, angegriffen, und mit dem Degen in der Faust erstiegen, tödteten sie in der Stadt alles, was ihnen unter die Hand kam, und dies so gar auf den Altären in der Kirche des heiligen Grabs, das doch bishero die Saracenen nicht gethan, sondern selbe in Ehren gehabt. Nicht minder entheiligten sie mit tausend ruchlosen Handlungen alle heilige Orte der Stadt, und in selber Gegend, und übten endlich alles aus, was Grausamkeit, Geldbegierd, Wuth, Geilheit, und die viehische, und gewaltsamste Leidenschaften unter Unmenschen aussinnen konnten.

Weil nun indessen die Christen alle ihre Macht mit jener der drey Ordensmeister vereiniget, und jene des mit selben in Bündniß stehenden Sultans dazugestoßen, kam es bey Gaza zu einer Schlacht, wo die Corasminer mit den Hülfstruppen des Sultans von Aegypten vereiniget. Selbe dauerte zween Tage den 17 und 18 October: die Christen stritten mit dem größten Muth, waren aber in keiner Schlacht so unglücklich, als in dieser.

Die ganze christliche Armee theilte sich in drey Haufen: Gautier der dritte Graf von Brienne, Bruders Sohn des Königs von Jerusalem, führte den linken Flügel, und hatte die Hospitalritter bey sich. Der Sultan von Emessa commandirte seine Saracenen die Bundsgenossene auf

dem

dem rechten: der Patriarch aber mit den übrigen Rittern und Baronen machten den Ruckhalt aus.

Nun hatte der Patriarch kurz zuvor obigen Grafen, der auch Herr von Jaffa war, in den Bann gethan, weil er ihm einen Thurn auf dem Schloße zu Jaffa nicht wollte einraumen, so der Thurn des Patriarchen genannt wurde. Dieser Graf, der ein guter und gewissenhafter Christ war, damit er nichts auf seiner Seele liegen hätte, und folglich desto freyer sich aller Todesgefahr aussetzen konnte, verlangte von dem Patriarchen zweymal die Absolution an; weil aber dieser Prälat in derley Zufälle etwas zu genau war, weigerte er sich selbe dem Grafen zu ertheilen. Als dies der Bischof von Rama, der ein großmüthiger und beherzter Mann war, anbey den Degen eben so gut wider die Ungläubigen, als den Hirtenstab in seinen Händen zu tragen wußte, erfuhr, anbey sehr aufgebracht war, daß man den Feinden ihre Truppen in Schlachtordnung zu stellen, so viele Zeit einraumte, fieng überlaut an zu rufen: Mein Herr Graf, sind sie derentwegen ohne Sorge, der Patriarch hat unrecht, und ich spreche euch los im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Als dies geschehen, wagte sich der Graf, dem sein tapferer Bischof folgte, mitten unter die feindliche Escadronen und Batallionen an den Platz hin, wo er den Fürsten der Corasminer von den tapfersten seiner Leute umgeben sah. Der Sultan von Emessa that ebenfalls seinerseits was der-

chen, es folgten immer aber nur 2000 der Seinigen, die übrigen machten sich gleich bey dem ersten Angriffe davon. Dessen ungeacht, ob die Christen schon von diesen Feigen sich verlassen sahen, waren sie jedoch fest entschlossen lieber zu sterben, als von dem Schlachtfelde abzugehen. Nachdem selbige zwo ganzer Tage, ohne einen Schritt zu weichen, standhaft ausgehalten, wurden sie endlich von der Menge der Feinden, die geübte Kriegsmänner, und an der Zahl ihnen unendlich überlegen waren, entweders auf der Stelle getödtet, oder gefangen genommen.

In der That kam auch nur der Patriarch Robert, einige Bischöffe, Aebte, 35 Tempel- 26 Hospital- und 3 deutsche Ritter, der Graf Philipp von Montfort, der Prinz von Tyrus, und etlich 100 Soldaten davon, die sich nach Ascalon, und von da nach Ptolomais, wo alles wegen so erschrecklichem Verlust in der äußersten Bestürzung war, zurück zogen. Die Großmeister der Tempel- und deutschen Rittern blieben auf dem Platze, der Hospitalier aber, oder der Ritter von St. Johann zu Jerusalem wurde gefangen, und in Ketten nach Babylon mit dem tapfern Gautier von Brienne abgeführt.

Währender Gefangenschaft übte dieser Graf eine That aus, die ihm auf Erden einen unsterblichen, in dem Himmel aber die ewige Glorie erworben. Es wollte nämlich der Fürst der Corasminer sich die Gefangenschaft dieses Herrn zu Nutzen machen, weil er Herr von Jaffa war, befahl

befahl demnach den Grafen unter den Aermen an einen Pfahl vor der Porten des Schloß von Jaffa zu binden. Zugleich ließ er den christlichen Soldaten, die diesen grausamen Auftritt von ihren Mauern mit ansehen konnten, wissen, wo sie nicht in Bälde den Ort übergebten, und damit des Grafen Leben retteten, selber auf eine grausame Art an diesem Kreuze würde sterben müssen. Allein dieser unüberwindliche Held, der mit seinem Leben Jesu Christo ein Opfer machte, um damit jenes zu erhalten, was noch in dem heiligen Lande von seiner Erbschaft übrigte, rufte nach allen Kräften von dem Kreuze zu der Besatzung, daß sie wegen seiner nicht sollten besorgt seyn, sondern ihn der Wuth dieser Hunden überlassen, die ihm zu der Martyrskrone werden verhülflich seyn: sie sollten den Ort tapfer vertheidigen, und dies nicht wegen seiner, sondern wegen Jesu Christo, wegen welchem er allein in das heilige Land mit ihnen abgereiset.

Weil nun der Barbar auf solche Art den Platz durch diesen List zu erhalten vergebens sich bemühet, gleichwohl aber auch mit Gewalt selbem nicht zusetzen wollte, schickte er diesen tapfern Grafen dem Sultan von Babylon als eine angenehme Schankung, nebst den andern Gefangenen, zu.

Weil nun die Saracenen selben vor ihren größten und fürchterlichsten Feind hielten, begehrten sie ihn sogleich von dem Sultan, der ihr Ansuchen, abzuschlagen sich nicht getraute. Alsbald

selber

selber ihnen ausgeliefert worden, fielen sie über ihn wie rasende Wölfe und wüthige Hunde her, und nachdem sie ihn auf tausenderley Art gequält und gepeiniget, hauten sie den Helden in Stücke, und gaben ihm also zu Erlangung der Martyrskrone, die er sich schon an dem Kreuze vor Jaffa gewunschen, die angenehmste Gelegenheit. Seine Gebeiner hat der heilige König Ludwig, der selbe von den Admiralen Aegyptens erhalten, zu Acre oder Ptolomais mit all geziemender Ehrenbietigkeit zur Erden bestättigen lassen.

Was hernach die Corasminer selbst betrift, die solche Grausamkeiten an den Christen ausgeübt, und so viele Gottesraubereyen an geheiligten Orten vollbracht, verjagte selbe nach der Hand der Sultan von Aegypten aus seinen Staaten, weil er ihrer Dienste nicht mehr bedurfte. Alle giengen mit der Zeit elendiglich zu Grund durch die Saracenen selbst, die sich wider sie vereiniget hatten, und selbe als die ruchloseste und verabscheuungswürdigste aus dem menschlichen Geschlechte verabscheuten.

Indessen gelangte die Zeitung von der Zerstörung Jerusalems, von der Niederlage der christlichen Armee, und von der Gefahr, in welcher sich die Christen zu Acre befanden, von dem Sultan in Babylon belagert zu werden, zu den Ohren des Papsts. Selber unterließ nicht in dem allgemeinen Kirchenrathe, den er zusammberufen, alle mögliche Hülfe nach den beßten Kräften abzusenden. Dieser Papst, der sich wegen dem Kai-

ser nach Genua seinem Vaterlande geflüchtet, reiste von da aus nach Montferrat, durch Savoyen nach Lyon, von wo aus er wegen dem anzustellenden Kirchenrathe an alle Fürsten und Potentaten in Europa Schreiben ergehen ließ. Selber wurde auch folgenden Jahrs in obiger Stadt am Abend der HH. Apostel Peter und Paul eröffnet. Bey dieser Gelegenheit bekamen die Cardinäle zum erstenmal den rothen Huth von dem Papst: und dies zum Zeichen ihrer erhabenen Würde, und zur Verbindlichkeit, im Fall es das Beßte der Kirchen, und die Ehre Gottes foderten, besonders bey der wirklichen Verfolgung des Kaisers, Leib und Leben zu geben.

Anno 1245. Auf diesem Kirchenrathe waren zugegen der Patriarch von Constantinopel, Antiochia, Aquiläa und Venedig, mit 40 Erzbischöffen, und Bischöffen aus Italien, Frankreich, Spanien, Engeland, Schottland, Irrland; die Verordnete der Aebten von Clugny, Cisterz, Clerival, der General des Dominicanerordens, der Generalvicarius der Franciscaner, und eine große Zahl von Aebten und Prioren aus dem nämlichen Königreiche.

Aus Deutschland erschiene fast niemand, aus Furcht dem Kaiser zu misfallen; nicht minder auch aus Ungarn, weil die Tartarn um diese Zeit in das Königreich eingefallen waren. So fande sich auch auf selbem Baudouin, der Kaiser von Constatinopel, der den Papst um Hülfe angegangen. Nicht minder die Gesandte des Kaisers,

der

der Könige Frankreichs, Engelands, und anderer christlichen Fürsten zugegen.

In drey Sitzen endigte sich der ganze Kirchenrath. In dem ersten, der in der Hauptkirche zu Lyon abgehalten wurde, saß der Papst auf einem erhabenen Throne, zur Rechten der Constantinopolitanische Kaiser, zur Linken aber die übrige Fürsten. Der heilige Vater vergliche in einer nachdrücklichen Rede seine Schmerzen mit jenen Jesu Christi am Kreuze; er sagte, daß der Kirche fünf Wunden geschlagen worden, die erste von den Unordnungen und Misbräuchen, so unter den Geistlichen eingeschlichen: die zwote von der Unverschämtheit der Saracenen, welche die heilige Orte entheiliget, die heilige Stadt verwüstet, und an dem sind, den Christen alles abzunehmen, was sie noch in Palästina besitzen: die dritte durch die Spaltung der Griechen, deren gehemte Macht sich wieder erholt, und Constantinopel, das wirklich in äußerster Gefahr, wegzunehmen, drohet: der vierte durch den gewaltigen Einfall, den die Tartarer in Ungarn bis an die Gränzen Deutschlands unternommen, wo sie alles mit Feuer und Schwert unter grausamen Mezeln verheeren: die fünfte durch die erschreckliche Verfolgung des Kaisers Friederichs. Sodenn führte er der Länge nach die alte und neue Ursachen an, warum selben seine Vorfahrer von dem Leibe der Kirche abgesöndert. Nach dieser Rede stellte der Patriärch von Constantinopel, und Valeran der Bischof von Beryte als Abgesandter des Bischofs

von Jerusalem den elenden Stand der Lateiner im Griechenlande, und Palästina vor: sodenn stunde Sessa der römisch-kaiserliche Gesandte auf, und redete im Namen seines Herrn.

Anfänglich, um die Versammlung sich günstig zu machen, wiederholte selber alles insgemein mit wenig Worten, was der Papst von den Saracenen, Griechen und Tartarn gesagt, denn merkte er weiters an, daß die Macht Friedrichs des Kaisers, die nunmehro wegen so viel erfochtenen Siegen auf das höchste gestiegen, bereit stehe die Griechen zusammzutreiben, und die Tartarn zu verjagen: Er sagte weiters, daß sein Herr der Kaiser bereit in Person auf seine Kösten in das heilige Land zu ziehen, die Corasminer daraus zu verjagen, und die Sachen der Christen wieder herzustellen: daß er willig, der Kirche ein Genügen zu leisten, alles wieder zurück zu geben, was er von selber etwan besitzen sollte.

Der Papst antwortete sogleich, daß es nunmehro nicht auf neue Versprechen, sondern auf die Erfüllung der alten ankäme: da hernach (fuhr Innocenz fort) der Kaiser uns so oft schon hintergangen, was wird er uns wegen dem, dessen er sich auf ein neues anheischig macht, vor eine Bürgschaft leisten? Die Könige von Frankreich und Engeland, antwortete der kaiserliche Gesandte. Nein, widersetzte der Papst, denn wenn der Kaiser sein Wort nicht hält, gleich es zu vermuthen ist, müßten wir uns an diese zween Bürgen halten,

und

und also hätte die Kirche drey der mächtigsten Fürsten zu Feinden.

Der Abgesandte fuhr dessen ungeacht in seiner Rede fort, und antwortete genau auf die Laster oder Verbrechen, die der Papst dem Kaiser vorgeworfen. Weil er selber ein munterer und fertiger Redner war, mußte er seiner Vertheidigung eine so prächtige und künstliche Wendung zu geben, daß viele in der Versammlung ihr Vergnügen darüber äußerten. Allein der Papst, der noch ein weit gründlicherer Mann war, antwortete auf der Stelle mit solcher Genauigkeit und Nachdruck dem Gesandten auf alles, was er zu Gunst seines Herrn gesagt, als hätte er schon lang vorgesehen, und gewußt, was der Abgesandte einwenden konnte.

In der zwoten Versammlung, die acht Tage hernach, das ist den 5 Juli an einem Mittwoche gehalten wurde, kamen die Bischöffe, besonders die spanische, so die stärkesten waren, mit vielen Hauptklagen wider den Kaiser auf die Bahn, setzten auch in den Papst, weil, gleich seinem Vorgeben, es das Ansehen hatte, daß dieser Monarch gesinnt die Geistliche ihrer Güter zu berauben, und in den Stand, wie sie in der ersten Kirche waren, zu versetzen. Der Gesandte Friederichs bemühete sich über diese Einwürfe dem Kirchenrathe sogleich eine Erklärung zu geben; und als er sahe, daß ihm der größte Theil ungünstig, verlangte er, daß man auf eine Zeit die dritte Versammlung verschiebe, bis der Kaiser selbst, der wirklich schon unterwegs, auf dem Kirchenrath erscheinte.

Der Papst, der da glaubte, des Kaisers Gegenwart könnte zur Befriedigung beeder Theile das Beßte beytragen, willigte in das Verlangen des Abgeordneten, und gestund einen Verschub von 12 Tagen ein, obschon die mehresten darwider waren. Als aber der zwölfte Tag vorbeygegangen, ohne daß der Kaiser erschien, wurde den siebenzehnten Juli die dritte Versammlung abgehalten, die Verordnungen, so wegen den Sitten und der Kirchenzucht ergangen, begnehmigt, die Mittel dem Constantinopolitanischen Kaiserthum zu Hülfe zu kommen, dem Einfall der Tartarn sich zu widersetzen, und die Bekanntmachung eines Kreuzzugs wider die Saracenen in dem heiligen Lande gutgeheißen.

Alle diese neue Veranstaltungen giengen hauptsächlich dahin, daß man den Kreuzzug aller Orten predigte: daß jene, die das Kreuz schon vor einiger Zeit empfangen, gleichwohl ihr Gelübd zu erfüllen noch keinen Ernst gezeigt, dahin unter der Excommunication angehalten seyn: daß jene, so dahin ziehen wollten, sich zu der bestimmten Zeit an das Ort sich begeben, daß selben die päpstliche Benediction zu empfangen, wird angezeigt werden: daß zwischen allen christlichen Fürsten ein vierjähriger Fried oder Stillstand obwalte: daß man unter der Zeit keine Tournier halte, daß die Herrn, die in das heilige Land mitgehen, allen überflüßigen Pracht und eitle Hoffart an Kleider, Geschirr, und Mahlzeit unterlassen: daß die Bischöffe mit großem Nachdruck ihre Untergebene anmahnen,

mahnen, besondess jene, die großer Laster wegen eine ganz besondere Strafe verdienten, daß sie nach ihrer Möglichkeit zu dem heiligen Kriege beytragen, und daß das von selben Erlegte richtig aufgeschrieben, verwahrt, und getreu verwendet werde: daß alle Geistliche den 20sten Theil ihrer Einkünften zu diesem Kriege beytragten, und dies auf drey Jahre, jene ausgenommen, die selbst mitziehen: daß hingegen der Papst, und die Cardinäle, andern ein Beyspiel zu geben, den Zehenten von ihren Einkünften bezahlen sollten. Endlichen wurden alle bey den vorigen Kreuzzügen von den Päpsten ertheilte Freyheiten wieder vor gegenwärtigen Zug bestättiget, und die Kirchenstrafen wider jene, welche den Personen oder Gütern derjenigen, so in das heilige Land ziehen, einen Schaden zufügen, oder die Seeräuber begünstigen, oder den Ungläubigen Waffen zuführen, wieder erneuert.

Nachdem all dieses zu Stande kam, war es an dem, daß der Papst den Sentenz wider den Kaiser aussprach. Als dies sein Gesandter vermerkte, rufte er überlaut, daß er sich auf ein allgemeines Concilium berufe. Der heilige Vater antwortete selbem ganz gelassen, und mit Sanftmuth: daß dies wirklich ein allgemeiner Kirchenrath wäre, daß alle Fürsten und Prälaten auf selben berufen worden: und daß, wenn die Bischöffe aus Deutschland nicht zugegen, nur der Kaiser sein Herr daran Ursach, der selbige dahin zu kommen gehindert hatte.

Auf der andern Seiten thaten die Gesandten von Engeland, die dem Kaiser als einem Schwager ihres Königs geneigt waren, im Namen ihrer Nation, um einige Zeit zu gewinnen, dem Papst ein Schreiben überreichen, in welchem zwo sehr heigle Punkten enthalten waren. Der erste, daß ihr König Johann ohne Reich, wider alles Verlangen des Volks in Engeland und Irrland beede diese Reiche dem heiligen Stuhl geschenkt, daß beede als von dem heiligen Stuhle abhangende Königreiche anzusehen wären: nun erkennen sie diese Handlung vor null und nichtig, weil der Erzbischof von Canterbourg im Namen des ganzen Königreichs sich darwider gesetzt. Der zwote, daß weil die päpstliche Legaten, Nuntien, und andere Minister nebst der Erhebung des sogenannten Peterspfenning unter tausend Vorwand, allerley unerträgliche Forderungen und Geldpressungen bishero gemacht, sie es nicht mehr länger ertragen werden.

Weil nun Innocenz der Papst den verborgenen Kunstgrif, der unter diesem Vortrage lag, leicht vermerkte, antwortete er so gleich, daß der Kirchenrath wegen obigem Punkt nicht versammelt, und daß die Entscheidung derselben auf eine andere Zeit müßte verlegt werden; sodenn sprache er die Excommunication des Kaisers überlaut aus, erklärte ihn des Kaiserthums und seiner Reiche, aller Ehre, Vorzügen, und Würden entsetzt, und dies wegen den Lastern, die er der Länge nach anführte. Weiters sprach der Papst alle seine

Unters

Unterthanen von der Treue los, und verboth allen und jeden Friederich weder für ihren Kaiser, weder König zu erkennen, und ihm weder Rath noch Hülfe zu geben. Zu gleicher Zeit hießen die Bischöffe, die brennende Kerzen in Händen hatten, den Sentenz des Papsten gut, löschten die Kerzen aus, und sprachen den Fluch wider Friederich aus.

Als nun der Kaiser zu Turin erfahren, was auf dem Kirchenrathe wider ihn vorgegangen, entbrannte seine Seele aus Wuth, Verdruß und Zorn. Was thate selber? Er ließ sich seine Krone herbringen, setzte selbe auf sein Haupt und sprach: diese Krone, wie ihr sehet, habe ich annoch nicht durch die Verordnungen des Kirchenraths verlohren: ganz andere Waffen müssen mir selbe abnehmen; bevor aber dies geschieht, muß viel Blut vergossen werden. Sodenn schrieb Friederich an alle Könige und Fürsten der Christenheit lange Briefe, in welchen er auf alle Punkten des wider ihn ergangenen Sentenz antwortete, und die Nichtigkeit, so wie er glaubte, desselben erwiese. Besonders suchte er, daß alle Könige mit ihm eine gemeinschaftliche Sache machen: und daß, wenn auch alle Laster, die man ihm fälschlich zulegt, in der That sich so befindeten, gleichwohl weder der Papst, weder ein Kirchenrath Fug, oder Macht habe ihn des mindesten Rechts über die zeitliche Güter zu berauben, maßen Jesus Christus selben keinen Gewalt eingeraumt, und folglich ih-

nen nicht einmal zustehe selbe zu berühren. Gleichswie er (schrieb Friederich weiters) weder der erste, also werde er auch nicht der letzte seyn unter den Fürsten, den die Päpste in Bann thun, im Fall sie sich nicht mit ihm einem den gekrönten Häuptern und Regenten so nachtheiligen Unternehmen, widersetzten, maßen sie ja, was das Zeitliche betrift, pur allein von Gott abhangen. Was ist wohl anders die Quelle all gegenwärtigen Unheils als die zugroße zeitliche Macht der Kirche; ein herrliches Werk der Liebe ist es also, wo man den fürnehmsten und reichesten unter den Geistlichen ihre Güter und Reichthümer abnehmte, die ohne dies die Hauptursache ihrer Unordnungen, und selbe in den Stand der ersten Kirche, das ist, jener beglückten Armuth, die ihre Vorfahrer den Aposteln gleich gemacht, versetzte. Eben diese erste Geistliche suchten nur mit ihrer Lehre, und heiligen Leben über die Könige zu siegen, um sie Jesu Christo zu unterwerfen.

Also druckte sich der aufgebrachte Kaiser aus. Allein selber ließ es bey der Feder nicht bewenden, sondern nach seiner zornigen und rachgierigen Gemüthsneigung, unternahm er all mögliches, um sich an dem Papst zu rächen: er verfolgte und verdarbe seine Befreundte, verbannte und nahme den Priestern und Ordensleuten, die in seiner Gegenwart den Gottesdienst nicht halten wollten, ihre Güter ab, und zwang alle Geistliche den Drittel von ihren Einkünften vor den Krieg wider den Papst zu bezahlen. Auf der andern Seiten

ten verfolgte er auch jene mit Feuer und Schwert durch seine Person, oder durch die Gibeliner, die es mit dem Papst hielten. Aus der Ursache ließ letzterer, um sich wider einen so mächtigen Feind als Friederich und seine Söhne waren, die ihn mit gleichem Ernste verfolgten, zu schützen, den Kreuzzug wider selben predigen.

Auf solche Art unterblieb der Succurs, den man wider den Constantinopolitanischen Kaiser Vatacus abschicken wollte, unterwegs, nicht minder zogen keine Truppen nach Ungarn wider die Tartarn, und die Unruhen in Deutschland und Italien blieben auch wie zuvor: kurz, der so eifrig gepredigte und glücklich angefangene Kreuzzug wider die Ungläubige in das helige Land kam wegen den Verdrüßlichkeiten zwischen dem Kaiser und Papst in das Stecken, so daß aus allen Fürsten in Europa der heilige König Ludwig der einzige gewesen, der mit seinen Franzosen in Palästina abgereist.

Zweytes Kapitel.

Der heilige König Ludwig reist allein mit den Seinigen in das heilige Land ab. Er hält derentwegen zu Clugny eine Zusammenkunft. Friederich der Kaiser schickt eine Gesandschaft an den König. Kluges Betragen dieses Monarchen gegen den Kaiser. Politische Beweggründe, welche das Unternehmen dieses

ses heiligen Königs, und was er vor selben gethan, gerechtfertigen. Er reist wirklich ab, und schifft ein. Er gelangt in dem Eyland Cypern an: der König hält sich sechs Monate da auf, und versäumt viele Zeit. Die Tartarn schicken an den König Ludwig Gesandte nach Cypern. Er langt endlich in Aegypten an. Schlacht bey Damietta. Diese Stadt wird erobert, die Saracenen verlassen selbe. Die Christen begehen einen Fehler, und halten sich hier zu lang auf. Ausschweifungen der christlichen Armee, weil selbe nichts zu thun hatte. Der Graf Potiers langt bey selber an, und der Schluß wird gefaßt grad nach Babylon zu marschiren. Lage der christlichen Armee, und jener der Ungläubigen. Die Christen suchen vergebens den Nil abzuleiten. Sie setzen über selben.

Anno 1245. Als der heilige König Ludwig von seiner schweren Krankheit hergestellt war, und die Reichsgeschäfte in Richtigkeit gebracht worden, schickte er an Geld und Leute eine beträchtliche Hülfe, viele Tempel- und Hospitalritter in das heilige Land voraus, um den Christen, die noch in dem heiligen Lande sich befanden, indessen Muth zu machen, bis er selbst in Person bey ihnen anlangte.

Indessen sendete auch der Papst (um jenem was auf dem Kirchenrathe abgeschlossen worden, ein Genügen zu leisten) den Cardinal Eudes Bischof

schof von Tuscul als Legaten nach Frankreich ab, den Kreuzzug in das heilige Land allda zu verkünden. Der König empfieng selben zu Paris mit allmöglichem Pracht; und um der Bekanntmachung des Kreuzzugs einen bessern Nachdruck zu geben, schrieb er eine große Versammlnng von Fürsten, Prälaten und Herrn im Monat October nach Paris aus, wo der König nach dem Legaten also eindringlich redete, und den Anwesenden also zusprache, daß die mehresten nach seinem Beyspiele das Kreuz sich geben ließen.

Unter den Fürnehmsten waren die drey Gebrüder des heiligen Königs, die Königinn, und die Gemahlinnen obiger Prinzen. Hugo der Graf von Burgund, der Herzog von Bretanien, Wilhelm Graf von Flandern, und eine Menge anderer Grafen und Herrn. Nicht minder bekennten sich auch darzu der Erzbischof von Rennis, der heilige Mann Philipp Berruier Erzbischof von Bourges, Robert Bischof von Beauvais, Garnier Bischof von Laon, Wilhelm Bischof von Orleans. Es begleitete auch der Cardinal den König selbst in den heiligen Krieg.

In Gesellschaft dieser fürnehmen Herrn also und der Königinn Blanca seiner Frau Mutter, begab sich der König am Ende des Novembers nach der berühmten Abtey Clugny, wo der Papst mit zwölf Cardinälen, dem Patriarchen von Constantinopel, und vielen andern Prälaten schon angelangt war. Der heilige Vater hielte allda am Feste des heiligen Andreas das Hochamt. Man

wollte

und dreyßig Jahren war, alles in seinem Königreiche in die Ordnung gebracht, und das Benöthigte zu einer so weiten Reise angeschafft, nicht minder auch die Königinn seine Frau Mutter während seiner Abwesenheit zur Regentinn des Reichs bestimmt, begab er sich nach St. Dionysi, um allda nach dem Gebrauche selbiger Zeiten den Fahnen dieses Heiligen, die Scharfen, und den Pilgerstab zu empfangen, reiste darauf von Paris am Freytage nach Pfingsten mit seinen zween Brüdern, dem Legaten, und vieler anderer Herrn ab. Die ganze Stadt gieng in einer Procession vor ihm her, alles Volk vergoß häufige Thränen, und die Geistliche sangen die Psalmen ab, und bathen zu Gott, daß er dem Könige eine beglückte Reise verleihen möchte. Ludwig reiste durch Burgund nach Lyon, wo er einen der prächtigsten Einzug hielt. Nachdem der Monarch allda mit dem Papste sich abermal unterredet, ließ er sich mit der Königin zu Aignes Mortes den 25 August einschiffen, wo der größte Theil der Armee seiner wartete, maßen die übrige Soldaten zu Marseille eingeschifft worden. Ludwig gelangte endlich den 21 September in Cypern an, wo auch alle Schiffe, die von obigen zween Haven ausgeloffen, nach und nach glücklich ankamen.

Allhier hatte der heilige König einen Fehler begangen, der nicht zu verschweigen. Selber ließ sich nämlich wider Willen von den Häuptern seiner Armee, und von den Grafen des Königreichs Cypern überreden, erstere um etwas auszuruhen,

 andere

andere um sich zur Reise, die selbe mit dem Könige zu machen sich verlauten ließen, zuzubereiten, daß er bis nach Ostern auf der Insul verweilet, welcher Aufenthalt ein gedoppeltes Unglück verursachte. Erstens zwar, weil das Wasser dieser Insul nicht so gesund als das in Aegypten, und anbey die Luft vor die Fremde, die selben nicht gewohnt, zu fein, reißte unter den Franzosen eine Krankheit ein, daran sehr viele, und auch nicht wenige vom ersten Range starben. Aus letztern mußten mehr als 150, worunter der Graf von Dreux, Vendome, St. Paul, Montfort, die Bischöffe von Beauvois, und Noyon, in das Graß bißen.

Das zwote Unheil, so der lange Aufenthalt des Königs auf dem Eylande Cypern verursachte, bestund darinn, daß er indessen den Saracenen Zeit und Weil gelassen, daß sie sich untereinander vereinigt, oder wenigst ihren Strittigkeiten einen Innhalt machten, um sich mit gesammter Hand den Christen zu widersetzen. Und in der That, als Ludwig der König auf der Insul landete, hatte der Sultan von Babylon, der sich kurz zuvor Meister von Damasco gemacht, die andere Sultans auf den Hals geladen. Sie auch mit selbem keinen Frieden so lang und viel schließen, bis er nicht aus Syrien abmarschiert. Weil nun eben dieser Sultan zu Damasco erkrankte, und aus der Ursache nicht ohne Grund befürchtete, die christliche Armee möchte auf Aegypten losgehen, sahe er sich gezwungen, wenigst mit dem Sultan

von Aleppo einen Stillstaud zu treffen, und seine Armee von Emessa, welchen Ort sie belagerten, zurück zu fodern. Wäre nun der heilige König, an statt sich in Cypern aufzuhalten, gerad auf Aegypten losgegangen, würde er keinen hinreichenden Widerstand gefunden haben, und folglich ohne viele Mühe von Aegypten Meister geworden seyn. Allein währender sechs Monate, wo der Monarch auf der Insul sich verweilte, hatte der Sultan Zeit und Weil sich mit dem Sultan von Aleppo zu fügen, von seiner Krankheit sich zu erholen, eine Armee in Aegypten zusamm zu bringen, und in solchen Stand sich zu setzen. die Christen wohl zu empfangen. Wo indessen die Franzosen auf der Insul immer weniger wurden, und wenn über das der Kaiser und die Venetianer selben die benöthigte Lebensmittel nicht verschafft hätten, wurde der König, ohne was gethan zu haben, nach Haus zu kehren sich gezwungen gesehen haben.

Unter andern Vorfällen fügte es sich auch, daß Ludwig der König auf dieser Insul am Ende des Jahrs zu Nicosia die Gesandten eines tartarischen Prinzen, Ercalthay, der am äußersten Orient gegen Persien lag, empfieng. Nachdem diese Abgesandten ihre Beglaubigungsschreiben, welche in persischer Sprache geschrieben waren, vorgelegt, und es von dem Pater Andreas einem Dominicaner, der diese Gesandte in Persien, wohin selben der Papst Innocenz abgeschickt, kennen lernen) in das Lateinische übersetzt worden:

sagten

sagten sie dem Könige, daß der Groß-Tartarische Chan sich vor 3 Jahren taufen lassen, und daß selben dahin das schöne Beyspiel und das Zureden seiner Mutter, einer Tochter des Königs aus Indien, die immer eine Christinn war, vermocht: daß der Fürst Ercalthay ihr Herr, der ebenfalls schon vor langer Zeit ein Christ geworden, von dem großen Chan mit einer zahlreichen Armee wider den Calif von Baldak, einem geschwornen Feinde der Christen abgeschickt worden: daß dieser, um den Sultan von Mussul und Ninive, die Freunde der Christen, zu intimiren, ihm geschrieben, daß der König von Frankreich im Begriff gewesen, Aegypten anzugreifen, daß er selbem bey 60 Schiffe abgenommen, und im Siege zu Damietta eingebracht. Die Gesandten sagten weiters, daß ihr Herr, der sicher glaubte, daß diese Niederlage ein Hirngespunst der Aegyptier, als er verständiget worden, daß ein in der Welt so berühmter König Aegypten zu bekriegen gesinnt, sie an ihn abgeschickt, um ihm wissen zu lassen, daß er den Caliph anfangs des Sommers in Baldak belagern wolle, wenn der König zu gleicher Zeit Aegypten angreifen möchte: und da also, da der Sultan, und der Caliph einander nicht konnten zu Hülfe kommen, sie beede desto leichter ihren Zweck erreichen möchten.

Alles was diese Gesandten erzählten, kam vollkommen mit dem überein, was der Connetabel von Armenien, der in der Tartarey herumgereist, vor kurzem an den König von Cypern ge-

schi[illegible]. Aus der Ursache empfieng Ludwig diese Gesandten mit unsäglicher Freude, und führte sie selbst am heiligen Weinacht- und HH. 3 Königtag in die Kirche, ließ sie an seiner Tafel speisen, und behielt selbe bis Anfang des Hornungs bey sich, sodenn schickte er sie mit dem P. Andreas, und andern Ordens- und Weltgeistlichen, nebst zween gelehrten Edelleuten einen an ihren Fürsten, den andern als Gesandten an den Groß-Chan mit prächtigen Geschenken ab.

Anno 1249. Wo dies geschehen, brachte der König den Winter mit Schlichtung einiger Zwistigkeiten, die unter dem Könige von Armenien, und dem Prinzen von Antiochia obwalteten, zu. Er ließ weiters eine Menge platter Schiffe, die zum Anländen taugten, bauen. Nachdem er endlich alles Volk, das mit einigen Schiffen in den benachbarten Insuln lag, zusammberufen, einen Succurs aus Deutschland, nebst 200 Engländer, so Wilhelm vom langen Degen, Graf von Sarisburi anführte, erhalten, und den hinterhaltischen Nachstellungen der Saracenen, die verkleideter ihn vergiften wollten, entgangen, ließ er sich in der Wochen vor Pfingsten mit dem Könige Heinrich aus Cypern einschiffen und fahrte ab. Da ihn aber ein widriger Wind in den Haven vor Limisso getrieben, und einen Theil seiner Flotte zerstreute, segelte er nach der Hand bey günstigem Winde von da aus in vier Tagen gegen Damietta, welchen Ort er zu belagern sich vorgenommen hatte.

Damiet-

Damietta war dazumal weit besser bestellt, als es vor 30 Jahren gewesen, da es die Christen nach einer Belagerung von bey nahe 13 Monate erobert hatten. Gleichwohl bestund die wirkliche Besatzung aus keinen so tapfern Männern, wie dortmal, und der Sultan von Babylon Melec Salak, der zwar ein großer Kriegsmann, war eben wegen der in dem Winter zu Damasco ausgestandener Krankheit annoch sehr schwach, und entkräftet. Dessen ungeacht, weil er nicht zweifelte, daß der König all seine Macht dahin verwenden werde, diese Stadt, als den Schlüssel von Aegypten, zu erobern, kam er mit allen Truppen, die er in Syrien zusammgezogen, dahin. Als bald hernach von dem Thurn Phares das Zeichen gegeben worden, daß die christliche Flotte herbeynahe, stellte er seine Armee an dem Ufer hinunter, seine Schiffe und Galeren aber mußten bis an die Mündung des Nils vorrücken: so zwar, daß die Franzosen bey dem ersten Angriffe zwo große Armeen zum Gegenstande hatten, eine zu Wasser, die ihnen den Eingang des Flußes strittig machte, die andere zu Land, so die Landung verhinderte. Ueberdas ließen sie ihre barbarische Instrumenten von allen Seiten ertönen, und erregten dabey ein ungeheures Geschrey. Der Sultan selbst, ob selber schon nicht vollkommen hergestellt, setzte sich an die Spitze. Selber war von oben bis unten bewaffnet; alles glanzte an ihm von Gold und Edelgesteinen, die bey den Strahlen der Sonne ihren Glanz verdoppelten, so daß er ein lauteres Feuer zu seyn schien.

Als dies der König ersahe, hielt selber sogleich mit dem Könige von Cypern, dem Herzoge von Burgund, und Wilhelm dem Fürsten von Achaja, der aus Morea ankam, dem Grafen von Jaffa, der aus Palästina angelangt, und mit den andern Fürsten und Herrn Kriegsrath. Alle waren der Meinung, daß die Landung so lang und viel nicht zu wagen, bis die übrige, welche das Wetter gestennet, und bey welchen mehr als 1200 Ritter, ein Kern von Leuten sich befinden, zu ihnen gestoßen. Allein der König behauptete das Gegentheil, und stellte ganz begreiflich vor, daß, wo diese Unternehmung länger verschoben würde, man sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzte alles zu verlieren, weil die Christen wirklich keinen Haven inne hatten, in den man sich zurückziehen, oder sich vor einem gählings entstehenden Donnerwetter, das ihre Schiffe, wie erst vor sechs Tagen geschehen, wieder trennen, oder an die feindliche Küsten werfen möchte, sicher stellen konnte. Ueberdas wurde diese Verschiebung den Feinden Muth einflößen, und sie dadurch Zeit und Weil in bessern Vertheidigungsstand sich zu setzen, gewinnen.

Des Königs Meinung, die als höchst billig und gegründet angesehen worden, erhielt Oberhand, und unerachtet man sich anfänglich mit so wenig Leuten in dem Vorhaben glücklich zu seyn, ziemlich sich fürchtete, wurde jedoch der Schluß abgefaßt den andern Tag gerad auf den Feind zu gehen, im Fall selber die Landung wollte strittig ma-

machen. Den folgenden Tag also, als den Freytag nach Pfingsten stiegen die mehresten Ritter und Soldaten auf die platte Schiffe und Chalouppen; der König selbst stellte sie in zwo Linien, so daß sie die Länge des Flußes bestritten, an dessen Gestade der Feind in Schlachtordnung stunde. Der Sultan fand sich annoch nicht dabey ein, weil seine Krankheit zugenommen, und er sich in ein Lustort, das eine Meile von Damietta entlegen, bringen ließ.

Der König, und die zween Prinzen seine Brüder, der König aus Cypern, und die andere Fürsten, nebst dem Kern des Adels stunden am Spitze des rechten Flügels, und die Ritter umgaben selbe auf ihren Schiffen. Bey dem Monarchen fand sich der Legat, der das heilige Kreuz in die Höhe hebte, um die Soldaten aufzumuntern, daß sie ihr Leben ungescheut vor jenen gaben, der vor sie am Kreuze gestorben, und wegen welchem sie in das heilige Land gezogen. Die Barquen, auf welcher der Fahnen des heiligen Dionysii sich befand, fahrte vor all königlichen Schiffen her: der Graf von Jaffa aber stunde auf dem linken Flügel gegen der Mündung des Flußes, und dies an der Spitze seiner Schiffe in einer prächtigen Fregatta, an welcher sein Wappen gemalet war. Endlich befanden sich der Graf Eberhard von Brienne, und der Senechal von Joinville zwischen den zween Flügeln, und bey denselben Boudouin von Reims, der 1000 Pferde unter sich hatte.

Alsbald das Zeichen gegeben worden, setzten sich alle diese Schiffe vermittels der Ruder in Bewegung, nnd die Pfeil- und Bogenschützen machten ein fürchterliches Hagelwetter auf die Feinde, um selbe zurück zu treiben, weil sie immer näher gegen dem Gestade anrückten; aber auch selbe feyerten nicht. In dem Augenblicke wo die Schiffe von dem Sande früher oder später, nachdem nämlich das Meer höher oder niederer, von dem Orte, wo sie gerne landeten, aufgehalten wurden, sprangen die Soldaten aus ihren Barquen, und marschierten auf dem Sandboden weiters vor, stellten sich in Reihen, bedeckten sich mit ihren Schildern, und hielten die Spitze ihrer Lanzen gegen die Feinde, welche sich nicht getrauten, sie über einen Haufen zu werfen.

Eine der ersten Barquen, so gelandet, war jene, auf welcher der große Fahnen des heiligen Dionysii sich befand: kaum als dies der König wahrgenommen, ohne zu erwarten bis man mit seinem Schiffe näher an das Gestade kam, und uneracht aller Vorstellungen des Legatens, sprang er in das Wasser, das ihm bis an die Schultern reichte. Er hatte die Beckelhaube auf dem Kopfe, und den Säbel in der Hand, und in dieser Stellung würde er gerad auf die Feinde losgegangen seyn, wenn ihn nicht diejenige, die um ihn sich befanden, mit Gewalt zurückgehalten hätten, bis gleichwohl die Ritter, denen ein so großes Beyspiel Muth einflößte, ebenfalls in das Wasser gesprungen, und nach und nach in Schlachtordnung sich stellten.

Da nun die Saracenen, welche jene, so zuerst ausgestiegen, schon zwey- bis dreymal zurückgetrieben hatten, sahen, daß wirklich alles in beßter Ordnung auf sie zueile, und der König selbst am Spitze seiner Leuten anrucke, wollten sie von keinem längern Widerstand mehr wissen, sondern nachdem sie nach einem schwachen Widerstande den Befehlshaber von Damietta ihren General, zween Admiral, und einen ansehnlichen Theil ihrer Leute todt auf dem Platze gelassen, ergriffen sie mit solcher Eilfertigkeit und Unordnung die Flucht, daß sie sich nicht einmal Zeit ließen die Schiffbrücke, auf welcher man nach Damietta kam, aufzuheben. Was noch mehr, so gar raumten sie die Stadt, welche gleichwohl die befestigste in Aegypten war, nachdem sie zuvor Feuer an alle Magazin, und besonders an die Kaufmannsgewölber gelegt, und zogen nach Babylon.

Auf solche Art, nachdem der Feind von dem Ufer abgetrieben worden, konnten an diesem beglückten Tage die christliche Schiffe und Galeeren ohne Widerstand in die Mündung des Flusses einlaufen, und die saracenische Schiffe zwingen, daß sie ihr Heil in der Flucht suchten, so auch geschehen.

Es sagte in der That ganz was übernatürliches, daß eine so gewaltige Armee, besonders an Reiterey, in so kurzer Zeit von so wenig Leuten zu Fuß, die überdas ganz naß waren, und die nur nach und nach anländen konnten, anbey kaum so viel Zeit hatten, ihre Batallions zu stellen, in

die Flucht gejagt worden: nicht minder das Schiffe, auf welchem sich fast nur Bootsknechte befanden, eine wohlausgerüstete Flotte zerstreuet; was besonders aber ist, daß die befestigte Stadt in Orient, die man (den Hunger ausgenommen) vor unüberwindlich hielte, in einem Augenblicke darauf von der Besatzung, die aus erfahrnen Soldaten bestund, und denen es weder an Entschließung, noch an Fertigkeit fehlte, über Hals und Kopf verlassen worden.

Allein nebst dem, daß die Feinde die kühne Entschließung der Franzosen, und der ganz besondere Muth des Königs in Furcht und Schrecken gebracht; und daß Gott, wie zu glauben ist, in ihren Herzen eine solche zage Furcht erregt, daß sie nicht mehr gewußt, was sie thun sollten, halte ich davor, daß die fälschlich ausgestreute Zeitung von dem Tode des Sultans, die man vor richtig bey beeden Armeen glaubte, sehr vieles beygetragen, weil alle Häupter der Ungläubigen auf dieshin bedacht gewesen, wie sie geschwind nach Babylon kommen möchten, ihren Nutzen und Vortheil zu befördern, weil der Tod des Sultans in allen Geschäfften eine Abänderung nothwendig nach sich ziehen mußte. Sie waren also nicht mehr auf eine Gegenwehr, noch auf die Erhaltung der Stadt, sondern, nachdem sie aller Orten Feuer angelegt, und alles wenigst halb verdorben dem Feinde überlassen, auf ihren Rückzug bedacht.

Es seye nun an dem Vorfalle, was immer will, Ursache, so ist gewiß und richtig, daß jenes,

nes, was die Feinde an der Brücke verderbt, in Bälde wieder hergestellt worden, eine Parthey der unsrigen sich selber bemächtiget, und nachdem das Feuer in der Stadt ausgelöscht worden, die Häuser gesäubert, und die Moscheen wie vor 30 Jahren bey der ersten Einnahm, Gott und der heiligen Mutter zur Ehre wieder eingeweihet worden, hielt der König seinen feyerlichen Einzug.

Der Monarch begieng diese Feyerlichkeit auf eine solche Art, die zu erkennen gab, daß er bey sich beglaubigt, daß dieser seltene und merkwürdige Sieg pur allein der Allmacht und Güte Gottes zuzuschreiben. Zuerst wurde das Heil. Kreuz in die Stadt getragen, auf selbes folgte der Legat, und der Patriarch, die Erzbischöffe, Bischöffe, und die ganze Clerisey, lobte und preisetete den HErrn der Heerschaaren; sodenn kam der König, die Königinn, der König von Cypern, die Grafen von Artois, und Anjou mit bloßen Häuptern und bloßen Füßen in tiefester Demuth, um Gott allein die Ehre zu geben; auf selbige folgten alle übrige Grafen und Herrn der Armee, die hernach den ganzen Sommer und Herbst theils in der Stadt, theils in dem Lager, das der König wider die Saracenen befestigen lassen, die öfters die Christen zu überraschen suchten, sich aufhielten.

Dies geschahe, weil man befürchtete, wenn der Nil ablaufte, möchte der christlichen Armee wieder das Unglück begegnen, das selbe unter dem König Johann von Brienne ausgestanden hatte.

hatten. Allein da dieser Fluß erst um das Fest des heiligen Johann Baptist zu wachsen anfängt, und die christliche Armee ohne sich vieles aufzuhalten, mit fertigen Schritten über selben auf Babylon wäre losgegangen (gleich man es nach der Hand zur Unzeit vorhatte) ist gewiß, daß dortmalen wegen der Unordnung, in welche die Sarracenen die Krankheit des Sultans, und ihre Niederlage versetzt, Zeit genug übrig gewesen wäre diese unbefestigte Stadt zu erobern, und sich von ganz Aegypten ohne Schwertstreich Meister zu machen.

Zum Unglück aber verblendete auch hier das Kriegsglück die Augen der Häupter dermaßen, daß sie mitten auf dem Rennbahne anstatt mit größerem Eifer und Nachdruck darein zu gehen, um nach erreichtem Zwecke desto gesicherter sich zu erholen, allzufrühe auf eine Ruhe bedacht waren. Der König war überstimmt, und alles wollte unter gewissen Scheinvorgebungen zu Damietta verbleiben. Indessen fiel dieser lange Aufenthalt vor die Armee betrübt aus, sie verlohre sich in ihrer Unthätigkeit, übte tausenderley Ausschweifungen aus, und zog die Rache Gottes über sich her. Der König that all mögliches, er bath, er ermahnte, er strafte viele Officiers und Soldaten, er gab in allen Gelegenheiten den schönsten Geruch eines tugendhaften, eines erbaulichen Lebenswandel von sich, aber vergebens. Da aber endlich der so brünstig erwartete Graf von Potiers aus Frankreich mit vielen Edelleuten angelangt,

wurde

wurde Kriegsrath gehalten, was zu thun [illegible]? Die Meinungen waren getheilt, einige mit dem Herzoge von Bretanien wollten, man sollte auf Alexandria losgehen, weil der Ort gleichsam der Schlüßel von Aegypten, und zugleich mit diesem Orte einen gesicherten Haven erlangte, wo man sodenn alle Zufuhr von Leuten und Lebensmitteln frey hätte, anbey verhinderte, daß dem Feinde nichts zukommte. Entgegen behauptete der Graf von Artois, daß eine Schlange, wo man mit ihr bald zu Ende kommen wollte, an dem Kopfe müsse angegriffen werden, hiemit wo man die vorhabende Eroberungen zu erreichen ohne Verschub gesinnt wäre, wäre höchst nöthig auf Babylon, als der Hauptstadt des Königreichs, loszugehen. Alles stimmte dieser Meinung bey, der König ertheilte sogleich die Befehle zum Aufbruche, und man zog auch den 20 November wirklich aus.

Zu wissen ist anitzo, daß der Nil, wo er sich in das untere Aegypten ergießt, das ist, ein wenig unter Großcairo, nicht weit von dem alten Memphis, sich in vier große Aerme theilt, welche, wenn dieser große Fluß anwächst, gleiches alle Jahre von Johann Baptist bis mitten in September geschiehet, noch in mehrere neue sich theilen, die aber, alsbald der Fluß wieder in sein Bett zurücktritt, austrücknen. Eben dies gab Gelegenheit zu glauben, daß der Nil sieben Mündungen habe. Nun lagen die Saracenen dorten, wo sich zween Aerme des Nilfluß von einander scheiden, das ist, nahe bey Massora.

Sie

Sie hatte alle ihre Macht versamm, und wurden von dem Emir Seevedun Farcardin, dem berühmtesten und tapfersten ihrer Feldherrn, commandirt, dem der Sultan Meler Salak vor seinem Hintritte die Verwaltung aller seiner Staaten, und die Anführung seiner Armee wider die Christen anvertraut, bis sein Sohn Almoadam, den er in die syrische Staaten abgeschickt hatte, zurück gekommen.

Entgegen bestund das Heer des Königs mit den Truppen des Königs aus Cypern, des Fürsten von Achaja, mit der ganzen Macht der Tempelund Hospitalritter, und mit jenen, die der Graf von Poitiers glücklich nach Damietta gebracht, aus 60000 Mann, worunter 20000 zu Pferde dienten. Ganz sicher wurden zur Eroberung Aegyptens so viele Leute nicht vonnöthen gewesen seyn, wenn anders selbe eben sowohl gesittet, und gehorsam dem König gewesen, als sie tapfer und entschlossen waren. Allein ein jeglicher wollte nach seinem Sinne zu Werke gehen; und der König, dem es weder an Frömmigkeit, weder an Muth noch Entschlossenheit zu schlagen fehlte, und der auch ab den augenscheinlichsten Gefahren nicht erschrack, brauchte entweders nicht Gewalt, oder Strenge genug seine Leute dahin zu vermögen, daß sie die Kriegszucht beobachteten.

Nachdem nun die christliche Armee auf dem Marsch alles, was sie anzupacken erfrechte, aus dem Wege geraumt, und die Tempelherrn 500 Saracenen, die sich dem Könige ergaben, nachmals

mals aber verrätherischer Weise über sie herfielen, in Stücke gehauen, lagerte sie sich wenige Tage vor Weihnachten vor Massora gerad gegen die saracenische Armee hinüber, so daß nur der Fluß sie von selber scheidete, den sie gleichwohl zu übersetzen, und auf den Feind loszugehen, vollkommen entschlossen war.

Gewiß ist, daß man hier einen beträchtlichen Fehler begangen; denn anstatt, daß man oben oder unten (gleich Ludwig der junge König bey Uebersetzung des Meanders gethan) nachgeforschet, ob man nicht einen seichten Ort konnte ausfindig machen, suchten die Christen dem Nil einen andern Laufbahn zu geben, grabten tiefe Gräben, und wollten selben ableiten, damit die Armee frey, und zu allen Zeiten hin- und herüber setzen konnte.

Zu diesem Ziel und Ende wurden verschiedene Thürne von Holz, worauf aber Pfeil- und Bogenschützen gestellt wurden, nicht minder allerley Werke und hölzerne Schlösser, die Arbeiter zu bedecken, mit strengem Fleiße errichtet. Der große Kunstäbler in selbigen Zeiten, der von Josselin, erfand 18 Maschienen, die er 16 andern saracenischen entgegen setzte, und die auch eine fürchterliche Wirkung thaten. Allein nach einer Zeit von zween Monate sahe man sich eben so weit gekommen als vorher, uneracht viele Leute von den unsrigen daraufgegangen, weil die Feinde in einer Nacht all jenes, was die Christen in 15 Tagen errichtet, wieder über einen Haufen geworf-

worfen, und alle unsere Maschienen durch die Steine von ausserordentlicher Größe, welche sie darauf geschmissen, zerquetscht, oder mit dem griechischen Feuer verbrannt hatten. Weil die Feinde dieses Feuer auf eine ganz besondere Art durch gewisse steinerne Mörscher, die eine größere Mündung als unsere Canonen hatten, zu betreiben wußten, schiene selbes in der Luft als wären es so viele feurige Dracken in der Größe eines Fasses mit langen Schweifen, in Gestalt unserer Ragetten. Es machte in der Luft ein donnerendes Getöse, dann fiel es herab, und warf sich über Menschen und Maschienen mit solcher Gewaltthätigkeit her, gleich die Wellen währender Meersungestüme brausen, und eine nach der andern an die Felsen prellet. Weil nun nichts diesem wichtigen und feurigen Ungewitter, dem man ausgesetzt war, sich zu widersetzen im Stande war, wurde all jenes, was selbes ergriffe, in einem Augenblicke aufgezehrt, so daß man allbereit an der weitern Betreibung des Uebersatzes zu verzweifeln anfieng, als ein Ungefähr jenes an die Hand gab, was man lange Zeit zuvor, wo man es mit Fleiß und Sorgfalt gesucht, hätte können ausfindig machen.

Anno 1250. Es kam nämlich ein arabischer Ueberläufer an, der sich anerboth dem Könige unten, wo das Lager stund, einen Platz zu zeigen, wo man leichterdings durchwatten konnte, im Fall man ihm 500 Besanen bezahlte. Man nahm die Bedingniß auf der Stelle an, versicherte

sicherte sich des Uebergängers, der auch sein Wort gehalten. Es wurde hernach beschlossen, daß der andere Tag (an dem Dienstage vor dem Aschermitwoche) ein Theil der Armee bey der Fahrt übersetzte, wo indessen der andere in dem Lager die Feinde zu beobachten verbleiben sollte, die ansonst von der andern Seite ungehindert die Christen rückwärts angreifen konnten. Der König mit den Prinzen, seinen Brüdern, wollten bey der Uebersetzung seyn; er ließ davor den Herzog von Burgund in dem Lager zurück. Den andern Tags frühe theilte er seine Truppen in drey Theile; den ersten Haufen führten die Tempelherrn an, den zweyten Robert der Graf von Artois sein Bruder, den Nachtrab aber führte der König selbst. Man zog also den Fluß hinunter bis zum bestimmten Orte, das gefährlicher und beschwerlicher gefunden worden als man geglaubt, weil sich zwo sehr tiefe Plätze zeigten, wo es auf das Schwimmen ankam, und überdas, das Gestad sehr hoch war. Dessen ungeacht setzte man ohne Verlust durch, und dies im Angesichte 300 feindlicher Ritter, die dergleichen thaten, als wollten sie den Uebergang verhindern.

Nach dem Befehl des Königs stellten sich die Tempelherrn, welche zuerst hinüberkamen, sogleich in Schlachtordnung, und warteten zu, bis die übrige bey ihnen angelangt. Kaum aber war der Graf von Artois jenseits des Fluß ankommen, sahe er schon, wie die Saracenen mit vollem Zügel zu fliehen begunten. Er eilte demnach selben

mit seiner ganzen Brigade nach. Als dies die Tempelherrn sahen, schrien sie was sie konnten, man sollte still halten: allein vergebens, weil jener alte und tapfere Ritter Fouquar von Melle, dem der König den Grafen von Artois seinen Bruder anvertraut, nicht wohl hörte, und immer selbst rufte: fort, fort auf die Feinde, sie sind unser. Da auf dieshin die Tempelherrn sich beyfallen ließen, daß es wider ihre Ehre seyn würde, wo sie länger still hielten, eilten sie dem Grafen nach, ohne zu erwarten, bis der König hinübergesetzt, und kamen mit erstern bis an das feindliche Lager, und an das Ort, wo ihre Maschienen stunden, deren sie sich auch so glücklich bemeisterten.

Was noch mehr, als die Christen sahen, daß jene, so selbe bewachten, von einem so kühnen und lebhaften Unternehmen, das sie sich keineswegs einbilden konnten, ganz erdattert da stunden, nach Massora flohen, eilten selben die Unsrige mit fliegendem Zügel nach, setzten selben durch die Stadt bis in das Feld auf dem Wege nach Babylon nach, ohne darauf zu sehen, daß sie auf solche Art von dem Großen der feindlichen Armee, das auf der andern Seite anrückte, könnten umringt, und von hinten angegriffen werden.

Und in der That, als die flüchtende Saracenen die Unordnung und geringe Zahl derjenigen, die sie so blinderdings verfolgten, und anbey das Anrucken der Ihrigen ersahen, kehrten sie um, stellten die Unsrige, und zwangen selbe die Flucht

zu

zu ergreifen. Gleichwie nun selbe wieder bey Massora vorbey wollten, fanden sie die Wege besetzt, wo sodenn die Saracenen selbe umringten, und fast alle niederhauten. Der Graf von Artois, der sich lange Zeit in einem verschanzten Hause gewehrt, wurde mit 300 Rittern, und 250 Tempelherrn, die unter dem Feinde sowohl im Felde, als in ihrem Lager ein großes Blutbad angestellt, zusammgehauen. Der Großmeister der Tempelherrn fand zwar Mittel durchzukommen, verlohr aber ein Aug: der Herzog von Bretanien und andere, die wie Löwen nach seinem Beyspiele gefochten, kamen voll der Wunden und Blut, das ihnen aus dem Munde floß, glorreich zurück.

Indessen wurde auch der Herr von Joinville und andere, die noch nicht über den Fluß gekommen waren, als der Graf Artois dem Feinde nachgesetzt, von 6000 Saracenen, die sich von allen Orten zusammgezogen, angegriffen. Viele dieser Herrn mußten das Leben lassen, und die andere stunden wirklich auf dem Spitze gefangen genommen zu werden, als der Graf von Anjou ihnen zu Hülfe kam, und die Feinde nöthigte, zu dem Groß ihrer Armee sich zurück zu begeben. Daß selbe, als sie den erregten Staub von weitem, anbey den Klang der Trompeten, und anderer Instrumenten, nebst dem Wierren der Pferden hörten, um desto eilfertiger thaten, als sie glaubten die ganze christliche Armee sey im Anzuge auf sie her.

Diesen Succurs führte der König in Person an, der, nachdem er von dem unordentlichen Angriffe seiner Leute verständiget worden, in aller Eil mit dem Kern seiner Leute vorgeruckt, und auf einer Anhöhe gehalten, um von da aus die benöthigte Befehle ertheilen zu können. Niemal hat man was so schönes, und zugleich was erschrecklicheres, als diesen Fürsten, nachdem sich der Staub gelegt, gesehen. Denn entweders, weil sein Pferd höher als alle andere war, oder daß er in den Steigbügeln gestanden, um seine Leute desto nachdrücklicher anzueifern, und ihnen bey so gefährlichen Umständen größern Muth einzuflößen, so sahe er an selbem Tage über alle hinaus. Es geschah auch, daß viele der Seinigen, ohne weitere Befehle abzuwarten auf die Saracenen, die sich zurück zu ziehen begunten, in allem Eifer losgiengen. Diese hielten wider die Gewonheit der Barbarer standhaft, und mit festem Fuße aus, so daß einer der heftigsten und blutigsten Auftritten mit Degen, Lanzen und andern Waffen, an diesem Tage vorgegangen.

Drittes Kapitel.

Schlacht mit den Saracenen, und Heldenthaten, die der König dabey ausgeübt. Krankheit und Hunger reißen in seinem Lager ein. Unglücklicher Zuruckzug, wo seine Armee geschlagen, und der König selbst mit allen

allen Fürsten und Herrn gefangen wird. Heldenthat bey diesem Zurückzuge eines gewissen Gaucher von Chatillon. Seltene Standhaftigkeit des Königs in seiner Gefangenschaft. Er schließt mit dem Sultan einen Vertrag ab. Reichsveränderung in Aegypten wegen der Ermordung des Sultans. Der König legt den Eid nicht ab, welchen die Barbarer von ihm foderten. Wiederlegung der Fabel, als hätte der König zum Unterpfande den Saracenen eine heilige Hostie gegeben. Seine Befreyung, seine seltene Treu, und Untreu der Aegyptier.

Als der König sahe, daß seine Leute von den Saracenen angegriffen worden, war er wirklich auf dem Sprunge ihnen zu Hülfe zu kommen, und sich, wie selbe, mitten unter die Feinde zu wagen. Allein Johann von Vallerij, einer der klugest- und erfahrnesten Ritter seiner Zeit, erinnerte den Monarchen, daß dies noch nicht der Punkt, in welchem was entschiedendes vorzunehmen: daß man sich ein wenig besser rechts in Schlachtordnung an dem Ufer hinunterstellen müsse, um von dem Feinde nicht umzingelt zu werden, und um immer einen Succurs von den Leuten, die unter dem Herzoge von Burgund auf der andern Seite stunden, zu erhalten, der unterdessen auch Zeit gewonnen eine Brücke zu schlagen, weil er keinen Feind vor sich hatte.

Der Ausgang zeigte, daß dieser Rath heilsam ausgesonnen worden. Die Saracenen, die, weil sie den Grafen von Artois geschlagen, nicht mehr an weiterm beglückten Fortgang zweifelten, griffen den König zumal an, und wurden auch selben umringet haben, wenn er den Fluß nicht auf dem Rucken gehabt. Der Streit hielt lang an, und war blutig. Die Feinde griffen anfänglich mit solcher Wuth an, und schoßen eine solche Menge von Pfeilen ab, daß viele unserer Leuten, die alles schon vor verlohren hielten, wollten über den Fluß, wo sie herüber gekommen waren, wieder setzen; weil sie aber den rechten Platz nicht getroffen, mußten sie unglücklicher Weise ersaufen. Allein der unüberwindliche Muth des Königs, und die heldenmüthige Thaten, so er in diesen Umständen ausgeübt, stellten alles wieder her, und zwangen das Glück, daß es sich endlich vor die Tugend erklärte.

Und in der That, alsbald der König in die Feinde mit dem Degen in der Faust der erste setzte, folgten seinem Beyspiele sogleich alle Ritter und Herrn, die um ihn gestanden, und wirkten Wunderthaten der Tapferkeit aus. Indessen wagte sich der König weiters als andere unter den Haufen der Feinde vor, wo denn geschahe, daß sechs der tapfersten seinem Pferde in den Zaum fielen, um selben mit allem Gewalt, bevor man ihm zu Hülfe eilte, fortzuschleppen sich bemüheten. Aber der König machte sich allein von allen los; einen stoßte er mit seinem Schilde um, auf

die

die andere drang er mit seinem Pferde, stoßte diesen und jenen zu todt, ritte auf allen Sechsen her, und eilte immer weiters vor in der festen Entschließung entweders zu siegen, oder zu sterben. Solch herrliche Thaten wurden in einem gemeinen Soldaten vor ein Wunder der Tapferkeit angesehen werden.

Diese große Thaten flosen den Christen solchen Muth ein, und gaben selben so viele neue Kräften, daß, nachdem sie bis über drey Uhr hinaus wider so viele tausend Feinde, die mit einem Haufen von Christen bald fertig zu werden glaubten, tapfer ausgehalten, endlich die Saracenen zurückgetrieben, nachdem sie vergebens alles gethan, ihren kurz zuvor erhaltenen Vortheil nicht aus Handen zu lassen. Selbe zogen sich also Abends zurück, und überließen den Siegenden das Feld, und ihre Maschienen.

Das Blutvergießen war bey den Christen sehr groß, noch größer aber auf Seiten der Saracenen, die unter ihren Todten, damit das ganze Schlachtfeld bedeckt war, den tapfern Fracardin ihren Heersführer, und viele Admirals hinterließen. Der König lagerte sich mit seinen wenigen Leuten nach der Schlacht bey den Maschienen, die man erobert hat, und die der tapfere Gaucher von Chatillon, dem der König die Verwahrung derselben anvertraut, und der selbige, unerachtet die Saracenen, die auch nicht weit davon stunden, unter Begünstigung der Nacht, selbe wieder zu erobern, alle Kräften anwendeten, glücklich erhalten.

Die zween nächstfolgende Tage wurden zur Befestigung des Lagers verwendet; man ließ in selbes den größten Theil von den Truppen einrucken, die der Herzog von Burgund unter sich hatte, und annoch über dem Flusse stunden. Diese Vorsorge war höchst nöthig, maßen der König von seinen Ausspähern Abends Nachricht erhielt, daß jener, der dem obigen Fracardin in dem Commando gefolgt, den Schluß gefaßt, mit all seiner Macht das christliche Lager anzugreifen.

Dieser neue oberste Feldherr, den die Saracenen wegen seinem auserordentlichen Muth, und klugen Betragen zu ihrem General gewählt, ließ an dem Spitze einer Lanzen die reich-gestickte Wappen, in welchen Lilien von Gold zu sehen waren, in seinem Lager herumtragen, und vor das Wappen des Königs ausgeben, der unter den Todten vorgefunden worden. Er erdichtete weiters, daß derentwegen die Christen, das ist, wegen dem Verlust dieses Monarchen in größter Bestürzung schmachteten; folglich wäre wirklich der bequemste Umstand da, selbe in ihrem verschanzten Lager, bevor sie sich zurückmachten, anzugreifen, das um so gesicherter geschehen könnte, als die Christen in letzterer Schlacht auch nebst dem Könige die tapfersten ihrer Feldherrn eingebüßt hatten. Die Saracenen, die auf dieshin glaubten, man führe sie zu einem schon gesicherten Siege, und zum Rauben und Beutemachen an, vielmehr als zum Schlagen, erregten ein ungeheures Freudengeschrey, und bezeugten damit, daß sie fertig und

bereit

bereit mit dem Feinde in seinem verschanzten Lager anzubinden.

Der König, dem dies Absehen der Saracenen kein Geheimniß mehr war, veranstaltete in der Nacht alles, was selbe rechtschaffen zu empfangen nöthig war. Er befahl erstens, daß die Armee aus dem Lager ruckte, er theilte zweytens selbe in acht Haufen, die er vor den Werken, so am Ufer hinunter errichtet worden, in einer Linie stellte, damit sie die ganze Länge des Lagers inne hätten, und dem Feinde aller Orten widerstehen konnten, im Fall er selbe zumal angreifte, wie er es auch wegen unendlicher Menge leichtlich thun konnte. Der Graf von Anjou, der das erste Corps commandirte, stunde rechts unter dem Flusse gegen Babylon; zur Seiten hatte er den Gui von Ibelin, und Baudouin seinen Bruder, der den Succurs aus Cypern anführte. Der tapfere Gaucher hatte den französischen Adel unter sich, der Großmeister der Tempelherrn aber machte mit seinen wenigen Rittern das vierte Chor aus. Gui von Malvoisin einer der kühnsten Rittern stunde dem fünften Haufen vor; der Graf von Flandern aber lagerte sich mit den Seinigen an dem Orte, wo die Verschanzungen gegen dem Flusse zugiengen, um das Lager von dieser Seite zu schließen; zur rechten hatte er den Joinville gegen dem Flusse. Endlich machte der Graf von Potiers an der Spitze einer großen Batallion das letzte und achte Corpo aus, zu welchem Josserand von Briamon mit 20 Rittern zu Fuß gestoßen.

Nachdem der General der Saracenen in Person das christliche Heer auskundschaft, stellte er die Seinige nach den Unsrigen, und breitete selbe in zwo Linien aus, die mit der Länge auf die christliche Verschanzungen passeten. In die erste stellte er lauter geprüfte Truppen, die er in so viele von der Reiterey unterstützte Batallions abtheilte, als verschiedene Corps bey unserer Armee sich befanden. Allein seine Corps waren unvergleichlich stärker als die unsere; er verstärkte auch selbe mehr oder minder, nachdem er vermerkte, daß die Chrihen stärker oder schwächer waren. Was unsere Reiterey an diesem Tage betrift, war selbe sehr schwach, maßen die mehreste Reiter in der ersten Schlacht entweder getödtet, oder verwundet worden.

In der zwoten Linie stellte der saracenische General eine ungeheure Menge von neuen Truppen, die aus Babylon, und aus dem obern Aegypten angekommen. Die Armeen verblieben in dieser Stelle gegen einander bis auf Mittag, wo die Saracenen von allen Seiten in Bewegung gerathen, ein ungeheures Geschrey unter dem Getöse der Trommeln, Trompeten und Horn erregten, endlich unsere Batallions mit solchem Wuth angriffen, daß jene, die lange Zeit in Orient im Felde gestanden, versichert, daß sie in allen vorigen Schlachten nichts dergleichen gehört, oder gesehen haben. Indessen da einige aus den Saracenen mit Abschießung der Pfeilen auf dieser Seite sich beschäfftigten, und wieder andere auf der ans

dern

dern eine Unzahl dergleichen abschoßen, die Unserige in Bewegung zu bringen, breiteten die Fußgänger vom ersten Range aus langen messenen Rohren das griechische Feuer auf die Unsrige geloffen aus, wo zu gleicher Zeit die feindliche Reiterey, die auf das saracenische Fußvolk folgte, sich bemühete durch die Oeffnungen, wo die Christen dem Feuer ausweichten, einzudringen, und zu verhindern, daß unsere Leute, die dem Feuer ausweicheten, sich nicht mehr vereinigen konnten.

Die Batallions des Grafen von Anjou, so die erste dem rechten Flügel des Feinds entgegenstunden, wurde anfänglich über einen Haufen geworfen; und da sich seine Leute nicht mehr sammeln konnten, stunde der Graf in Gefahr entweders von den Saracenen, die schon um ihn her waren, gefangen, oder getödtet zu werden. Als aber der König, der mitten unter seine Truppen sich gewagt, um aller Orten Befehl ertheilen zu können, die äußerste Gefahr, in welcher sich sein Bruder befand, gewahr nahm, übte selber eine That aus, dergleichen auch von den berühmtesten Helden des Alterthums fast, oder gar nicht gehört worden.

Kaum erfuhr der König, daß sein Bruder in Gefahr stund, ohne einen Augenblick zu verweilen, ohne sich Zeit zu nehmen zu befehlen, daß alles ihm folgte, trieb er sein Pferd auf das Batallion seines Bruders zu, und warf sich wie ein Blitz mitten unter die Saracenen, die den Grafen seinen Bruder fortschleppten, stoßte, zerstreute

streute und zerschmetterte er all jenes, auf was sein Pferd trat, haute links und rechts unter den Ungläubigen um, empfieng entgegen auf seine Beckelhauben und Schild Stich und Hiebe ohne Ende, machte sich endlich unter den Pfeilen und griechischen Feuer, das von allen Seiten auf ihn geschossen und geworfen wurde, eine Oeffnung, gelangte bey seinem Bruder an, und befreyte selben.

Auf dieshin, weil seine übrige Leute von dem herrlichen Beyspiele ihres Königs angeflammt worden, schlug und brachte er mit selben die Feinde erstens in Unordnung, denn endlich in die Flucht.

Ganz was besonders war, daß der Graf von Poitiers ebenfalls des Königs Bruder, der an dem andern Spitze wider den rechten Flügel der Saracenen stritte, zu gleicher Zeit ein Glück hatte, daß jenem des Grafen von Anjou in vielem gleich kam, doch was seine Befreyung antraf, von selbem unterschieden war. Die Feinde hatten nämlich selben wie seinen Brnder angefallen, seine Leute, die alle zu Fuß dienten, geschlagen, und von der Seite dem Lager also zugesetzt, daß sie den Grafen gefangen bekommen. Sie führten selben auch wirklich gefangener fort, ohne daß ihm der König, der an zween Orten nicht zugleich seyn konnte, retten konnte. Allein es geschah, daß die Marquetenter, die Stallbuben, so alle bewaffnet waren, und so gar die Weiber, die im Lager Lebensmittel verkauft, nicht nur nach allen

Kräften

Kräften um Hülfe ruften, sondern mit solcher Entschließung, und mit solcher Wuth die Saracenen anfielen, daß sie die Feinde aus dem Lager jagten, und selben so lang nachsetzten, bis sie jene erwischet, die den Fürsten gefangen fortschleppten, welche sie ihre Beute zu verlassen, und die Flucht zu ergreifen zwangen. Darauf führten sie den Grafen von Poitiers zu seinem Batallion, das sich wieder sammelte, und den tapfern Marquetentern zu Hülfe eilte.

Das Glück war den Tempelherrn nicht so günstig. Selbe waren an der Zahl wenig, ihre Verschanzungen über das schwach, nur aus Brettern zusammgesetzt, so das griechische Feuer gleich aufgezehrt hatte. Sie wurden also von dem Feinde, der an der Zahl selben fast unendlich überlegen war, umringt, und in Stücken, mit sammt dem Großmeister, der, nachdem er in der ersten Schlacht um das Aug gekommen, in dieser das Leben verlohren, gehauen. Alle übrige Haufen der Christen aber siegren, und zwangen den Feind nach einer blutigen Schlacht und großen Verlust den Christen die Ehre zu lassen, daß sie ohne Reiterey, und fast ohne Waffen gestritten, weil die Wunden, die viele bey der ersten Schlacht davon trugen, nicht zugaben, daß sie den Cüras anlegten.

Man muß hier aufrichtig bekennen, daß gleichwie der König einerseits sich nicht mehr im Stande befand, dem Feind, den er kaum zurück zu schlagen vermochte, nachzusetzen, um gerad auf

Baby-

lon loszugehen, andrerseits aber ein längerer Aufenthalt in dem wirklichen Lager, selben von Tag zu Tag mur geschwächt, dem Feinde aber sich zu erholen Zeit gegeben hätte, er sich nach Damietta hätte ziehen sollen, und nicht so lang zu warten, bis es ihm nicht mehr möglich war sicher, und mit Ehren sich zurück zu ziehen. Gleichwohl blieb selber in dem alten Lager die ganze Fasten stehen, wo indessen der neue Sultan Almoadam mit einer mächtigen Armee aus Orient zu Massora anlangte. Seine Ankunft floß den Saracenen frischen Muth ein, sie empfiengen selben mit all möglichen Kennzeichen der Freude, und ertönenden Ergetzlichkeiten, um den Christen seine Ankunft und den erhaltenen Succurs zu verkündigen.

Was hernach das Uebel vermehrte, war, daß unserer Armee ein Unglück nach dem andern, ohne von selben sich hüten zu können, aufstoßte. Die angesteckte Leiber, die man in den Nil geschmissen, und die, nachdem die Gall in selben aufgesprungen, auf dem Wasser oben schwimmten, steckten sich an der Brücke, welche man zur Communication beeder Lager errichtet, und verursachten solche seltene Krankheiten, und besonders scorbutische, daß täglich in jedem Gezelte entweder ein Todter, oder Sterbender zu sehen war. Zudem wurden auch die Schiffe, die von Damietta zu unserer Armee Lebensmittel abführen sollten, von den Galeeren des Sultans, die oben und unten am Nil allen Durchgang besetzten, weggekapert. Ueberdas wurden zwey große Bestellungen

von

von Lebensmitteln, die man zu Land erwartete, von den Saracenen, die immer auf dem Lande herumschwärmten, damit den Unsrigen nichts zukommen möchte, geschlagen, und auseinander gesagt. Hiemit raffte auch der Hunger viele im Lager hinweg, und man mußte einige Zeit von den Fischen des Nils leben, die, weil sie sich von den angesteckten todten Körpern, so in selben geworfen wurden, ernährten, all jene auch anstecksten, die selbe aßen.

Zur Völle alles Unglücks erkrankte der König selbst; und man sah sich endlich gezwungen auf den Rückzug zu denken, den man nach den Umständen, in welchen sich die Sachen befanden, vor zwey Monate mit Ehre würde ausgeführt haben. Wahr ist, daß da und dort eine Rede gegangen, als wäre der Frieden anzuhoffen, im Fall der König dem Sultan Dainietta überließ, wo entgegen selber den Christen alle Plätze im Königreiche Jerusalem einraumen wollte: Allein der Sultan machte diesen Vortrag pur den König aufzuhalten, maßen dieser Unverschamte zum Bürgen die Person des Königs selbst anverlangte, worüber Gottfried von Sergines, einer der tapfersten Rittern, sich gegen dem Sultan verlauten ließ, daß sich die Franzosen lieber würden in Stücke zerhauen lassen, als ihren König als eine Geißel zurück zu lassen.

Der Rückzuge wurde also den 5. April im Angesichte eines Feindes, der sich indessen über die maßen mit Truppen, die er von Zeit zu Zeit

aus

aus allen Theilen seines Reichs erhalten, verstärkt war, unternommen. Man that all mögliches, den sehr kranken König dahin zu vermögen, daß er zur Sicherheit vorauszog, gleiches der Legat, und andere Bischöffe auf einer großen Galleren gethan, die den Saracenen entwichen, und nach Damietta glücklich gekommen waren: allein der Monarch sagte immer, daß er lieber sterben, als so tapfere Leute, die ihr Leben für die Ehre Gottes, und für ihren König ausgesetzt, verlassen. Den Abend wurden also auf königlichen Befehl die Kranken eingeschifft: der König selbst aber gieng mit Gattfried von Sergines, und den Nachtruppen, die der unerschrockene Gaucher von Chatillon führte, zu Land ab.

Der Feind erwartete mit Verlangen diesen Zeitpunkt, wo er Gelegenheit hatte sich über eine von Krankheiten und Hunger halb aufgeriebene Armee sich herzumachen. Und in der That folgte selber den Abziehenden so eilfertig nach, daß man kaum Zeit hatte die Brücke abzubrechen, an der er schon stunde, kaum als die Unsrige über selbe gesetzt hatten. So machten sich auch einige saracenische Truppen in unser Lager, und erwürgten allda ohne Barmherzigkeit die Kranke, die an dem Ufer auf die Schiffe, so sie aufnehmen sollten, warteten.

Auf dieshin sahe man aller Orten nichts als Verwirrung; fast alle Schiffe, nur wenige kleine ausgenommen, wurden auf dem Nil entweders hinweggekappert, oder verbrannt, oder gefangen genom-

genommen. Aller Orten ertönte ein erbärmliches Geschrey der Kranken, die, da sie sich in Nil nicht werfen, und als Schwimmende dem Feinde entgehen konnten, elendiglich von den Flammen verzehrt, oder von den Saracenen niedergesäbelt wurden.

Auf der andern Seite kamen auch jenen, die zu Land zogen, die Feinde über den Hals, und griffen sie von allen Seiten so lebhaft an, daß selbe, nachdem sie sich lang genug gewehrt, und all mögliches gethan, entweders getödtet, oder gefangen worden, ohne daß ein einziger entkommen. Gui, Bischof von Soisson stund bey dieser Gelegenheit einen Martyrtod aus.

Ob es hernach schon den Geistlichen insgemein nicht erlaubt, mit dem Degen in der Faust in das Feld zu ziehen, hat es doch eine andere Bewandniß mit den Kriegen wider die Ungläubige, wo wo es den Hirten zustehet, ihre Schafe wider die Wölfe zu vertheidigen.

Was nun den tapfern Gaucher von Chatillon anbetraf, der den Nachtrapp, bey welchem sich der König befand, führte, stellte er sich der letzte an einem engen Orte, wo der König vorbey mußte, um den Ort Rasel zu erreichen. Allda hielt dieser Gaucher lange Zeit allein alle Anfälle der Feinde aus, auf welche er öfters wie ein Blitz zueilte, und alles tödtete, was er erreichen konnte. Manchmal that er dergleichen, als zog er sich zurück, setzte aber mit größerm Wuth an die Feinde, und schrie überlaut: zum Chatillon, zum

Chatillon. Wo sind unsere tapfere Helden? Endlich wurde er von der Menge der Feinden übergwältiget, die, da sie ihn nicht aus dem Sattel zu heben vermochten, selben mit tausend Stich durchstachen, und auf dem Pferd den Kopf herunter haueten. So starb dieser tapfere Held in dem 28 Jahr seines Alters.

Als selber todt, drangen die Saracenen bis zum Könige hin, den der getreue und tapfere Gottfried von Sergines mit seinem Leibe bedeckte, und jene mit dem Degen in der Faust abwies, die auf den König zuwollten; kam auch mit selbem glücklich bis nach Kasel. Gleichwie es aber unmöglich war wider die ganze saracenische Armee, die schon über unsere Truppen hergefallen, sich zu vertheidigen, anbey die Krankheit des Königs so angewachsen, daß es das Ansehen hatte, daß es mit ihm auf das äußerste gekommen, schrie ein Herold von sich selbst, man solle die Waffen strecken, um das Leben des Königs nicht der äussersten Gefahr auszusetzen. Alles ergab sich also auf Gnad und Ungnad den Barbarn, die sich auch des Siegs auf barbarische Art bedienten.

Anfänglich schnitten sie allen Kranken, so sie auf den Schiffen, und bey der Armee fanden, die Kehle ab: denn sonderten sie die Officiers von den Gemeinen, und von den Knechten, und hauten all jenen, die lieber den Martyrtod gewählt, als Christum zu verlaugnen, den Kopf ab. Die Personen von Ansehen, und Officiers vom Range, bey welchen sie Geld zu erhaschen hofften, nahmen sie gefan-

gefangen, und begegneten selben in der Gefängniß weit härter, als den Sklaven. So thaten sie auch in ihrer Gegenwart das heilige Kreuz auf die entsetzlichste Unart unter den fürchterlichsten Lästerungen entehren.

Unter anderm trug es sich zu, daß ein alter, und fürnehmer Saracen in das Gezelt, wohin anfänglich die gefangene französische Herrn gebracht wurden, sich begeben, und an selbe ganz ernstlich durch seinen Dollmetschen die Frage stellte, ob sie in Warheit glauben, daß ihr Gott Mensch geworden, vor sie am Kreuze gestorben, und nach drey Tagen erstanden sey. Alle diese Herrn bekennten sogleich frey heraus, ja, dies lehre ihr Glaub. Wenn dem also, widersetzte der Saracen, so seyd getröst in eurer Trübsal, maßen ihr vor euren Gott den Tod annoch nicht ausgestanden, wie selber vor euch. Weil hernach dieser euer Gott durch seine eigene Macht erstanden, sollte ihr glauben, daß, weil er gegen euch so gütig gewesen, anbey so mächtig zugleich ist, er euch in Bälde befreyen werde. Welch christliche Worte auf den Lippen eines Heydens.

Wahr ist anitzo, daß der Sultan von Aegypten anfänglich dem gefangenen Könige sehr höflich begegnen lassen, und dies entweder aus Mitleiden, weil er den elenden Stand, in welchen dieser große Monarch versetzt war, einsahe, oder vielmehr, weil er befürchtete, wenn der kranke König nicht würde wohl verpflegt werden, ihm

das Lösungsgeld entgienge. Dem sey wie ihm wolle, so befahl er selbem mit aller Ehre und Sorgfalt zu begegnen; er schickte zu selbem seine erfahrneste Aerzte ab, welche, da sie die Krankheit einsahen, in wenig Tagen den König außer aller Gefahr setzten. Allein der ungläubige Sultan verfiel gar bald wieder auf sein barbarisches Unwesen, dann als er vergebens an den König setzte, daß er ihm einige Plätze, welche die Christen in Syrien und Palästina annoch inne hatten, einraumten, war der Barbar darüber so aufgebracht, daß er dem Monarchen, wo er sich länger weigern sollte, so gar mit einer der grausamsten Tortur drohete.

Weil aber der Sultan erfahren mußte, daß alle Drohungen auf das Herz des Königs nichts vermochten, und daß selber auf der gefaßten Entschließung standhaft verblieb, begegnete er dem heiligen Könige billiger, und verlangte an ihn nebst Damietta, eine Million Bezanen. Der König antwortete sogleich, daß er diese Summa zur Loslassung der Seinigen auszahlen, Damietta aber zu seiner selbst eigenen Befreyung frey übergeben wolle, weil ein König in Frankreich um kein Geld auszulösen. Der Sultan ließ sich den Antrag gefallen, und schloß mit dem Könige auf folgende Art den Frieden.

Erstens sollte unter beeden ein zehenjähriger Friede obwalten, und vor allem von beeden Seiten die Gefangene, so gar jene, die annoch unter Friederich dem Kaiser gemacht worden, ausgeliefert

liefert werden. Zweytens, sollen den Christen ruhig alle Plätze, die sie in Syrien und Palästina inne haben, verbleiben. Drittens, wird der König 100000 Goldbezanen für die Gefangene bezahlen, vor seine Befreyung aber Damietta dem Sultan einliefern. Alle Habschaften, die der König, die Fürsten, und alle Christen insgemein zu Damietta lassen, sollen so lang von dem Sultan sicher verwahrt werden, bis der König die Schiffe, selbe anderswohin zu bringen, veranstaltet. Viertens endlich möchten sich die Kranke zu Damietta ruhig und ungestört aufhalten dürfen, bis sie im Stande abzugehen; in diesem Fall solle selben der Sultan eine Bedeckung so lang und viel mitgeben, bis sie an einen Ort, das den Christen gehört, angelangt.

Nachdem all dies in Richtigkeit gebracht worden, ließ der Sultan den König, seine zween Brüder, alle Fürsten und Herrn auf vier Galeeren einschiffen, die auf dem Fluße bis an ein bestimmtes Ort hinabfuhren, wo man vor den Sultan eine hölzerne Wohnung errichtet, an dem Ufer aber ein prächtiges Gezelt, wo der König, und dieser saracenische Fürst acht Tage vor der Himmelfahrt Christi im Monat May sich besprachen. Nachdem beede einander, was sie abgeschlossen, zu halten versprochen, verpflichtete sich der König weiters dem Sultan innerhalb drey Tage Damietta einzuliefern. Es schien also nichts mehr die Befreyung des Königs zu hindern, als auf einmal eine seltene Staas-Veränderung in Aegypten,

alles unter über sich kehrte; so daß der König in Gefahr stund, nebst der Freyheit, auch das Leben zu verlieren.

Die Sultans von Aegypten hatten zu ihrer Bewachung ein großes Corps, das etwan 10 oder 12 tausend Mann, aber ein Kern von Leuten, ausmachte, und das beynahe demjenigen gleich kommt, das man heut zu Tag bey den Türken Janitscharen nennt, errichten lassen. Dieses Corps bestund aus Kindern, die als ein Tribut müssen eingeschickt werden, und von welchen diejenige, die zum Soldatenstand am tauglichsten, unter die Leibwache des Großherrn gestoßen, und Janitscharen genannt worden. Es liessen zu eben diesem Zwecke die andern Sultans in Europa, in Asien, und besonders in den Ländern, die zwischen dem euxinischen und capsischen Meere, dem Fluß Tanais, und in Großarmenien liegen, alle Sklaven aufkaufen. Sie behielten die junge Leute, und so gar die Kinder, so diese Sklaven in Aegypten zeugten, vor sich, und nachdem sie selbe in allen kriegerischen Uebungen genau unterrichten lassen, stoßten sie selbe unter ihre Leibgarde, die sie Mammelucken nennten, das in ihrer Sprache einen Diener oder Sklaven sagt. Weil nun diese Leute als Kinder der Sultan um sein Geld erkauft, gehörten sie auch vollkommen seyn, und hatten keinen andern Herrn. Nachdem sich hernach diese Mammeluken besonders hervorthaten, nachdem stiegen sie auch immer höher, so daß man ihnen etwan ein gewisses Corps anvertraute, oder

zu

zu Verwalter über Städte und Provinzien machte, das ist nach der arabischen Sprache zu Amirs, oder Emirs. Die Geschichtschreiber selbiger Zeiten nennen sie Admirals.

Indessen, weil die letztere Sultans die Häupter, oder Chefs eines so mächtigen Corps dieser Mammelucken, das aus dem Kern orientalischer Truppen bestund, fürchteten, geschahe es, daß alsbald selbe erfuhren, daß diese Häupter zu reich, oder wegen ihren ausgeübten Thaten zu ansehnlich geworden, sie selbe, unter was immer vor einem Vorwande, aus dem Wege zu raumen suchten.

So machte es auch der erst vor kurz erstorbene Sultan Melech Salak Maijem=addin, der die Admirals umbringen ließ, die in der Schlacht bey Gaza die zween Grafen von Bar und Montfort gefangen genommen hatten. Als nun des obigen Sultans Sohn Almadaam Gajat=addin aus Orient zurückgekommen, und von seinem Reiche Besitz nahm, hatte er gleich anfänglich nach einer schändlichen Politik die Ehrenstellen den Häuptern oder Admiralen der Mammelucken abgenommen, und Fremde, die er mit sich in Aegypten gebracht, damit beehret. Dies brachte nun die Admiralen über die maßen auf, und da sie nicht vergebens fürchteten, daß der Sultan, der nunmehro durch den Sieg, den er über die Franzosen erhalten, und durch die Zurückgabe von Damietta nachdrücklich in seinen Staaten befestiget worden, und also nach dem Beyspiele seines Vaters sie werde umbringen lassen, faßten sie den Schluß diesem

Streiche vorzukommen, und den Sultan durch ihre Mammelucken, die ihnen sehr ergeben waren, zu tödten.

Und in der That geschahe es, daß am Tage, wo der Sultan mit dem Könige sich besprochen, da selber eben von dem Tische aufstund, seine eigene Garde ihn ergriff; weil er sich aber auf das oberste der drey Thürnen, die er an dem Hause, das er von Holz an dem Nil errichten lassen, stunden, sich geflüchtet hatte, legten die Soldaten unten Feuer an, so daß der Sultan sich halb gebraten in den Fluß stürzte, wo ihn diese Wüthige verfolgten, und elendiglich tödteten. Nachdem risse ihm einer das Herz aus dem Leibe, und war so kühn, daß er damit in das Gezelt des Königs eilte, sprechend: was giebst du mir für eine Vergeltung, daß ich deinen Feind getödtet, der dir, wenn er gelebt, gleiches würde gethan haben? allein der König gab keine Antwort, sondern bezeugte mit einem ernsthaften Blicke, daß er eine so ruchlose Mordthat verabscheue.

Zu gleicher Zeit traten die andere Mörder mit ihren Admiralen in das Gezelt des Königs. Alle gleichten losgelassenen Furien, erregten ein erschreckliches Geschrey, das mit fürchterlichen Drohungen vermengt war; ihre Augen flammten von Wuth und Rasche, das Angesicht funkelte, und auf den Stirnen waren ihre begangene Laster zu lesen. In der Hand hatten sie das bloße Schwert, das sie dazumal an den Hals und Brust des Königs setzten. Gleichwohl erschrack selber nicht,

noch

noch weniger verlohr er was von seinem königlichen Ansehen, das sogar den Barbaren vor seine geheiligte Person Ehrfurcht einflößte. Ludwig stund ruhig und gelassen mitten unter diesen wüthenden Bestien, eben als befand er sich unter den Großen seines Reichs. Allein, entweder weil Gott; der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, auf einmal diese Barbarer aus Wilden und Aufgebrachten, die sie waren, sanft gemacht, und ihren Wuth gestillet, oder daß die Admiralen die unter sie zutheilende Früchten ihres Lasters, so sie durch die Loskaufung des Königs einzuerndten hofften, nicht verlieren wollten: ließen sie es bey den Drohungen bewenden, und hielten endlich den Monarchen nur dahin an, daß er sogleich den gemachten Vertrag wieder bestättigte, und je bälder je lieber ihnen Damietta einraume.

In eben dem Augenblicke begegneten auch ihre Gespanen abgeredter maßen den anderen französischen Fürsten und Herren, die auf den Galleeren verwacht wurden, und die anfänglich glaubten, als sie die Barbarer mit bloßen Degen auf sie zurennen sahen, es sey mit ihnen geschehen, um kein Haar besser, allein dies ware die Absicht dieser Barbarer nicht, wohl aber, daß sie die große Summa Gelds, welche der König für die Loslassung der Seinigen gebothen, bevor ein neuer Sultan auftretete, bälder als bald erhalten möchten.

Der König, der entschlossen war vor seine Loslassung Damietta zurückzugeben, weil ihm in

dem Kriegsrathe dargethan worden, daß nach der wirklichen Lage der Sachen dieser Ort nicht könnte thalten werden, sagte ganz unerschrocken, daß jenes, was er einmal versprochen, er auch ohne weiters zu halten gesinnt, und daß er all jenes, was er mit dem Sultan abgeschlossen, bereit sey neuerdings zu bestättigen, und wieder mit ihnen auf ein neues abzuschließen. Ich bin gesinnt, setzte er hinzu, bevor ich abgehe, 200000 Livres an die Admirals zu bezahlen; der Graf von Potiers wird auch als ein Geißel zu Damietta so lang und viel verbleiben, bis die übrige Summa geschossen wird. Zur weitern Versicherung, daß die übrige 200000 Livres sicher erfolgen werden, sollen indessen die Kranke, die Waffen, alle Maschienen, und Kriegsvorrath zurückbleiben, bis obige Summa zu Acre erlegt wird.

Es übrigte nichts mehr, als daß dieser Vertrag von beeden Theilen mit einem feyerlichen Eidschwur, gleich es die Admirals anverlangten, bestättiget wurde. Nach ihrem Gesetze thaten sie es auch in den bündigsten Ausdrücken; was aber den König anbetraf, verlangten sie durch Anstiftung einiger Renegaten an selben folgenden Eid: daß im Fall er sein Versprechen nicht halten würde, er vor einen Meineidigen soll angesehen seyn, wie ein Christ, der Gott, seinem Glauben und Gesetze entsagt, und der zum Zeichen daß er Gott verachte, auf das Kreuz speyet, und selbes mit Füßen tritt. Der

König

König erschrack also ab diesen fürchterlichen Ausdrücken, daß er sich verlauten ließ, lieber zu sterben, als einen solchen Eid ablegen. Indessen rüste der Patriarch von Jerusalem, den die Admirals an einen Pfahl binden, und peinigen ließen, weil sie glaubten, daß er dem Könige wegen obigem Eide ein Gewissen gemacht, überlaut, was er konnte dem Monarchen zu, er solle keck schwören, er wolle die Sünde auf sich nehmen: nicht minder that ein gewisser Nicolle, der zu Acre wohnte, und bey den Saracenen wohl gelitten war, maßen selber ihrer Gebräuche und Sprache kündig war, und selbe sich seiner in vortheilhaften Gelegenheiten bedienten; dieser sage ich, sagte dem Könige, daß, wenn er den Eid nicht ablegte, die Saracenen fest entschlossen ihm sowohl, als allen andern Gefangenen das Haupt abzuschlagen.

Allein all dies konnte die Standhaftigkeit des Königs nicht wankelbar machen, der sich der Gefahr nicht aussetzen wollte ein Laster zu begehen; er antwortete den Barbarn mit einer seltenen Herzhaftigkeit, daß sie mit ihm thun möchten, was sie wollten; daß er entgegen gewiß jenes niemal thun werde, was selbe an ihn anverlangen.

Die Admirals, als sie dies sahen, und hörten, bewunderten die Größe der königlichen Seele, und ergaben sich mit Ehrfurcht, sagend, daß sie sich mit dem Eide, den es ihm abzulegen gefallen wurde, begnügten. Daß aber hernach der heilige König den Ungläubigen zum Unterpfande

seiner

seiner zu erfüllenden Verheißungen das heilige Altarssacrament in einem Ciborio sollte gegeben haben, dieß ist eine grundlose Fabel.

Da nun also von beeden Theilen die untereinander gemachte Verträge genehmiget, und zugleich beschlossen worden, daß den andern Tag der König Damietta den Saracenen übergebe, selber aber sodenn mit all den übrig Gefangenen in Freyheit gesetzt werde, ließ man die vier Galeeren bis an die Brücke bey Damietta hinuntergehen; wo Gottfried von Sergines in aller frühe in die Stadt sich begab, um selbe, nachdem alle Franzosen mit der Königinn ausgezogen, den Ungläubigen einzuliefern.

Ich sagte die Königinn, maßen sich selbe von der Zeit an, wo der König gefangen worden, in Damietta sich aufhielt; allda kam sie auch frühezeitig aus Schmerzen und heftigem Leide wegen der Gefangenschaft des Königs mit einem Prinzen nieder. Als selbe vernahm, daß die Pisaner, Genueser und übrige christliche Völker aus Furcht der Belagerung, oder aus Mangel der Lebensmitteln sie in Damietta zu verlassen gesinnt waren, setzte sie mit Bitten und Weinen so lang in selbe, bis sie sich nicht abzugehen entschlossen. Die Königinn saumte sodenn nicht auf ihre Unkosten vor 300000 Livres Lebensmittel herzuschaffen.

Es giengen also die Königinn, der Legat, die Bischöffe, der Herzog von Burgund, der sich noch in guter Zeit nach Damietta geflüchtet, und die ganze Besatzung nebst ihrem Commendanten

dem

dem Olivier von Termes zu Schiffe, welche ihrer jenseits an der Brücke warteten, und fuhren nach den Befehlen des Königs gegen Acre. Sogleich zogen die Saracenen in die Stadt, saufsten sich von unsern Weinen voll an, tödteten unmenschlich all unsere Kranke, und legten an die Maschienen Feuer. Die Admirals hauseten noch ärger; denn an statt daß sie den König, und die übrige, wie sie sich anheischig gemacht, alsbald ihnen Damietta eingeliefert würde, freylaßten, berathschlagten sie sich darüber, ob sie nicht allen die Kehle abschneiden sollen, weil einer unter ihnen behauptete, daß sie sehr wider ihr Gesetze sündigen würden, wo sie den größten Feinden ihres Gesetzes das Leben ließten. Die Sache kam auch so weit, daß man die vier Galeeren mehr als eine halbe Meil gegen Babylon wieder hinaufkommen ließ: so zwar, daß alle Gefangene, den König ausgenommen, den man in einem Gezelte an dem Ufer des Wassers verwachte, alle Hoffnung ihrer Freyheit, und des Lebens verlohren hatten. Endlich aber gewanne doch die bessere Meinung die Oberhand, und die Mammelucken dachten selbst, daß, wo sie nach so feyerlich angelobtem Vertrage sich eidbrüchig zeigten, selbe von der ganzen Welt als die verruchteste, und verabscheuungswürdigste Menschenkinder würden gehalten werden.

Nachdem also der König 32 Tage gefangen gesessen, wurde selber, mit allen Fürsten, und Herrn aus Frankreich, Cypern, und aus dem Königreiche Jerusalem, mit den wenigen Soldaten,

ten, die nach obiger erschrecklichen Niederlage, wo beynahe 30000 Mann daraufgegangen, annoch übrigten, in Freyheit gesetzt, der Graf von Poitiers ausgenommen, der zur Sicherheit in Damietta verblieb. An dem nämlichen Tage wurde der König aus seinem Gezelte von 20000 Saracenen zu Fuß bis in die große genuesische Galeere geführt, die seiner jenseits der Brücke wartete, und auf welche er mit seinem Bruder dem Grafen von Anjou, Alberich Marschall von Frankreich, dem Herrn Joinville, Philipp von Nemours, der die Stadt dem Könige verkaufte, dem tapfern Gottfried von Sergines, dem General der Tritanier stieg. Die andere machten sich ein jeglicher auf sein angewiesenes Schiff. Den Tag darauf nahm der Graf von Flandern, Bretanien, und Soissons, und andere Herrn vom Könige Abschied, und segelten gerad gegen Frankreich, wo sie auch glücklich anlangten, den Herzog von de Dreux ausgenommen, der auf dem Meere nach drey Wochen starb.

Der König verweilte annoch zween Tage auf dem Fluße in der Galeere, und wartete zu, bis die Bezahlung gemacht worden, vor welche indessen der Graf von Poitiers als Geißel zu Damietta verblieb. Als aber der König erfuhr, daß annoch 30000 Livres an der ersten Bezahlung abgiengen, und die Tempelherrn das viele Silber, so sie in ihren Schiffen hatten, nicht, unter dem Vorwande, daß sie unter einem Eide sich verpflichtet, niemand nichts als ihrem Großmeister

zu

zu lehnen, herleihen wollten, schickte der König den Herrn von Joinville mit Leuten in eine ihrer Galeeren ab, der sich auch wirklich an eine Truhen, die mit vielem Silber angefüllt war, machte. Als dies der Marschall der Tempelherrn ersahe, gab er die Schlüssel dazu freywillig her; Joinville nahm so viel von Silber heraus als es ihm gefiel, womit der König nicht allein die rückständige 30000 Livres, sondern noch 10 tausend andere, womit sich die Saracenen selbst nach ihrem Gewichte betrogen hatten, auszahlen ließ.

Auf dieshin wurde der Graf von Poitiers frey gelassen, der sich zum Könige begab, mit selbem unter Seegel gieng, und glücklich in dem Haven zu Acre in wenig Tagen anlangte, allda wurde der König eben mit so großer Freude wegen seiner Befreyung empfangen, als man Leid wegen seiner Gefangenschaft zuvor gefühlt.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ganz Frankreich ist äußerst über die Gefangenschaft des Königs betrübt. Der König Ludwig hält alles, was er den Saracenen versprochen, genau, ob schon selbe von ihrem gegebenen Worte abgegangen. Es wird wegen der Zurückkunft des Königs Rath gehalten;

ten; und endlich beschlossen, er solle annoch im Lande bleiben. Der Papst, der Sultan von Damasco, der Altfürst von Palästina, und der Kaiser Friederich schicken an den König. Der Kaiser gehet mit Tod ab. Der König hat nicht wohl gethan, daß er sich nicht einiger Saracenen bedient die andere damit aufzureiben. Seine schöne That in Palästina. Die Königinn seine Mutter stirbt, und Ludwig der König kehret nach Frankreich zurück.

Anno 1250. Ganz andere Nachrichten hatte man dazumal noch in Frankreich: allda gieng der Ruf, daß der König zwo herrliche Siege bey Massora erfochten; nicht weniger daß der Sultan von Aegypten gänzlich geschlagen, und Großcairo erobert worden. Gleichwie nun diese Zeitung von dem päpstlichen Hofe kam, als wohin sie der Bischof von Marseille, der die Briefe, die an den Commandeur des Hospitals von St. Johann geschrieben worden, eingesehen, und man ohnedas leichterdings jenes glaubt, was man sich wünschet, daß es geschehen möchte, wurde keineswegs daran gezweifelt. Alles war also in Frankreich in größter Freude, als auf einmal die betrübte Nachricht von der Niederlage der christlichen Armee, und von der Gefangenschaft des Königs ertönte, folglich die äußerste Freude, in das äußerste Leiden versetzt wurde.

Auf diese Betrübniß folgte eine gewisse wüthige Unordnung, so die Einbildung und Thorheit einiger und die äußerste Unverschamtigkeit anderer verursachten, die sich die Einfältigkeit des Volks zu Nutze machten, um die verruchteste Laster ungescheut und ungestraft zu begehen, und dies unter dem Vorwande der Gottseligkeit, und des Eifers zur Befreyung des Königs.

In Deutschland trug sich nämlich zu, daß ein Haufen herumschwärmerender unverschamter Leute, worunter auch Kinder waren, aller Orten herumliefen, und überlaut ruften, man müsse zur Befreyung des Königs einen Kreuzzug anstellen. Ein gewisser Ungarer, der nur ein recht unverschamter und ruchloser Mensch, beynebens aber sehr geschickt, und in den Sprachen erfahren war, führte selbige an. Er zog mit seinen Leuten nach Frankreich, predigte, gab sich vor einen Propheten aus, und verkündigte im Namen Gottes den Kreuzzug. So rühmte er sich auch wegen einigen Erscheinungen und Offenbarungen, die er über diesen Gegenstand von der Mutter Gottes und den Engeln gehabt, und redete dabey auch von gewissen Wundern oder Mirakeln.

Unter andern sagte er, und ließ es auch von andern seinen schalkhaften Gesellen, die er dazu unterrichtet, öffentlich predigen, daß Jesus Christus der gute Hirt, und die Unschuld selbst, sich der Schäfer, Hirten, und des Landvolks, denn auch der unschuldigen Kinder bedienen wollen, den besten König in der Welt zu befreyen. Er brach-

te unendlich viel aus obigen, besonders von Bauersleuten zusamm, die ihren Pflug- und Landarbeit am Stiche ließen, das Kreuz und die Waffen ergriffen, sich mit dem Gesindel des übrigen Volks vereinigten, und diesem ihrem Anführer anhiengen, und unter einem so glänzenden Vorwande den König zu befreyen, alle Ruchloßigkeit ausübten.

Und in der That ware dies eine Armee, die aus lauter Lasterhaften, aus Diebe, aus Mörder, und Gottesrauber bestund, die in gewisse Compagnien eingetheilt waren, ein Schaf in dem Fahnen gemalt hatte, und derentwegen auch die Hirten genannt wurden. Der ungarische Rädelsführer ernannte auch einige aus selben zu Häuptern, denen er (ob er schon nur ein abtrinniger Ordensmann war) alle priesterliche, und bischöfliche Handlungen gottesrauberischer Weise auszuüben erlaubte. Es geschah also, daß sie das Volk segneten, die wirkliche, und auch künftige Sünden nachließen, die Ehe auflößten, oder neue zusammgaben, und tausend andere sacrilegische Handlungen ausübten. Besonders sagten sie den Krieg den Priestern, und Mönchen an, welche sie gottloser Weiß tödteten, weil sie nach ihrem Vorgeben den Zorn Gottes über das Volk gereizet, und durch ihr ausgelassenes Leben Ursach sind, daß der König gefangen worden.

Das Volk war anfänglich so thöricht, daß es diesen dummen Kreuzzügern angehangen, unerachtet selbe an allen Orten, wo sie durchgezogen, unends-

unendliche Ausschweifungen begiengen. Zum Unglücke waren die von Orleans noch dabey so einfältig, daß sie selben erlaubten, alles was sie wollten in ihrer Stadt auszuüben. Sie fuhren also über die Geistlichkeit ohne Hinderniß her, und tödteten alle. Was dergleichen wollten sie auch zu Berri, wo sie zu plündern begunten, vornehmen, allein sie fanden allda Leute, die feiner denkten, und auf der Stelle entschlossen waren. Denn nachdem man selbe aus Bourges, wo sie es wie zu Orleans machen wollten, vertrieben, ergriffen die Adeliche von Bourges mit dem gemeinen Manne die Waffen, setzten diesen Räubern nach, und als sie selbe zu Mortemer, und Villenneuve an der Cher erwischt, hauten sie die mehresten sammt ihrem Anführer auf der Stelle nieder. Der übrige Theil dieses ruchlosen Gesindels, der sich durch die Flucht zu retten suchte, und alles, was da und dort noch in den Provinzien davon aufzutreiben war, mußte entweder hangen, oder es ergieng ihnen nach dem Beyspiele, das andere denen von Berri abgelernet, das ist, sie wurden verfolgt, verjagt, oder getödtet.

Als bald hernach der König von seiner Gefangenschaft zu Acre, oder Ptolomais angelangt, befahl er sogleich die gefangene Saracenen frey zu lassen, Leute und Schiffe nach Aegypten zu schicken, um von dort her (gleich bedingt worden) die indessen gefangen liegende Christen abzuholen, welche ihr Leben, und Freyheit vor Christo aufgesetzt. Allein die treulose Admirals, denen es zu

reuen begunte, daß sie einen so grossen König aus Handen gelassen, wollten von mehr als 12000 Gefangenen, die sie in Ketten und Banden zu Babylon beysamm hatten, nur 400 fortlassen, vor die übrige aber foderten sie auf ein neues Geld. Einige wollten sogar wissen, als hätten sie 300 der adelichsten und tapfersten aus den Gefangenen, bevor sie selbe dem Könige zurückgeschickt, die Augen ausgestochen, um selbe außer Stand zu setzen wider sie einmal mehr was zu unternehmen. So glaubt man auch, daß zum Angedencken dieser 300 Blinden der heilige Ludwig das Hospital der 300 armen Blinden von beedem Geschlechte zu Pary gestiftet habe.

Allein mit diesem waren die untreu- und grausame Emirs nicht zufrieden; selbe weigerten sich nicht allein die Waffen, die Pferde, die Gepäcke, und Kriegsvorrath zurück zu geben, sondern sie machten von den ansehnlichsten und jüngsten Christen eine Auswahl, befahlen selben nieder zu knien, setzten unter bloßem Schwerte in sie Jesu Christo abzusagen, und zur machometanischen Sect sich zu bekennen. Einige ließen sich auch wirklich aus Furcht des Todes überwinden, und wurden Machometaner, die mehreste aber starben als unerschrockene Bekenner des Namens, und der Lehre Jesu Christi, wegen welchem sie das Kreuz ergriffen.

Der König, der über diese Neuigkeit, und über die Treuloßigkeit der Ungläubigen verhoffte, und gänzlich glaubte, er hätte in Palästina wegen

gen dem getroffenen zehenjährigen Stillstande nichts zu hoffen, und auch wirklich schon befohlen hatte die Schiffe fertig zu halten, um in Frankreich zurück zu kehren, ließ auf obige Zeitung hin alle Fürsten und Herrn zusamm rufen. Nachdem er selben erstens den Stand der Sachen in Frankreich eröffnet, wo zu befürchten war, die Engeländer möchten sich seiner längern Abwesenheit zu Nutzen machen, nachdem er ihnen zweytens gesagt, wie die Saracenen auf die unverschamteste und grausamste Weise dasjenige, was sie zu halten im Stillstande, und darüber gemachten Vortrag eidlich angelobt, schändlich gebrochen, befahl er allen Fürsten und Herrn ernstlich darauf zu denken was in der Sache zu thun, und in einer Zeit von acht Tagen ihm zu eröffnen, ob sie auf ihr Gewissen rathen, daß er in Orient noch länger verbleiben, oder nach seinem Reiche zurückkehren sollte. Der mehresten Rath gieng dahin: daß der König, so bald als nur immer möglich, zurückkehre. Erstens zwar, um in seinem Königreiche alles herzustellen, das seiner Gegenwart bedarfte. Zweytens, weil, da er nur mehr wenige Ritter und Kriegsleute bey sich hatte, die fast alle ohne Geld, anbey kein fester Ort im ganzen Königreiche Jerusalem den Christen mehr zugehörte, als konnte der Krieg weder sicher, weder mit Ehre, noch mit Nutzen in diesem Lande mehr länger bestehen: Drittens, daß er der Christenheit nützlichere Dienste thun würde, wenn, nachdem er sich in seinem Reiche ein wenig erholt, Truppen

und Geld gesammelt, wieder in Aegypten abgieng, um sich an diesen treulosen Feinden Gottes, die auf eine barbarische Weise Treu und Glauben gebrochen, nachdrücklicher zu rächen.

Allein alle Tempel- und Hospitalherrn, die Patriarchen, die Prälaten, nnd alle Ausländer, und sogar auch einige Franzosen bewiesen das Gegentheil, und behaupteten nachdrücklich: daß die Ehre des Königs, und der Nutzen der ganzen Christenheit in Orient, selben verpflichten noch eine Zeit lang in dem heiligen Lande zu verbleiben: daß es dem Könige nachtheilig wäre so viele tapfere Leute verlassen, die ihm so redlich in Aegypten gedient, und selbe dem Wuth ihrer Feinden aussetzen, die ganz sicher die Rechnung sich machen könnten, daß die Christen nach seinem Zurückzuge weit schwächer, als sie vor seiner Ankunft gewesen: daß es überdas sehr gewiß, daß nach der wirklichen Lage der Sachen die Christen in Palästina sie nicht erwarten, und daß selbe, so bald sie sehen werden, daß der König abziehe, ebenfalls Palästina verlassen werden, um sich in Sicherheit zu stellen: daß also sein geschwinder Zurückzug Ursach an dem Verluste des ganzen Königreichs Jerusalem seyn werde, welches jedoch zu erobern die Christen aus Europa, besonders aber die Franzosen so viel Blut vergossen, und so viele Kreuzzüge gewagt haben:

haben: daß so viele tausend Gefangene, die in ihren düstern Löchern zu Babylon schmachten, und die mehreste davon Freunde, Bekannte und Verwandte derjenigen sind, die auf den Rückzuge gestimmt, in die Verzweiflung verfallen würden, weil ihnen dadurch alle Hoffnung einmal wieder auf freyen Fuß gestellt zu werden, benommen, und die Ungläubigen nichts mehr von den Christen würden zu befürchten haben, weil sie selbige aus Palästina gejagt. Sie setzten noch bey, daß der Aufenthalt des Königs in dem heiligen Lande, wenn selber auch schon von kurzer Dauer alles Gutes, wo entgegen sein Abzug alles Unheil über die Christen herziehen würde: daß genugsam bekannt, daß der König unerachtet allen Verlursts, den er in Aegypten gelitten, im Stande sey, selben zum Theil zu ersetzen, und seinen Feinden sich fürchterlich zu machen: daß der königliche Schatz noch unangegriffen; folglich Leute können angeworben werden: daß, so bald bekannt seyn würde, daß er die Soldaten bezahle, in Bälde eine Menge von Rittern, und einem Kern von Leuten sich einfinden werde, mit welchen man bey Gelegenheit was wichtiges ausführen könnte: daß der Sultan von Aleppo der mächtigste aus den Saracenen in Syrien, wirklich mit dem von Babylon im Kriege verwickelt, und ihm schon Damasco abgenommen, anbey entschlossen sey seine Armee persönlich in Aegy-

pten zu führen, um den Tod des Sultans seines Vetters zu rächen, welchen die unverschamte Mammelucken grausamer Weise ermordet: daß der mindeste Vortheil, den der König aus diesem Kriege ziehen würde, in dem bestehe, daß er diese Treulose verpflichte, und di[illegible] aus Furcht, er möchte sich mit ihren Feinden vereinigen, daß sie ihm alle Gefangene zurück geben: daß er also verhindern würde, daß die Ungläubige das Land, so die Christen in Palästina inne haben, nicht überfallten, und Gelegenheit haben die ruinirte Plätze wieder herzustellen, wo sodenn, wenn es einmal darauf ankäme, daß er abgehen müßte, wenigst alles in einem hinlänglichen Vertheidigungsstande sich befindete.

Nachdem der König beede Theile ganz gelassen angehört, überdenkte selber annoch alles durch weitere acht Tage; sodenn ließ er alle Herrn zusamm kommen, flehete in Gegenwart selber den heiligen Geist um Licht und Gnade an, und sagte endlich: daß er beeden Theilen wegen dem gegebenen Rath danke, daß, wenn ihn was vermochte nach Frankreich abzugehen, so wäre dies das Beßte seines Reichs, das er mit aller Sorgfalt und Anwendung zu regieren verbunden: da er aber vollkommen überzeugt, daß Frankreich unter der klugen Verwaltung der Königinn seiner Frau Mutter nichts zu fürchten, und es ihr weder an Muth, weder an Stärke, noch Klugheit wi-

der

der all jene fehle, die selbes anzugreifen sich erkühnen würden, als sey er fest entschlossen, das Beßte des Königreichs Jesu Christi in Syrien nicht zu verlassen, sondern noch einige Zeit allda zu verbleiben, um alles in Sicherheit zu stellen: dessen ungeacht wolle er alle, die da nicht mehr in dem heiligen Lande zu verbleiben Lust haben, die vollkommene Freyheit nach Haus zu kehren, ertheilen, entgegen aber verspreche er jenen, die bey ihm verbleiben würden, ihr Glück also zu machen, daß sie vollkommen vergnügt seyn sollen.

Diese Rede bewegte alle Anwesende, und erweckte zerschiedene Regungen in den Gegenwärtigen. Einige wurden aus Andacht, und Zärtlichkeit bewegt, und schlugen sich zu dem König; andere vernahmen obige Entschließung des Königs mit Schmerzen, und Betrübniß, weil sie selbe nicht erwartet hatten, und nunmehro sahen, daß ihre Ehre daran liege, obschon wider ihre Neigung, noch länger in Palästina zu verweilen.

Der König unterließ auch hernach nicht Geld zu schießen, Veranstaltungen zu machen, und Leute zu werben. Seiner königlichen Frau Mutter aber ein Genügen zu leisten schickte er seine zween Brüder in Frankreich zurück, schrieb zugleich an alle Stände des Reichs, und machte selben alles, was bishero vorgegangen, zu wissen, ermahnte sie anbey nach allen gött- und menschlichen Beweggründen, mit ihm die zu erlangende Ehre zu theilen, und ihr Leben und Güter zum Dienste Jesu Christi aufzuopfern.

Unterdessen da dieses vorgieng, und der König all mögliche Vorkehrungen mit größtem Eifer betriebe, erhielt selber Gesandtschaften aus Europa, und aus Asien. Der Papst Innocenz schrieb an Ludwig überaus schöne Briefe, und dies von Lyon aus unter dem 12 August. Nachdem der heilige Vater in selben alles, was einem Fürsten im widrigen Glücke von solcher Natur trösten und aufrecht erhalten kann unter den stärksten Ausdrücken angeführt, beschwörte er den König das heilige Land nicht zu verlassen: both ihm sodenn all jenes an, was er selbst glaubte, daß der heilige Stuhl beytragen könnte.

Entgegen verlangte der Sultan von Damasco von dem Könige, daß er die christliche Waffen mit den Seinigen wider die Mammelucken vereinigen möchte, und wo dies erfolgte, wolle er ihm dae ganze Königreich von Jerusalem abtreten. Ludwig der König willigte sogleich darein, im Fall ihm zuvor die Admirals der Mammelucken diesfalls kein Genügen leisten würden. Allein da selbe die Waffen des Königs fürchteten, anerbothen sie sich alle Genugthuung zu geben, und das ganze Königreich Jerusalem, so sie inne hatten, zurück zu stellen, in wo es der König mit ihnen wider den Sultan von Damasco, der ihm mit dem, was er nicht besitzte, eine Anerbietung machte, halten würde. Um hernach zu zeigen, daß es ihnen Ernst, schickten sie anfänglich alle gefangene Christen mit den Gebeinern des Grafen Gautier von Brienne zurück; eine Zeit hernach aber

aber, weil es der König so haben wollte, bevor er sich mit ihnen in einen neuen Vertrag einließ, sendeten sie ihm die Köpfe der Christen, welche auf den Mauern von Großcairo aufgepflanzt worden, nicht minder alle Kinder und junge Leute, so sie gezwungen ihren Glauben zu verlaugnen, welches alles nicht wenig beygetragen, daß sich der Monarch entschlossen noch länger in Syrien zu verweilen.

Nicht weniger schickte auch der Altfürst in dem Gebirge, der anfänglich eine Gattung von Tribut auf eine unverschamte Weise gefodert, zu dem Könige, damit er in Sicherheit lebte, einige neue Gesandten ab, die verschiedene Schankungen von Bergcrystall, als die einzige Seltenheit des Landes, als ein Geschenke bey sich hatten, und verlangte auf eine ganz demüthige und unterwerfliche Art des Königs Freundschaft und Schutz. Ludwig sendete entgegen zu selbem den P. Breton einen gelehrten Dominicaner mit reichen Schankungen ab, und dies zwar in der Absicht den Altfürsten zu bekehren; allein vergebens.

Der ansehnlichste Vorfall aber war die Gesandtschaft des Kaiser Friederichs, der geglaubt, der König sey annoch ein Gefangener, weßwegen er selbem alles, was von ihm abhieng, anerboth, anbey melden ließ, daß er derentwegen nachdrücklich an den Sultan von Babylon schreiben werde, um den König und die Seinige auf freyen Fuß zu stellen. Der Kaiser wußte dazumal nicht, daß dieser Sultan schon mit Tod abgegangen.

gen. Nun traueten die Franzosen durchaus dem Kaiser nicht vieles zu; denn obschon der König wegen den Zwistigkeiten, so der Kaiser mit dem Papst hatte, niemal mit ersterm brechen wollte, war jedoch der Kaiser wider den König aufgebracht, weil selber den Papst immer geschützt, und selbem eine Freystadt in Frankreich gegeben, und gestattet, daß man zu Lyon einen Kirchenrath, wo wider den Kaiser ein und anderes sehr streng abgeschlossen, hielte. Man erfreute sich also sehr, daß seine Abgesandten erst angelangt, nachdem der König schon in Freyheit gesetzt worden, weil man befürchtete, daß im Gegentheile selbe unter der Hand würden verhindert haben, daß der König nicht wäre in Freyheit gesetzt worden. Dem sey, wie ihm wolle, so starb Friederich darauf im nämlichen Jahre zu Tarente den 13 December.

Von dem Leben sowohl als dem Tode dieses Kaisers wurde verschiedentlich gesprochen. Einige sagen, daß er unbußfertig ohne innerliche Rührung zu Gott, ohne Sacrament, von seinem natürlichen Sohne Mainfred, den er zum Fürsten von Taranto gemacht, vergifft, und mit seinen Händen erdrosselt, aus diesem Zeitlichen gegangen. Die Absicht desselben sollte gewesen seyn, durch den Vatersmord sich des Schatzes, und des Königreichs von Jerusalem zu bemächtigen. Der Mönch von Padua macht sich kein Bedenken diesen Kaiser ohne weiters zu verdammen, weil sein Sündensack, wie er sich ziemlich unartig ausdrückt, oben angefüllt war.

Andere

Andere entgegen behaupten, daß Friederich ganz gelassen auf seinem Bette unter den Händen des Erzbischofs von Palermo, der ihm die Lossprechung, nachdem er eine vollständige Beicht unter ganz ausserordentlichen Regungen der Reue und Zerknirschung abgelegt, von Sünden ertheilt habe. Sie sagen weiters, daß Friederich seinen Feinden von Herzen verziehen, und gänzlich jenem unterworfen, was die Kirche wegen der Zurückgabe der ihr gehörigen Güter verordnen werde, daß er in seinem Testamente ein reiches Almosen angeschafft, und befohlen, zum Heil seiner Seele alle Gefangene im Reiche, nnd in seinem Königreiche, die Verräther des Staats ausgenommen, frey zu lassen, und daß er endlich vermög der edlen Dingen, die er vor seinem Tode gesagt, und gethan, alle Kennzeichen eines Auserwählten an sich spüren lassen. Mich betreffend, will ich das Urtheil über den Tod dieses Fürsten Gott anheim gestellt seyn lassen, und nur noch was zur Geschichte von den Kreuzzügen dienliches anmerken; daß Friederich in seinem Testamente, das in den kaiserlichen Verordnungen zu lesen, hundert Unzen Gold zur Eroberung des heiligen Landes vermacht.

Indessen weil der König von Frankreich sahe, daß er nunmehro im Stande mit dem erhaltenen Succurs in dem Felde mit Ehre zu erscheinen, reiste er von Acre gegen Ende des Winters ab, und lagerte sich vor Cäsarea, das die Saracenen geschleift hatten. Der Anno 1251.

König

König ließ den Ort wieder herstellen, und fest machen, ohne daß weder der Sultan von Damasco, noch die Aegyptier sich darwider setzten, weil beede Theile der Hoffnung lebten, mit dem Könige eine freundschaftliche Bündniß zu schließen, und auf seinen Succurs wider ihre Feinde bauten.

Die Admirals von Aegypten waren überdas so schlau, daß sie, um den König auf ihre Seite zu bringen, zu selbem Verordnete abschickten, und versicherten, daß sie ihm die junge Glaubensverläugner, und die Häupter der Christen, so auf den Mauern und Thürmen Babylons aufgestellt worden, zurück senden wollten, und die annoch 200000 ruckständige Livres nachlassen wollten; und dies, weil sie wußten, daß sie den ersten Vertrag übel gehalten, und die bedingte Artikel nicht erfüllt hatten. Weil nun die Admirals vermittelst dieser Anerbiethung dem Könige alle Satisfaction, die er anverlangen konnte, gaben, bestimmte er selben einen gewissen Tag, an welchem sie sich in Jaffa einfinden sollten, und allwo der neue Vertrag sollte abgeschlossen werden. Nach selbem sollten sich die Admirals anheischig machen, dem Könige alle Plätze des jerosolymitanischen Reichs einzuliefern, und allem Anspruche darauf zu entsagen. Der König verband sich entgegen den Saracenen mit all seiner Macht wider den Sultan von Damasco ihrem Feinde hülfreiche Hand zu leisten.

Alsbald der Sultan von Damasco verständiget worden, daß der König eine Allianz mit den

Bas

Babyloniern abgeschlossen, schickte er als ein kluger und muthiger Kriegsmann 20000 Mann ab, die alle Pässe, die zwischen Aegypten und Palästina, besetzen mußten. Dies verhinderte aber gleichwohl nicht, daß der König seine Armee nicht nach Jaffa geführt.

Das Schloß dieser Stadt war sehr fest, die Stadt aber an sich selbst gänzlich verdorben. Ludwig befahl sie herzustellen, und zu befestigen. Dies geschahe auch mit auserordentlichem Fleiß und Unkösten, uneracht die Feinde beständig sein Lager anpackten, und dergleichen thaten, als wenn es ihnen einmal darauf recht Ernst werden sollte. Aus der Ursache wollten es die Admirals der Mammelucken, die ihre Armee ohne dies noch nicht hergestellt hatten, nicht wagen, bis nach Jaffa vorzurücken, sondern ließen den König bitten ihre Zusammenkunft zu verschieben, und einen andern Tag zu bestimmen, in welchem sie ungehindert nach Jaffa kommen könnten.

Indessen sammelte der Sultan von Damasco den Kern seiner Truppen zusamm, und musterte selbe bey Gadres, so das alte Gadara, eine feste Stadt jenseits des galliläischen Meers, setzte über den Jordan, vereinigte sich mit 30000 Reitern, die er gegen die Gränze von Aegypten vorausgeschickt, und zog in dies Land, um an den Admiralen den Tod seines Vetters zu rächen.

Weil nun letztere Zeit hatten sich in Verfassung zu stellen, empfiengen sie den Sultan als Leute, denen es an Muth nicht fehlte, und denen das

Kriegs-

Kriegshandwerk nicht unbekannt. Es kam auch wirklich zur Schlacht. Anfänglich erhielt der Sultan einige Vortheile, er warf lebhaft einen Haufen der Feinde über einander, brachte sie in Unordnung, und siegte darüber: Als aber die Aegyptier erfuhren, daß ihre Leute auf dem andern Flügel glücklicher, sammelten sie sich, und griffen ihre Besieger weit lebhafter als zuvor an. Da geschahe es denn, daß jene, die auf dem andern Flügel schon gesiegt, ihren Feinden in Rucken fielen, selbe in Stücke hauten, und den Sieg vollkommen machten, so zwar, daß dem Sultan nichts mehr übrigte, als daß er sich rettete. Selber kam auch zu Gadres mit 2000 Mann: die ihm von dieser blutigen Schlacht annoch übrigten, hart verwundet an.

Nach diesem großen Siege übten die Admirals einen sehr klugen, politischen Streich aus. Weil sie sahen, daß sie der Waffen des Königs nicht mehr bedärften, glaubten selbe, um das Königreich Jerusalem zu erhalten, besser gethan zu seyn, wenn sie mit dem Sultan neuen Frieden abschließten, der, wenn er erfahren würde, daß er vom Könige verlassen worden, ohne Zweifel froh seyn würde, um sich zu rächen, und nicht zween Feinde auf den Hals zu bekommen, mit ihnen sich zu versiehen. Selbe schickten also Verordnete nach Gadres, ließen bey dem Sultan um Frieden ansuchen, und entschuldigten sich wegen der Ermordung des Sultans von Babylon, vorschützend, daß sie sich gezwungen sahen ihm das Leben

zu

zu nehmen, weil es widrigenfalls sicher das ihrige würde gekostet haben. Sodenn ließen sie ihm weiters vorstellen, daß es sehr vortheilhaft wäre, wo er sich mit ihnen wider die Christen, ihre gemeinschaftliche Feinde vereinigen würde, als sich trennen, und den Christen also Gelegenheit an die Hand geben, daß selbe Saracenen mit Saracenen aufreibten.

Der Sultan, der nicht mehr verlangte, gab sogleich geneigtes Gehör auf ihre Vorträge. Der Friede wurde also unter ihnen sogleich abgeschlossen, und weil der König von Frankreich zu lang verschoben mit einem Theile dieser Ungläubigen den vorgehabten Vertrag in Richtigkeit zu bringen, verlohr er dabey eine schöne Gelegenheit das Königreich Jerusalem zu bekommen, und stund darneben zwischen zween mächtigen Feinden, die weder vom Stillstande, weder vom Frieden was hören wollten, welche er sich jedoch leichtlich vom Halse hätte schaffen können, im Fall er, wie sie sehr verlangt, mit einem oder dem andern eine Bündniß abgeschlossen, und in der Zeit damit vereinigt hätte.

Alles was der König bey diesem Vorfalle gewonnen, bestund in dem, daß er sich von den Admiralen quittiren lassen wegen den 200000 Livres, die er ohne dies zu bezahlen, nicht gehalten war, weil diese Treulose ihren ersten Vertrag nicht gehalten.

Als nun die Mamineluken über eine Zeit einsahen, daß sie nichts mehr weder von Seite des

Sultans, noch von Seite der Christen, die viel zu schwach waren sie anzugreifen, zu befürchten hatten, und ihr Reich unmöglich ohne Haupt länger bestehen könnte, entschlossen sie sich einen aus ihnen, mit Ausschluße der Araber, und Aegypter, und all jener, die vom großen Saladin und Saphadin abstammten, zu wählen. Es wurde also zum Sultan ein gewisser mammelukischer Admiral ernannt, den sie Azzadin arbec, oder Elmahec hießen. Selber war von Geburt ein Turcomanner, derentwegen nennen ihn viele Geschichtschreiber Turquemin. Von dieser Zeit an hatten die Mammelucken das ägyptische Reich immer als ein Wahlreich besessen bis auf das Jahr 1517, da Selim der türkische Kaiser selbes erobert, nachdem er bey Großcairo den letzten Sultan Tomombey geschlagen.

Da indessen der Sultan von Damasco unter Vergünstigung des Friedens, den er mit den Babyloniern abgeschlossen, seine Truppen zusammgezogen, ließ er seinen Zorn mit 30000 Mann auf dem christlichen Gebiethe aus. Er zeigte sich so gar vor Acre, und drohete ihre Vorstädte zu verbrennen, wenn man diese Gefahr nicht mit 50000 Bezanen abkaufte. Allein es trieb ihn der Herr von Assur zurück; und als er vernahm, daß der König, nachdem selber die Stadt Jaffa hergestellt, auch mit Sidon gleiches vorhabe, und allbereit mit wenigen Truppen dahin gezogen, weil er den größten Theil Belinas, ansonst Cäsarea Philippi, sich zu bemächtigen abgeschickt, gieng er gerad

auf

den König los, in Hoffnung ihn zu überfallen. Ludwig, der davon Wind bekam, sahe sich gezwungen in das Schloß zurück zu ziehen, und die annoch nicht befestigte Stadt zu verlassen. Nachdem nun die Saracenen 2000 Knechte und Bauersleute, die in dem Lager sich aufhielten, überfallen, und in Stücke gehauen, zogen sie ohne Widerstand in Sidon ein, das sie abermal schleiften, und von Grund in Boden zerstörten. Weil aber der Sultan befürchtete, daß der andere Theil der christlichen Armee der Belinas mit Gewalt eingenommen, ebenfalls Damasco überrumpeln möchte, zog er sich nach dieser seiner Hauptstadt zurück. Weil hernach die christliche Truppen das Schloß von Belinas nicht erobern konnten, zogen sie sich vermittelst der Anführung des Herrn Oliviers von Termes, eines der kühnsten und tapfersten Ritter, aus einer gefährlichen Stellung, erlangten, und vereinigten sich auf einer andern Seite von Sidon mit dem Könige.

Bey dieser Gelegenheit übte dieser heilige König eine wunderbarliche Liebs- und Demuthshandlung aus, worüber noch heut zu Tag die Welt erstaunt. Um nämlich die Soldaten und Officiers dahin zu vermögen, daß sie die Leichname der von den Saracenen getödteten Christen, welche halb verfault in einem nahe an der Stadt gelegenen Felde lagen, die letzte Ehre zu erweisen, nahme er einen dieser Leiber, der schon halb vermodert war, und gräßlich stank, auf seine Schultern, und trug selben zur Erde, Anno 1253.

ohne das mindeste Zeichen eines Eckels oder Furcht einer Ansteckung an sich spüren zu lassen. Welch ein seltenes Beyspiel auch in den größten Heiligen; und Lehre vor jene Fürsten, die Gott nur so lang dienen wollen, so lang der Dienst Gottes nach ihrem Geschmacke, und so lang sie nichts von ihrer Bequemlichkeit und Vergnügen dabey verlieren.

Nach diesem machte der König, gleich die französische Herrn ihn bathen, mit Herstellung der Stadt Sidon den Anfang, und stellte selbe fester als jemal her. Gleiches vollzog er mit dem Schloße Caiphas, so höchst nöthig war die Stadt Acre zu bedecken, dessen Mauern und Thürne der König ebenfalls herstellte, und die Vorstädte befestigte, damit die Innwohner vor dem Ueberfalle der Saracenen sicher wären. Dies kam letztern so selten vor, daß sie die Macht, Reichthümer, und Pracht dieses großen Königs nicht genug bewundern könnten, der, nachdem er zum größten Unglücke in Aegypten alles verlohren, gleichwohl noch einen Schatz hatte, mit welchem er so übergroße Ausgaben bestreiten konnte, als da erfodert wurden Armeen zu erhalten, Städte zu bauen, und Festungen zu errichten.

Währendem Aufenthalt in Palästina vergaß der König nicht seiner Andacht ein vollkommenes Vergnügen zu leisten. Er besuchte den heiligen Berg Thabor, das heilige Haus zu Nazareth, wo er mit dem Legaten und den Großen des Reichs das Fest Maria-Verkündigung mit königlichem Pracht feyerte, um Gott so viel möglich unter den

Un-

Ungläubigen mit einer heiligen Frömmigkeit zu ehren, und die Andacht der Christen im Lande anzuflammen, deren Leben mit der Heiligkeit der Orten, so sie bewohnten, nicht überein kam.

Vor allem, und über alles aber wünschte sich der König die heilige Stadt Jerusalem zu besuchen, wohin ihn auch die Saracenen, nachdem sie die Mauern der Stadt wieder erbaut, zu kommen erlaubt hatten. Allein seine Räthe wollten nicht zugeben, daß Ludwig eine solche Reise unternahm, bevor diese Stadt nicht den Saracenen abgenommen worden, weil andere Fürsten glauben möchten, daß sie ihrer Schuldigkeit wegen dem heiligen Lande genug gethan, wenn sie nur, nach dem Beyspiele des Königs von Frankreich, die heilige Orte besucht hätten, das gleichwohl vor die Kreuzzüge sehr nachtheilig, weil das Ziel und Ende aller Wallenden ist die Eroberung dieser heiligen Stadt zu bewirken.

Der König stund also von seinem Anno
Vorhaben ab, weil er nichts zum Nach- 1254.
theile seiner königlichen Majestät unternehmen wollte. Gleichwie er nun durch fast ganze fünf Jahre alle Plätze am Meere in sehr guten Stand gesetzt, unter der Hand aber vernehmen mußte, daß die Königinn Blanka, seine Mutter, mit Tod abgegangen, folglich seine Gegenwart im Königreiche höchst nothwendig, entschloß er sich endlich nach Frankreich zu kehren. Zur Sicherheit des heiligen Landes ließ Ludwig den Legaten mit einer ansehnlichen

Summa Gelds, und einem guten Theile seiner Truppen, unter den Befehlen des tapfern und klugen Gottfried von Sergines zurück. Mit dem übrigen Theile seiner Leute gieng er auf vier Schiffen den 23 April aus dem Lande ab. Auf dem größten derselben befand sich der König mit der Königinn, und dem königlichen Prinzen. Währender Reise mußte Ludwig viele, große, und augenscheinliche Lebensgefahren in einer Zeit von 2 Monate ausstehen; endlich laufte er in den Haven zu Yeres ein, von wo aus er nach Frankreich schiffte, zu Pary gerad nach St. Dionysi sich verfügte, und Gott wegen beglücktem Rückkehr demüthigsten Dank abstattete.

Die Königinn, die in der Gefahr des Schiffbruchs ein silbernes Schiff dem heiligen Nicolaus, wo sie selber entgieng, nach Lotharingen zu schicken sich verlobte, verweilte nicht dies ihr Gelübd zu erfüllen, und sendete mit selbem den Senechal von Champagne ab, der von Joinville bis nach der Kirche dieses Heiligen mit bloßen Füßen gieng. Auf dem silbernen Schiffe war die Bildniß der Königinn, des Königs, und ihrer Kinder ganz nach dem Natürlichen gearbeitet, zu ersehen.

Indessen da Frankreich die Früchten der beglückten Gegenwart des Königs, dessen kluge Regierung alles in tiefer Stille erhielt, reichlich genoße, fühlte Palästina aus der Abwesenheit des Königs Uebel über Uebel, welche eine betrübte Spaltung, als die Hauptursache, warum endlich in dem heiligen Lande alles verlohren gegangen,

anzet-

anzettelte. Die Venetianer, die Genueser, und die Pisaner, die in allen Kreuzzügen mit ihren Flotten sehr nützlich gedienet, hatten in Acre ihr Quartier, Obergerichtsbarkeit, und ihren Magistrat, so daß keine dieser Nationen von der andern abhieng. Die Kirche des schönen Klosters zu St. Sabbas war gemeinschäftlich, wo alle diese drey Nationen dem Gottesdienste oblagen. Die Venetianer und Genueser, die dazumal nicht zusamm sahen, und öfters unter verschiedenen Vorgebungen (wo doch die wahre in der That nur eine Staatseifersucht war, und ein jeglicher Theil die Herrschaft über das Meer allein behaupten wollte') über einander klagten, wollten ein jegliche obige Kirche vor sich allein haben. Gleichwie nun Alexander der vierte, der auf den Papst Innocenz gefolgt, erkläret, daß diese Kirche den drey Nationen gemeinschaftlich zugehöre, die Genueser aber zuerst diese Meynung des Papsts vernahmen, jagten sie unter dem Ansehen, und Macht des Grafen Philipp von Montfort, der dazumal Befehlshaber in Acre oder Ptolomais war, die Venetianer aus der Stadt, bemächtigten sich der Kirche und des Klosters, das sie zu einem Citadell machten. Sie bemäntelten dies ihr gewaltthätiges Verfahren mit dem Vorwande, daß ein Venetianer einen Genueser übel behandelt, und daß sich derentwegen die Genueser an den Venetianern gerächet. Anno 1256.

Der Krieg war also durch obige That unter beeden Nationen so viel als angekündet. Anno 1257.

kündet. Den Venetianern stunden die Pisaner bey, und sagten den Genuesern, deren Allierte sie zuvor waren, die Freundschaft auf, bemeisterten sich des Haven zu Ptolomais, verbrannten die genuesische Schiffe, zogen in die Stadt, gewannen Schritt vor Schritt das Quartier ihrer Feinde, belagerten, und zwangen das Kloster, und die Kirche des heiligen Sabbas, und jagten den Grafen von Montfort, und die Genueser hinaus, die sich nach Tyrus flüchteten.

Anno 1258. Von da aus kamen letztere in folgendem Jahre mit 49 Galeeren, und vier großen Kriegsschiffen zurück, und lieferten eine große Schlacht, die sie aber zwischen Acre und Caiphas verlohren. Da sich nun auf dieshin die Städte, Fürsten, Herrn, und Ritter unter einander theilten, einige den Venetianern anhiengen, andere aber um die Genueser sich annahmen, entstund unter beeden Republicken ein grausamer Krieg, der unterweilen durch schwache Verträge, die sogleich wieder umgestoßen wurden, eingestellt war. In der That hielte auch die Bekriegung dieser zwo Nationen durch ein Jahrhundert an zum größten Nachtheile der Christenheit, besonders in Orient, die dadurch einen unersetzlichen Schaden erlitten.

Es wurden ganz sicher die Saracenen in Syrien und Mesopotanien eine so schöne Gelegenheit sich zu Nutzen gemacht haben, wenn Gott nicht zu gleicher Zeit diesen Ungläubigen andere weit stärkere Feinde über den Hals geschickt hätte.

Diese

Diese waren die Tartarer, welche, nachdem sie ganz Persien unterjochet, über den Tyger unter der Anführung eines Halon, Bruder des Mangons, Großcans der Tartarey, gesetzt hatten.

Dieser Fürst, der als ein Christ (wie man sagte) ein geschworner Feind der Mahometaner war, belagerte, nachdem er seine Eroberungen bis an das mittelländische Meer getrieben, zuerst die Stadt Bagdad. Dies war dazumal der Hauptsitz des mahometanischen Reichs, wo der Califf, den alle andere Sultans als den Oberherrn und Oberpriester, wenigst auf den Schein, erkannten, seinen Hof hielte. Wie nun der dasmalige kein Kriegsmann, anbey so geizig war, daß er, obschon sein Schatzkasten bis zum Ueberfluß angefüllt war, gleichwohl kein Geld die Stadt zu befestigen, und eine starke Besatzung zu unterhalten, hergeben wollte, nahmen selbe anfänglich die Tartaren hinweg. Diese, nachdem sie allen Saracenen, so sie vorfanden, über die Klinge springen lassen, verschlossen den Califf in eine Kammer, die voll mit Reichthümer, besonders mit gold- und silbernen Geschirren angefüllt war, und sagten spöttisch zu ihm, daß, weil er all sein Vergnügen an Gold und Silber gehabt, so sollte ihm nach seiner Neigung willfahren werden, hiemit möchte er sich nur mit Gold und Silber ernähren. Also geschahe, daß dieser letzte Califf und Nachfolger des Mahomets unter einem unsäglichen Ueberfluße an Reichthumen, mit denen er eine Arme unterhalten, die Stadt befestigen,

und vor dem Ueberfalle der Tartarer hätte sicher stellen können, elendiglich darben mußte. Eine schöne Lehre, daß nämlich die silber- und goldene Gottheiten ihre Anbether nicht schützen, noch retten können, und daß alle Reichthumen, alles Gold und Silber nur nach dem guten Gebrauche, den man davon macht, zu schätzen seye.

Nach obigem Siege zog der tartarische Prinz in Mesopotanien, das sich dem Sieger ohne Widerstand ergab, eroberte sodenn Edessa, setzte über den Euphrat, machte sich Meister von Samosat, Emessa, Haman, Harene, und von allen Plätzen, so die Saracenen den Christen in Syrien abgenommen, belagerte, und eroberte mit Gewalt Allep, so man vor das alte Berea hielt, macht den Sultan gefangen, führte selben in Ketten und Banden vor Damasco, und zwang die Inwohner zur Uebergab, nachdem er vor ihren Augen ihren Sultan umbringen lassen. Auf dieshin zog er, nach erhaltener Nachricht, daß der Großcan sein Bruder, dem er in der Regierung folgen sollte, mit Tod abgegangen, nach Tartarien zurück, und ließ seinen Lieutenant Cathegoba mit seinen Leuten in dem eroberten Lande. Dieser, der mit den Christen nicht mehr gut war, ob er schon selbe vorhero dem Scheine nach zu begünstigen sich anstellte, zog in das Reich von Jerusalem, nahm Cäsarea und Sidon hinweg, und drohete schon der Stadt Ptolomais, als eben die Christen auf einmal einen starken Succurs von der ägyptischen Seite, Anno 1259.

wo sie ihn zum wenigsten hofften, glücklich erhielten.

Der erste mammeluckische Sultan Arbek, oder Elmehek, der nach einer fünfjährigen Regierung in dem Bade von seiner eignen Gemahlin erstickt worden, hatte zu seinem Nachfolger seinen Sohn Almansor, der nach einem Jahre von dem Throne durch einen Emir gestoßen worden, den die übrige statt seiner darauf erhebten, und zum Sultan unter dem Namen Melech Ebraher machten. Dieser neue Sultan, der ein großer Kriegsmann war, befürchtete, die Tartarer möchten nach erobertem Palästina, nach Aegypten ziehen, als war er bedacht selbigen bevor zu kommen. Aus der Ursache, nachdem er all seine Macht zusammgezogen, gieng er mit selber nach Palästina, errichtete allda mit den Christen wider ihre allgemeine Feinde ein Bündniß, ließ seine Armee drey Tage in der Gegend von Ptolomais ausrasten, zog sodenn gerad auf die Tartarer los, die eben Galiläa verwüsteten, lieferte selben eine Schlacht den 3 October auf dem Felde zu Tiberias, schlägt und haut die mehresten in Stücke, zerstreut den Rest, tödtet ihren General und Anführer auf der Stelle, und kehrt mit Ehre, und reicher Beute in Aegypten zurück. Ueber eine kurze Zeit aber wurde er von einem Emir mit Namen Bendocdar, weil er mit den Christen nach dem gegebenen Worte nicht brechen wollte, grausamer Weise getödtet; der sich sodenn von den Mammelucken zum Sultan wählen ließ, die

ihn

ihn wegen seiner Tapferkeit unendlich schätzten.

Er war auch in der That der tapferste, geschickteste, und feineste, aber auch der unverschamteste, treuloseste, und grausamste aus allen Barbarn. Um sicher auf dem Throne zu sitzen, schaffte er alles, was von dem Geschlechte der alten Sultans noch lebte, in kurzer Zeit aus dem Wege, und dies unter verschiedenen Vorspieglungen. Er ließ 280 Admirals, von denen der Tyrann befürchtete, sie möchten es ihm so machen, wie er es seinen Vorfahrern gemacht, tödten. Er machte sich bey allen seinen Unterthanen so fürchterlich, daß niemand sich von einem Hause in das andere getraute, noch insbesondere mit seinem Feinde zu reden, aus Furcht bey diesem wüthigen Sultan einen bösen Argwohn zu erregen, maßen es jenem würde das Leben gekostet haben, der dazu auch ohne Grund ihm würde Anlaß gegeben haben. Uebrigens hatte er alle Eigenschaften eines Eroberers, er war kühn, vermessen, unerschrocken, listig, wachtbar, mäßig, keusch, und konnte bey seinen Soldaten weder Wein, noch Frauenvolk gedulden, weil, sagte er, diese Dinge den Leib und Geist schwächen, und allen Muth zum Kriegen benehmen. Das Glück hielte er gleichsam gefesselt, und es war ihm durchaus günstig, maßen alle seine Unternehmungen ein beglückter Ausgang krönte.

So ware Bendocdar beschaffen, der seinen Vorfahrer tödtete, weil er die Christen nicht bekriegen

kriegen wollte, wider welche er hernach seine über die Tartarn siegende Armee anführte. Dieser Krieg fiel auch vor die Christen in dem heiligen Lande unglücklich aus; denn nachdem dieser Barbar zuerst die Truppen der Herrn von Baruth, Gibelet, und jene der Tempelherrn von Ptolomais, die sich mit obigen in Eil vereiniget hatten, um mit selben dem neuen Feinde, der sie überfallen wollte, sich zu widersetzen, geschlagen, verheerte er alles bis nach Antiochia; gleich
darauf zeigte er sich mit 30000 Pferde Anno
vor der Stadt, verderbte die Vorstädte, 1262.
und kam bis an die Thore, wo sich niemand heraus zu gehen getraute, zerstörte die Kirche und das Kloster zu Bethle- 1263.
hem, nahm Cäsarea durch Verrätherey,
nicht minder die Stadt und Schloß zu Asserus durch eine lange Belagerung, und das fast unüberwindliche Schloß zu Sephet mit Accord ein.

Allein der Treulose hielt sein Wort Anno
sehr übel, tödtete sogleich den Commen- 1264.
danten, und die Besatzung, die aus
600 Mann bestund. Er gab Anfangs
selben eine Nacht zu, in welcher sie über- 1265.
denken möchten, ob sie sich nicht zu Ma-
homets Sect bekennen wollten: allein der 1266.
Pater Jacob von Puy, und Jeremias
von Genua, zween eifrige Ordensmänner des heiligen Francisci, und der Prior der Tempelherrn machten selben solchen Muth, daß sie den andern Tag den Martyrtod ausgestanden. Gleiches wie-

der-

derfuhr hernach auch obigen drey Ordensmännern. Es wurde nämlich der Tyrann erschrecklich aufgebracht, weil er sahe, daß diese drey Männer ihm die Beute aus den Händen gerissen, befahl also selbe lebendig zu schinden, und in diesem Stande grausam zu peitschen, denn an das Ort zu führen, wo den obigen 600 Männern das Haupt abgeschlagen worden, und ihnen gleiches zu thun. Es mußte aber eben dieser Tyrann wider Willen mit all den Seinigen sehen, daß Gott diese neue Blutzeugen mit einem Licht, das alle Nacht ob ihren Leibern sich sehen ließ, nach dem Tode ehrte. Auf dieshin befahl er den Ort mit einer Mauer zu umgeben, damit dies Wunder zu seiner Beschämung, und zur Ehre der christlichen Religion nicht von allen gesehen werde.

Anno 1267. Weil hernach seine Eroberungen, ohne daß sich selben was zu widersetzen vermochte, immer zugenommen, eroberte er auch die Stadt und das Schloß zu Japha durch Verrätherey, und dies gleich nach dem Tode des Grafen Johann, den er im Leben nicht anzugreifen sich getraute. So machte er sich auch Meister von dem Fort Beaufort, und den mehresten Plätzen der Tempelherrn. Nachdem er aber das ganze Land um Acre, Tyrus, und Sidon verwüstet, und die Vorstädte von Tripoli 1268. verbrannt, zog er auf einmal wieder vor Antiochia. Er fand diese Stadt mit allem, was eine Belagerung auszuhalten nöthig war, also übel versehen, (weil der Fürst Conrad,

rad, ein Vetter des Conradin diesem zu helfen, nach Italien abgegangen) daß er selbe ohne Widerstand eroberte. Er tödtete darinn 10000 Menschen, und mehr als 100000 schleppte er in die Gefangenschaft fort: so zwar, daß diese erlauchte Stadt, die ansonst das Aug von Orient wegen seiner unvergleichlichen Schönheit genannt wurde, und das die erste Christen erst nach einer Belagerung von 9 Monate erobert, und das tausend heldenmüthige Handlungen, so allda vorgegangen, zu einer der berühmtesten in den Geschichten gemacht, in einem Augenblicke eingenommen, und von den Mammelucken zerstört worden, die daraus eine große und öde Wildniß, so sie heute noch ist, machten. Also kann nämlich ein ungünstiger Augenblick in Grund und Boden auf einmal all jenes wieder verderben, was durch viele Jahrhunderte wachsen mußte, bis es zu seiner Vollkommenheit gelangt wäre.

Da nun Bendocdar keinen Feind im Felde mehr vor sich hatte, trieb er seine Eroberungen in Syrien immer weiter, wo indessen die Christen in Orient durch ihre Spaltungen und Factionen sich selbst aufreibten, und vergebens auf den Succurs aus Occident warteten, maßen die Hülfsvölker, so die Armenier, und sogar die Tartarn wider die Saracenen anverlangten, immer entweder verhindert, oder wegen den Klagen, so der heilige Stuhl, und das Haus von Schwaben wider einander führten, von dem wirklichen Marsche gehindert worden.

Anno 1268. Oben sagten wir, daß Friederich der römische Kaiser mit Tod abgegangen, nun that der Papst Innocenz den ältesten Sohn dieses Kaisers, mit Namen Conrad, in den Bann, weil er sich wider Wilhelm, den Grafen von Holland, vor einen Kaiser ausgab. Letztern hatten einige Fürsten in Deutschland, die es mit dem Papste wider Friederich hielten, erwählt. Conrad, der die gute Eigenschaften seines Vaters nicht besaß, war unter andern bösen Neigungen wild, grausam, rachgierig, und sehr wider den Papst aufgebracht; er zog also mit großer Macht nach Italien, wo er von den Gibellinern mit Freuden aufgenommen, und von den Venetianern begünstiget worden, auf deren Schiffen er auch nach Pouillien abgieng. Nachdem er sich allda mit den Truppen des Manfreds, seines natürlichen Bruders, und General-Lieutenant des Reichs vereinigt, brachte er in kurzer Zeit alles unter seinen Gehorsam, was dem Papste anhieng, eroberte Neapel, wo er eine grausame Rache ausübte, und diese schöne und große Stadt zerstörte. Dies erschreckte den Papst also, daß er wider Conrad einen Kreuzzug anordnete; und zu gleicher Zeit bothe er die zwo Königreiche Neapel, und Sicilien erstens Carl von Anjou, der sie dazumal ohne Einwilligung des Königs seines Bruders nicht annehmen wollte, und zweytens Richard, dem Bruder des Königs von Engeland, an. Letzterer schlug selbe aus, weil er wußte, daß der Kaiser Friederich Sicilien dem jungen Heinrich, seines Bruders Sohn, zugedacht.

Unters

Unterdessen starb Conrad, wie man glaubte, am Gift, das ihm Manfred, der von Conrad zu einem Vormunder über seinen Sohn Conradin, der erst drey Jahr alt war, bestellt worden, soll beygebracht haben.

Der Papst, der diesen Todsfalls sich wollte zu Nutzen machen, eilte nach Neapel, wo er mit großem Frohlocken aufgenommen wurde. Manfred, der auf solche Art überfallen war, unterwarf sich dem Papst, und wird von ihm auf all mögliche Art gut gehalten: als er sich aber über kurze Zeit in Nocera warf, wohin sein Vater die Saracenen aus Sicilien bringen lassen, brachte er eine ziemliche Armee zusamm, und zog in das Feld. Das Glück war anfänglich mit ihm, er schlug die päpstliche Truppen, über welche der Cardinal von Fiesco Oberbefehlshaber war.

Der Papst lag dazumal in Neapel krank, auf obige Zeitung aber starb er gern. Alexander der Vierte sein Nachfolger hatte gleiches Glück. Selber that Manfred in Bann, weil er aber von seinem Vater schon erlernet hatte, die Donnerkeule der Kirche nicht zu fürchten, gieng er gerad auf die päpstliche Armee wieder los, welche Ubaldin der Cardinal anführte, und schlug selbe. Weil nun Manfred wegen diesem Siege hochdenkte, und von der Gunst des Volks versichert lebte, das stimmer mit dem stärkern Theile hielt, ließ er sich König von Neapel und Sicilien ausrufen, und dies um so leichter, als er auf eine schlaue Art aussprengte, daß der kleine Conradin

mit Tod abgegangen. Auf dieshin führte er seine siegende Armee in den Kirchenstaat, wo er wenig Widerstand fand, und eroberte die Grafschaft Fondi. Weil nun seine Anhänger von dem G seiner Siegen neuen Muth bekamen, wurde die gibellinische Faction in Bälde in der Lombardie, in Toscana, und in Rom selbst die stärkeste.

Alexander, der über diese beglückte Auftritte schichtern worden, und anbey fürchtete, er möchte endlich unter der Macht eines so fürchterlichen Feindes unterliegen, nahm seine Zuflucht zu dem Könige von Engeland, und anerboth selbem die Königreiche beeder Sicilien für seinen Sohn Edmund, dem er die Investitur verliehe. Um den König zu diesem Unternehmen desto geschwinder zu vermögen, sprach er selben von dem Gelübde, das er gethan in Orient wider die Saracenen zu ziehen, frey, und verwandelte selbes in einen Zug wider den Manfred. Indem aber der Papst zugleich muthmaßte, die Anhängere des schwäbischen Hauses der Conrader, möchten Conradin statt des Grafen Wilhelm, der im Kriege wider die Frießländer umkam, wählen, ließ er an alle Churfürsten ein Verboth unter der Excommunication diesen jungen Prinzen nicht zu wählen, sogleich ergehen.

Allein dies Betragen des Papsts vermochte nichts wider den Manfred, und schadete auf der andern Seite sehr vieles dem vorgehabten Kreuzzuge in das heilige Land. Das Parlement von

Enge-

Engeland, das der König wegen dem Kriege zu Neapel nach Londen zusamm berufen, wollte nichts beytragen, und da bald hernach die Große des Reichs mit dem königlichen Hause in Mißverstand geriethen, erreichte das Vorhaben des Königs seinen Zweck nicht.

Was Deutschland betrifft, hatte ein Theil Alphons den König von Castilen, zum Kaiser gewählt, der andere Richard Grafen von Cornuaille, einen Bruder des Königs von Engeland; hiemit war im Reiche eine Spaltung, die viele Verwirrung und Unordnung nach sich zog: so zwar, daß da Italien, Spanien, Engeland und Deutschland alle Hände voll zu thun hatten, könnte nur Frankreich allein in dieser Gelegenheit dem heiligen Stuhle nützliche Dienste leisten.

Als nun hernach auch Urban der Vierte, der Nachfolger des Papsts Alexander, vergebens einen Kreuzzug wider Manfred predigen lassen, weil kein Geld vorhanden war die Leute, so dienen wollten, zu bezahlen, und noch sehen mußte, wie sich Manfred zu den Rebellen der Kirche geschlagen, so daß der Papst so gar bis nach Orvieto zu flüchten sich gezwungen sahe, nahm er seine Zuflucht zu Frankreich. Er both also Carl dem Grafen von Anjou und der Provinz auf ein neues die zween Königreiche, als so viele der Kirche gehörige Lehen an, welche die Prinzen aus dem Hause Schwaben nach den Normänneren durch das Laster der Untreue eines Lehenmanns wider seinen Lehnherrn besaßen. Um in der Sache

desto gründlicher zu gehen, schickte Urban den Erzbischof von Cosanz in Engeland, und ließ von dem Könige und dem Prinzen Edmond das Recht abfodern, das man ihnen auf obige Königreiche gegeben, daß sie selbe nicht mehr gültig machen könnten, weil sie die von dem Papst anverlangte Bedingnissen nicht erfüllt hatten.

Ueber eine Zeit wurde von dem Pabst Simon von Brie, Cardinal von der heiligen Cäcilia, als Legat an Carl von Anjou abgesandt, der auch das Recht auf beede Königreiche, mit Willen des Königs seines Bruders, und wegen den dringenden Vorstellungen seiner Gemahlinn, die fast vor Begierde eine Königinn zu werden, starb, eben wie ihre drey Schwestern schon waren, willig annahm. Carl versprach sogleich wider Manfred mit einem mächtigen Heer in Bälde zu ziehen.

Und in der That, nachdem Clemens der vierte, der dem Papst Urban auf dem Throne folgte, Carls Wahl gebilliget, reiste dieser von Marseille mit 30 großen Schiffen ab, gelangte glücklich in Rom an, wo er seine Armee zu Land erwartete, welche die neue Königinn, die bey diesem Auftritte wie eine Heldinn handelte, über die Gebirge nach Italien geführt, und alle mögliche Hülfe von den Guelphen unter Wegs erhielte.

Carl wurde mit seiner Gemahlinn als König in der Kirche und St. Johann in Lateran gekrönt, und dies durch fünf von dem Papste abgeordnete Cardinäle, der, dazumal in Perousa sich befand.

Gleich

Gleich darauf stellte sich Carl an die Spitze seiner Armee, zwang den Uebergang bey Gariglian, und die Festung St. German, gieng gerad 'f den Feind, und schlug endlich mit Manfred bey Benevento, der die Schlacht verlohr, und nachdem er lange Zeit als ein tapferer Feldherr gestritten, auf dem Schlachtfelde todt blieb.

Auf dieshin trat statt seiner der junge Conradin Herzog aus Schwaben, ein Herr v' 15 Jahre, mit einer blühenden Armee auf, di ter Wegs von der Parthey der Gibelinen in Toscana, und in der Lombardie sehr verstärkt worden. Selber suchte die Erbschaft seines Vaters, das ist, diese zwey Reiche von Sicilien zu erobern: da er aber den Vortheil, den er Anfangs der Schlacht ganz sicher hatte, nicht zu betreiben wußte, erfochte Carl, der sich diesen Fehler des Conradins zu benutzen wußte, bey dem See Celano nach der Hand einen weit herrlicheren Sieg, als der erste gewesen.

Allein die gar zu strenge, oder vielleicht gar zu unmenschliche Politik Carls beschimpfte seinen Sieg, maßen er diesen Fürsten, dem letzten Sprossen des schwäbischen Hauses, und dem Herzoge Friederich von Oesterreich, die er gefangen bekam, den Kopf abschlagen ließ. Dies Verfahren haben sowohl der König, als alle französische Herrn mißbilliget, und gewißlich wird es auch die Nachkommenschaft nicht gut heißen.

Indessen da man immer von den grossen Vortheilen, welche die Saracenen über die Christen,

[illegible]bigen Troublen, die in Occident vorgiengen, in Orient erhielten, Nachricht bekam, unterließen die Päpste nicht an den heiligen König Ludwig in Frankreich, und an andere Könige zu schreiben, und dahin anzueifern, daß der vorgenommene Kreuzzug wider die Barbarn fortgesetzet werde. Allein die Kreuzzüge, welche die Päpste wider das Haus Schwaben verkündigten, verhinderten, daß man nichts haupsächliches wider die Ungläubige so lang und viel unternehmen konnte, bis gleichwohl Carl in seinen zwo Reichen fest gesessen. Als aber wegen den zween Siegen Carls die Ruhe in Italien, und nach der Hand in Europa hergestellt worden, nahmen der Papst und der König einstimmig die Kreuzzüge in das heilige Land zu betreiben, sich vor.

Ludwig, den es annoch schmerzte, daß er in Aegypten so unglücklich gewesen, brannte gleichswohl annoch aus Eifer vor das Haus Gottes. Er vernahm mit rührenden Schmerzen, daß Bendocdar in Bälde alles werde erobert haben, und daß die Christen aus dem heiligen Lande werden gänzlich gejagt werden. Aus der Ursache sehnte er sehr nach der Gelegenheit das Kreuz wieder zu ergreifen, und die übrige Lebenstage mit Bestreitung der Feinde Jesu Christi zu schließen. Er schickte also in der Stille einen seiner Vertrauten an den Papst Clement, dem er seine Absichten eröffnete, und zugleich um einen Legaten selben angieng, der in Frankreich seine Unterthanen zum heiligen Kriege aufmunterte.

Der Papst, der sehr klug war, erwägte, daß dieser Monarch wirklich wider die Ungläubige schon mehrer gethan, als man von dem christlichsten Könige erwarten konnte, berathschlagte lange Zeit über dies Geschäffte: allein nachdem er der Sache mit allem Fleiß nachgedacht, fand er, daß selbe von Gottes Geist herkam, und begnehmigte des Königs Anverlangen. Er entschloß sich also, um die Zeit nicht zu verlieren, und seine Absicht, nach welcher er eine heilige Bündniß wider den Bendocdar zu errichten suchte, in Stand zu bringen, zu einem neuen Kreuzzuge. Zu selbem hatte er schon bey dem Antritte seiner Regierung alle Könige in Europa, und auch den von Armenien, nicht minder den König der Tartarer in Persien, Abagas mit Namen, aufgemuntert. Aus der Absicht schickte er den Cardinal de Brie nach Frankreich, den Cardinal Othobon aber nach Engeland, mit Befehl, von dort aus in Spanien und Portugall zu gehen. Weiters legte er den Ordensleuten des heiligen Dominici und Francisci den Kreuzzug durch ganz Deutschland, Dännemark und Pohlen zu predigen auf: allein die Frucht davon war nur in Frankreich durch die Sorgfalt, das Beyspiel, und den Eifer des heiligen Königs ergiebig.

Alsbald nämlich der päpstliche Legat angelangt, rufte der König eine Versammlung der Großen seines Reichs in seinen Pallast nach Paris zusamm, wo er sie, vermittels einer sehr rührenden und eindringenden Handlung, die mit dem

äußersten Eifer vergesellschafftet war, anmahnte auf ein neues das Kreuz zu ergreifen, um die Unbilden, so die Saracenen schon lange Zeit Christo dem Herrn in dem schönsten Theile des Reichs anthun, zu rächen, und die Christen in ihrer Erbschaft zu erhalten, weil der Sultan von Babylon, und seine Mammelucken, als ganz besondere Feinde der Franzosen, wirklich im Begriffe stunden selbe daraus zu jagen, wo man ihnen nicht eilends beystund. Der König setzte hinzu, daß er fertig, wenn ihn auch alle Welt verlassen sollte, allein eine so schöne Unternehmung lebhaft anzufangen, und dahin alle seine Macht und Vermögen, ja sein Leben selbst zu verwenden: daß es ihm ein Vergnügen seyn würde vor jenen das Leben zu lassen, der vor uns alle auf selbigem Boden und Land gestorben, welches zu erobern er alle Franzosen anmahne, die, wie er glaube, ja nicht weniger Muth und Eifer als ihre Vorfahrer, so selbe also glorreich erobert, in ihren Herzen haben werden.

Diese Rede, die mit vieler Zierlichkeit von einem großen Könige, den sein Alter, Erfahrniß, Klugheit, Billigkeit und Liebe, welche er vor sein Volk hegte, und besonders seine ganz besondere Heiligkeit allen Unterthanen verehrungswürdig machte, vorgetragen worden, rührte die Gegenwärtige also, daß die mehreste Fürsten und Herrn, nach der Anrede des Legats, der eben die

Materie

Materie abhandelte, das Kreuz mit äußerster Andacht mit dem Könige ergriffen. Die erste waren die drey königliche Prinzen, Theobald König von Navarra, und eine Menge anderer großen Fürsten und Herrn.

Nach dieser großen Handlung verwendete sich der heilige König mit unermüdetem Eifer dahin, alles was zu dem Kreuzzuge erfoderlich war, anzuordnen; er sparte keine Sorge, Mühe noch Ausgab, um in dem zwoten Zuge glücklicher als in dem ersten zu seyn. Er suchte auch auf all mögliche Weise nicht allein die Franzosen, sondern auch die übrige Nationen dahin zu vermögen. Aus der Ursache wendete er all mögliches an die Venetianer mit den Genuesern zu vereinigen, und diese dahin zu vermögen, daß beede mit ihm in die heilige Bündniß treten möchten. Aber vergebens, denn diese zwo Republiken waren viel zu sehr gegen einander aufgebracht, und ihr Kriegen schadete über die maßen viel dem Christenthume in Palästina. Die Venetianer hatten zwar zuerst wegen dem Durchgange mit dem Könige Handlungen gepflegt, entschuldigten sich aber über eine Zeit wegen ihrer Schiffen, weil sie glaubten, der Sultan von Aegypten möchte sich darüber aufhalten, und ihrer Waaren, die in seinem Haven lagen, sich bemeistern.

Die Genueser thaten das Gegentheil, und anerbothen auf eine edle Art dem Könige ihre Schiffe. Selber vermochte auch den Prinz Eduard aus Engeland durch seine königliche Freygebigkeit,

daß er in das heilige Land zog, weil der König seinen Geist, und Tapferkeit sehr hochschätzte. Ludwig ließ diesem Prinzen, auf daß er sich in Stand zu reisen setzen möchte, 30000 Mark Silber ausbezahlen, und eben so viel anerboth er Jacob, dem Könige von Arragonien, der das Kreuz etliche Jahre zuvor genommen.

Anno 1269. Der Papst ermahnte auch seinerseits die Könige und Fürsten in Enropa, und so gar den griechischen Kaiser; er stellte allen das Beyspiel des heiligen Ludwigs vor, und gieng sie nachdrücklich dahin an, ihre Waffen mit jenen des Königs von Frankreich zu vereinigen, um das heilige Land von der Unterdruckung des Sultans von Aegypten zu befreyen, dem nur noch zwo oder drey Städte abgiengen, so würde er alles inne haben, was die Christen in Syrien, in Palästina, und Phönicien von der Zeit des Herzogs Gottfried von Bouillon an erobert hätten, allein alles war vergebens. Ottokar König in Böheim, die Herzogen von Sachsen, Bayern, und Braunschweig, Otton der Margraf von Brandenburg, und andere, die Clemens das Kreuz zu ergreifen angegangen, und einige schon ergriffen, waren selbe viel zu stark in der Spaltung des Reichs mitverwikelt, und wegen der Enthauptung Conradins so über die Franzosen aufgebracht, daß sie sich mit selben in eine Bündniß wider die Ungläubige einzulassen weigerten. Der König in Castilien, der das Reich ausreutete, und dessen Bruder mit Conra-

din

din gefangen worden, hegte gleiche Gesinnungen. Der König von Portugall Alphons der Dritte, ergriff zwar das Kreuz, und erhielte von dem Papst Erlaubniß den Zehenden von allen Gütern in seinem Reiche zu dem heiligen Kriege abzufodern, allein nach all dem brachte er nichts zu Stand.

Entgegen bewerkstelligte Jacob der König von Arragonien vor diesen heiligen Krieg die schönste Vorkehrungen. In einer Versammlung zu Toledo bekannte er offentlich, daß er ungeacht seines hohen Alters, das ihn davon lossprechete, sein Gelübd in Person erfüllen werde. Zu Valentien versprach er dem Gesandten des griechischen Kaisers, und jenen des Königs der Tartarer, daß er selbst wider den Bendocdar ziehen werde. Aus der Absicht ließ er zu Barcellona eine schöne Flotte von 30 Kriegsschiffen, und eine übergroße Zahl Galeeren ausrüsten; und schiffte sich auch im Anfange des Septembers, beynahe ein Jahr vor dem heiligen Ludwig, ein. Weil er aber von einem Sturme auf die Insul Majorca und Minorca geworfen worden, kam er über eine Zeit nur bis nach Aigues-Mortes, wo er zu Land in sein Königreich wiederkehrte, vorgebend (um vielleicht eine gewisse schändliche und lasterhafte Neigung, die in seiner Seele Wurzel gefaßt, zu bedecken) daß er wohl sehe, wie der Himmel ihn von dieser Reise enthebe, und zu verstehen gebe, daß ihm selbe nicht angenehm sey. Es geschah also, daß nur wenige Schiffe von dieser

fer Flotte zu Ptolomais mit Ferdinand Sanchez, einem königlichen Prinzen, der jedoch ohne was gethan zu haben, in Bälde wieder zurückkehrte, landeten.

Was den griechischen Kaiser betrifft, handelte selber verschlagen, und pur aus besonderm Eigennutz, ohne in der That gesinnt zu seyn an diesem Kriege einen Theil zu nehmen. Dieser Kaiser nannte sich Michael Paleolog, und hatte vor acht Jahren den Lateinern durch Verrätherey Constantinopel abgenommen. Selbe verlohren also unter Baudouin dem Zweyten das griechische Reich, das Baudouin der Erste so glorreich mit den Franzosen und Venetianern, etwan 58 Jahre zuvor, erobert hatte.

Dieser griechische Kaiser, der da fürchtete von der Seite Asiens durch den Bendocdar angegriffen zu werden, im Fall dieser Sultan Syrien und Palästina, das gegen Griechenland gränzte, würde erobert haben, that auf der andern Seite durch den neuen König von Sicilien bey dem Papste, und bey den Fürsten in Occident alle mögliche Vorstellung, selbige dahin zu vermögen, daß sie wider die Saracenen sich aufmachten. Da ihm hernach der Papst wissen ließ, daß sich von den Waffen der lateinischen Fürsten sicher zu stellen das beßte Mittel wäre, wo die griechische Kirche mit der lateinischen vereiniget würde, und wo er selbst in Person, wie der heilige Ludwig in Krieg ziehete, versprach der Kaiser Schiffe, Soldaten, Lebensmittel, und alles was zu diesem Kriege noth-

wendig

wendig war, herzuschaffen. So gar schickte er seine Gesandte nach Frankreich, und ernannte den König zum Schiedrichter über die Zwistigkeiten beeder Kirchen: allein der König wollte sich nicht unterwenden, über eine pur geistliche Sache ein Urthel zu sprechen, sondern ließ, währender Zeit wo kein Papst auf dem Throne saß (weil Clement gegen dem Ende vorigen Jahrs gestorben) alles der Entscheidung des heiligen Collegii über. In der That aber war dieser Kaiser niemal gesinnt, eine Vereinigung beeder Kirchen zu treffen, noch mit den lateinischen Fürsten in dem heiligen Kriege sich zu gesellen. Er wollte sie zu einem Kreuzzuge vermögen, um dadurch die Saracenen, und den König von Sicilien sich von dem Halse zu schaffen.

Den König von Engeland belangend, war selber ein Herr von hohem Alter, und mit sehr vielen Geschäfften beladen, weil in seinem Reiche viele Zerrüttungen vorgiengen. Er glaubte also von dem gethanen Gelübde in das heilige Land zu gehen, enthoben zu seyn, schickte aber dem heiligen König wegen denenselben Versprechen 500 Rittern die Bezahlung auf ein Jahr zum voraus. Er glaubte beeden diesen seinen Verbündungen ein Genügen geleist zu haben, wo er seinen Sohn Eduard mit der väterlichen Benediction dahin abschickte, der auch, aber erst nach dem Tode des heiligen Königs, dahin zwar abreiste, aber nicht das mindeste in Palästina ausrichtete. Also geschahe, daß aus 200000 und 50 tausend Men-

schen,

schen, die man in ganz Europa zusamm warbe, nur etwan 60000 Franzosen, mit wenig Spaniern, die der König von Navarra anführte, diese Reise antraten. Gleichwohl unternahm selbe der heilige Monarch mit solcher Entschließung vor, als wenn er die Macht der ganzen Welt bey sich hätte. Nun bestunde die ganze Beschwerniß darinn, wohin man zuerst marschiren sollte. Nach vielen Ueberlegungen, die mit dem Könige von Sicilien gepflogen worden, wurde der Schluß gefaßt, zuerst Tunis anzugreifen.

Man stellte dem Könige vor, daß wo man geraderdings an die Quelle, und den Ursprung des Uebels gehen wollte, man bey dem Königreiche Tunis anfangen müßte, weil von daher die Sultans von Babylon ihre größte Stärke, das ist, die beßte Mannschaft, Lebensmittel, und Pferde zieh en. Würde man dies Reich hinter sich lassen, und gleich auf Aegypten, oder Palästina gehen, könnte man Gefahr laufen, keine Lebensmittel und Succurs an Leuten aus Europa zu erhalten, weil die africanische Seeräuber beständig mit ihren Schiffen kreuzen.

Indessen waren die zween Könige, obschon aus verschiedenen Absichten von selbst zu all obigem geneigt. Was den heiligen König Ludwig betrifft, richtete selber all seine Handlungen nach den Grundsätzen einer christlichen Gottseligkeit ein, und glaubte, daß, wo er sich vor Tunis zeigen würde, der Mohrenkönig, der ihm vor einer Zeit dazu eine Hoffnung gemacht, werde sich sogleich

gleich taufen lassen, welche Handlung der heilige Monarch mit größter Innbrunst sich wünschte. Der König Carl aber, der mehr politisch, als andächtig war, wollte sich so schöner Gelegenheit bedienen, um dieses Königreichs sich zu versichern, das ihm sehr gelegen war, die Küsten von Seiten Neapel und Sicilien zu versichern. Weil nun aber Ludwig vorsahe, daß die ganze Welt seine Reise nicht werde gut heißen, behielt er sich vor seine Meynung zu Caligari, der Hauptstadt der Insel Sardinien zu eröffnen, als wohin er alle Schiffe zu segeln beordnete.

Zu dem Regenten oder Verweser des Reichs bestimmte der König in seiner Abwesenheit den Abten von St. Dyonisi Matthäus de Vendosme, und den Grafen Simon Clermont von Neelle; wo dies geschehen, ergriff er nach Gewonheit seiner Großeltern den Fahnen des heiligen Dyonisii mit dem Bande, und Pilgrimsstabe, und reiste den ersten März dieses Jahrs mit dem Cardinal von Albano, als päpstlichen Legaten nach Aigues-Mortes ab, wo er sich erst wieder Anfangs Julii einschiffte, das ist eben zur Zeit, wo die andere Parthie der Flotte von Marseille abgieng, und gelangte endlich nach ausgestandenem heftigen Sturme zu Caligari an. Allda hielte der König einen großen Rath, in welchen alle Fürsten, Herrn und Officiers berufen worden, eröffnete seine Absichten, und wurde endlich durch die mehrere Stimmen beschlossen nach Tunis zu gehen, obschon einige wollten, man

Anno 1270.

solle

solle gerad auf das heilige Land zu marschiren. Die ganze Flotte gieng also unter Segel Africa zu, und erscheinte nach zween Tagen den 20 Juli im Angesichte Tunis, und Carthago.

Auf der africanischen Seite, gerad gegen Sicilien hinüber, findet sich eine Halbinsel, auf welcher das alte, und mit Rom eifernde Carthago lag. Etwan 5 Meile von dieser großen Stadt gegen Orient und Mittag, ein wenig jenseits des Golphs, und des See Gouleta, war ein kleines Städtgen Tynis, nunmehro Tunis genannt, dessen sich Scipion, bevor er Carthago belagert, bemeistert hatte, und das nach der Zerstörung von Carthago also zugenommen, daß es in den Zeiten des heiligen Ludwigs eine der schönsten, größten und befestigten Städten in Africa war, maßen ihre Mauern (die nach der Hand von den Türken geschleift worden) vierzig Ellen in der Höhe hatten, anbey mit guten Wällen und Gräben versehen ware. Es fehlte dieser Stadt auch nicht an Thürmen, die von einer Ferne zur andern, zur beederseitigen Vertheidigung reichlich versehen waren. Tunis zählte 8 Porten, und um selbe waren gewisse Erhöhungen, und Tiefenen, mit allen in selben Zeiten üblichen Befestigungswerken, und hatte drey Vorstädte von etwan 10000 Häuser.

Heut zu Tage ist diese Stadt noch größer angewachsen, weil die aus Spanien verjagte Grenadier und Morisker sich dahin geflüchtet, und alle Künsten und Handwerker allda errichtet. Sie

gleicht

gleicht wirklich einer Republik, die unter dem Schutz des Großherrn stehet, nachdem Sinan Bassa selbe im Jahre 1564 den Spaniern abgenommen, die sie einmal unter Carl dem V. im Jahre 1535. und unter Don Johann von Oesterreich nach der Schlacht bey Lepante erobert hatte.

Ehedem hatte Tunis ihre besondere Könige; nach der Hand aber bemeisterte sich ein gewisser Abraham Aben-Ferez, der Vicekönig im Namen des Kaisers von Marocco allda war, sich dies Reichs, etwan 60 Jahre vor diesem Kreuzzuge. Als der heilige König vor dieser Stadt ankam, herrschte zu Tunis Muley Otmen-Ostenka der dritte Nachfolger des obigen Abrahams, dessen Bekehrung der heilige König anhoffte.

Anfänglich glaubte Ludwig, daß dieser Fürst Lust hätte sein ihm gethanes Versprechen zu erfüllen, weil sich niemand der Landung widersetzte, und man sich fast ohne Widerstand des Haven von Carthago, und sodenn des Thurns bemächtigte; allein er merkte bald das Gegentheil, weil eine große Armee, dem Schloße von Cathago zu Hülf zu kommen, aus Tunis zog. Dies verhinderte gleichwohl nicht, daß den Ort nicht fast die Matteloten allein einnahmen, welche von 500 Bogenschützen unterstützt worden, die sie von dem Könige anverlangt hatten, versichernd, daß sie den Platz mit einer Ersteigung hinwegnehmen wollten. Dieß geschahe auch mit solcher Ent-

sung und Muth, daß sie sich fast in einem Augenblicke desselben bemeisterten, und dabey nur einen ihrer Cameraden verlohren, dessen Tod mit der Niedermetzlung aller Saracenen, so in dem Platze gelegen, gerächt worden. Selbe wurden nämlich in Stücke zerhauen, oder in den Thürmen, in welchen sie sich unter die Erde geflüchtet hatten, erstickt, maßen die Christen bey dem Eingange in selbe Feuer angelegt hatten.

Der König, der, weil obiges vorgieng, indessen vorgerückt war, zwischen dem Schloße und den Feinden in Schlachtordnung sich gestellt hatte, verhinderte, daß selbe dem Platze nicht zu Hülfe kommen konnten, und hielte sie damit so meisterlich auf, daß sie ihren Posto zu verlassen, sich nicht getrauten.

Dies ist nun alles, was der heilige König in dieser letztern Unternehmung in 9 oder 10 Tage, das ist am Ende des Julii thate. Weil ihm nämlich nicht unbewußt, daß der König von Tunis eine Armee, die aus einer Anzahl Araber bestund, auf den Beinen hatte, und selbe sicher hinter den Mauern von Tunis, die mit allen Kriegsmaschienen wohl versehen waren, stunde, fand man in dem gehaltenen Kriegsrathe nicht vor gut, die Feinde anzugreifen, noch weniger die Stadt vor der Ankunft des Königs von Sicilien, der man täglich entgegen sahe, zu belagern. Unterdessen verschanzte und befestigte der König sein Lager in einem Thale ober Carthago, wo die Feinde mit den Seinigen beständig scharmuzierten,

und

und dabey immer verlohren, ohne es auf eine Hauptschlacht ankommen zu lassen.

Der König von Sicilien, dessen Ankunft der heilige Ludwig inständigst betriebe, kam endlich einen Monat nach dem heiligen Könige an, und seine lange Verweilung war Ursach, daß die Folgen dieser Reise so übel ausgeschlagen, die er jedoch aus besondern und eigennützigen Absichten dem heiligen Könige eingerathen hat. Dazumal war es eben der höchste Sommer, folglich die unbequemste Zeit in Africa Krieg zu führen; man hatte über das Mangel an Erfrischungen, besonders an süßem Wasser, das in diesem Lande sehr rar; so risse auch bey der Armee die Dissenterie, und das hitzige Fieber ein, und in wenig Zeit mußten viele daran sterben. Die tapferste und jüngste Mannschaft vermochte der Heftigkeit dieses Uebels in die Länge nicht zu widerstehen, an welchem tägliches Tags viele das Leben einbüßten, benanntlich Johann Tristan, Graf von Nevers, und der Cardinal Legat; Philipp der älteste Sohn des heiligen Ludwigs risse sich aus den Händen des Todes wegen seiner Jugend, und seine ganze Krankheit änderte sich in ein viertägiges Fieber ab.

Allein der heilige König Ludwig, der schon von einer Gattung des Abweichens geplagt worden, zu der noch ein immer anhaltendes Fieber kam, stürzte die Armee durch seinen Tod in die äußerste Betrübniß, der sich den 28 Augusti zutrug. Ludwig empfieng die heilige Sacramenten

mit einer seltenen Gegenwart des Geistes, Ruhe, und unvergleichlichen Frömmigkeit; er ließ sich auf Aschen legen, und hatte in dem Geiste, Herzen, und Munde nichts anders als die Ehre Gottes, wegen welcher er allein diese Reise unternommen. Er sprach mit einer sterblichen, aber jedoch verständigen Stimme: Aus Liebe Gottes sind wir auf Mittel bedacht gewesen unsern Glauben in Tunis predigen zu lassen. Ach, mein Gott! wer wird wohl allda das Evangelium predigen, etwan nicht der = = = dies war ein gewisser Ordensmann des heiligen Dominici, den der König zu Tunis kannte; und unter diesen eifrigen und apostolischen Ausdrücken gab er auch seinen Geist im 55 Jahre seines Alters, zur nämlichen Stunde auf, wo Jesus Christus am Stammen des Kreuzes vor das Heil der ganzen Welt gestorben.

Die französische Armee war wegen dem Tode des Königs in äußerster Betrübniß; zum Unglück war auch Philipp der älteste Prinz noch nicht gänzlich hergestellt; und man würde auch sogleich diese unglückliche Unternehmung verlassen haben, wenn nicht der König von Sicilien, der zum Theil Ursach an den üblen Folgen wegen seiner Zögerung war, nicht mit einer schönen Flotte auf ganz auserordentliche Art, eben da sein Bruder den Geist aufgeben, angelangt war. Wie nun selber ein großer Kriegsmann war, und seine Armee, die aus Neapolitaner, Sicilier und Provinzer bestund, über die maßen schön aussah,

und

und noch auf dem beharrte das Königreich Tunis sich zinsbar zu machen, überredete er die Franzosen leichtlich, daß es ihre Ehre fodere diesen Krieg zu endigen, den sie mit so vielem Muthe unternommen, und welchen sie auch glücklich endigen konnten, da sie mit einer mächtigen, und mit einer solchen Armee verstärkt worden, die nur zu schlagen verlangte. Man zog also nach Tunis, um selbes besser einzuschließen, und in einer Zeit von 3 Monate fielen viele kleine Schlachten vor, worinn die Mohren immer den Kürzern zogen.

Als der König von Tunis vermerkte, daß man ihm immer näher kam, anbey überlegte, wie er bishero in den kleinen Schlachten immer den Kürzern gezogen, schickte er Verordnete in das christliche Lager, und verlangte Friede, oder Stillstand, und anerboth sich alle Bedingnisse, welche der König vorschlagen, und vor billig achten würde, anzunehmen. In dem Kriegsrathe der Christen wurde alles wohl geprüfet, und die mehrere waren der Meynung, man sollte die Belagerung lebhaft betreiben, und die Vorschläge des saracenischen Königs nicht anhören, der nach dem bisherigen Verluste nicht im Stande seyn würde die Stadt zu vertheidigen. Entgegen bewies der König von Sicilien, daß im Fall auch die Stadt würde erobert werden, man jedoch nicht im Stande wär selbe zu behalten. Denn, sagte er, wenn auch schon die ganze Armee in die Stadt, weil der Winter wirklich vorhanden,

sich begebte, könnte man jedoch weder aus Italien, weder aus Sicilien die benöthigte Lebensmittel ziehen; und würde man nur eine Besatzung darinn lassen, wäre selbe nicht hinlänglich, wider die Africaner sich zu vertheidigen, die mit allen Kräften selbe wieder anzupacken, nicht unterlassen würden. Demnach wäre sein Rath, um das ganze Geschäffte mit Ehre und Vortheil zu endigen, sich mit dem saracenischen Könige auf eine vortheilhafte Art in Unterhandlungen einzulassen, und als Sieger selbem Gesetze vorschreiben, das ja glorreicher wäre, als der augenscheinlichen Gefahr, nichts zu gewinnen, aus Unbesonnenheit sich aussetzen. Auf solche Art (weil Philipp, der Sohn des heiligen Königs, und wirklicher Thronfolger desselben, ohne das von seinem Reiche Besitz nehmen wollte) wurde der Stillstand auf 10 Jahre mit diesem barbarischen Könige auf folgende Weise geschlossen:

Der Barbar sollte sogleich eine bestimmte große Summa Gelds bezahlen vor die Kriegsunkosten. Er solle alle christliche Sklaven in seinem Reiche frey lassen: den Religiosen des heiligen Francisci und Dominici das Evangelium zu predigen, Kirchen zu bauen, und seine Unterthanen zu taufen erlauben, und endlich soll er dem König Carl jährlich 40000 Gulden bezahlen, welche Summa selber dem Papste wegen Sicilien jährlich entrichten muß. Diese Bedingnisse schrieb der König Carl vor; wo-

raus

raus einige abnehmen wollten, daß er bey dem ganzen Zuge nur die Eroberung, oder die Zinsbarkeit dieses Reichs zum Zwecke gehabt habe.

Als hernach der König Eduard von Engeland mit seiner Flotte vor Tunis eben zur Zeit, da obiger Vertrag abgeschlossen worden, anlangte, konnte er sein äußerstes Misfallen darüber nicht bergen, besonders als er sah, daß die französische und sicilianische Flotte, ohne auf den Hauptzweck ihrer Reise, das ist, auf das heilige Land zu denken, auf dem Sprunge stund, nach Haus zu kehren. In der That, alsbald der König von Tunis (der nur die Christen von seinem Lande zu entfernen suchte) vermerkte, daß die zwo christliche Armeen abziehen wollten, ließ er die Gefangene frey, bezahlte die bedingte Summen, und die zween Könige schifften sich ein.

Philipp der König hatte die Gebeiner seines Vaters bey sich, von denen man nach dem Gebrauche selbiger Zeiten, das Fleisch abgelöset: Carl aber nahm das Fleisch und das Eingeweid des heiligen Königs, die er hernach in der Kirche und Abtey zu Montreal bey Palermo prächtig beerdigen ließ. Gewißlich war es vor beede Könige unendlich vortheilhaft, daß sie auf ihren Schiffen diese heilige Reliquien des frommen Königs Ludwig hatten, maßen sie selbe von dem erschrecklichen Schiffbruche, so die mehreste Schiffe im Angesichte des Haven von Trapano in Sicilen erlitten, befreyt hatten. In dem heftigen Sturme giengen 18 große Kriegsschiffe, eine weit grö-

ßere Zahl von kleinern, mit allem Geld, das der König von Tunis ausbezahlt, und mehr als 4000 Mann elendiglich zu Grund. Mit vieler Mühe konnten die zween Könige den Haven zu Trapano gewinnen, wo Thebald der König von Navarra, der schon bey seiner Abreise vor Tunis erkrankte, das Zeitliche verließ. Die Königinn Isabella seine Gemahlinn, eine Tochter des heiligen Ludwigs starb 4 Monate darauf zu Peres in der Provinz. Der König Philipp reiste nach überstandenem Sturme sodenn zu Land nach Messina, zog durch ganz Italien, und Frankreich bis nach St. Dionysi, wo er die Gebeiner seines Vaters hinterlegte. Zu Neapel, zu Rom, zu Viterbo, (wo die Cardinäle wegen der päpstlichen Wahl annoch versammelt waren) und in andern Städten, wo er durchpaßirt, wurden die Gebeine mit einer Ehre von solcher Gattung, die man ansonst den Königen nicht zu erweisen pflegt, empfangen, und die sattsam zeigten, daß die Stimme des Volks, die Stimme Gottes. Ludwig wurde auch, aber erst nach 26 Jahre heilig gesprochen.

Anno 1271. Indessen, da währendem Sturme der Prinz Eduard (der auch von Tunis absegeln mußte) sein Gelübd erneuert, war er so glücklich keines seiner Schiffen zu verlieren; er segelte nach Ptolomais, und kam allda im Monat May mit 300 theils englischen, theils französischen Herrn, und Johann dem Herzoge von Bretagne an. Mit diesen wenigen

Trup-

Truppen, die nachmal mit 500 Friesländer, und einer andern kleinern Verstärkung, unter der Anführung Edmund seines Bruders vermehrt wurden, verhinderte er die Belagerung von Ptolomais durch Bendocdar, der sich vieler Orten und Schlösser um die Stadt herum schon bemeistert hatte. Er vermochte weiters die Tartarer, die des Bendocdars Feinde waren, in Palästina zu ziehen, und sich dem Fortgange dieses Eroberers zu widersetzen. Allein als eines Theils diese Barbarer, nachdem sie ihrer Gewohnheit nach das Land verwüstet, wieder zurückkehrten, andererseits aber Hugo der König von Cypern und Jerusalem, weil er nicht stark genug, mit Bendocdar einen Stillstand abgeschlossen, der ihm selben nur zusagte, damit er den König auf eine Zeit aufhielte, konnte Eduard weiter nichts mehr thun. Demnach alsbald er von einer gefährlichen Wunde geheilet worden, die ihm ein Meuchelmörder beygebracht, dem er sich zu viel anvertraute, kehrte er in der Zeit nach Engeland zurück, und nahm von dem Reiche, das ihm sein Vater indessen hinterlassen hatte, Besitz.

Auf solche Art verlohr sich die Hoffnung von diesem Kreuzzuge, von dem man so vieles schwazte; und von der Zeit an wurde keiner mehr unternommen, obschon die Päpste sich öfters große Mühe gaben den Eifer der Christen, nach dem Beyspiele ihrer Väter was dergleichen zu unternehmen, dahin aufzumuntern.

Erstens zwar that Gregorius der Zehente, der aus einem Archidiacon von Lüttich, nach 30 Monate zum Papsten gewählt wurde, eben da er sich mit dem englischen Prinzen zu Ptolomais befand, alles, und mehr als seine Vorfahrer, die christliche, ja gar die griechische Fürsten und die Tartaren in eine heilige Bündniß zu vermögen, um die Saracenen aus Palästina und Syrien zu vertreiben. Gregor hielte auch aus der Ursache zwey Jahre hernach zu Lyon die zwote Kirchenversammlung, die eine der prächtigsten und zahlreichesten war, weil mehr als 1000 Prälaten auf selber mit den Gesandten der Kaisern von Occident, Orient, der Könige von Frankreich, und Cypern, und die christliche Fürsten über Meer, und ganz Europa, nebst dem Könige von Arragonien, dem Großmeister der Tempel- und Hospitalherrn, allda sich einfanden. Es wurde auf selbem eine Verordnung, das heilige Land betreffend, abgefaßt. Man vereinigte sich auch mit Abagas dem Könige der Tartarer, der in dieser Absicht seine Gesandten nach Lyon abgeschickt hatte. Mann erkannte auf selbem Michael Paleologum als griechischen Kaiser, damit er Anno sich mit den Lateinern wider den Sultan 1274. von Aegypten vereinigen möchte: so wurde auch die Wahl Rudolph von Habsburg des Kaisers unter der Bedingniß bestättiget, daß er am Spitze des christlichen Heers in Palästina ziehen möchte, so er auch mit einem Eide dem Papste versprochen, aus dessen Han-

den

den er das Kreuz zu Lausane empfieng, wo sich eben der Papst nach dem Kirchenrathe befand.

Allein alles war vergebens, entweders weil man über einen solchen Krieg und gefährliche Reise verdrüßig war, oder weil das Volk keine Lust mehr bezeigte, noch weniger gerühret wurde, wo man selbem was von einem Kreuzzuge vorschwätzte. Die Franciscaner, und Dominicaner, welche der Papst durch ganz Europa, das Kreuz zu predigen ausgeschickt, fanden beynahe niemand, der ihnen Gehör gabe. Den griechischen Kaiser Michael Palevgus belangend, der auf eine kurze Dauer die griechische Kirche mit der lateinischen vereinigte, hegte dabey keine andere Absicht, als dadurch zu verhindern, daß die Lateiner nicht nochmal auf Eroberung von Constantinopel denkten, und daß selbe Baudouin, der all mögliches, besonders bey dem Könige von Neapel und Sicilien thate, nicht wieder auf den Thron setzten. So zwar auch Rudolph, der aus einem Grafen von Habsburg nahe bey Basel im Elsas zum Kaiser gewählt worden, nur darauf bedacht sein Haus in Deutschland mächtig zu machen; das hernach unter dem Namen der Herzoge von Oesterreich, mit welchem Lande Rudolph seinen Sohn Albert, der auch zum Kaiserthum gelangt, belohnt hatte, sehr groß und mächtig geworden. Anno 1275.

Den Abagas belangend, ware selber allein nicht mächtig genug, den Eroberungen des Bendocdars Einhalt zu thun, der nur der Fürsten

in

in Occident spottete, und offentlich drohete, ganz Orient seinem Reiche unterwürfig zu machen. Es verlangten zwar die Christen in dem heiligen Lande inständigst, daß man ihnen zu Hülf komme, daß sie um so mehr nöthig hatten, als sie täglichen Tags wegen ihren Uneinigkeiten ihren Untergang selbst beförderten, der noch gefährlicher wurde durch die Klage, so unter ihnen wegen der Folge auf dem Throne des Königreichs von Jerusalem, daß sie jedoch allbereit zu verlieren begonnten, entstunde.

Die Ursach dieser Klage ist ein Punct, den die Geschichtschreiber noch nicht sattsam aufgeklärt, und den ich mit wenigem ganz beleuchten will. Isabella eine Tochter des Königs von Jerusalem, Amauri genannt, und Erben dieses Reichs, hatte vier Herren zu Gemahl. Der erste war Aufrid von Thoron, von welchem sie kein Kind hatte; der zweyte der Marggraf Conrad von Montferat, Prinz von Tyrus; diesem gebahr sie die Marggräfin Maria, die den Johann von Brienne, der sie zur Königinn von Jerusalem machte, heurathete. Aus dieser Ehe kam Jolanta, die Gemahlinn des Kaisers Friederichs des zwoten, und Mutter des Kaisers Conrad, der dies Reich erbte, und selbes ohne Widerspruch seinem Sohne Conradin überließ. Der dritte Gemahl obiger Isabella war Heinrich Graf von Champagnien. Alais die älteste Tochter dieser Ehe verheurathete sich mit Hugo von Lusignan dem ersten dieses Namens, König

in

in Cypern, welcher die Prinzeßinn Isabella zeugte, so sich mit dem Prinzen Heinrich von Poitiers, dem Sohne Boemonds dem vierten dieses Namens, Prinzen von Antiochia vermählte. Heinrich von Poitiers aber, und Isabella von Lusignan zeugten Hugo den dritten, der nach dem Tode seines Vetters Hugo des zweyten, der ohne Erben starb, König von Cypern wegen seiner Mutter worden.

Endlich war der vierte Gemahl Isabellä, Emeric König von Cypern, der die Prinzeßinn Melisante zeugte, so Boemond der vierte Prinz von Antiochia, und Vater des Heinrichs von Poitiers in der zwoten Ehe sich beylegte. Aus dieser Ehe wurde Maria die Prinzeßinn von Antiochia gebohren, die zu den Klagen und Uneinigkeiten in der Thronfolge, Anlaß gegeben.

So bald Conradin mit Tod abgegangen, eilte Hugo der dritte, König von Cypern, der in rechter Linie von Aalis von Champagnien, einer Tochter der Königinn Isabella abstammte, nach Palästina, und ließ sich zum Könige von Jerusalem, wegen dem Recht seines Großvaters, krönen. Allein die Prinzeßinn Maria von Antiochia behauptete, daß dies Königreich ihr zugehörte, weil sie als eine Tochter der Melisante, einen Grad näher mit der Königinn Isabella, als Hugo, der nur ein Sohn einer Base war, verswippschaft wäre. Dieser Handel dauerte lang. Die Prinzeßinn Maria setzte sich wider die Krönung des Hugo, und als selbe vermerkte, daß

der

der Patriarch keine Achtung vor sie hegte, wendete sie sich nach Rom, ja sie reiste selbst dahin ab, und wollte ihre Gerechtsame vor dem Papste Gregor dem zehenten beweisen, der auch einige, die Sache zu untersuchen aufstellte. Maria mit diesem nicht zufrieden, begab sich so gar nach Lyon, und legte dem Kirchenrathe ihre Ansprüche vor. Nun überließ man den Ausspruch dieses Handels den Baronen des Reichs, die, weil sie Hugo nicht sehr schätzten, noch weniger liebten, geschahe es, daß obige Prinzeßinn mit Gutheißung des Papsts Johann des XXI. alle ihre Ansprüche gerichtlich an Carl von Anjou, König beeder Sicilien übertragte, und dies vermög eines Tractats, den sie unter einander abschlossen, und der von Cardinälen und Prälaten des römischen Hofs unterzeichnet worden.

Auf solche Art kam das Königreich von Jerusalem, das die Prinzen des schwäbischen Hauses und Könige von Sicilien, als abstammende von der Königinn Isabella durch Jolante ihre Stieftochter, und Gemahlinn Friederichs des zwoten besessen, auf Carl von Anjou, und folglich auf seine Nachfolger.

Indessen schickte Carl, der sein neues Reich in Besitz nehmen wollte, Roger den Graf von St. Severin nach Ptolomais, wo ihn der Commendant aufnahm, und die Festung übergab. Weil hernach Hugo der König zwey bis dreymal sich weigerte vor den Baronen des Reichs zu erscheinen, und seine Ansprüche vorzulegen, erkannten

kannten selbe Carl von Anjou vor ihren Herrn, und huldigten ihm, welche Handlung die Spaltung und Uneinigkeiten vergrößerte, weil der König von Cypern seinen Anhang hatte, der, ob er schon schwach war, gleichwohl viele Unruhen, und so gar in Ptolomais, das er zu überfallen gedenkte, verursachte. So war auch in der That zu befürchten, daß nicht Bendocdar, der sich der Gelegenheit ganz besonders wohl zu bedienen wußte, des Wenigen sich bemeisterte, das die Christen annoch in Syrien besitzten: allein Gott hatte sie zur nämlichen Zeit von einem so mächtigen Feinde befreyet.

Als nämlich dieser Sultan vernahm, daß die Tartarer die Belagerung eines festen Orts, das er über dem Euphrat hatte, vorgenommen, schwam er mit seiner Cavallerie durch diesen grossen Fluß, in der Hoffnung selbe zu überfallen, sie empfiengen aber ihren Feind so wohl, daß sie ihm fast alle seine Leute niederhauten, Bendocdar selbst konnte kaum mit vieler Mühe nicht ohne große Blessur nach Damasco kommen, wo ihn das Abweichen, das zu seiner Wunden sich schlagte, in wenig Tagen hinweg rafte.

Man kann die Freude nicht ausdrucken, welche dieser Tod unter den Christen erregt, und welche durch die Eroberung der Festung Margath, durch die Niederlage der Saracenen, die selbe den Rittern der Tempelherrn abnehmen wollten, vermehrt worden. Besonders aber waren die Christen froh und freudig, wegen dem

herr-

herrlichen Siege, so die Tartarer, die in Syrien eingeruckt, alles verwüstet, und den Saracenen kein Quartier gaben, über Melec-sais, dem Nachfolger des Bendocdars erfochten. Dieser zog mit einem Heere, das aus 200000 Mann bestanden, aus Aegypten. Beede feindliche Armeen griffen einander muthig auf dem Felde zu Emessa an, und nach einer blutigen Mezlung mußten endlich die Aegyptier das Feld raumen: die Tartarer aber, die mit dem Siege und der Beute zufrieden waren, kehrten wieder über den Euphrat zurück.

Dies war ohne Zweifel vor die Christen ein günstiger Zufall, und der König Carl von Anjou, der der größte Feldherr seiner Zeit war, die Glorie und Ehre liebte, und das Kreuz auf Zusprechen Gregor des zehenten ergriffen hatte, und dem es als König von Jerusalem an dem heiligen Kriege gelegen war, würde gewiß nicht unterlassen haben, eine starke Armee nach Syrien zu führen, Jerusalem zu erobern (gleich es die
1281. ganze Welt hoffte) wenn nicht die blutige
Begebenheit der sicilianischen Vesper,
1282. die fast zu eben der Zeit sich zugetragen, alle seine Absichten, Hoffnung und Geschäfften der Christenheit in Orient verdorben hätte.

Alsbald obige Vesper vorbey gegangen, sahe sich Hugo der König gezwungen, in Cypern zurück zu kehren. Selber zog in Syrien, um das Unglück des König Carls sich zu Nutzen zu machen,

machen, und eroberte Tyrus. Nach dem Tode Carls, der eben um die Zeit erfolgte, wurde sein Sohn Heinrich in Ptolomais aufgenommen; er belagerte und eroberte in fünf Tagen die Festung, und ließ sich zum König von Jerusalem krönen, worauf sich die Christen in zwo Factionen theilten. 1286.

Andererseits eroberte der Sultan Melec-sais die Festung Margath wieder, und machte sich Meister von dem Schloße zu Laodicäa, und Crac, daß einer der stärksten Plätzen in Syrien war. Gleichwie er sich hinnach anschickte Tripoli zu belagern, stund er auf die Nachricht von dem Tode seines Sohns auf einmal von allem ab, kehrte in Aegypten, wo Elfis, einer seiner Emiren, den die Mammelucken hochschätzten, ihn vom Throne stoßte, und statt seiner zum Sultan unter dem Namen Melec-Messor gewählt wurde. Anno 1287.

Dieser neue Sultan, der ein großer Kriegsmann war, fand sich bald hernach in Syrien ein, belagerte die Stadt Tripoli, und eroberte sie endlich im Sturme. Siebentausend Christen wurden dabey getödtet, die übrige flüchteten sich auf dem Meere theils nach Cypern, theils nach Ptolomais. Der Sultan, der eben so geschickt, schlau als tapfer war, ließ Tripoli schleifen, um nicht gehalten zu seyn, eine ganze Armee als Besatzung hinein zu werfen. Nachdem er hernach noch einige Plätze in der Gegend weggenommen, Anno 1288. 1289.

machte er einen sehr vortheilhaften Stillstand auf 2 Jahre, um die Macht, die er wohl einsahe, daß aus Europa wider ihn werde abgeschickt werden, zu vereiteln.

Und in der That schickte der Papst auf seine Unkösten in das heilige Land einen sehr ansehnlichen Succurs auf 20 venetianischen Galeeren ab; die aber, weil der Stillstand schon geschlossen worden, wieder zurück kehrten. Es geschah so gar, daß eine Menge zusammengerastes Volk, das weder Haupt noch Ordnung hatte, sich nach Ptolomais begab, wo, als sie wegen dem Stillstand nichts mehr unternehmen konnten, solche Ausschweifungen auf christlichem sowohl, als saracenischen Boden ausübten, daß der Sultan, der in der Stille wünschte zu seinem Vortheile den Frieden zu brechen, obige Unordnungen vor die beßte Gelegenheit ansahe mit den Christen zu brechen, und seine Absicht auf Ptolomais in das Werk zu setzen; wo indessen die christliche Fürsten, welche einander in Europa in den Haaren lagen, weder Macht, noch Willen hatten, den Christen in Orient beyzuspringen.

Anno 1299. Aus der Ursache, gleichwie er immer eine gute Armee auf den Beinen hatte, machte er sich in folgendem Jahre auf einmal nach Palästina auf, und zog gen Phönicien: und als er wirklich an dem war Ptolomais zu berennen, vergiftete ihn der Emir, den er zu seinem General-Lieutenant gemacht, und der durch die Gunst der Soldaten seinen Platz zu erlangen hoff-

te. Dies verhinderte doch nicht das vorgehabte Unternehmen, maßen die Mammelucken, die ihren Sultan sehr liebten, den Verräther auf der Stelle tödteten, und den Sohn des vergifteten Sultans zu seinem Nachfolger unter dem Namen Melech-Seraph ausruften. Dieser neue Fürst wollte durchaus die Absichten seines Vaters bewerkstelliget wissen, weil ihn selber gebethen, seinen Leichnam nicht zu beerdigen, es sey denn, er habe zuvor die Stadt erobert, und alle Christen daraus verjagt. Aus der Ursache wollte er den Christen nicht Zeit lassen eine so große und gähe Veränderung, als der Tod seines Vaters war, zu benutzen, sondern zoge auf einmal links gegen dem Meer, und belagerte Acre, 1291.
oder Ptolomais mit einer Armee von 160000 Mann zu Fuß, und zu Pferd.

Diese Stadt war dazumal eine der schönsten, reichesten und blühendsten in Orient wegen dem großen Handel, der mit allen Waaren aus Levant getrieben wurde, und die aus Aegypten und Asien zu Wasser und zu Land dahin kamen, um nach Europa eingeschifft zu werden. So war auch Ptolomais, nachdem Jerusalem gefallen, zur Hauptstadt und zum Zufluchtsort vor alle Christen in Palästina worden, weil fast alle andere Städte verlohren gegangen, flüchtete sich alles in diese, und folglich war sie sehr bevölkert; so wurde sie auch in letzterer Zeit also befestiget, daß man selbe vor unüberwindlich hielt. Es lagen dazumal mehr als 30000 Mann wohlbewaffnete Leute darin,

in, nebst noch 18000 Kreuzzügern, die erst, aber ohne Haupt, angelangt waren. Allein diese unglückselige Stadt hatte in dem Umfange ihrer Mauern zwo Gattungen der Feinde, die unendlich mehr zu fürchten, als alle Macht der Saracenen, und welche die Ursache ihres Untergangs waren.

Der erste Feind war die Uneinigkeit, die in der Stadt eine erschreckliche Unordnung verursachte; dann nebst dem, daß noch in selber zwo Partheyen obwalteten, deren eine es mit dem Könige von Cypern, und die andere mit dem Könige von Sicilien hielte, wollten die Venetianer, Genueser, Pisaner, Florentiner, Engelländer, die Tempel, die Hospital, die deutsche Herrn und Fürsten, ja auch der Legat und Patriarch die Regierung also theilen, ohne daß einer von dem andern abhängte, so daß man wirklich sagen konnte, Ptolomais bestehe aus so vielen Städten, als Quartiere obige Herrn inne hatten. Nicht nur allein gehorchten alle diese verschiedene Völker keinem Oberhaupt, sondern sie lagen selbst unter einander immer in den Haaren.

Das erbärmlichste, und die Hauptursache der Zerstörung dieser unglückseligen Stadt, waren hernach auch die verderbte Sitten. In selber herrschten die abscheulichste und ruchloseste Laster, und die Ausschweifungen der Christen waren so groß und erschrecklich, daß die Gerechtigkeit Gottes sich gezwungen sah darein zu schlagen, und

ein

ein so verruchtes Volk zu tilgen, das seinen heiligen Namen unter den Ungläubigen schändete.

Der Sultan, der ein zahlreiches, und aus geübten Kriegsmännern bestehendes Heer hatte, griff also mit seinen tapfern Mammelucken die Stadt an, setzte Tag und Nacht mit seinen Maschienen an die Mauern und Thürnen, untergrabte aller Orte den Grund, und die Thürne, besonders den sogenannten verfluchten Thurn, der gleichsam die Festung der Stadt machte. Die Belagerte vertheidigten sich Anfangs sehr tapfer, und hofften täglich auf einen Succurs zu Meer, das sie annoch offen hatten, sie kamen über das auch endlich zusammen, und wählten, um sich desto nachdrücklicher vertheidigen zu können, ein Haupt, das ist, Wilhelm von Beaujeu, Großmeister der Tempelherrn, einen sehr erfahrnen und tapfern Kriegsmann. Was den angehofften Succurs anbetrifft, erhielten sie nur 500 Mann zu Fuß, und 200 Reiter, die ihnen der König von Cypern zuführte.

Als hernach währender Belagerung der Großmeister mit einem vergiften Pfeile getödtet worden, verlohren sie allen Muth, und weil sie ohne Haupt, verfielen sie in die alte Unordnungen, also zwar, daß die Saracenen, die schon 2¼ oder 3 Thürne erobert hatten, und den 18 May einen Generalsturm wagten, die Stadt endlich erobert, und zwar erstens bey der Porte des verfluchten Thurn, und denn bey all andern Orten, welche die in der Stadt sogleich verließen, und auf den Schiffen sich retteten.

Allein es kamen wenige davon; das ist nur jene, die sich zuerst mit dem Könige von Cypern, und den vornehmsten Rittern und Officieren in die Schiffe warfen. Selbe landeten endlich in einer Insul, mußten aber zuvor durch ein ungeheures Wetter, das sie hin und her warf, beynahe Schiffbruch leiden. Zum Unglücke dieser Elenden war das Meer eben in diesen Tagen so hoch, daß der mehreste Theil derjenigen, die dem Schwerte der Saracenen zu entgehen suchten, sich in das Wasser warfen, in der Hoffnung die Schiffe zu erreichen, allein alle ersoffen. Der Patriarch, der eine Galeere erreicht hatte, und auf welche er auch wirklich stieg, wollte aus Liebe, so viel er konnte, diese Elenden, die in Eile in das Wasser sich warfen, auf selbe nehmen: allein er beladete damit seine Galeeren also, daß er mit allen darauf gestandenen in Grund sank. Die übrige Christen sahen sich der Wuth der siegenden Barbarer ausgesetzt, die unter ihnen ein grausames Blutbad anrichteten, und alles, was das Eisen nicht aufrieb, zu Sklaven machten, nachdem sie an selben ihre Geilheit ausgeübt hatten.

Gleichwohl fanden mitten unter diesen Verwüstungen Gottgeweihte Jungfrauen ein wunderbarliches Mittel ihre Reinigkeit sicher zu stellen, und diese durch die Feinde ihrer Ehre selbst, die ihnen zuvor selbe zu rauben gedachten. Als nämlich die Vorsteherinn der Klosterfrauen zu St. Clara erfahren, daß die Stadt erobert, und sie

den

den Händen der Saracenen, deren Grausamkeit sie minder, als ihre Geilheit verabscheuten, nicht entkommen konnten, mahnte sie ihre Töchtern mit einem Heldenmuthe, und seltenen Eifer des Geistes dahin an, daß sie ihrem Beyspiele folgten, wenn sie einen Schatz, der ihnen 1000mal werther als das Leben seyn sollte, bewahren wollten. Auf dieshin schnitte sich die Oberinn die Nasen ab, und machte sich also fürchterlich und gräußlich in den Augen der Menschen, ob desto schöner in den Augen Gottes, dem sie allein gefallen wollte, zu seyn. Sogleich thaten dies alle übrige Klosterfrauen, zweifels ohne aus Eingebung des Geistes Gottes, um in ihrem Blute das wilde Feuer dieser Barbarer zu löschen, die, als sie selbe so häßlich verstaltet fanden, alle sogleich tödteten, und ihnen also nebst der erhaltenen Jungfrauschaft zum Palmzweige der Blutzeugen verhülflich waren.

Die Franciscaner, die in Acre ein sehr schönes Kloster hatten, wurden alle ohne Barmherzigkeit niedergemacht, und mehr als 60000 Menschen bey dieser Einnahme entweder getödtet, oder gefangen nach Aegypten geschleppt.

Den andern Tag als den 19 May hatten die Tempelherrn, die annoch auf dem Hauptthurne fest aushielten, und 300 Saracenen, die sich in ihr Quartier gewagt, zusammengehauen, ein gleiches Schicksal mit dem Samson. Der Thurn wurde nämlich untergraben, er fiel zusammen,

und unter seinen Schutt wurden die Ritter, und Soldaten, welche sie angegriffen, begraben.

Auf solche Art wurde das berühmte Acre, oder Ptolomais, das 100 Jahre zuvor durch den König Philipp aus Frankreich, und durch Richard dem Löwenherzen König von Engeland nach einer Belagerung von drey Jahre, von mehr als 300000 Christen eingenommen worden, wieder in 40 Tagen von dem Sultan von Babylon bezwungen. Da nun mit Acre die Christen allen Muth und Vernunft verlohren, gieng auch nach der Hand alles darauf, was sie noch in Syrien, und in dem heiligen Lande besaßen. Erstens zwar verließen jene, die sich in Tyrus, einer sehr festen Stadt, befanden, die Stadt, und flohen auf ihren Schiffen davon, alsbald sie vernommen, daß Ptolomais gefallen; die Saracenen zogen ohne Widerstand des andern Tags ein. Zweytens thaten die Tempelherrn zu Sidon, und in dem Schlosse Pelerins gleiches, als sie sahen, daß sie ein Lieutenant des Melech-Seraph zu Wasser belagern wollte. Die von Baruth vertrauten sich einem treulosen Emir, der ihnen versprach, sie als Freunde zu behandeln, wenn sie ihm, da er durch ihr Land ziehe, entgegen kommen würden. Die Christen thaten es, wurden aber alle entweders getödtet, oder in Ketten und Bande geworfen.

Anno 1291. Gleichwie nun die Christen nur diese vier Plätze in dem heiligen Lande mehr inne hatten, so wurden sie auch, nachdem

dem sie selbe ihren Feinden überlassen müssen, gänzlich aus dem Lande verjagt, und dies 192 Jahre, nachdem Gottfried von Bouillon, und die andere Fürsten selbes so glorreich erobert hatten, und ein Reich gegründet, das beynahe 200 Jahre unter 16 Könige gedauert.

Aus diesem erhellet, daß die Kreuzzüge keineswegs gänzlich unglücklich gewesen, eben wie die Monarchie der Perser, so Cyrus gestiftet, in der That bestanden, ob selbe schon nur 200 Jahre ausgehalten. Alle Dinge dieser Welt haben die unumgängliche Beschaffenheit, daß sie nach ihrer Errichtung bis auf einen gewissen Stuffen, den selben die Natur oder göttliche Vorsicht bestimmt, immerdar wachsen, alsbald sie aber selben erreicht, unvermerklich wieder abnehmen.

Uebrigsns, damit der siegende Sultan den Christen alle Hoffnung und Verlangen jenes, was sie verlohren, nieder zu erobern, gänzlich benahm, und um zu verhindern, daß sie nicht Herrn vom Meere, wenn sie da oder dort ein Ort an dem Ufer hinwegnahmen, werden möchten, ließ er alle am Meere gelegene Städte in Grund und Boden, wie Ptolomais, schleifen.

Diese betrübte Neuigkeit, von einem so großen und gar nicht erwarteten Verlust that den Papst Nicolaus den vierten auserordentlich schmerzen, um so mehr als selbiger von einem Jahre her all mögliches unter- Anno 1292.

nahm einen allgemeinen Kreuzzug von allen occidentalischen Christen wider die Mammelucken zu bewirken. Er lud dazu alle Könige ein, und brachte endlich die Sache so weit, daß Eduard, König von Engeland das Haupt davon seyn wollte, und auch wirklich in seinem Königreiche große Vorkehrungen, um auf das Fest des heiligen Johann Baptist im Jahr 1293 auszumarschiren, getroffen hatte.

Ob nun hernach der Papst schon vernahm, daß die Christen in Syrien alles und alles verlohren, ließ er gleichwohl den Muth nicht sinken, sondern ließ durch Briefe, Legaten und Prediger, die er in alle Welt aussendete, die Gläubigen zum Kreuzzuge aufmuntern. Er suchte die Fürsten in Orient und Occident, die Könige der Tartaren, Iberier, Georger, und Armenier dahin zu vermögen, daß sie ihre Kräften vereinigten, in der Absicht mit gesammter Hand von dem allgemeinen Feinde jenes wieder zu erobern, was wegen ihrer Zwistigkeit verlohren gegangen: allein weil man glaubte, daß das Uebel unheilbar, und ohne Mittel wäre alles, was dieser Papst, und seine Nachfolgere einen Kreuzzug zu bewirken, und das heilige Land wieder zu erobern, unternahmen, eitel und vergebens, und hatte keine Wirkung.

Bonifaz der achte, (der auf Nicolaum folgte) hielt vor ersprießlich, weil Cassan, König der Tartarer in Persien verlangte, daß die Fürsten Europens sich mit ihm vereinigten, und den Sultan von Babylon

bylon bekriegten, an selbe zu schreiben, allein es war ohne Folge. Clement der fünfte ahmte dem Beyspiele seiner Vorfahrer nach, 1296.
trug und betriebe die Sache auf dem Kirchenrathe zu Wien in Frankreich nachdrücklichst, und ließ auch ein ganz besonders Decret abschliessen, nach welchem der Kreuzzug zur Eroberung des heiligen Landes aller Orten sollte gepredigt werden, und viele Nationen be- 1311.
quemten sich auch in der That dazu: allein weil sie pur einen verworrenen Haufen ohne ansehnliches Oberhaupt ausmachten, sprach der Papst selbe von ihrem Gelübde los, und schickte sie nach Haus, weil die Fürsten aus eigennützigen Absichten vor die Eroberung des heiligen Landes nicht bedacht waren.

Was unter dem Papste Johann dem zwey und zwanzigsten aus eben den Absichten vorgegangen, machte zwar grösseres Aufsehen, hatte aber dessen ungeacht wenigere Wirkung. Dieser Papst, der mit vielem Verlangen die Herstellung des Reichs der Christen in Palästina an- 1328.
verlangt, handelte hierüber mit dem Könige Philipp von Valois, der dazumal unter allen Königen der mächtigste war. Zu diesem Zwecke ernannte der Papst den berühmten gelehrten Peter de la Palu, einen Ordensmann des heiligen Dominici zum Patriarchen 1330.
von Jerusalem, und der König, der ihm diese erhabene Würde, seine Verdienste zu belohnen ausgebracht, schickte ihn sogleich in Aegypten

mit

mit Befehl an den Sultan, die Rückstellung des Königreichs Jerusalem unter annehmlichen Bedingnissen zu bewirken, bevor man den Sultan mit allen Kräften des gesammten Europens dazu zwingen werde.

Indessen nahm der König eine Wallfahrt nach Marseille zu den Gebeinen des heiligen Ludwigs, Bischofs von Toulon seines Vetters vor, beredete sich zu Avignon mit dem Papste, der ihm den Zehenden von allen geistlichen Gütern in dem Königreiche zu heben eingestund, damit die Unkösten des heiligen Kriegs zu bestreiten.

Anno 1334. Gleichwie nun ein so großes Unternehmen wegen den Troublen, so die traurige Spaltung Ludwigs aus Bayern in der Kirche angezettelt, nicht so bald konnte zu Stand gebracht werden, als schickte Philipp der König (nachdem der Patriarch von Jerusalem bey seiner Zurückkunft von der Hartnäckigkeit des Sultans von Babylon ihm Nachricht gegeben) den Erzbischof von Rouen, Peter Roger, einen klugen und geprüften Mann, der hernach unter dem Namen Clement der sechste, Papst worden, nach Avignon. Dieser große Prälat redete allda in einem offentlichen Consistorio sehr nachdrücklich von der Nothwendigkeit eines allgemeinen Kreuzzugs, und von den Mitteln, die der König sein Herr ausgesonnen, daß selber zur Ehre der Kirche, im Fall selbe mit ihrem Ansehen mitwirkte, ausfallen möchte. Er versprach so gar eidlich, daß sein Monarch in Zeit von zwo Jahren an der

Spitze

Spitze des christlichen Heers dahin ziehen werde; worauf selben sogleich der Papst zum obersten Befehlshaber der heiligen Bündnisse ernannte. Den Erzbischof belangend, schickte selben der Papst mit einem weitschichtigen Gewalt, Freyheit und Macht zurück, und erlaubte ihm all jene Gnaden und Vorzüglichkeiten, die einmal die Päpste denen verliehen, so in das heilige Land zogen, wieder auf ein neues mitzutheilen. Der König empfieng hierauf mit vielem Gepränge das Kreuz aus den Händen dieses Prälaten in der Capell zu St. Jakob zu Paris, und mit ihm der König von Böheim, und der von Navarra, nebst vielen Baronen, die alle eben zugegen waren.

Auf dieshin unterließ der Monarch nicht alle mögliche Vorkehrungen mit auserordentlichen Unkösten, und weit über seine Vorfahrer eilfertig zu veranstalten; in den Häven ließ er die schönste Flotte, so jemal in Frankreich gesehen worden, ausrüsten, auf welche 40000 Mann mit Pferden, und den benöthigten Lebensmitteln in Ueberfluß konnten eingenommen werden. Nicht minder wendete er allen Fleiß an, daß der Kreuzzug in ganz Europa geprediget wurde, wie er denn auch dahin die Könige von Arragon, von Majork, Sicilien, Cypern und Ungarn, die Republiken von Venedig und Genua vermochte, daß sie ihre Macht mit der seinigen vereinigten, und mit gesammter Hand auf den Sultan losseilten. Der Rechnung nach hätte diese Armee aus

aus 300000 Mann bestanden, und darüber ganz Orient erdattern müssen.

Anno 1336. Allein da indessen der König Eduard aus Engeland, Philipp dem Könige in Frankreich, den Krieg angekündet, sahe sich dieser Monarch genöthiget, seine Macht zu seiner selbst eigenen Vertheidigung zu verwenden. Es geschah auch auf dieshin, daß sich die Fürsten in Europa theilten, so, daß es einige mit Frankreich, andere mit Engeland hielten, hiemit trate niemand hervor die Feinde Jesu Christi in Aegypten und Syrien zu bekriegen.

1453. 1456. Dies ist nun alles, was man meines Erachtens merkliches vom Anfange bis aus Ende der Kreuzzügen vor das heilige Land gethan. Die Päpste Nico-
1464. laus der fünfte, Calixt der dritte, und Pius der zweyte thaten zwar alles die Christen dahin zu vermögen, daß das heilige Land wieder möchte erobert werden: allein man mußte statt dessen vielmehr bedachtsam seyn, den eilfertigen Eroberungen Mahomets des zweytens sich zu widersetzen, der, nachdem er Constantinopel erobert, Hungarn, Griechenland und Italien drohete.

Was Syrien betrifft, ist selbes von der Zeit an, da der Sultan von Babylon die Christen daraus verjagt, und Ptolomais erobert, immer in den

Händen

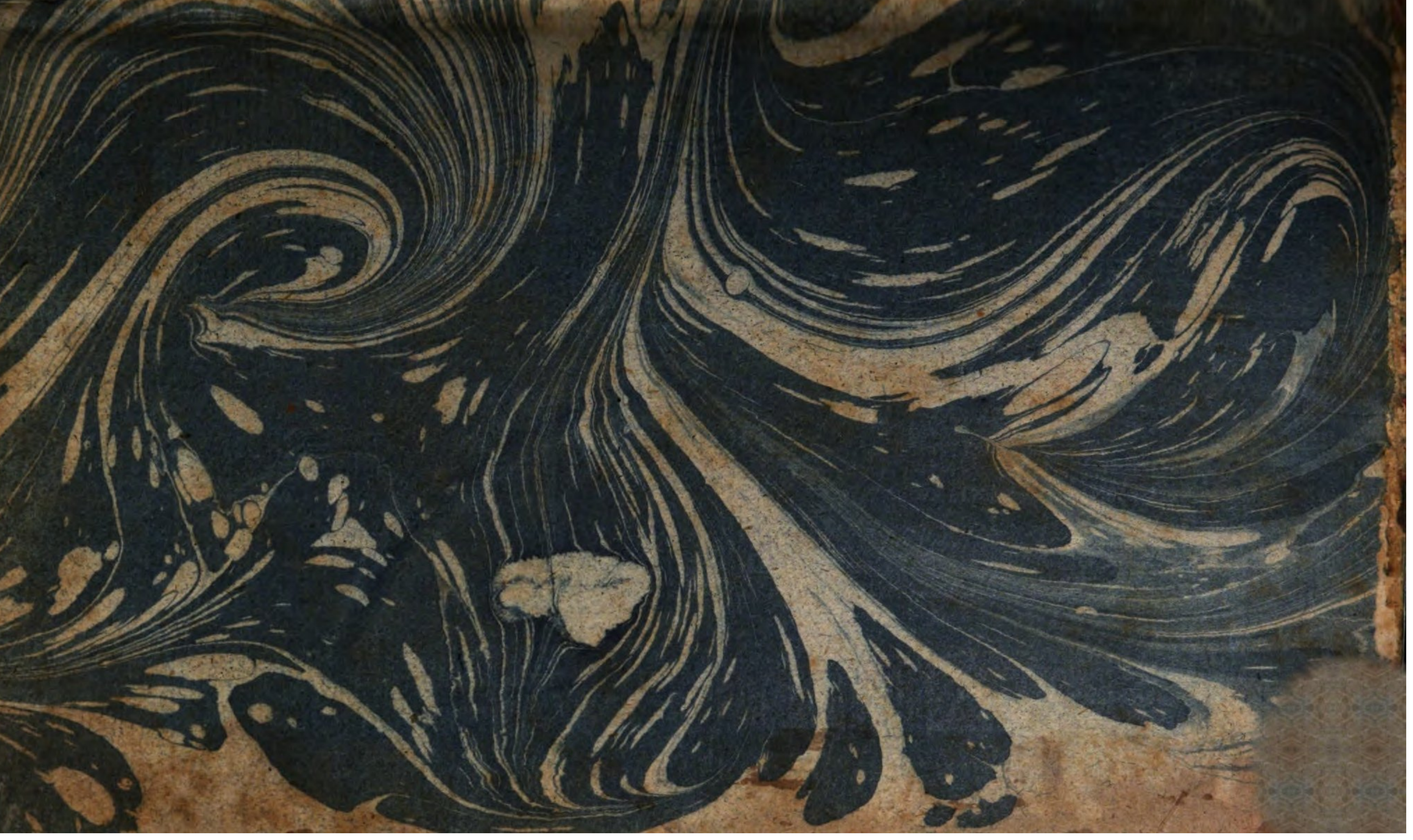
Händen der Ungläubigen geblieben. Ueber eine Zeit hat selbes Selim der türkische Kaiser mit Aegypten und Palästina von den Mammelucken erobert. Die Furcht, so Anno man hernach hatte, daß nicht etwan sein 1571.
Sohn Selim der zweyte, nachdem selber Cypern erobert, sich über Italien hermachen möchte, verursachte, daß der heilige Papst Pius der V. und Philipp der zwote dieses Namens, König in Spanien, mit den Venetianern ihre Kräften wider einen so fürchterlichen Feind vereiniget.

Nach der Hand haben sich öfters die Franzosen, die Italiäner, Pohlen, Deutsche und Ungarer wider die wilde Muselmänner verbunden, welche nur durch die den Christen abgerissene Länderenen sich zu erhöhen und zu vergrößern suchen. Nun weiß ich nicht, was für eine Betaubung Schuld ist, daß die Türken es den Christen so manchmal abgenommen, da doch erstere an Witz und Muth letztere überwägen, und manchmal sogar zufrieden sind, selben nur zu widerstehen, wenn sie auch sogar in ihrem Lande von ihnen angegriffen werden, ohne auf selbe geraderdings loszugehen, und diesen Barbarn jenes Reich aus Handen zu reißen, das selbe den Christen abgenommen.

Ich weiß, daß etwelche Geschichtschreiber diesen Vorschlag nicht als unthunlich vorgegeben, daß sie so gar auch die Mittel und Wege angezeigt,

zeigt, wie man ohne viele Beschwerniß diesen Zweck erzielen möchte, wo sodenn ganz leicht das Königreich Jerusalem wieder unter christlichen Scepter gelangen könnte. Warum aber gleichwohl nichts davon zu Stand gekommen, will ich anitzo nicht untersuchen, um so weniger, als ich weder ein Kriegs- noch Staatsmann. Indessen danke ich dem großen Gott, daß selber mir so große Gnade ertheilt, daß diese gewiß schwere Geschichte von den Kreuzzügen (wie ich glaube) getreu und genau zusammen zu schreiben Zeit, Weil und Kräften gehabt habe.

E N D E.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maimbourg, Louis, 1610-1686

Maimbourgs Geschichte von den Kreuzzügen in das heilige Land, Eroberung der Stadt Jerusalem, Wachsthum und Verfalle des jerusalemitanischen Reichs In zwey Theile abgetheilt. Nach der dritten französischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt
Bd.: 2.

Augsburg (1777)

H.un. 357-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032869-9
VD18 90178998